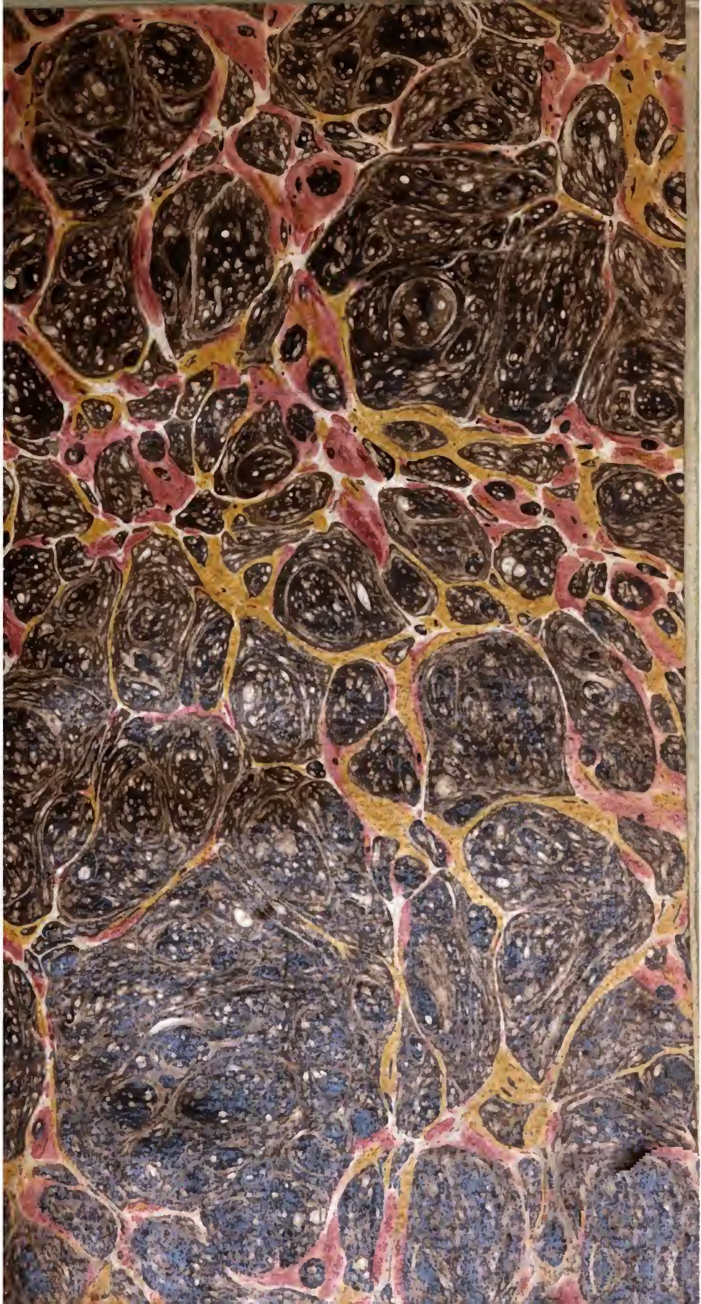






J. Penzel del. a fu. 1796.

Aristomenes und Gorgus,

oder

Rache und Menschlichkeit.

S. 388



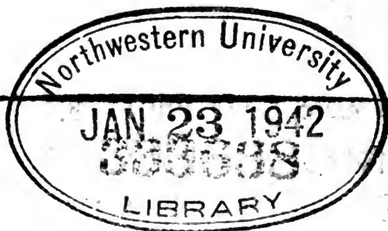
Von

August Lafontaine.

Neue verbesserte Auflage

Berlin, in der Vossischen Buchhandlung

1800.



Vorbericht.

Die Geschichte giebt wohl nicht leicht ein auffallenderes und vollendeteres Gemählde von dem Elende, zu welchem die Erbitterung Menschen treiben kann, als in dem Kriege zwischen Sparta und Messenien. Man möchte zweifeln, ob Völker je die Humanität in diesem Grade vergessen konnten, wenn nicht die Geschichte des Tages ein vielleicht eben so schauderhaftes Beispiel aufstellte: den Krieg zwischen England und Frankreich, den der erbittertste Haß, die blutgierigste Wuth beseelt.

Es giebt sogar Leute, die das alles schön finden, die den menschlichen Wunsch nach Frieden, nach Ruhe, für Hochverrath am Vaterlande ausschreien; die dann erst: es ist genug! sagen würden, wenn das schönste Land in Europa ein ungeheures Leichenfeld geworden wäre. Sie werden das Geschenk des Himmels, den Frieden, mit ihren unmenschlichen Stimmen nicht zurückhalten, und wir den höllischen Dämon, den Krieg, nicht mit unsern friedfertigen Wünschen verbannen; aber entweihet ist die Feder des Schriftstellers, die etwas Anderes in Schutz nimmt, als die Menschlichkeit.

Aristomenes und Gorgus,

oder

Rache und Menschlichkeit.

Tief in dem heiligen Haine des Lykus, zwischen steilen Felsenklippen, lag verborgen Aristomenes Hütte. Ein Fußpfad nur, der nicht einmal erkennbar war, weil wenige Menschen ihn betraten, führte durch ein Gewinde von Klippen und wildem, fest verwachsenem Gebüsch in ein Felsthal. Der Wanderer, den der Zufall in dieses Thal führte, floh zitternd auf die Höhen zurück, die es umgaben. Eine schauerliche, heilige Stille lag in dem Thale und zwischen den steilen Klippen. Nur eine Quelle plätscherte von den Felsen herab durch die Gesträuche, floß irrend im Thale, und verlor sich in einen Schlund. Niemand ahnete hier eine Wohnung und Menschen. Zwischen Klippen, deren Eingang wilde Ranken verbargen, lag die einzige Hütte des Thals, halb in den Felsen hineingearbeitet, hinter sich den Felsrücken, der sich unwegsam in dem Gebirge Taygetus verliert. Nur die Abendsonne erleuchtete die Hütte auf einen Augenblick, und dann

verbarg sie sich hinter die Gebüsche, die den Eingang des Thales schlossen.

Mitten im Thale stand ein Grabmahl, daneben ein Altar, und an dessen Fuße die Worte: „der unversöhnlichen Rache heilig.“ An diesem Altare lag Aristomenes täglich eine Stunde, wenn er im Thale war, und benetzte ihn mit seinen Thränen. Hieher führte er täglich seinen Sohn Gorgus, einen sanften, schönen Knaben, und ließ ihn die Worte lesen. Mitleidig lächelte Pandion, der Greis, der die Hütte mit bewohnte, wenn Aristomenes den Knaben finster betrachtete, der die grausamen Worte immer mit sanfter, zärtlicher Stimme las. „Die Götter,“ sagte dann der Greis zu dem finstern Manne, und drückte ihm die Hände — „die Götter haben dem Knaben für deine brennende Rache ein zu weiches Herz gegeben.“

Die Götter! erwiederte Aristomenes; o, die Götter! Aber er soll keine andere kennen, als die Götter der Rache, des Verderbens! des Verderbens über Sparta! — Mit wilden, hastigen Schritten ging er im Thale zwischen den Felsen umher. — Priester, du machst mir den Knaben weichlich! sagte er dann aufs neue, mit finstern Blicken. Ich brauche einen Mann, dessen

Schwert kein Mitleiden kennt; und du füllst des Knaben Brust mit Weichheit, sein Auge mit Thränen!

„Die Götter schufen das Herz für das Mitleiden, und das Auge für die tröstende Thräne!"

Da, da! rief Aristomenes, und zeigte auf das Grabmahl — da ist der Ort, für den sein Herz allein Mitleiden, sein Auge Thränen haben soll!

„Aristomenes, deine Asche wird die Urne füllen; auch deines Sohnes Asche. Mitleiden, Liebe, Menschlichkeit, alle die bessern sanftern Empfindungen, begleiten die Schatten segnend in die Unterwelt. Laß dem Knaben sein Herz. Du bist nicht glücklich!"

O Priester, fort! fort! Rache will ich. Ich bin ein Mann geworden, bin Vater geworden, um mein Vaterland, meinen Vater, meine ermordete Mutter, meine väterlichen Götter, meine Mitbürger zu rächen; und wenn die Götter gebieten, daß auch ich hier in dieser Oede ohne Rache sterben soll, so will ich alle die Schwüre, die ich that, auf der Asche meiner Mutter that, Rache zu nehmen an dem stolzen Sparta, meinem Gorgus hinterlassen. Auf meinen Enkel, auf meinen Urenkel soll der feindselige Geist fort-

erben. Sie muß nicht sterben, die Empfindung des Hasses, in dem Herzen, das von dem Blute meines unglücklichen Geschlechtes bewegt wird. Gorgus soll ein Mann seyn! Hältst du mir so deinen Eid, Pandion? so den Eid, den du deinen furchtbaren großen Göttinnen schworst, deren heiligen Tempel dieses feindselige Sparta niederstürzte? . . . O, ihr Götter! rief er, und breitete die Hände gen Himmel: hab' ich denn allein ein Herz, das Unrecht dieser stolzen, dieser feindseligen Menschen zu fühlen? O, ich will vergessen, wer ich bin! Ich will nicht Ich, ich will ein Messenier seyn! Höre, Greis, Höre! Ich will dir von meinem letzten Streifzug erzählen.

Er warf sich an dem Grabmahle nieder, und schlang die Arme um die Urne, die seines Vaters Asche verschloß. Der Priester der großen Göttinnen setzte sich auf den Fuß des Grabmahls. Nein, hob Aristomenes an, ich bin nicht glücklich; du hast Recht, ich bin nicht glücklich. Ich werde es nicht eher seyn, als bis ich diesen Dolch, an welchem das theure Blut meiner Mutter klebt, mit dem Blute unsrer Tyrannen gefärbt habe. Dreißig Jahre lebe ich nun hier in dieser Einöde. Du weißt, unter dem Gedanken der Rache, unter den Erzählungen von den Unglücks-

fällen meines Vaterlandes, meines Geschlechtes, von den Grausamkeiten Spartas gegen uns, bin ich von dir und meinem Vater erzogen; und doch erlöschte die Zeit allmählich die heiße Rachbegierde. Mein Weib, ihre Seufzer, ihre Sehnsucht wieder unter Menschen zu leben, und mein Sohn schmerzten mich. Deine Ueberredungen, Pandion, füllten meine Brust mit Vergessen. Ich verließ euch und mein Thal, um euch im Peloponnes bei den Arkadiern einen Zufluchtsort aufzusuchen, da sie mir Hülfe versagten. O Götter, was mußte ich in den fruchtbaren Gefilden, wo der Pamisus entspringt, zuerst sehen! Meine verhungerten Mitbürger! Mit finstern, zum Boden geschlagenen, furchtsamen Blicken standen sie da, und beluden die Wagen mit ihrer halben Ernte, um sie nach Sparta zu bringen! nach Sparta! Die Schnitter benetzten die Garben, die sie für das stolze Sparta absichelten, mit Thränen. Ich schauerte, ich bebte, und eilte durch ihre Reihen. Bald stieß ich auf ein Dorf, dessen Hütten verfallen da lagen, jetzt die Wohnung des Wildes. Ich floh voll Schrecken den jammervollen Anblick. Auf der Gränze von Arkadien stand ich, und war wie fest gebannt an das Elend meines Vaterlandes. Nein, ich konnte

nicht hinüber. Das Jauchzen der fröhlichen Arkadischen Schnitter, ihr muthvoller, freier Blick schmetterte mich zu Boden. Ich schlug die Augen nieder. „Ein Messenier!“ flisterte ein Schnitter dem andern zu; „denn er wagt es nicht den Blick zu heben.“ Hörst du, Priester? man kennt den Messenier an dem furchtsamen Blicke! — Ich floh aus der Gegend, und durchstreifte ungeduldig Messenien, ob nicht irgendwo mein Vaterland mir eine Spur des alten Glückes zeigen wollte. Hier traf ich auf einen zerstörten Tempel, dort auf ein umgestürztes Siegesdenkmahl unsrer Ahnherren. So ging ich von der Neda am Meere hinauf. Die fetten Triften am Gestade tönten von fremden Gesängen, von fremder Freude. Wandelte ein Messenier dort, so ging er mit neidischem Blicke. Der reichste Theil Messeniens gehört den Asinäern und den Androkliden. Fremde, Flüchtlinge, feiern jauchzende Feste auf den Fluren, die Messenien heißen; und ich — ich ein Enkel Herkules! o Götter! Götter!

„Bist du in Ithome gewesen?“ fragte der Greis ablenkend, mit beruhigender Stimme.

Wie fragst du, Alter? in Ithome? War das nicht genug, was ich sah? sollte noch der An-

blick des zerstörten Ithome, das Grab meiner theuren Mutter ...? Nein, ich floh zitternd von der Brandstätte weg. Ach, mich durfte kein Grab noch reitzen; ich war wüthend genug. Und dennoch kehrte ich, entschlossen mit euch unsre Gränze zu verlassen, zum Taygetus zurück. Wohl denn! rief ich, als ich die Gränzsteine des stolzen Spartas erblickte: wohl denn! die Götter mögen walten, verzeihen oder rächen. Lebendig wurde der Gedanke in mir. Ich stand, und schaute von dem Rücken des Gebirges hinüber. Da strömte der Eurotas; da lag das feindliche Sparta. O Pandion, Pandion! ich sollte fliehen? die heiligen Eidschwüre brechen? Und dennoch beschloß ich, die Götter walten zu lassen.

„Und könntest du etwas anderes, Aristomenes? auch wenn du wolltest, etwas anderes?"

O, ich bitte dich, Priester, schweig davon! Die Götter mögen Sparta's Glück wollen; ich will Rache.

„Und wär' es nicht göttlich, Enkel des Göttersohns, zu wollen, was die Götter wollen?"

Was wollen die Götter? so frag' ich. Wollen sie nicht vielleicht meinen Arm, mein Schwert, den Uebermuth Spartas zu strafen? Und ist nicht diese Sehnsucht nach Rache, die selbst in Träumen meine Seele füllt, der Götter Werk?

„Aristomenes, der Götter Wille ist Gerechtigkeit, nicht Rache! Die Götter strafen, um zu bessern; du willst strafen, um zu strafen. Du willst Verderben; die Götter wollen Glück. Vielleicht wählen die Götter deinen Arm, Sparta zu strafen; aber sey nicht stolz darauf. Sie wählen auch die tödtlichen Dünste eines verpesteten Sumpfes, wenn es gerecht ist zu strafen. Der Mensch hat nur Ein Göttliches: gerecht seyn; und Gerechtigkeit ist nicht das Werk des Zorns."

Wohl denn! Gerechtigkeit also! Bin ich nicht ein Messenier? Muß ich nicht gerecht seyn gegen mein Vaterland? muß ich nicht die schimpflichen Ketten zerbrechen, die meine Mitbürger fesseln? Rede, Priester! Oder soll ich schweigen, und weibisch tragen? Wäre das der Götter Wille?

„Wenn du kälter bist, laß uns darüber reden. — Erzähle weiter. Was brachte dich ab von deinem Entschlusse?"

Sieh, ich wollte den Göttern meine Rache, meine Gerechtigkeit übergeben, ihre Rache über Sparta mit feierlichen Verwünschungen anrufen; das wollt' ich in den Tempeln Spartas. Ich ging über den Taygetus den Weg nach der Stadt, und kam in Sparta an. In den ersten Straßen stieß ich auf das Leichenbegängniß eines

großen Spartaners. Hinter der Leiche ging in Trauer gehüllt eine lange Reihe Messenier, die scheuen Blicke, in denen aufrichtige Thränen, aber Thränen der Schmach hingen, auf den Boden geheftet, oder in die Wolken gekehrt. Bei diesem Anblicke sank ich fast nieder. Ich floh schwankend, vergehend, in eine Nebengasse. Hier — o rächende Götter! — stieß ich auf einen Haufen Messenischer Mädchen, die alle in den langen Schleier der Sklavinnen gehüllt waren, und Wasser trugen. Dort ging ein freier Messenier, vielleicht aus meinem Geschlechte, gebückt unter einer schweren Last; auf seiner Stirn sah ich das Zeichen der Knechtschaft, das Brandmahl. Ich lehnte mich schwach an eine Hütte, und konnte kaum noch athmen. Ein Geschrei machte mich aufmerksam. Ein Sklav, ein Messenier, — Priester, ein Messenier! — wurde von einem elenden Spartaner gegeißelt. Da hielt ich mich nicht länger. Ich sprang auf, rannte diesen Dolch in des Elenden Brust, und entfloh. Rache! rief ich; Rache! Ich wiederholte alle die Schwüre, mein Vaterland zu rächen, und eilte betäubt hieher. Rache will ich, was du auch sagen kannst. Hier ist Rache Gerechtigkeit, Mord Tugend. Ich will Rache!

Mit Kopfschütteln hob sich der Greis empor. „O, unser unglückliches Vaterland!“ sagte er, und schlug mit einem tiefen Seufzer die Hände zusammen. „Aber dennoch nicht Rache; Gerechtigkeit, Aristomenes!“ Er sank am Altare nieder, und verbarg sich dann kummervoll zwischen den Felsen.

Der Knabe sah seinen Vater zürnend an dem Grabmahle sitzen, und den geliebten Pandion, die Hände traurig zum Himmel hebend, zwischen den Felsen umher gehen. Sein heitrer Blick verdunkelte sich. Zweifelhaft stand er da, ob er zuerst mit seinen freundlichen Fragen des Vaters Zorn zerstreuen, oder mit seinen Liebkosungen die Thränen des Priesters trocknen sollte. Langsam ging er zu seinem Vater. Er that, als wollte er den Aschenkrug umarmen, und drückte den Mund auf die Hände seines Vaters, welche die Urne umfaßten. Leise und freundlich fragte er: „wo bist du gewesen, Vater?“ Aristomenes schlug den finstern Blick auf ihn, und schwieg. „Warum gehst du immer weg? warum mußt du gehen? Hier wohnt ja dein und unser Glück!“ Er schaute rings im Thale umher. „O mein Vater!“ sagte er dann zärtlich, und warf sich an Aristomenes Brust.

Du bist so glücklich, Knabe, sagte der Vater langsam; ach! wirst du es noch seyn, wenn du weißt, wer du bist?

„So sage mir nicht, wer ich bin, wenn es mich unglücklich machen müßte. Laß mich nie mehr erfahren, als daß ich dein und Pandions Sohn bin. O, mein Vater, ich bin so zufrieden, wenn ich dich heiter sehe! — Liebst du mich nicht so, wie ich dich liebe?"

Weil ich dich liebe, Gorgus, möchte ich dir, wenn ich sterbe, gern ein Gut hinterlassen: dein Vaterland, die Freiheit.

„Hier ist mein Vaterland. Und wer kann freier seyn als wir? O, mein Vater, ich bin glücklich, sehr glücklich hier mit euch allen."

Mein Sohn, sagte der Vater seufzend, du wirst es nicht immer bleiben. Dein Geschlecht ward von den Göttern ersehen elend zu seyn.

Gorgus lächelte heimlich; denn er war ja so glücklich, glücklicher als seine Eltern, als Pandion wußten. Zwischen den Felsen des Taygetus wohnte sein Glück, seinen Freunden unbekannt, allen Menschen verborgen.

Dreizehn öde, lange, traurige Jahre hatte der Knabe schon mit seinen Eltern allein in dem heiligen Haine des Lykus gewohnt. Er sah

nichts als den Kummer seiner Eltern, und daran konnte sein sanftes Herz keinen Theil nehmen, weil man ihm dessen Ursache verschwieg. Er hörte nichts als nur die traurigen Töne eines schmerzerfüllten Liedes, das Pandion alle Abende zu der Leier sang; und diese traurigen Töne, die, wie sein Vater hoffte, sein Herz mit Zorn, mit Rache füllen sollten, machten ihn sanft, lockten alle zärtlichen Empfindungen in seiner Brust hervor. Sein Auge floß zwar oft von Thränen über; allein es waren nicht Thränen des Kummers, sondern einer stillen, zufriedenen, glücklichen Wehmuth. Mit eben der Empfindung behorchte er das zärtliche Girren der Waldtauben, die in seinen Felsen nisteten, oder den Brautgesang der Nachtigall. Der Vater wollte mit Klagen, mit Trauertönen das Herz des Knaben dem Hasse öffnen, und öffnete es der Liebe, der Geduld, der Menschlichkeit. Eben die Töne, die der Vater verstand, und die ihn zur Wuth fortrissen, daß er hätte in der Wildniß die Felsen zertrümmern mögen, trieben auch den Knaben in die Einsamkeit. Er brachte den brütenden Vögelchen Futter, hängte Wolle in die Zweige umher für ihre Nester, trug Erde auf die Wurzel eines Myrthenstrauchs, welche die reißende

Quelle abgespühlt hatte, oder bauete aus Rasen spielend einen Altar, und weihete ihn dankbar den guten Göttern.

So hatte er dreizehn Jahre gelebt, und sein einziges Geschäft war nun die Jagd. Sein Vater lehrte ihn den Bogen spannen und den Wurfspieß brauchen. Gorgus zitterte nicht mehr, wenn ihm im Gebirge, das er durchzog, ein Wolf begegnete. Sein Pfeil fehlte nie, sein Wurfspieß traf immer; und der junge Jäger kam nie ohne Beute zurück. Pandion lehrte ihn die Leier schlagen und die Hymnen auf die Götter singen. Nichts sang er lieber als die Wohlthaten der Ceres: die Erfindung des Pfluges und des stillen, glücklichen Ackerbaus. Wenn er mit dem Greise vor dem in Trümmer versunkenen Tempel der großen Göttinnen stand, der von dem Stammvater Pandions, Lykus, nach dem Bilde des heiligen Tempels in Eleusis erbauet war; wenn dann Pandion die Leier ergriff, und in feierlichem, langsamen Gange der Melodie das Geschenk der Ceres, und mit majestätischer Stimme, mit heiligen dunkeln Worten die bessere Wohlthat der Göttin, die geheimnißvolle Lehre, pries: so versank der Knabe in stilles Staunen, und knieete auf die Stufen des Säulenganges

nieder. Seine Wangen waren mit frommen Thränen bedeckt, wenn der Priester nun den Keim der heiligen Lehre in seinen Geist senkte, und ihn ermahnte, daß er jede gewaltthätige Leidenschaft unterdrücken und durch einen helleren Geist, ein unbeflecktes Herz, die unaussprechliche Wohlthat, in die Lehre der Ceres eingeweihet zu werden, verdienen sollte. Wie bebte der Knabe, wenn Pandion ihn dann in die furchtbare Gegend führte, die ehedem bei den heiligen Gebräuchen die Schrecken der Unterwelt versinnlicht hatte; wenn Pandion seine Hand ergriff, ihm den schwarzen, verbrannten Boden voll Schlünde, voll spitzer, nackter Felsen zeigte, und zu ihm sagte: so sieht der Bösewicht selbst die friedevollen Gefilde Elysiums! dann mit ernstem, zerschmetterndem Tone die Worte hinzu setzte, die bei der Feier der heiligen Geheimnisse nur die Eingeweiheten hörten: „darum lerne gerecht seyn, ehre die Götter, und liebe deinen Wohlthäter!" Als Pandion ihm einmal von den alten Opfern, von den Gesängen, den Tänzen, der Pracht des Tempels erzählte, fragte der Knabe mit schnellerer Stimme, und hob den Wurfspieß drohend empor: „wer hat den Tempel zerstört, mein Vater?" — Das wirst du

erfah-

erfahren, antwortete der Priester sanft, und stille Trauer bedeckte sein Gesicht.

Dies war der Lieblingsort des Knaben. Hier ruhete er, wenn er müde von der Jagd zurückgekehrt war; hieher floh er, wenn er seinen Gedanken nachhängen wollte. Mühsam hatte er einige Säulen zusammengewälzt, und ein Dach von Brombeerranken und Epheu über sie hingezogen. Hier saß er, spielte, sang, und träumte von seinen Jagden; doch bald sollte er besser träumen, bald den Ort finden, wo er sein ganzes Herz zurückließ. Rings um das Thal und den Tempel der Ceres her kannte er das ganze Gebirge. Bei jeder Jagd drang er tiefer in den Taygetus ein, und zuletzt erstieg er die äußerste Höhe. Da flog sein Blick von beiden Seiten hinab in die Gefilde seines Vaterlandes, das er nicht kannte, und in die Gefilde, welche der Eurotas bewässert. Er begriff nicht, warum sein Vater die finstre Einöde zwischen den Klippen zum Aufenthalte gewählt hatte, und nicht die helle, fröhliche, fruchtbare Ebene, die von beiden Seiten des Taygetus hinab lief. Eben so wenig begriff er, wie sein Vater ihm verbieten konnte, die Ebene, die an Dörfern, Menschen und Freuden so reiche Ebene, zu betreten. Er

breitete seine Arme nach ihr aus, und betrachtete sie mit Thränen; zuletzt konnte er sich nicht enthalten, da, wo das Gebirge weniger rauh war, nach Lakonien hinabzusteigen.

Er bemerkte die Höhe genau, die er verließ, und stieg dann zuversichtlich hinunter. Der Weg schien ihm von oben so kurz, und dennoch war er nach einer Stunde noch immer zwischen dem Gebirge. Auf einmal lag ein kleines, angenehmes, mit Gebüsch verwachsenes Thal vor ihm. Er ging in das Gebüsch hinein, und sah bald einen Rasensitz unter einer Rosenlaube; weiterhin hörte er eine Menschenstimme. Zweifelnd stand er da; die Neugierde zog ihn vorwärts, und das Verbot seines Vaters rief ihn zurück. Bald schlich er sich langsam durch das Gebüsch der Stimme näher. Da sah er, wo es heller wurde, eine Hütte; vor ihr, unter dem Schatten von Oelbäumen, saß ein Greis, und neben ihm ein junges Weib. Sie sprachen zusammen mit einer so sanften Heiterkeit, daß ihn der Anblick festhielt. Jetzt stand das Weib auf, und sagte: aber wo ist denn Theone? „Theone!“ rief sie laut; und ganz nahe bei Gorgus antwortete eine schöne Kinderstimme: „ich komme sogleich.“ Jetzt drang es rauschend durch das Gebüsch auf Gor-

gus ein. Er wollte sich verbergen; aber in dem Augenblick trat das Kind aus dem Gebüsche hervor, erblickte ihn, und rief vor Schrecken: „o, liebe Mutter, ein Mensch! ein Mensch!" Gorgus stand wie eingewurzelt, und Theone, ihm gegenüber, eben so starr. Die Mutter eilte auf das Geschrei hinzu. Woher kommst du, Knabe? fragte sie freundlich, und faßte Gorgus Hand. Das Mädchen schmiegte sich an die andere Seite der Mutter, und betrachtete mit großen freundlichen Augen, um die Mutter hin, den Knaben. „Vom Gebirge!" lispelte Gorgus, und ließ sich von dem Weibe aus dem Gebüsche nach der Hütte führen. Archidamia — so hieß Theones Mutter — erzählte nun dem Greise, der blind war, wen Theone gefunden hatte.

Man fing an den Knaben auszufragen, und er wußte nichts, als daß sein Vater Aristomenes heiße, mit seiner Mutter und Pandion jenseits im Gebirge wohne, und ihm verboten habe, Menschen aufzusuchen. Ob sein Vater ein Spartaner, oder wer er sonst sey, konnte er nicht sagen. Die kleine Theone saß von der Seite, hörte aufmerksam auf Frage und Antwort, erröthete jedesmal, wenn Gorgus erröthete, lächelte, wenn Er lächelte, und gerieth in Verwirrung, wenn Er

hinein zu gerathen schien. Sie begriff sehr bald, was ihre Mutter und ihr Großvater nicht begreifen konnten: daß Gorgus nicht wissen sollte, wer sein Vater sey. „Man hat es ihm nicht gesagt,“ flisterte sie vor sich. Sie war unzufrieden damit, daß ihr Großvater immer mit dem Knaben sprach; und doch würde sie ihm kein Wort zu sagen gehabt haben, wenn ihr Großvater geschwiegen hätte.

Archidamia holte Früchte in Körben; Theone füllte den Opferbecher mit frischem Wasser, und setzte ihn stillschweigend neben die Früchte. Bald wurde Gorgus vertraut, und erzählte von seinem Thale, von Pandion, von seinen Jagden, von seinen Spielen, von seinem Wunsche in der Ebne unter Menschen zu leben, von dem Verbote seines Vaters. Archidamia sagte lächelnd: „dein Wunsch, Menschen zu sehen, ist erreicht, ohne daß du der Ebne bedarfst. Komm, so oft du willst, zu uns.“ Gorgus antwortete nicht; aber er maß mit seinen Blicken die Höhe des Gebirges, und sann nach, ob der Weg auch kurz genug sey, ihn oft hieher zu führen. Theone erwartete eine Antwort von ihm; als er immerfort schwieg, wiederholte sie die Worte ihrer Mutter: komm, so oft du willst, zu uns!

„Jetzt aber mußt du gehen," sagte Archidamia; „die Sonne senkt sich schon hinter das Gebirge." Gorgus stand nun wieder blöde da, und konnte sein „Lebet wohl" nicht hervorbringen. Der Alte nahm ihn in seine Arme, Archidamia küßte ihn, Theone sah ihn mit verschämten, freundlichen Blicken an. — Lebet wohl! sagte Gorgus leise und mit dankbaren Blicken. O, der Weg ist nicht lang! setzte er hinzu, und maß noch einmal die Höhe mit den Augen. Dann ging er langsam durch das Gebüsch, und Theonens Blick begleitete ihn.

Als er in der Höhe verschwunden war, fing Theone an von ihm zu erzählen, und konnte nicht aufhören. Sie mahlte ihn ihrem blinden Großvater mit allen schönen Farben, welche ihre Phantasie ihr leihen konnte. Ihre erste Sorge am andern Morgen war: wird Gorgus wohl heute wieder kommen? Unablässig betrachtete sie die Höhen, die ihn ihren Augen entzogen hatten, und verlangte nach ihm; denn sie war allein mit ihrer Mutter und dem Greise, getrennt von allen andern Menschen, wie Gorgus.

Auch Gorgus verließ das Thal ungern, und suchte noch von der Höhe die Hütte. Er ging träumend ins Gebirge zurück, und stand am Tem-

pel der Ceres, ehe er es wußte. In seiner jungen Brust war ein unruhiges und doch süßes Gefühl erwacht, das ihn antrieb, seine Begebenheit zu verschweigen und die Einsamkeit zu suchen.

Von diesem Augenblicke an war er still, finster und verschlossen. Pandion bemerkte es; doch errieth er die Ursache nicht.

Schon nach ein Paar Tagen ging Gorgus noch vor dem Aufgange der Sonne wieder auf die Jagd. Wie ein Reh flog er auf die Höhe des Gebirges, und sein Herz schlug, als er unten das Gebüsch sah, worin seine geliebten Menschen wohnten. So wie er den letzten Hügel hinabsprang, hörte er schon Theonens freudiges Rufen: „da kommt er! Mutter, er kommt!" Laut schreiend kam ihm Theone im Gebüsch entgegen; und dennoch stand sie beschämt still, und schwieg, als sie bei ihm war. Aber ihr Freudengeschrei hatte Gorgus Muth erhoben. „Und siehst du es denn gern, Theone," fragte er, „wenn ich komme?" Ja, erwiederte sie mit niedergeschlagenen Augen und leiser Stimme. Er faßte ihre Hand, und ging mit ihr auf die Hütte zu. Da stand Archidamia. Als Theone sie erblickte, riß sie schnell ihre Hand aus Gorgus Hand, und flog zu ihr.

„Du hast so sehnlich nach ihm verlangt,“ sagte die Mutter; „und nun verläßt du ihn, da du ihn wieder hast? Sogleich geh, und biete ihm deine Lippe zum Willkommen.“ Theone ging, und bot ihm hold erröthend den Mund. Gorgus berührte die schönen Lippen kaum, so verwirrt war er. Der Greis streckte die Arme nach ihm aus, und rief ihn; Gorgus eilte hin. Heute sprachen der Greis und Archidamia weniger; auch Theone schwieg fast immer. Endlich brachte die Mutter das Gespräch auf Theonens Lämmer, und fragte Gorgus, ob er auch eine Heerde habe. Gorgus hatte nie Lämmer gesehen. Theone rief: ich will dir meine zeigen. Sie flog im Thale vor ihm her; kaum aber waren sie um die Hütte hin, so ging Theone langsamer, bis Gorgus sie erreichte: und nun berührten ihre Hände einander. Bald standen sie Hand in Hand, und betrachteten sich verstohlen. Immer lächelnder, immer dreister wurden ihre Blicke, und jetzt strahlten sie von der reinsten Liebe. In diesem Anschauen vertauschten sie Herzen und Seelen. Sie näherten sich immer mehr. Ihre Augen leuchteten vor Vergnügen, ihre Brust hob sich vor Wonne. Beider Augen füllten sich mit Thränen; und auf einmal schlangen sich ihre Arme durch einander.

Jetzt brach auch mit dem ganzen unschuldigen Vertrauen der Kinderjahre aus ihren Lippen das gegenseitige Geständniß hervor, daß sie einander theuer wären. Sie setzten sich unter eine Myrte. Theone erzählte Gorgus nun alles, was sie wußte; aber ach! sie wußte nichts, als daß sie so glücklich war, seitdem sie ihn kannte. Sie schalt ihn, daß er erst heute wieder gekommen wäre. Dann erzählte sie ihm, wie ihr Großvater und ihre Mutter ihn gelobt hätten. Sie vertraute ihm sogar ein heimliches, von ihr belauschtes Gespräch zwischen Beiden. „Sieh! mein Großvater sagte, daß ein guter Gott dich zu mir geführt hätte; und meine Mutter meinte, daß ihre Theone nun glücklich werden könnte. Und das bin ich jetzt auch, lieber Gorgus." Mit diesen Worten schlang sie den kleinen runden Arm um seinen Nacken, und drückte ihn an sich. Aber sie war nicht glücklicher, als Gorgus.

So saßen sie, bis die Mutter rief, und sie zuückgehen mußten. „Hast du Theonens Lämmer nun gesehen?" Beide Kinder sahen einander an, und lächelten. — Aber jetzt! rief Theone, und faßte Gorgus Hand aufs neue, um mit ihm zu den Lämmern zu gehen; und dennoch hätten sie es über alle die Dinge, die sie einan-

der zu sagen hatten, beinahe zum zweitenmale vergessen.

„O Unschuld, seliges Geschenk der Götter!“ rief der Greis, als Archidamia, die ihnen nachgegangen war, ihm erzählte. Noch hatten sie keine Stunde beisammen zugebracht; und ihr Vertrauen zu einander war so groß, als hätten sie die Ewigkeit mit einander gelebt. Sie gingen Hand in Hand, oder die Arme um einander geschlungen, lächelnd und schwatzend. Theone hatte für nichts Sinn als für Gorgus; und doch war sie nie so geschäftig gewesen als eben heute. Sie flog in das Gärtchen, und einen Augenblick nachher war der Tisch mit Rosenblättern bestreuet, die Becher, wie zu einem festlichen Mahle, bekränzt, und die schönsten Früchte ausgelesen. Kaum hatte der Alte dem Knaben indessen nur Worte sagen können. Am Tische sprachen der Greis und Archidamia mit Gorgus, und Theonens Blicke hingen an seinen Lippen.

Der Alte wollte nun schlechterdings herausbringen, wer Gorgus Vater wäre. Gorgus erzählte treuherzig, was er wußte. Aus allen kleinen Umständen, die der Greis zusammensetzte, errieth er leicht, daß Aristomenes ein vornehmer Messenier seyn müßte, der von den Spartanern

in das Gebirge geflohen wäre. Nun gab er selbst dem Knaben den Rath, die Bekanntschaft mit seiner Familie lieber zu verschweigen. Deshalb, weil Aristomenes seine Hütte im heiligen Haine des Lykus aufgeschlagen hatte, hielt der Greis ihn für einen ehemaligen Priester der großen Göttinnen, der unerkannt im Gebirge leben wollte.

Nach diesem Gespräche, bei dem Theone zuletzt herzlich gähnte, nahm Gorgus wieder des Mädchens Hand, und Beide lagerten sich nun in den Schatten eines Baumes am Bache. Hier redeten sie ab, daß Gorgus so oft kommen sollte, als es ihm nur möglich wäre. Alle Tage — das sah Theone endlich wohl ein — konnte er nicht. Aber einen Tag um den andern: das versprach Gorgus. Gegen Abend mußte die Mutter ihn aufs neue treiben zu gehen. Er ging, und Theone begleitete ihn bis an einen Felsen, auf dem sie ihn künftig immer erwarten wollte, und den sie ihm schon vorher gezeigt hatte. Hier saßen sie, umschlangen sich, sagten hundertmal Lebewohl, und trennten sich doch nicht eher, als bis Theonen einfiel, daß Gorgus bei Nacht in einen Schlund stürzen könnte. Nun trieb sie ihn eilig fort.

Gorgus kam ohne Wild zu seines Vaters Hütte. Den folgenden Tag blieb er zu Hause; allein er war so zerstreuet, daß er auf alles verkehrt antwortete. Er ging, wie er versprochen hatte, einen Tag um den andern zu Theonen, selbst in dem schrecklichsten Wetter, selbst wenn das Gebirge von Schnee und Eis starrte. Auch Theone hielt ihr Versprechen; er fand sie jedesmal schon auf dem Felsen sitzen. Jeder Tag vermehrte Gorgus, so wie Theonens, Liebe und Vertrauen. Der Alte liebte ihn; Archidamia nannte ihn: mein Sohn, und hatte die Liebe einer Muttter für ihn. So war ein glückliches Jahr verflossen, und Gorgus vierzehn, Theone eilf Jahre geworden, als Aristomenes, von den Ermahnungen des Priesters Pandion etwas beruhigt, den Entschluß faßte, mit seiner Familie nach Arkadien zu ziehen. Er verließ das Gebirge, durchstreifte Messenien, und kehrte mit einem Herzen voll glühenden Hasses gegen Sparta, mit dem festen Entschlusse sein Vaterland zu rächen, von dort zurück.

Gorgus hatte Recht, als er seinem Vater sagte: „dies ist mein Vaterland!" Hat der Liebende ein anderes Vaterland als den Ort, wo die Geliebte wohnt? — Aber die Tage sei-

nes Glückes waren schon halb dahin, als er das sagte. Finster und schwermüthig blieb sein Vater Aristomenes im Thale, und ging mit sich selbst kämpfend umher. Auch die Liebkosungen seines Gorgus erheiterten ihn nicht. Nach einigen Tagen verließ er das Thal aufs neue. Ich gehe nach Argos, sagte er zu Pandion. O! ich würde mit der Beschreibung unseres Elendes der todten Natur, den Felsen dort, Seufzer auspressen; nur Götter und Menschen sind unbeweglich. Aber ich will Rache, und sollt' ich mit der Pest einen Bund machen, sollt' ich endlich, wie Polychares, mit dem verborgenen Dolche, gleich einem gemeinen Mörder, an der Landstraße den Wehrlosen überfallen und Weiber und Kinder ermorden! Bei den unterirdischen Göttern! sie sollen nicht jauchzen, wenn ganz Messenien jammert!

„Aristomenes! der Enkel Herkules wie ein gemeiner Mörder?"

Ja, wie ein gemeiner Mörder, wie ein Rasender! — Nennst du den Polychares, dessen Sohn man ermordet, dem man Rache für diese Mordthat verweigert, wenn er nun, rasend aus Haß, den Dolch ergreift, und seinen Sohn mordend rächt — nennst du den einen Mörder?

Zerschmetterte nicht selbst Herkules in der Raserei seines Schmerzes den unschuldigen Boten, der ihm den Tod gebracht hatte? Ich habe mehr zu rächen, als Polychares und Herkules: mein Vaterland, meinen Vater, meine Mutter, meine Götter, meine Enkel, meine Mitbürger und ganz Griechenland! — Leb wohl! Ich komme mit einem Heer oder mit dem Dolche eines Mörders wieder.

Aristomenes ging nach Argos, den Spartanern Feinde zu erregen; und sein Sohn flog über den Taygetus, das Glück der Götter in den Armen einer reitzenden Spartanerin zu finden. Ehe der Vater ging, nahm er Gorgus allein. „Ich verlasse dich, mein Sohn," sagte er ernst, und schloß ihn in seine Arme. „Noch weißt du nicht, wer du bist; aber der schreckliche Augenblick, da du es erfahren sollst, nähert sich. Ruhe, Glück ist dein Loos nicht. Nein, mein Sohn, deine Lippen sind nicht bestimmt, Lieder zu der Leier, sondern den Schlachtgesang mit donnernder Stimme zu singen; diese Hand, fest an das Schwert zu wachsen; diese Locken, nicht den Kranz der Freude, sondern den schweren Helm zu tragen. Arbeit, Schlacht, Gefahr wird dein Leben seyn; Wachen, Hunger, Durst, Umherirren deine Tha-

ten; und das Loblied der Nachwelt dein Genuß. Ich gehe, dich in deine Bestimmung einzuführen. Lerne tragen, leiden und kämpfen; denn du bist dazu geboren. Werde hart, wie die Felsen, die deine Wiege waren. Gewöhne dich von heute an, in einer Felshöhle des Taygetus dein Lager zu nehmen, suche die wildesten Thiere des Gebirges auf, lerne sie besiegen; denn bald werde ich dich gegen noch wildere Geschöpfe führen. — Hier in dieser freudenlosen Einöde haben wir gelebt. Wir werden sie bald verlassen; aber nicht, um sie gegen ein bequemeres Leben zu vertauschen. Du bist kein Knabe mehr. Werde früh ein Mann, ein Krieger; du bedarfst es, du bedarfst nichts, als das! Mir ist die Kälte des Winters ein lauer Frühlingstag; der Sturm, der die Felsen zerreißt, ein sanfter, kühlender Westwind bei der Hitze; der harte Felsen ein Lager von Rosenblättern. Weichlichkeit hat dich nicht erzogen; aber der Frühling selbst ist für dich eine Ueppigkeit, die du fliehen sollst. Werde ein Mann; du brauchst es. Es ist das Einzige, was du werden sollst. Und nun lebe wohl. Die Götter führen mich bald wieder zu euch! Lebe wohl." —

Aristomenes ging tief erschüttert. Gorgus blieb

eben so tief erschüttert stehen. Er ahnete seine Trennung von Theonen, er sah in dem Ernste seines Vaters die Gewitterwolke, die sein Glück zerschmettern sollte; und seine Unbekanntschaft mit seines Vaters Absicht, mit dem schrecklichen Geheimnisse, das er nun bald erfahren sollte, vermehrte die Unruhe in seiner Seele. Er flog dahin, wo er Glück und Ruhe wieder finden konnte: über den Taygetus, in Theonens Arme. Der Befehl, sich abzuhärten, den sein Vater ihm schon vorher in Gegenwart Pandions und seiner Mutter gegeben hatte, diente ihm zum Vorwande, jezt alle Tage in das Gebirge zu gehen, ja Nächte wegzubleiben. Er schlief, wie Pandion glaubte, wirklich in einer Höhle des Gebirges; allein nur wenige Schritte von Theonens Thale. Mit der Sonne war er bei ihr. Doch eine leise Unruhe schwebte in seinem glänzenden Auge, selbst dann, wenn Theonens Arm ihn umfaßte. Er verschwieg seine Furcht, bald von ihr getrennt zu werden, seines Vaters Ermahnungen, seines Vaters Worte. Was sollte er auch sagen? Schon der Gedanke an Mord und Blutvergießen erfüllte die sanften Herzen seiner Freunde mit Abscheu; er fürchtete, sie würden ihn um seines rauhen Vaters willen hassen.

Archidamia bemerkte zuerst, daß Gorgus manche Nacht in ihrer Nähe zubringen mußte, und fragte ihn darum. Er gestand es. Nun zitterte Theone für die Gefahr ihres geliebten Jägers, und bat so inständig, daß er ihr versprach, bei ihr im Thale zu bleiben, wenn er eine Nacht abwesend seyn könnte. Das erstemal, das er da blieb, war ein Freudenfest für Theonen. Sie suchte ihm die weichsten Decken aus, auf denen er ruhen sollte, bestreuete sie mit Blumen, schlug die Hände vor Vergnügen zusammen, wenn sie daran dachte, wie sanft er ruhen würde; und dennoch war es schon Mitternacht, als sie sich endlich aus seinen Armen wand. Der Abend, den Gorgus in Theonens Armen zugebracht hatte, war ihm so reitzend gewesen, daß er öfter eine Nacht in ihrer Hütte blieb. Zuletzt zählte man ihn zur Familie. Archidamia nannte ihn, wenn sie von ihm sprach: mein Sohn; Theone: mein Bruder! Und kennt die Unschuld einen andern Nahmen für den Geliebten, als den theuren Namen: Bruder?

Sie liebten sich wie Bruder und Schwester, mit dem ganzen, innigen, an Allem Theil nehmenden Vertrauen, genossen aller Entzückungen der Liebe, und fühlten nicht Eine von ihren Un-

ruhen.

ruhen. Stand Gorgus vor Theonen, wenn sie beschäftigt war und ihn nicht bemerkte, und betrachtete er ihr heiteres Gesicht, aus dem die Ruhe des Glücks und der Friede der Tugend leuchteten; sah er die süßen, unbefangenen, unschuldigen Blicke, mit denen sie ihn suchte, wenn er hinter einem Gebüsche stand: so erwachten in seiner Brust keine Begierden; eine reinere, liebliche, zarte Empfindung erfüllte ihn ganz: sein Herz hörte auf zu pochen; die Ruhe des Himmels, eine unbeschreibliche Stille, mit dem lebendigen Wunsche, Theonen immer so glücklich zu sehen, ergoß sich durch seine Seele. Dann rief er zärtlich: Theone! und Theone flog mit leuchtenden Augen in seine offnen Arme. Sein Herz schlug an ihrer Brust, aber vor Vergnügen, nicht vor Begierde. Er war nicht zerstreuet, nicht verwirrt; nur glücklich.

Sie mochten gern allein seyn; doch zürnten sie nicht, wenn Archidamia Theonen befahl, dem Greise Gesellschaft zu leisten. Zärtlich küßte Gorgus des Mädchens Hand, wenn er ihre liebevolle Aufmerksamkeit auf den blinden Greis geheftet sah. Die schönen Abende saßen alle unter den Oelbäumen vor der Hütte. Da sang ihnen der Greis die Lieder der Vorwelt, Herku-

les und Theseus Thaten, oder er erzählte ihnen von Lykurgus weisen Gesetzen, oder Griechenlands Göttergeschichten, Trojas Fall, und von den Thebanischen Helden.

Dann wollte er in Gorgus Brust die Liebe zum Vaterlande entflammen. Traurig fragte Gorgus: welches ist mein Vaterland? Der Greis schwieg, weil er sich scheuete, Messenien zu nennen. Lächelnd sagte Archidamia: du bist kein Spartaner, kein Arkadier, kein Elier; du bist ein Grieche, ein Mensch. Liebe die Griechen, als ob sie deine Mitbürger; die Menschen, als ob sie deine Brüder wären. So entbrannte in Gorgus Herzen die bessere Liebe zum Menschen. Er sang Solons, wie Lykurgus, Weisheit. Ohne zu wissen, wie nahe es ihn anging, sang er mit Thränen in den Augen seines Ahnherrn, des menschlichen Cresphontes, Tod, und des Aepytus glückliche Regierung. Er ahnete nicht, daß er ein Enkel des Aepytus war. Messeniens Fall verschwieg ihm der Greis; nur im Allgemeinen erfuhr Gorgus den Krieg Spartas mit Messenien, und der Fall seines Vaterlandes kostete ihm keine Thräne. Er liebte Sparta, weil Lykurgus dieser Stadt Gesetze gegeben hatte, und weil Theone zu ihrem Volke gehörte.

Gorgus wußte nicht, wer er selbst, und eben so wenig, wer seine Freunde waren. Noch nie hatte er darnach gefragt. Als aber der Greis einmal Spartas Lob sang, und seine Augen von Thränen überliefen, fragte Gorgus: „du liebst deine Vaterstadt so zärtlich, und lebst doch hier im Gebirge?" Der Greis bedeckte sogleich mit der Hand seine Augen, als ob er die Finsterniß um ihn her noch dunkler machen wollte, und sagte seufzend: mein Vaterland hat mich verbannt; aber ganz konnte ich es nicht verlassen. Ich floh hieher in das Gebirge. Von Zeit zu Zeit wirft der Zufall doch einen Wanderer in dieses Thal. Meine Hütte lockt ihn, und er erzählt mir dann von Spartas Glück und Größe.

„Und was konntest du verbrechen, ehrwürdigster unter den Menschen?" fragte Gorgus gerührt.

Ich liebte mein Vaterland zu sehr, Jüngling; dafür verbannte es mich. — Gorgus sah ihn neugierig an. — Ich war noch ein Jüngling, als ein Krieg zwischen Sparta und Messenien ausbrach. Komm zu mir, Jüngling, daß meine Arme dich umfassen. — Gorgus schloß den Alten an seine Brust, und benetzte ihn mit seinen Thränen. — Das Geschick, mein Sohn,

hob er zärtlich an, hat dich hieher geführt, daß wir einer des andern Trost werden sollen. Wir sind Beide unglücklich. Ich bin verbannt aus Sparta; und du bist — ein Messenier! Was du mir von deinem Vater und von dem Priester der Ceres erzählt hast, macht es mir gewiß: du bist ein Messenier.

„Ich ein Messenier?" fragte Gorgus bestürzt; „wo ist mein Vaterland? Nie hast du mir gesagt . . ."

Dein Vaterland ist dahin, Jüngling, unter dem Zorne der Götter gefallen. Dein Vaterland ist jetzt die Erde, und, wenn du willst, unsre Herzen, die dich zärtlich lieben.

„O, ich bitte dich," sagte Gorgus eifrig; „erzähle! erzähle!"

Komm, Theone! nimm seine Hand, lächle ihm zu; denn ich will dem Jünglinge den Fall seines Vaterlandes erzählen. Höre, mein Sohn, Sparta haßt dich; aber wir drei Spartaner lieben dich. Du wirst Sparta hassen; aber uns wirst du lieben. — Ich war noch ein Knabe, als der Krieg zwischen uns und den Messeniern entbrannte. Wo die Gebirge milder werden, steht ein Tempel der Diana, der beiden Völkern gehörte. Die Spartanischen Jungfrauen feierten

der Göttin ein Fest darin. Ihre Schönheit, die das Opfergewand und der Opfertanz erhob, reitzte die Begierden einiger Messenischen Jünglinge. Sie fielen über die wehrlosen Mädchen her, erbarmten sich ihres Jammergeschreies nicht, und schleppten sie in die nahen Wälder. Einige Spartaner, selbst unser König Teleklus, wollten die Schande abwehren, und fielen unter den Schwertern der Messenier. Die entehrten Mädchen verbargen sich in die wildesten Einödden, wo der Hunger sie tödtete.

Gorgus sprang voll Abscheu auf. „Entsetzlich!" rief er; „o, entsetzlich! Nein, ich bin kein Messenier!" — Er umarmte Theonen.

Der Greis fuhr fort. Noch brach die Flamme nicht hervor. Nach einiger Zeit ermordete ein Spartaner aus Habsucht den Sohn des Polychares, eines Messeniers. Der unglückliche Vater suchte in Sparta Gerechtigkeit, und sie wurde ihm verweigert. Von Verzweiflung getrieben, und wüthend, ermordete er nun jeden Spartaner, dem er begegnete. Sieh! so folgte Zorn auf Zorn, Verbrechen auf Verbrechen, und endlich der Fall deines Volkes. O Gorgus, Gorgus! die Verbrechen der Menschen verwüsten die Erde, nicht der Zorn der guten Götter.

Sparta forderte Gerechtigkeit, und Messenien verweigerte sie. Da beschloß mein Vaterland mit bittrem Hasse den Krieg. Alle Männer in dem Heere, das auszog, Messenien anzugreifen, schworen an den Altären der Götter einen fürchterlichen Eid, nicht eher zu ihren Hütten zurückzukehren, nicht eher wieder die Freuden der Liebe zu schmecken, als bis Messenien erobert wäre. Zwanzig blutige Jahre dauerte der Krieg, so lange verzögerten deine Mitbürger, mit einer Tapferkeit, die wir selbst bewunderten, den Fall ihres unglücklichen Vaterlandes. Die edelsten Männer blieben auf beiden Seiten. Endlich wurde Ithome erobert. Dein Vaterland sank, und das meinige stand am Rande des Verderbens. So weit hatten Verbrechen einzelner Menschen zwei Völker gebracht! Unser Siegeszug war ein Zug der tiefsten Trauer; unsere Triumphgesänge wurden von dem Jammergeschrei der Wittwen, der verwaiseten Mädchen und Knaben übertönt. Wir siegten; aber unser Sieg war mit Jammer erkauft. Messenien fiel; doch mit der Majestät eines Gottes. Seine von uns eroberten Festen waren die glänzendsten Denkmahle seiner Tapferkeit und der Verzweiflung, mit der es dem harten Geschicke den Sieg zu entreißen

drohte. O Jüngling, schluchze nicht so jammervoll! du zerreißest mein Herz.

„Was wurde," fragte Gorgus mit heißen Thränen und leiser, unterbrochner Stimme — „was wurde aus meinen Mitbürgern?"

Sie zerstreuten sich unter die benachbarten Völker, oder in die Gebirge. Eine Familie floh in den Hain des Lykus. Den Enkel führten die Götter hieher zu uns, daß er an der Brust einer unschuldigen Spartanerin den Haß seines Volkes vergäße. — Er wollte seine Arme um Gorgus werfen; Gorgus lag in Theonens Armen. Der Greis drückte sie beide an seine Brust. Eine heilige Stille. Man hörte nur das Schluchzen dieser vier Menschen, die zum Hasse bestimmt waren, und sich jetzt in stiller Liebe umfaßten.

Theone liebkoste dem weinenden Jüngling, trocknete mit ihrem Schleier die Thränen von seinen Wangen, lächelte ihm mit ihren nassen Augen zu, und fragte: hassest du mich, mein theurer Bruder? Er legte sein Gesicht auf ihren Busen, und drückte sie an sich.

Mich hat mein Vaterland verbannt, hob der Greis wieder an; ich bin kein Spartaner mehr, ich bin nichts als ein Mensch. Auch du,

Gorgus, hast kein Vaterland, auch du bist nichts als ein Mensch. So laß uns versuchen, als Menschen glücklich zu seyn! Laß uns das Beispiel von ganz neuen Tugenden geben! laß uns treu seyn unsern Mitbürgern, den Menschen! gastfrei gegen jeden, der zu uns kommt! Unschuld sey unser Gesetz, Liebe und Menschlichkeit unsre Bürgertugenden! Ach, mein Sohn, es ist schwerer, als Bürger glücklich zu machen und glücklich zu werden, als wenn man nur Mensch zu seyn braucht. So komm denn, Gorgus, sey ein Mensch! sey mein, sey Archidamias Sohn, sey Theonens Bruder, Geliebter! und, wenn das Grab unsre Asche faßt, ihr Trost, ihr Beschützer, ihr Alles! Vergiß, daß ein Sparta, ein Messenien war, und sey nichts als Gorgus! — Die Thränen des Greises vermischten sich mit des Jünglings Thränen. — Ich will dir mehr geben, als mein Vaterland dir rauben konnte, mein geliebter Sohn. Theone sey dein! — Er legte Theonens Hand in die seinige.

Gorgus konnte den Liebkosungen der drei guten Menschen nicht länger widerstehen. Er umfaßte Theonen. „Meine Theone, meine Schwester, meine Geliebte! Ja, ich bin dein, du mein. In deinen Armen will ich mein Glück finden;

deine Liebe soll mein Vaterland seyn, deine Umarmung die Rache, die ich an Sparta nehmen will. Ich bin dein, und alles ist vergessen!"

Und würde ich dich gefunden haben, sagte Theone sanft, wenn dein Messenien noch blühte?

Recht, rief der Greis, recht, Theone! O seht, seht, wie aus dem Elende das Glück hervorsproßt! das Elend ist wie der verächtliche Dünger, aus dem die Ernte voll Leben und Freude hervorkeimt. Recht, Theone! das sag ihm, wenn er sein Vaterland beklagt! Und deiner Mutter sage, wenn ihre Augen sich mit Thränen füllen: aus deinen Thränen, Mutter, keimte deiner Theone Glück. — Archidamia schloß sanft weinend Theonen an ihre Brust. — Sieh, Gorgus! Archidamias und deines Vaters Unglück bereitete dir dein Glück in Theonens Armen.

Gorgus warf einen Blick auf Archidamia; dann sagte er: „du wolltest mir erzählen, welch ein Geschick dich in diese stille Einödde führte."

Der Alte lächelte wehmüthig, und fing an: Zehn Jahre hatte der Krieg gedauert, und noch immer standen die Spartaner im Felde. Des heiligen Eides eingedenk, blieb jeder bei dem Heere; und sobald ein Jüngling die Waffen führen konnte, eilte auch er dahin. Oede und

männerleer wurde Sparta. Schon zehn Jahre hatte man keinem jungen Ehepaare die Hymenäen gesungen. Ungeliebt welkten die reitzendsten Mädchen. Da gab mein Vater den Rath, die jungen Männer, welche den Eid nicht geschworen hatten, nach Sparta zu senden. Sie gingen, und wählten sich Mädchen. Ungesetzlich waren die Ehen, nur von der Liebe geschlossen; und dennoch wurden sie von den Göttern gesegnet. Die Liebe gab Tausenden das Leben; aber das Vaterland war härter als die Natur: es versagte den Kindern ihr Erbtheil und das Bürgerrecht; es verstieß die Unschuldigen in die Zahl unserer unglücklichen Sklaven, der Heloten. Die Knaben wuchsen heran; sie fühlten das Blut ihrer tapferen Väter in ihren Adern fließen, und trugen mit Zähnknirschen die Sklavenkleidung. Der Sohn meines Busenfreundes, der an meiner Seite in der Schlacht bei Ithome fiel, Phalantus, lebte nach der Zerstörung von Ithome in meinem Hause. Ein reitzender Knabe!

Archidamia fing bei diesen Worten an laut zu weinen. Der Alte wendete sich mit einer zärtlichen, dankbaren Miene zu ihr hin, und fuhr dann fort: er war der Sohn meines Freundes; und dennoch mußte ich ihn in das Sklavenge-

wand hüllen. Mein Vaterland befahl, und die Freundschaft durfte nicht reden. Stolz war der Sinn des Knaben, voll hochfahrenden Muthes seine Seele; nur gegen Archidamia, damals noch ein Kind, die mit ihm erzogen wurde, war er so sanft, daß sie ihn mit einem Lächeln beugen konnte.

„Er liebte mich," unterbrach Archidamia den Greis mit Schluchzen; „er liebte mich mit unendlicher Liebe. Ich war ihm alles, alles, wie er es mir war. Ich liebte ihn, wie Theone Gorgus liebt."

Und du hast ihn nicht mehr, unglückliche Mutter, und lebst noch? sagte Theone, und umfaßte ihren Gorgus mit ungewohnter Heftigkeit.

Ich lebe noch, Theone, weil ich . . . weil ich . . . — Sie warf sich leise vor ihrem Vater zu Boden, und küßte sein Gewand. Der blinde Greis wendete sich mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit dahin, wo er noch eben ihre Stimme gehört hatte, und streckte die Arme aus. Auf einmal berührte er Archidamias Haar, und fühlte, daß sie vor ihm knieete. „Nein," rief er, „nein! ich!" Er knieete vor ihr nieder. „Deine Mutter lebt noch, Theone," rief er laut, und hob die Arme betend gen Himmel: „sie lebt noch, weil sie einen unglücklichen Vater hatte, der

ohne sie verhungert wäre. O, meine geliebte Archidamia!" — Eine heilige Stille. Theone und Gorgus standen ehrerbietig auf, indeß Beide knieeten, und schlugen die Blicke voll Ehrfurcht zu Boden, als ob eine Gottheit nahe wäre.

Sie liebte ihn, fuhr der Greis nach einer Pause fort; mit jedem Jahre, das sie älter wurden, wuchs ihre Liebe. Nicht einen Augenblick konnten sie ohne einander seyn, und sollten sich nun bald auf immer trennen. Das Vaterland verbot einer freien Bürgerin, das Weib eines Sklaven zu werden. Phalantus ging tiefsinnig umher. „Sklav!" wiederholte er oft mit Zähneknirschen. Um diese Zeit verlor ich meine Augen, und sah nicht, daß sie einander oft zärtliche Blicke zuwarfen und sich umarmt hielten. Ich hörte die Seufzer ihrer Liebe, und glaubte, der Jüngling seufze über sein hartes Geschick. Ach! und wenn ich auch mein Gesicht gehabt hätte, würde diese Hand es gewagt haben, den Sohn meines Freundes von dem Herzen meiner Tochter zu reißen? Ich liebte den Jüngling doppelt; er war ja unglücklich. Sich selbst, ihrer Liebe, ihrer Jugend überlassen, und im Vertrauen auf meine Verzeihung — sie kannten mein Herz — wurden sie heimlich Mann und

Weib, und bald war Archidamia schwanger. Beide sanken mir zu Füßen. Ich vergab ihnen, und schloß sie doppelt zärtlich in meine Arme. Um sie zu retten, stellte ich meinen Mitbürgern vor, wie grausam es wäre, so viele edle Jünglinge zu ewiger Sklaverei verdammt zu haben. Ich erzählte meiner Tochter Liebe zu Phalantus, und bat für den Unglücklichen um das Bürgerrecht. Vergebens. Phalantus wüthete, als ich ohne Trost zurückkam. Er war jetzt wenig zu Hause. Archidamia jammerte, und ich zitterte, ohne zu wissen, wovor. Phalantus hatte den Zorn aller der unglücklichen Jünglinge entflammt, die ein gleiches Schicksal betraf. Sie empörten die Heloten, und wollten, mit dem Schwert in der Hand, ihr Vaterland zwingen, ihnen die Freiheit zu geben. So brachten die zärtliche Liebe eines Jünglings und die Härte seines Vaterlandes Sparta an den Rand des Verderbens. Den Tag vor dem Ausbruche der allgemeinen Verschwörung warf sich Archidamia voll Angst wegen des Ausganges mir zu Füßen, und entdeckte mir das entsetzliche Geheimniß. O, ihr großen Götter! — Ich zitterte, und war in Verzweiflung. „Führt mich zu den Ephoren!" rief

ich einem Heloten zu. Archidamia umschlang meine Kniee, legte ihre Tochter, dich Theone, auf meine Arme, und beschwor mich bei dem unschuldigen Kinde, meiner Enkelin, den Vater des Kindes nicht anzuklagen. Du weintest, Theone, als wolltest du mit deiner klagenden Stimme mich halten. Ich benetzte dich mit meinen Thränen, und drückte dich an mein qualenvolles Herz. Aber bald riß ich mich aus Archidamias Armen, und ging, von einem Heloten geführt, zu den Ephoren.

„Götter, er ging!" sagte Theone vor sich — „Wie?" rief Gorgus heftig; „du gingst? du gingst wirklich?"

Jüngling, ich war ein Spartaner, und Sparta verrathen. — Die Erde schien unter meinen Schritten zu versinken, als ich ging. Ich wollte Phalantus anklagen, und dann mit meinem Kinde sterben. Bald stand ich vor den Ephoren, und konnte nicht reden. Endlich sammelte ich Kräfte, noch einmal Bürger seyn zu können, und rief schrecklich: „Verrätherei! die Söhne der Jungfrauen! die Heloten! Phalantus ist der Anführer!" Man trug mich sinnlos in mein Haus zurück. „Laß uns nun sterben, Archidamia!" sagt' ich, als ich wieder zu mir selbst kam. Sparta

ergrif die Waffen. Phalantus und die Verschwornen wurden auf den Markt gebracht. Man verhörte sie. Ihre Verbrechen waren augenscheinlich. Aber Sparta wollte ihr Blut nicht vergießen . . .

O, ihr guten Götter! rief Theone; lebt er, lebt mein Vater, lebt Phalantus? Sage mir, lebt er?

Er lebt, antwortete Archidamia, durch große Meere von uns getrennt, dort, wo die Sonne untergeht. Theone knieete schweigend nieder, und blickte mit stillen Thränen in die Gegend, wo ihr Vater lebte. Der Greis fuhr fort: Sparta bewilligte den Jünglingen Schiffe, sich ein neues Vaterland aufzusuchen. Ein lautes Freudengeschrei tönte vom Markte her zu unsrer Wohnung. Wir horchten. Nach einigen Augenblicken stürzte Phalantus freudig herein, und warf sich Archidamien zu Füßen. „Ich bin frei!" rief er; „Archidamias Gatte, Theonens Vater, ist nicht länger ein Sklav. Komm Archidamia! die Segel sind aufgespannt. Meine tapfren Gefährten warten schon auf uns. Komm! wir sollen uns ein neues Vaterland, neue Götter, ein Erbtheil suchen." Archidamia, die so viel Glück nicht erwartet hatte, sank fröhlich an des Geliebten

Brust, und warf sich dann mir zu Füßen. Ich segnete sie, ich segnete dich, Theone, und deinen Vater, der dich auf seinen Armen hielt. Fröhlich klang das Lebewohl. Sie gingen, und ich dankte den Göttern. Kaum aber waren sie fort, so kamen die Ephoren, und kündigten mir meine Verbannung an. Der Anführer des Aufruhrs hatte bei mir gewohnt; es war mein Verbrechen, daß ich die Gefahr des Vaterlandes nicht früher gewußt hatte. „Wie soll ich, ein blinder Greis," sagte ich, „erfahren, was um mich her vorgeht?" Eben deswegen, antworteten die Richter, bist du verbannt; der Bürger von Sparta soll sehend seyn. Meinen Eifer, den Gatten meiner Tochter angeklagt zu haben, belohnte man mit einer Bürgerkrone. Wir bedauern dich, Greis, sagten die Ephoren gerührt; aber wir sind Spartaner. Verlaß die Stadt. Sie umarmten mich, und benetzten mich mit Thränen; dann führte ein Diener des Gerichts mich zur Stadt hinaus.

„O Ungerechtigkeit ohne Gleichen!" rief Gorgus, und küßte des Greises Hände. „Und dennoch liebst du Sparta?"

Sparta, mein Sohn, war, wenn nicht gerecht, doch weise. Es belohnte meine That mit einer Krone; aber es verbannte einen Bürger,

der

der seine Pflicht nicht mehr erfüllen konnte. Ich war betäubt. Der Diener des Gerichts hatte mich an dem Flusse hinab geführt, wo die Fahrzeuge lagen, die eben abstoßen wollten. Meine Tochter erblickte mich von weitem, und stürzte mit einem Freudengeschrei in meine Arme. Ich wollte ihr mein Geschick verschweigen; der Diener des Gerichts erzählte es schluchzend. Alle Jünglinge umringten mich, und baten mich mitzugehen. „Nein," sagte ich; „die wenigen Tage, die mir noch übrig sind, will ich auf meiner Muttererde leben." Es war unmöglich; ich konnte mich nicht von meinem Vaterlande trennen. Phalantus lag zu meinen Füßen, und flehete. Archidamia beschwor mich weinend, mit ihr zu reisen. „Meinst du," sagte ich, „ich würde die lange Seefahrt überstehen? Laß mich hier sterben!" — Und nun, Theone, Gorgus, hört, und segnet eure Mutter! Archidamia nahm dich, Theone, auf ihre Arme. Sie umfaßte ihren geliebten Phalantus, und sagte mit brechender Stimme: „leb wohl, Phalantus! Ich bin Tochter, und mein Vater ist blind." Sie ging mit ihrem Vater, und verließ den heißgeliebten Jüngling, die Freuden . . .

O, mein theurer, guter Vater, fiel Archida-

mia bescheiden und traurig ein; ich that nur meine Pflicht. Und wenn meine beiden Kinder da wüßten, wie schwer es mir wurde, sie zu thun! wie mein Herz brach, als Phalantus mir zu Füßen sank, meine Knie umfaßte, meine Hände küßte! Ach, wenn sie wüßten, wie oft ich meine Blicke von Phalantus schönen, in Thränen funkelnden Augen, auf deine dunkeln, starren Augen richten mußte, um nur zu begreifen, was ich zu thun hätte: sie würden mich nicht bewundern, nur Mitleiden mit meinem schwachen Herzen haben. Konnte ich doch mit meinen Thränen dich nicht bewegen, Phalantus nicht anzuklagen; und seine Thränen hätten mich bewegen sollen, dich allein auf der Erde, eine Beute des Hungertodes, zurückzulassen? Nein, mein Vater! Mein Herz brach, als ich deine Hand faßte, um dich zu leiten; aber die Götter gaben mir Muth, es zu thun. Nein, nie hätte ich es wagen dürfen, von Theone Liebe und Gehorsam zu fordern, wenn ich selbst so unnatürlich gewesen wäre. Die Natur würde gezittert haben bei dem Anblick der undankbaren Tochter.

„Die Götter verhüten," sagte Gorgus finster, halb vor sich, halb zu Theonen, „daß ich nicht dich einmal so verlassen müßte!"

Theone schüttelte langsam den Kopf, und Thränen rollten ihre Wange herab. Sie sank an Archidamias Brust, und sagte: „ich habe eine sehr edle, große Mutter!" Theone, erwiederte die Mutter sanft, würde dasselbe thun, wenn die Götter es forderten! — Theone antwortete nicht; sie betrachtete den geliebten Gorgus lange, und sagte dann leise zu ihrer Mutter: „aber mein Herz müßte dann auch sogleich brechen!"

Gorgus ging indeß allein, und mit großen Schritten auf und nieder. Seine Brust hob sich. Auf einmal faßte er Theonens Hand, und sagte langsam: „jetzt habe ich kein Vaterland; ich bin nichts als Mensch. Theone, meine Geliebte, es kann der Augenblick kommen, da die Tugend große Opfer von mir fordert, wie deine Mutter und dein Großvater sie brachten. Aber komme, was komme! Ich schwöre dir bei Jupiters Throne, bei dem kläglichen Falle meines Vaterlandes: nie soll ein andres Mädchen diese Hand erhalten, als du allein. Das Geschick könnte uns trennen; aber treulos machen kann es mich nicht. Du sollst mein Weib seyn, Theone! hier, oder in meinem künftigen Vaterlande, oder in den Wüsten Thraciens. — Hab' ich ein Va-

terland? Einen Vater habe ich. Beiden bin ich Pflichten schuldig, das lernt' ich hier. Ich fürchte, die Pflichten können mir schwer werden; aber Theone ist mein: das fühle ich, wie mein Leben. Nicht Schwester, nicht Freundin, sondern Weib, Geliebte! . . . Jetzt lebt wohl! Ich muß über mein Schicksal Aufschluß haben. Lebt wohl!" Er küßte Theonen, und flog dann die Felsen hinauf über den Taygetus nach seiner Hütte.

Am Tempel der Ceres stand Pandion. Des Jünglings blitzendes Auge und die Unruhe, die er vergebens zu verbergen suchte, fielen dem Priester in die Augen. Was ist dir, mein Sohn? fragte er. Gorgus sah ihn einen Augenblick zweifelnd an; dann brach er aus: „Pandion, du bist ein Messenier, oder du warst es vielmehr!" Der Priester erschrack. „Hab' ich noch ein Vaterland, theurer Greis?" fragte der Jüngling weiter.

Pandion wollte der Antwort ausweichen. Wo bist du gewesen, Gorgus?

„Unter den edelsten Menschen, welche Griechenland trägt."

Wer sind sie? Jüngling, welch ein böser Genius . . .

„Der Genius der Liebe, der Tugend leitete

meine Schritte in das Thal, das diese Menschen bewohnen. — Hab' ich noch ein Vaterland?"

Jüngling, du fragst mehr, als ich antworten darf! Wer sind die Menschen, unter denen du warst? Erzähle mir.

„Spartaner, die edelsten Spartaner, die ... Du wirst blaß, Pandion? Zitterst du vor dem Nahmen Spartaner?"

Ich zittere vor der Empfindung deines Vaters, wenn er hört, daß sein Sohn ...

„Eine junge Spartanerin liebt, mit unaussprechlicher Leidenschaft liebt? weil er Sparta haßt? weil er den Altar der Rache ..."

Gorgus, ich bitte dich, um der Götter willen! das sagst du so ruhig?

„So ruhig! denn ich bin ein Messenier. Ich liebe mein Vaterland; aber ich hasse nicht jeden Spartaner. Vor meinem Vater zittre ich nicht; ich werde ihm sagen, daß ich eine Spartanerin liebe. Und Aristomenes ist diesen Spartanern Dank schuldig; denn von ihnen lernte ich ein Messenier seyn, mein Vaterland über alles lieben. Von euch hätte ich nichts gelernt, als Rache und Haß."

Auch von mir, mein Sohn?

„Du billigst also meine Liebe, Pandion? — Du schlägst das Auge nieder? Wie, Pandion? Priester der großen, menschlichen Geheimnisse."

Jüngling, ich erstaune. Der letzte Enkel des Aepytus in den Armen einer Spartanerin!

„Ich der Enkel des Aepytus? des menschlichen Aepytus, der den Mord seines Vaters verzeihen konnte? O Himmel! der Nahme, dieser heilige Nahme allein zwingt mich zu den Tugenden, die meine Liebe gut heißt. O Götter, gebt mir mein Vaterland zurück; und Menschlichkeit soll den Thron der Aepytiden besteigen! Ich liebe mein Vaterland; aber ich bin ein Mensch, sobald ich es seyn kann."

Der Priester erstaunte immer mehr, je länger er den Jüngling hörte, und konnte nicht begreifen, wer ihn mit der Geschichte seines Vaterlandes bekannt gemacht hätte. Er zog ihn zu dem Altare der Göttin, umarmte ihn, und bat, er möchte sein Feuer mäßigen, und besonders seinem Vater, wenn dieser zurückkäme, seine Begebenheit und seine Liebe verschweigen.

„Verschweigen?" erwiederte der Jüngling. „Ich bin meinem Vater Vertrauen schuldig."

Aber dann auch Gehorsam! Und würdest du denn so leicht deine Geliebte verlassen können?

„Ist meines Vaters Haß gegen Sparta gerecht? Wohl, laß ihn es seyn! Ist sein Haß gegen jeden Spartaner gerecht? das werde ich ihn fragen. Was kann er antworten? Ich bin ein Messenier, bin, wie du sagst, ein Aepytide, bin meinem gefallenen Vaterlande Tugenden, meinen Arm, mein Leben schuldig; aber nicht Unmenschlichkeiten! — Ja Pandion, es könnte einen Fall geben, wo ich schuldig wäre, meinem Vater sogar diese ewige heiße Liebe zu opfern. Ich würde sie opfern; aber dann wäre ich der letzte der Aepytiden. — Die Spartanerin wird mein Weib, oder dieser Arm umfängt nie ein anderes."

Der Priester bat ihn, seine Begebenheit ausführlich zu erzählen. „Ausführlich?" antwortete Gorgus lächelnd. „Wozu das, Pandion? Ich könnte dir die Unschuld des Mädchens schildern, ihre Reitze, ihre Graziengestalt, ihre Liebe zu mir. Doch wozu das? Es würde dein Urtheil bestechen. Auch könnte ich dir von den Tugenden ihrer Mutter erzählen, und mit ihrem jammervollen Geschick Thränen in dein Auge locken; aber nicht dein Mitleiden soll das Urtheil sprechen. Ich könnte von dem Greise reden, den ich wie dich liebe, der alle deine Tugenden hat,

deine Sanftmuth, deine Weisheit, deine Erfahrung; ich könnte dir eine Handlung von ihm erzählen, die du bewundern würdest, wie die Handlung eines Gottes. Aber bewundern sollst du nicht; du sollst ruhig urtheilen. Darf nicht eine Spartanerin mein Weib seyn? das ist die Frage; die soll mein Vater beantworten. Die Art der Begebenheit thut nichts zur Sache."

Dein Vater? Unglücklicher Jüngling! wenn du deines Vaters Haß gegen Sparta kenntest; wenn du die Ursachen seines Hasses wüßtest!

„Ich werde sie erfahren. Ich werde mit ihm Sparta bekämpfen, thun, was Er thut; aber — ich werde das Mädchen lieben."

Und du weißt nicht, daß dein Vater heute Abend kommt, mit freudigen Hoffnungen kommt. Verschweig ihm deine Liebe!

„Mein Vater ist ein Mann. Ist meine Liebe ein Unglück für ihn, so muß er das Unglück wenigstens kennen. — Komm, laß uns zu meiner Mutter gehen!" Sie gingen zur Hütte hinunter.

Gegen die Nacht kam Aristomenes, voll fröhlicher Hoffnungen. Er war in Argos, in Arkadien gewesen. Ein stiller Haß gegen Sparta beseelte beide Völker; aber sie unterdrückten ihn,

weil sie vor Spartas Tapferkeit zitterten. So waren Aristomenes frühere Vorschläge abgewiesen worden. Doch jetzt ging er, in ein Trauergewand gehüllt, das fliegende Haar mit Asche bestreuet, nach Argos, und setzte sich schweigend an den Altar der Juno auf dem Markte. Der trauernde Fremde zog die Augen aller Bürger auf sich, und bald redete dieser ihn an, bald jener. Er antwortete nur: ich will gehört seyn vom ganzen Volke! So saß er drei Tage am Altare, und rührte schon vorher, ehe man sein Anliegen wußte, die Herzen Aller zum Mitleiden. Der Tag der Versammlung erschien, und Aristomenes trat auf. Der Sturm seiner Rede, die Thränen, die er vergoß, seine Schilderung des Elendes von Messenien, sein eigenes Geschick, das er nur mit wenigen glühenden Worten berührte, rissen ganz Argos hin. Man bestreute ihn mit Blumen, und insgeheim versprach man ihm Hülfe, sobald er die Messenier zu einem Aufstande gegen Sparta bewegen könnte. Er verließ Argos, und ging nach Tegea zu den Arkadiern. Hier handelte er, wie zu Argos, und seine glühende Rede hatte eben die Wirkung. Die Arkadischen Jünglinge jauchzten. Selbst die Weiber riefen laut: zu den Waffen!

„Sparta," rief ein tapfres Weib, und erhob den Wurfspieß — „Sparta mag sich erinnern, daß Arkadische Weiber einst seinen König Charilaus und sein Heer schlugen und mit den Ketten fesselten, in welchen er unsere Mitbürger wegschleppen wollte!" Aristomenes sank vor dem Weibe nieder. „Edle Griechin!" rief er; „was ein Unglücklicher hat, beut er dir." Er riß sein Schwert von der Seite, und vertauschte es gegen des Weibes Wurfspieß. Man versprach ihm Hülfe. Nun ging er zu den Eltern, endlich sogar bis Korinth. Wenn er auch nicht Hülfe fand, so gewährte man ihm doch Mitleiden, Thränen und gute Wünsche. So kehrte er denn nach sechs Monathen voll Hoffnung in sein Felsthal zurück.

Sein Sohn, sein Weib und Pandion eilten ihm entgegen. Er warf sich aber erst am Altare der Rache nieder, und umfaßte still betend das Grabmahl seines Vaters, eh' er in die Arme seiner Freunde sank. Bald, bald, rief er dann mit entzückter Stimme, sind alle meine Wünsche erreicht. Bald, Gorgus, sollst du erfahren, wer du bist. — „Das weiß ich," erwiederte Gorgus sanft; „ich bin ein Messenier." Aristomenes warf einen tadelnden Blick auf Pandion.

Ein Zufall hat es ihm verrathen, sagte der Priester ausbeugend, nicht ich. Erzähle uns doch, Aristomenes, von deinen Hoffnungen.

Du weißt also, daß du ein Messenier bist, Gorgus? fragte Aristomenes. Weißt du auch, wer dein Vaterland stürzte?

„Auch das weiß ich," antwortete Gorgus in männlich ruhigem Tone; „die Jünglinge, welche die Mädchen im Tempel der Diana raubten, der Mord von Polychares Sohn, dann Sparta."

Gorgus, Gorgus! rief Aristomenes wild; du hast mit Spartanern gesprochen, mit den allerbittersten Feinden unsres Geschlechtes!

„Sparta haßt uns, nicht die Spartaner, nicht alle. Ich habe mit Spartanern gesprochen. Noch mehr, mein Vater, . . ."

Was, noch mehr? Gorgus, Knabe! du hassest sie nicht? Sprich! dein Vaterland ist gestürzt, und du hassest die Spartaner nicht?

„Dem Vaterlande gehört mein Schwert, mein Arm, mein Blut, mein Leben. Führe mich gegen Sparta, und du sollst sehen, Vater, daß ich ein Messenier bin. Aber der wehrlose Spartaner ist mir ein Mensch, nichts mehr; und dem edlen gehört mein Herz."

Weißt du Knabe, aus welchem Stamme du sprossest?

„Ich bin ein Enkel des Aepytus, der menschlich genug war, den Mord seines Vaters zu verzeihen. Die Nachwelt nennt ihn einen großen Mann. Ein Spartaner hat mich die Loblieder auf seine größte That gelehrt. Verbrechen haben den Krieg, worin mein Vaterland fiel, entzündet; Verbrechen werden es nicht wieder aufrichten. Ich will mein Vaterland; aber nicht Rache. Die Götter stehen eine Zeitlang dem Gewaltthätigen zur Seite; aber zuletzt verlassen sie ihn. Vaterlandsliebe ist Tugend; aber Haß, Rache sind es nicht."

Jüngling, sagte Aristomenes finster und kalt, wer lehrte dich das? — Er betrachtete seinen Sohn mit starren Blicken.

„Dein Geschick, das jammervolle Geschick meines Vaterlandes, und die Ruhe einer unglücklichen Spartanischen Familie lehrten mich, daß die Verbrechen, wie Furien, auf der Erde wandeln, und Menschen durch Menschen, Völker durch Völker bestrafen. Ein blinder Greis, den sein geliebtes Vaterland verbannt hat; ein Weib, das von allem, was es liebt, getrennt ist; ein Mädchen, das mit den Göttern um den

Preis der Unschuld und der Güte ringen könnte: diese drei Menschen, die mitten im Elende ruhig, unter der Bürde des erlittenen Unrechts heiter sind, haben mich gelehrt, daß Rache den Dolch gegen sich selbst führt, und daß Menschlichkeit die Quelle der Zufriedenheit, wie des Muthes, ist."

Welch ein feindseliges Geschick! Fremde Völker vergießen Thränen über unser Elend; und mein eigner Sohn vertheidigt meine Feinde!

„Deine Feinde? wer? Ein Greis ohne Gesicht, ein schwaches Weib, und ihre Tochter, deine Feinde? Mein Vater —!"

Aber doch Spartaner! So verfolgen diese feindseligen Menschen überall die Bürger Messeniens!

„Verfolgen, mein Vater? Was wäre denn deine Liebe zu mir, wenn das Verfolgung wäre! Der ehrwürdige Greis liebt mich, als hätte mich Sparta geboren, als hätten mich die heiligsten Bande des Blutes mit ihm verknüpft."

Gorgus, es ist nicht möglich! und wenn die Liebe in Cytherens Gestalt dich gelockt hätte — es ist nicht möglich!

„Die Liebe, die reine, unschuldige, innige Liebe des reitzendsten Mädchens, hat mich

mit tausend starken, ehernen Banden umschlungen."

So falle das Mädchen denn, das erste Opfer meiner Rache! Die Strafe deiner unwürdigen Weichlichkeit!

„Entsetzlich, mein Vater! Aber nein! du wirst nicht den Dolch gegen mein Weib zukken; ich müßte sonst mit meinem Weibe sterben! — Pandion entscheide du, ob mein Vater Recht hat."

Weib? Wie? dein Weib? Ein Mann aus Spartanischem Blute sollte Messenien beherrschen? — Doch, was hadre ich mit dem Knaben! Kennst du die Geschichte deines Vaterlandes? hat dir der blinde Verräther den blutigen Fall deiner Voraltern erzählt? Wer ist der Mann, den dieses Grabmahl faßt? Kennst du sein Weib, Jüngling? die jammervolle Geschichte ihres Todes? Seit funfzig Jahren hat Spartas Dolch deine Vorfahren gemordet. Sieh hin! Deine Mutter weint bittre, heiße Thränen, sobald ich deine Vorfahren nur nenne. — Wie, Gorgus? in deinen Armen soll eine Spartanerin liegen, und die Schatten aller deiner Vorfahren noch einmal die bittere Empfindung ihres Todes haben? Nein, Knabe! wenn ein Tropfen

Blut von deinen Ahnen in deinen Adern rollt, so kannst du nie einer Spartanerin zulächeln. Die blutigen Schatten deiner Vorfahren würden dich erschrecken, dir fluchen.

„An Lethes Strome, Vater, tobt kein Zorn; dort sind Haß und Rache, wie das Leben, verronnen. Thränen kosten die Verbrechen der Enkel den Schatten, wenn Schatten noch weinen können; und Menschlichkeit ist ein Licht, das in der Unterwelt noch leuchtet. Hadere mit Pandion; von ihm habe ich das gelernt. So, sagt er, hat Ceres, deren Priester er ist, die Menschen gelehrt."

Unmenschlichkeit ist auch Menschlichkeit. Die Erde von einem Mörder zu befreien, ist menschlich. — Gorgus, du gehst in einigen Tagen mit mir. Ich will sehen, ob du noch den Nahmen Spartaner ohne Abscheu aussprechen wirst, wenn du die Gräber deiner Väter siehst, das große Grab des Elends, worin dein Vaterland versunken ist. Ich will sehen . . .

„Ich werde die Mörder meiner Väter, die Feinde meines Vaterlandes, verfolgen, aber nicht den Edlen hassen, weil seine Mitbürger grausam waren."

Aristomenes lächelte bitter. Uebermorgen, hob

er an, verlassen wir dieses Thal. Sparta spürt mir nach; es weiß, daß ich in Argos gewesen bin. Von dir, Gorgus, verlange ich so viele Thaten, als Worte, und wir werden glücklich seyn. Das Uebrige wird sich finden. In Ithome sollst du mir noch einmal wiederholen, daß du eine Spartanerin liebst. Pandion, du gehst mit uns. Ich bedarf deiner. Wo sind die heiligen Tafeln? Wir wollen sie diese Nacht vergraben.

Der Priester holte die heiligen Tafeln von Blech aus einer verborgenen Felsenhöhle. Alle drei Männer zündeten Fackeln an. Ehrerbietig trug dann der Priester die Tafeln, und sie stiegen hinauf in den Tempel der Ceres. Aristomenes und Gorgus machten unter einem Felsen am verborgensten Ort eine Oeffnung, und hieher legte der Priester betend die heiligen Tafeln. Dann verstopften sie die Oeffnung wieder, und wälzten ungeheure Steine davor. Das ist gerettet, sagte der Vater. Gorgus bemerke genau den Ort, wo diese heiligen Tafeln liegen. Eine Weißagung verspricht uns: so lange sie in der Gewalt eines Messeniers, auf Messenischem Boden sind, so lange ist Messenien nicht untergegangen.

Heilige,

Heilige, geheime Nachrichten von dem Dienste der großen Göttinnen, sagte Pandion, sind auf diese Tafeln gegraben. Mein Stammvater Lykus, von dem dieser Hain den Nahmen hat, brachte von Eleusis die Geheimnisse der großen Göttinnen und diese Tafeln nach Andania. Er weißagte einst in einer heiligen Stunde: diese Tafeln würden bis zum völligen Untergange Messeniens aufbehalten werden. Du siehst also, Gorgus, die Götter selbst treiben uns zu dem Unternehmen, Messenien vom Joche der Spartaner zu befreien.

„O, säume nicht länger, mein Vater!" rief Gorgus feurig, und knieete vor ihm nieder. „Laß uns unsre Mitbürger aus der Knechtschaft erretten! Laß uns den Nahmen Messenien ehren! Ich habe nicht allein Worte; ich habe auch Thaten."

So, Gorgus, so will ich dich! Hier, mein Sohn, am Altare der großen Göttinnen, den die Spartaner umgestürzt haben, schwöre ich dir: Messenien soll frei werden! Du sollst nicht mehr erröthen, dich einen Messenier zu nennen. Sieh, Gorgus! so wie dieser, liegen alle Tempel in Messenien. Schierling und Nesseln wachsen an den segenvollen Altären, Dornen umschlingen die

Säulen; und wenn der Messenier beten will, so muß er es an den Altären, bei den Denkmahlen, welche die Spartaner ihren Siegen über uns errichteten. Haß, der wüthendste Haß gegen uns, beseelt dies feindselige Volk. Auch andre Völker sanken, von ihren Nachbaren besiegt, und verloren sich in dem siegenden Volke; allein die Tempel, die Götter, blieben unüberwunden. Wir allein, Gorgus, und Athen in Eleusis hatten den Ruhm, die Geheimnisse der großen Göttinnen zu besitzen. Jeder Sterbliche ehrt die Majestät der furchtbaren Ceres. Nur Sparta, das unerbittliche, das in Rache unersättliche Sparta, scheute die Göttin nicht. Seine frechen Krieger betraten diesen heiligen Hain. Der Tempel sank, die Bildsäule der Göttin wurde umgestürzt. Pandion rettete sich durch die Abwege der hintern Felsen. Der Fackelträger wurde am Altare der Göttin niedergestoßen, die heiligen Jungfrauen ermordet, der Hain angezündet. Nun rühmt euch, riefen die Spartaner hohnlachend den Sterbenden zu, rühmt euch, daß ihr die Geheimnisse der großen Göttinnen besitzt! — Aristomenes schwieg.

„Aber," fragte Gorgus, „wer beging die erste Ungerechtigkeit? wer entzündete diesen grim-

migen Haß, mein Vater?" Er dachte an die Erzählung des blinden Greises.

Pandion nahm das Wort. Die Spartaner fingen den Streit mit einer grausamen, schändlichen List an. Nach dem Meere zu, an den kleinern Hügeln des Taygetus, steht der Tempel der Diana. — Gorgus erstaunte bei dem Anfange der Erzählung; so hatte auch der Greis angefangen. — Messenische Jünglinge wurden von Spartanischen Mädchen zu einer Feier der Göttin eingeladen. Sie gingen, ohne etwas zu ahnen, hin, und fanden die Mädchen, verkleidete Jünglinge, mit Dolchen bewaffnet, und ihren König in weiblichem Gewande unter ihnen. Es erhob sich ein Zank. Die Mädchen zuckten die Dolche; unsre Jünglinge die ihrigen ebenfalls. Man kämpfte von beiden Seiten. Die Spartaner fielen, und ihr König mit ihnen. Verläumdung folgte auf die Hinterlist: Sparta warf treulos die Schuld auf uns; es . . .

„Und wem soll ich nun glauben!" sagte Gorgus unwillig. „Ein Spartaner, ein Greis, dem Redlichkeit auf der Stirne thront, dem die Weisheit von den Lippen fließt, ein Greis, der selbst in Sparta nicht verlernt hat, ein Mensch zu seyn, erzählt es anders. Wem soll ich glau-

ben, Pandion? Du willst die Wahrheit nicht entstellen, das weiß ich; aber der Greis, von dem ich rede, eben so wenig. Tausende von Sparta mögen das Schwert gegen uns mit eben so vielem Rechte zu heben glauben, wie mein Vater das seinige gegen Sparta. Irren können wir alle. Ach, wie oft hast du mir gesagt, Pandion: es ist schwer, unter dem Nebel von Irrthum, Stolz und Eigenliebe, der den Menschen umgiebt, gerecht zu seyn! O, mein Vater, ich will nur nicht ungerecht seyn. Hier schwöre ich beim Altare der großen, furchtbaren Ceres: Messenien soll frei werden! Ich schwöre es, wie mein Vater; aber Rache will ich nicht. Die Götter senden die Rachgöttinnen; sie sehen die Thaten der Menschen im Keime der Gedanken. Ich sehe nur die That, nicht den Geist, der sie leitet. Ich führe der Götter Rachschwert nicht, weil ich ihr allsehendes Auge nicht habe."

Worte! sagte Aristomenes finster; Worte, die der Nachthauch verweht! Komm! du sollst dein Vaterland sehen, Jüngling; und du wirst den Göttinnen der Rache gern die Fackeln entreißen, um es zu rächen! — Komm, komm! Ich nehme deinen Schwur an. Mache dein Vaterland mit mir frei, und ich bin gerächt.

Du kennest die Spartaner nicht. Lykurgus Gesetze haben ihnen die Freuden des Lebens geraubt; sie morden, um nicht allein klagen zu dürfen. Komm! Du wirst anders sprechen, wenn du die Spartanische Geißel schwirren hörst, die den Rücken deiner Mitbürger zerfleischt. — Laß uns gehen! Die großen Göttinnen haben unsere Schwüre.

Zwar schwieg Pandion; aber er hätte gern den Jüngling umarmen mögen. Ehedem war auch seine Seele voll Haß gegen Sparta gewesen; doch das Alter milderte seinen Haß, und der annähernde Tod lehrte ihn kräftiger verzeihen, als die Feier der Ceres, deren Priester er so lange gewesen war. Gorgus wiederholte nur Pandions Lehren; aber als Gorgus sie sagte, war ein anderer Geist darin: das Feuer der Liebe, der Liebe zu Theonen.

Als sie in der Hütte waren, wollte Aristomenes von Gorgus den Aufenthalt der Spartanischen Familie und ihre Schicksale wissen. Gorgus sagte: „Du liebst diese Menschen nicht, mein Vater; und ich liebe sie so zärtlich! Dein Haß schmerzt mich, wie dich meine Liebe. Laß uns davon schweigen! Wenn ich in der ersten Schlacht gegen Sparta gekämpft habe, dann,

Vater, will ich dich wieder an Theonen erin-nern. Sie wird mein Weib; aber nur das Weib eines Messenischen Bürgers. Das Uebrige wird sich finden. So sagtest du selbst; ich sage es mit dir."

Sie gingen zur Ruhe. Am andern Morgen kamen, wie Hirten gekleidet, Panormus, Go-nippus, Theoklus der Priester Jupiters, und sein Sohn Mantiklus, ein Jüngling in Gorgus Jah-ren, und noch mehrere edle Messenier, in das Felsenthal zu Aristomenes. Der alte Theoklus war an der Spitze der stolzen, muthig blicken-den Jünglinge. Aristomenes ging ihnen entge-gen, und sank jedem in die Arme. Lange legte er die Hand an die Stirn, und bedeckte seine Augen. Dann hob er mit einem Seufzer an: ich darf euch nicht sagen, Männer, was wir lei-den. Ihr kennt unser Geschick, so gut wie ich. Ich lebte wie ein reißendes Thier in dieser Wild-niß; ihr, wie Flüchtlinge bei fremden Völkern. Die Zeit der Rache ist gekommen. Ich ziehe mein Schwert. (Er riß es von der Hüfte.) Was bedarf es der Worte? Die Messenier ir-ren auf dem Erdboden, ohne Herd, ohne Ge-setze, ohne Götter, ohne Vaterland umher, der Spott oder das Mitleid fremder Völker; oder

sie sind Knechte der grausamen Spartaner. Ihr alle habt nicht so viel zu rächen wie ich; und dennoch wird die allergesättigtste Rache nicht Einem unter euch sagen dürfen: es ist genug! Ich bin ein Mensch: ich kann fallen, und werde fallen; aber was diese Arme vermögen, was Entschlossenheit, was der glühendste Haß vermag, das werde ich thun. Haß begeistert mich. Ohne zu zagen, ohne einen Augenblick anzustehen, könnte, würd' ich mich allein auf ein ganzes Heer Spartaner stürzen. Ich will Krieg mit Sparta, so lange mein Arm sich bewegen kann, so lange meine Brust athmet.

Das alles sagte Aristomenes mit dumpfer, langsamer Stimme, und Thränen rollten dabei über seine Wangen. Er machte nicht Eine Bewegung, und sah mehr den Boden an, als seine Freunde.

Alle schwiegen mit finstrer Stirn. Endlich zog Panormus ein verborgenes Schwert hervor, und sagte: Krieg mit Sparta, so lange noch Leben in meiner Brust ist! So folgten sie alle.

Evergetidas, ein Jüngling mit blitzenden Augen, wollte reden, und vermochte es nicht, weil Thränen seine Worte erstickten. Er zog sein Schwert, und schwang es durch die Luft. „Nein,"

rief er dann auf einmal, und Thränen der heftigsten Leidenschaft strömten über seine Wangen — „nein, ich mag nicht leben! Schon hundertmal kehrte ich dieses Schwert gegen meine Brust; und nur die entzückende, die erhabene Hoffnung, Krieg mit Sparta, fesselte meine Hand. O Sparta, Sparta! wehe, wehe dir, wenn dies Schwert erst wüthet! Mag Jupiter die Welt zertrümmern; einen Spartaner such' ich noch in der allgemeinen Zerstörung auf, um in seiner Ermordung zu sterben. Ich muß, ich muß!"

Rasender! sagte Pandion; bist du mehr beleidigt, als wir alle?

„Ich?" schrie Evergetidas, und trat wüthend auf Pandion ein. „Beleidigt, Greis? Das ist das rechte Wort nicht! Sie haben meine Seele zu einem fressenden Gifte gemacht. Ich möchte bei dem Gedanken rasen. Sieh! und stürzten sich alle Götter, der Olymp und die Unterwelt, zwischen mich und Sparta, ich müßte hindurch! Bei den Göttern! sie thun wohl, wenn sie mich tödten. Mein Leben ist auch verloren; aber ich will es theuer, nur für tausend Leben, für Schmerz, Verzweiflung, verkaufen. Laß Sparta Gebete erfinden, womit es die

Sonne in ihrem Laufe halten, womit es die Thore der Unterwelt sprengen, womit es die Furien besänftigen kann; mich besänftigt es nicht. Höre, Alter! Wenige Worte sollen dir meinen Schmerz begreiflich machen. Ich liebte Theopompus Tochter mit der Stärke eines Gottes. Sparta hat sie vor drei Tagen auf dem Markte zu Tode gegeißelt, weil die Sklavin entlaufen wollte. Und nun, ihr Götter, eine Bitte! Lasset mich nicht vor Verzweiflung sterben!" Er sank zu Boden bei den Worten, so matt war er.

O, ihr barmherzigen Götter! schrie Gorgus, und fiel laut weinend über den Jüngling hin. O, Rache an den Unmenschen!

„Zu Tode gegeißelt!" seufzte Evergetidas noch einmal. „Ich möchte nur ein Wort wissen, das den Haß bezeichnete, womit ich Sparta hasse. Zu Tode gegeißelt! Ach, in der Schlacht tödten, ist Mitleiden. Langsam zu Tode gegeißelt! O, ihr Götter, reißt nur das Bild aus meiner Seele! — Eilt, eilt, oder ich allein falle über sie wie ein wüthender Wolf!"

Alle schauderten; sogar Aristomenes vergaß auf einen Augenblick sich selbst, und tröstete mitleidig den Jüngling, der sein Gesicht in den Rasen verbarg, und nichts mehr hörte. The-

oklus erzählte nun die Stimmung der Messenier, die noch in Messenien lebten. Es darf nur ein Anführer sich an ihre Spitze stellen, sagte er, so ergreift jeder die Waffen. Spartas Härte hat auch den Feigherzigsten mit Muth und Zorn erfüllt. — Seid ihr der Hülfe von den Argivern und den Arkadiern sicher?

Die Jünglinge brachten Botschaft daher auch von Syzion und Elis. Sobald Messenien, aufsteht gegen Sparta, sagten sie, soll die Hülfe dieser Völker an den Gränzen erscheinen. — Aufsteht? fragte Theoklus; Greise und Jünglinge — ich schwöre es bei den Göttern! — werden gegen Sparta die Waffen ergreifen, so bald ihr wollt. Unser Elend ist so groß, daß die Greise nicht mehr vor dem Tode zittern, und die Jünglinge nichts mehr von dem Leben hoffen. Wo sehen wir uns wieder, Aristomenes? Eile, eile! Das Volk ahnet eine große Begebenheit. Als du das letztemal durch Messenien zogest, die kummervollen Augen von den Schnittern abwendetest, die Hände rangst, in die Wolken sahest, und drohende Blicke auf die Spartaner warfst; da riefen sie hinter dir her: ein Aepytide! Nicht vergebens durchstreifte er Messenien, jedem erkennbar.

„Man kannte mich? Wie? man kannte mich? Woran? Ich habe niemandem meinen Nahmen gesagt."

Man kannte dich an dem Adler mit den ausgebreiteten Flügeln auf deinem Schilde. Ich erlebte die ersten frohen Tage wieder seit Ithomens Fall. Die Jünglinge kamen Abends in den Dörfern zusammen, durch die du gegangen warst. Hunderte riefen weißagend: steige Adler, Vogel Jupiters, steige in die Höhe! Breite deine Schwingen aus! — Die Tage nachher brachten Tausende auf den verfallenen Altären der Götter Opfer, die deinem Vorhaben Glück erflehe ten. Der Tempel Jupiters wurde nicht leer von Betenden. Das Grab deiner Mutter war alle Tage mit frischen Blumen bekränzt. Man sah wieder fröhliche Blicke; und fragte man nach der Ursache, so war die Antwort: weißt du denn nicht, das ein Aepytide in Messenien ist, das Elend seines Vaterlandes zu rächen? Laß ihn nur uns aufrufen!

„Ich danke Euch, ihr Götter! — In drei Tagen, Theoklus, komme ich mit Pandion und meinem Gorgus nach Ithome."

Theoklus fragte: Das ist dein Sohn, Aristomenes? Jüngling, redete er ihn an, du stammst

aus einem großen Geschlechte. Du bist Griechenland, deinem Vaterlande viele Thaten schuldig, wenn der Nahme Aepytide dich nicht schamroth machen soll.

„Hoffest du weniger von mir, als von deinem Sohne, Priester? Wir wollen unsre Thaten zusammenthun, und du sollst dann urtheilen, wer es am meisten verdient, dein Sohn zu heißen; dann erst will ich um den Nahmen des Aepytiden kämpfen." Er bot dem jungen Mantiklus seine Hand. „Du bist in meinem Alter, Mantiklus; laß uns den Wettstreit der Tapferkeit und der Tugend anstellen." Die beiden Jünglinge sanken einander in die Arme.

Gorgus, sagte Aristomenes; Theoklus Sohn haßt Sparta. Beginne den Wettstreit mit ihm.

„Gut, ich nehme den Wettstreit an. Du hassest Sparta, Jüngling, und ich liebe mein Vaterland. Haß und Liebe werden große Thaten erzeugen." Er näherte sich bescheiden dem Kreise der Männer. „Meine theuren Mitbürger, ich bin erst ein aufblühender Jüngling; aber ich bin ein Mann, wie ihr, an Vaterlandsliebe. Laßt auch mich den Eid schwören, den ihr schwort: Krieg mit Sparta, so lange es Messenien beherrschen will!" Die Männer küß-

ten den Jüngling der Reihe nach, und gingen dann, um den Geist der Empörung unter dem Volke zu verbreiten. Aristomenes begleitete sie das Gebirge hinab.

„Werden wir dies Thal wiedersehen, Pandion?" fragte Gorgus. Ich zweifle, erwiederte Pandion; es liegt zu nahe an der Spartanischen Gränze. „So lebe wohl auf einige Stunden!" sagte Gorgus, und eilte über das Gebirge, in das Thal seiner Theone. Er sah Theonens Augen in Thränen; die letzten Worte, mit denen er das Thal verließ, hatten sie erschreckt. Sie zitterte, und wußte nicht wovor. Laut aufjauchzend hüpfte sie ihm entgegen. Er faßte ihre Hand, und führte sie zu ihren Verwandten.

„Du hattest Recht, Oebalus," — so hieß der Alte — „du hattest Recht; ja, ich bin ein Messenier. Ich muß mich von heute an vielleicht lange von euch trennen. Aber ich liebe Theonen, und sie soll mein Weib seyn. Hast du nichts dagegen, Spartaner, daß eine Spartanerin eines Messeniers Weib wird? Ich bin ein Messenier; ich könnte mein Schwert gegen Sparta führen müssen, und würde es ohne Bedenken thun. Hast du nichts dagegen, mein Vater?"

Laß Theonen reden, sagte der Alte ein wenig unruhig.

„Kannst du, Theone, du Spartas Tochter, kannst du dein Vaterland verläugnen um Gorgus willen?"

Theonens Auge hüllte sich in Thränen. Sie schwieg lange. Könntest du es, Gorgus, um meinetwillen? fragte sie sanft.

„Verlassen, um deinetwillen, Theone, den Olymp, um mit dir bei den Barbaren zu leben. Deine Arme sind mir der leuchtende Göttersitz; doch kämpfen um deinetwillen gegen Messenien — nein, Theone, das könnte ich nicht. Aber du bist ein Weib."

Gorgus, rief Theone mit leuchtenden Augen, ich kann alles für dich: sterben, wenn ich nicht dein seyn kann! — Sie sank in seine Arme. Er umschlang sie fest, und führte sie so zu dem blinden Greise. „Spartaner, Theone hat gesprochen. Was sagst du?"

Der Greis legte schweigend seine Hand auf Beider Stirnen. Die Götter segnen euch! rief er dann: die Götter, die dem Messenier ein Herz gaben für eine Spartanerin! Jüngling, nein, es ist nicht der Götter Werk, wenn Menschen gegen Menschen das Schwert ergreifen.

Liebe ist das Gesetz des Himmels; Krieg das Verbrechen der Menschen. Sie sey dein Weib! — Wehe, wehe! daß der Mensch sich nicht an Liebe erkennen darf! daß er, um zu lieben oder zu hassen, fragen muß: welches Land zeugte dich!

Archidamia schloß sie Beide in ihre Arme. Das war mein Wunsch. Die Götter trennen euch nie, so will ich vergessen, daß ich getrennt wurde! „Meine Theone! mein Weib!" sagte Gorgus. „Jetzt muß ich dich verlassen, weil mein Schicksal mich ruft. Aber, bei den unsterblichen Göttern! nie soll diese Lippe die Lippe eines andern Weibes berühren. Wir sehen uns wieder."

Gorgus, Gorgus! rief Theone: du willst gehen? — Sie weinte laut, und wollte ihn nicht lassen.

„Theone, du bist eines Aepytiden Weib, und eines Spartaners Tochter. Darfst du klagen, wenn die Pflicht ruft?"

Auch dann nicht, fragte Archidamia, wenn die Pflicht dir beföhle, eines andern Weibes Hand zu nehmen?

„Das ist unmöglich, Mutter!" antwortete Gorgus.

Ich hielt es auch für unmöglich, je meinen geliebten Phalantus zu verlassen; und dennoch gebot mein Schicksal. Laß Theonen weinen, Gorgus; sie sieht dich jetzt vielleicht zum letztenmale.

„Dann harr' ich deiner an den Strömen der Unterwelt, Theone; und du sollst rufen: er starb; aber er blieb treu!"

Theone hing halb ohnmächtig an seinem Halse. Gorgus! Gorgus! an den Strömen der Unterwelt! Ich fühle, ich ahne, daß ich dich nicht wiedersehe. — Sie sank leblos auf seine Schulter. Gorgus legte sie sanft in den Schooß der weinenden Mutter, küßte den blassen Mund, die kalte Hand, und sagte: „Leb wohl, Theone! Ich sehe dich wieder!" Jetzt fing sie wieder an zu athmen. „Tröste sie, Mutter!" rief er. „Leb wohl, Theone!" — Und nun eilte er aus dem Thale den Taygetus hinan zu seiner Hütte.

Am andern Morgen bei dem Aufgange der Sonne verließen Aristomenes, mit seiner Familie, und der Priester den Hayn des Lykus. Sie kamen an den Fuß des Gebirges, und folgten einem Bache, der von demselben herablief. Aristomenes war ganz bewaffnet, und trug den Schild der Aepytiden. Pandion hatte die Binde

der

der großen Göttinnen in seine grauen Haare geflochten, und ging neben Gorgus. Mit einem heiligen Schauer betrat dieser die Ebne. Der Priester nannte die Nahmen vieler Dörfer, die sonst diese reiche Ebne am Taygetus bedeckt hatten; und jetzt waren verfallene Hütten noch die einzigen Denkmahle des alten Reichthums. Einzelne Bewohner streiften hier umher. So wie sie den Schild des Aepytiden erblickten, hoben sie die Augen und die Arme gen Himmel, und wehklagten. Hier trieben Spartaner das Vieh der Messenier mit den Hirten weg; Weib und Kinder jammerten den Heerden nach. Aristomenes schlug finster sein Auge zu Boden. Das ist dein Sparta, Gorgus! sagte er ernst. Gorgus Herz brannte. Gegen Mittag setzten sie sich in den Eingang eines reitzenden Gebüsches.

Nicht fern von diesem lag Amphea auf seinem hohen Hügel, von welchem hundert Quellen herabrieselten, die Ebne zu bewässern. Gorgus zitterte, den Priester zu fragen, wie die Stadt heiße; er fürchtete eine neue Grausamkeit der Spartaner zu erfahren. Doch fragte er endlich leise. Amphea, antwortete Pandion. „Das ist Amphea?" rief Gorgus Mutter, und sprang auf. „So seh' ich dich, du theure, un-

glückliche Stadt, mein Geburtsort, wo meine Verwandten unter dem Schwerte der Spartaner bluteten? O Aristomenes, laß mich noch einmal das Grab meiner Verwandten mit meinen Thränen benetzen!"

Sie ging, und Gorgus mit ihr. Aristomenes blieb mit Pandion, und empfahl dem Jünglinge Vorsicht, weil Spartaner in der Stadt waren. Gorgus stieg mit seiner Mutter den Hügel hinan, und schon erkannte er die festen, hohen Mauern, welche die Stadt umgaben. Eine Schaar junger Spartanischer Krieger hatte das Thor besetzt, durch das sie gingen, und ihre Waffen funkelten in dem Morgenstrahle der Sonne. Bebend schlichen einige Messenier durch die Schaar der Krieger neben Gorgus weg, den das neue Schauspiel einige Augenblicke festhielt. Ruhig ging er in die Stadt hinein. Welch ein Anblick! Auf großen Brandstätten waren einige Hütten von Schilf erbauet; zwischen den Trümmern eines Tempels spielten einige nackte Kinder ein jammervolles, Mitleid erregendes Spiel. Sie trugen Steine auf den Schultern, eine Mauer zu bauen. Einige größere Knaben stützten sich auf Stäbe, welche Lanzen vorstellten, und droheten den andern, die nicht fleißig Steine

zutrugen, mit der Geißel. Gorgus blieb bei dem neuen Anblick so vieler Kinder stehen. Er hielt das für Arbeit, was ein Spiel war, und fragte. „Wir spielen," gab ihm eins der Kinder zur Antwort; „wir sind Spartaner, und die dort sind Messenier! Wir wollen Amphea befestigen." Gorgus wendete sich ab. Ueberall, wohin er die Augen schlug, sah er Spartas Sieg, und die Zerstörung, das Elend seines Vaterlandes.

Mitten unter den Trümmern übten sich Haufen Spartaner in den Waffen; und dort schlichen wieder Mädchen und Greise mit niedergeschlagenen, furchtsamen Blicken um die wenigen Hütten her.

Gorgus Mutter fragte einen Greis, der in der Morgensonne auf Trümmern saß: wo ist der Begräbnißplatz der Ampheaten? Der Greis spähete mit scheuen Blicken rings umher, und sagte dann: ich will euch führen. Wollt ihr etwa auf dem Grabmahle eurer Vorfahren trauern? Gorgus Mutter schluchzte. Ach, sagte der Greis mit zutraulicher Stimme, und faßte ihre Hand: ihr seyd Messenier; ich sehe es an euren Thränen. Folgt mir von weitem; es könnte Verdacht erregen, daß ich Fremde führe. Folgt

mir! — Zitternd schlich er um die Spartaner im Thore weg, und brachte die Fremden zur Begräbnißstätte.

Gorgus Mutter irrte zwischen den Säulen umher, und suchte vergebens das Grab ihres Stammes, der Androkliden. Sie fragte den Greis. Dort unter den zwei Cypressen, antwortete er, liegt die Asche der Ampheaten, die von den Spartanern ermordet wurden. Ein anderes Denkmahl durfte ihr Vaterland ihnen nicht setzen! — Ich mochte fast in deinem Alter seyn, Jüngling, sagte er dann, als Amphea in Asche verwandelt wurde. Gorgus setzte sich mit dem Greise auf eine versunkene Säule, und bat ihn, die Begebenheit zu erzählen. Die Mutter betete indessen auf dem Grabe ihrer Vorfahren.

Kennst du denn das traurige Geschick deines Vaterlandes nicht? oder bist du kein Messenier? Gorgus bejahete diese Frage, und der Greis fing an. Wir dachten an keinen Krieg, Jüngling. Zwar rüsteten sich die grausamen Spartaner; aber wir waren sicher, da sie uns alle nachbarliche Freundschaft erwiesen. Ohne den Krieg anzukündigen, ohne nur einen Herold vorauszusenden, brach ihr Heer am Abend in tiefer Stille von Sparta auf. Der frühe Morgen

dämmerte nur erst hervor, da tönte der schreckliche Klang ihrer Flöten und Hörner, ihr wildes Geschrei, das Klirren ihrer Waffen auf unseren Straßen. Sie waren bei nächtlicher Stille in die unbewachten Thore eingedrungen. Heilige Götter! welch ein Morgen! Zitternd stürzten wir von unsern Lagern; da hörten wir schon das Geschrei der Sterbenden, die ermordet wurden. Mein Vater ergriff Schild und Schwert, und eilte hinaus. Meine Mutter faßte ihren jüngsten Sohn, einen Säugling, und stürzte dem Vater nach, um ihn zu halten. Ich und meine Geschwister eilten dahin, wo unsere Eltern waren. O jammervoller Anblick! Ein Spartaner spießte mit seiner Lanze den Säugling an meiner Mutter Brust. Sie fiel; und noch im Fallen umfaßten ihre Arme das Kind, es zu beschützen. Mein Vater sank in eben dem Augenblicke auf den Leichnam meiner Mutter. Meine Geschwister fielen; ich floh in das Haus, und durch die Hinterthür in den Tempel Apollos. Ach, das laute Geschrei der Sterbenden schlug furchtbar gegen das Gewölbe des Tempels, und verbreitete schon, noch ehe ein Spartaner ihn erreicht hatte, auch hier den Tod. Von allen Seiten drangen flüchtige Mädchen, Greise, Wei-

ber und Kinder in den Tempel. Der Priester, ein ehrwürdiger Greis, (dort des betenden Weibes Verwandter; denn er war ein Androklide) stellte sich in den Eingang, mit der heiligen Binde des Gottes, und dem goldnen Zepter in seinen Händen. Jauchzend stürzten die Grausamen mit blutigen Schwertern die Straße herauf. „Ehrt die rächende Gottheit!" rief der Priester; aber ein Spartaner faßte seine weissen Locken, riß ihn zu Boden, und ermordete ihn. Der Tod flog nun tausendfach im Tempel umher; der Altar schwamm in Blute. Ich sank unter den Gefallenen nieder, und hörte das Jammern der Sterbenden, das rasende Geschrei der Mordenden. Bis zur Nacht lag ich da; dann hob ich mich furchtsam empor, und durchstrich die Gassen. Meine Vaterstadt war mir in den wenigen Stunden fremd geworden; ganze Straßen waren niedergebrannt. Hier ging ich über Hügel von blutigen Leichnamen, dort über glühende Trümmer. Nur mit Mühe konnte ich mich retten. Auf dem Wege traf ich einzelne Flüchtlinge an, mit denen ich nach Stenyklerum floh.

Eben dahin, sagte Archidamia, die jetzt von dem Grabe zurückkam, war auch meine Mutter,

damals ein Mädchen von zehn Jahren, geflohen, nachdem man das ganze Geschlecht der Androkliden ermordet hatte. Gorgus stand auf, und in seinem Herzen entbrannte die Rache. „Hoffe, Messenier!" sagte er zu dem Greise; „es werden bessere Zeiten kommen. Bereite die Ampheaten vor; erzähle ihnen die Trauergeschichten, die du mir erzähltest. Und wenn ihr das auflebende Geschrei der Unterdrückten hört, so . . . Du bist ein Messenier, und Sparta ermordete deine Eltern; du wirst handeln!"

O, daß die Götter mein Leben nur so lange fristen! Ich habe zwei rüstige Söhne, Jüngling. Sage mir, ist es wahr, daß ein Aepytide sich hat sehen lassen? Selbst Ampheaten wollen ihn an seinem Schilde erkannt haben. Dein Auge blitzt, Jüngling! Ist es wahr? — O ihr Götter! Dort in den Trümmern von Apollos Tempel — lebt wohl! — dort will ich beten um Heil für den Aepytiden, und um Rache über Sparta. Gorgus umfaßte den Greis, und sagte: „Der Sohn des Aepytiden dankt dir, edler Mann!" Nun ging er schnell mit seiner Mutter. Der Greis lag noch lange auf seinen Knieen, und betete.

Gorgus, sagte die Mutter, als sie mit ihrem

Sohne an den Cypressen vorüber ging — hier ruhet die Asche deiner ermordeten Vorfahren; und dein Auge bleibt trocken?

„Und dort, Mutter, dort," rief der Jüngling wild, und zeigte zurück: „dort stehen bewaffnete Spartaner; dort liegen die Trümmer der Tempel; dort spielen Kinder Sklavenspiele mit Lachen; dort, dort! Nein, ich kann nicht weinen, Mutter. Den Todten keine Thräne; den Lebenden Hülfe! Laß uns eilen! Mein Herz möchte zerspringen, so lange ich dort den Blitz der Waffen sehe."

Sie kamen in das Gehölz zurück, wo Aristomenes und Pandion ihrer warteten. Der Zorn blitzte aus Gorgus Augen. „O, laß uns eilen, Vater!" rief er. „Dort stehen bewaffnete Spartaner zwischen den Trümmern unsrer Tempel; und wir liegen hier unthätig am Boden, der nicht unser ist. Laß uns eilen, Vater! Wir werden einen Tag älter, und haben einen Tag weniger zur Rache für Spartas Grausamkeit." Aristomenes drückte ihn an seine Brust. Gorgus, was ist stärker, eine weinende Mutter, oder eine lächelnde Geliebte? — Gorgus zitterte. Er hatte heut kaum einmal an Theonen gedacht; jetzt hörte er, indeß er träumend neben seinem

Vater ging, Theonens liebliche Stimme zwischen den Seufzern der sterbenden Ampheaten.

Sie näherten sich nun der reichen Ebne, die der Pamisus bewässert. Bäche durchschnitten die Ebne, und reitzende Hügel mit Gebüsch bekleidet gaben ihr das Ansehen eines Gartens; allein eine Todtenstille herrschte rings umher. O, ihr Götter! sagte Pandion, wie verändert! Hier standen sonst blühende Dörfer, volkreiche Städte, Altäre — die Zeugen von den Wohlthaten, dem Segen der Götter. Hier wogten sonst Meere der reichsten Ernten; und der frohe Gesang der Schnitter und Schnitterinnen machte die Gegend zu einem Tempel der Ceres. Die grünen Hügel waren mit reichen Heerden bedeckt, und die Hügel tönten wider von den Flöten der Hirten. An den Ufern der Bäche wurden den Nymphen Opfer gebracht; Freude beflügelte den Fuß der Opfermädchen beim Tanz. Und jetzt! hört ihr eine Menschenstimme? Dringt ja ein Laut in euer Ohr, so ist es ein Seufzer. Die wenigen Dörfer sind so still, so trauernd, wie die Gefilde. Ueberall blicken Zerstörung und Armuth in unserm Vaterlande hervor.

Schweigend eilten sie durch die fruchtbare, menschenleere Ebne. Alle Einwohner, denen sie

begegneten, begleiteten sie eine Strecke; denn sie erkannten den Aepytiden an seinem Schilde, und den Priester der großen Göttinnen an der weißen Binde, die in seinen Locken hing. Ein Strahl von Hoffnung stieg in ihre bleichen Gesichter, und sie wünschten leise seinem Vorhaben Heil. Das Gerücht flog umher in alle Dörfer, und die Jünglinge schliffen in nächtlicher Stille die Schwerter.

Am Abend kamen die Wanderer nach Pharä, und traten in die Hütte des Phintas, der sie erwartete. Bei Nacht führte dieser sie in den Tempel des Glücks, und Pandion opferte der Göttin in heiligen, geheimen Gebräuchen, nachdem er den zertrümmerten Tempel geweihet hatte. Die Jünglinge aus Pharä sammelten sich alle einzeln in den Hain, der den Tempel umgab, knieeten nieder, und beteten um Heil für den Aepytiden. Als Aristomenes zurückkehrte, umringten ihn die Jünglinge; doch keiner wagte es zu fragen. Edle junge Männer, Aepytide! sagte Phintas bedeutend: sie lieben ihr Vaterland! Aristomenes lächelte ihnen zu. Bald, Jünglinge, sagte er, sollt ihr mehr von mir hören. Messeniens Glück ist versöhnt; die Opfer waren glücklich. — Die Nacht hindurch tönte

seit Jahren zum erstenmale wieder die Freude auf den Straßen.

Am andern Morgen verließen sie Pharä, und die Jünglinge begleiteten sie bis an das Ufer des Pamisus. Sie fuhren hinüber, und gingen nun den Weg nach dem Berge Ithome. Als sie aus einem Gebüsche hervortraten, das ihnen den Anblick des Berges entzog, und Pandion dem fragenden Jüngling den Nahmen Ithome nannte, traten die ersten Thränen in Aristomenes Auge. Ja, Gorgus, sagte er, und setzte sich mit seinem Sohne: das ist der Berg, den das Blut deiner Mitbürger, das Blut deiner Vorfahren geheiliget hat. Er war der letzte Zufluchtsort Messeniens. Hier, wo Jupiter seine Kindheit in den Armen der Nymphen verlebte, hieher floh mein unglückliches Vaterland; und Jupiters Wiege wurde Messeniens Grab. Fünf Jahre lang vertheidigte die Verzweiflung unsrer Bürger den Berg und Jupiters Tempel. Ihr Muth hätte einen andern Ausgang verdient; aber ein unwürdiger Betrug brachte den Berg in die Hände der Spartaner, und Messenien hatte nicht einmal den Trost überwunden zu seyn. Siehst du oben die Trümmer? Jupiter gab ihnen Sieg: dafür stürzten sie seinen Tem-

pel, den ältesten in Griechenland; und mit ihm sank der letzte Glanz Messeniens. Die Edlen des Volkes flohen mit Weib und Kind. Sie irrten lieber wie freie Bettler an den Enden Griechenlands, als daß sie den Nacken unter das harte, entehrende Joch beugten, das Sparta Frieden nannte. Frieden! O Götter! dieser Friede liegt nun bald vierzig Jahre, wie ein lastendes Joch, auf dem Nacken der Ueberwundenen, und zerbricht die Geduld des trägesten, fühllosesten Menschen. Zu unerträglichen Arbeiten sind Männer und Weiber verdammt; verdammt, die halben Ernten nach Sparta zu schleppen; verdammt, bei den Leichenbegängnissen ihrer Tyrannen zu trauern. Sie hinterlassen ihren Kindern nichts als Elend zu tragen, oder zu rächen. Laß uns hinaufsteigen, mein Sohn. Schaudere nicht! Hier hat die Zerstörung ihren Wohnsitz aufgeschlagen; Schrecken hauset hier, und blutige Schatten wandeln zwischen Gräbern.

Langsam schritten sie durch die herrlichen Ruinen Messenes am Fuße des hohen Ithome. An den Trümmern ungeheurer Säulen stand Pandion einen Augenblick. In diesen Trümmern lebten ehedem deine Ahnherren, die Könige Messeniens, Gorgus. — Gorgus ging mit blei-

chem Angesicht, mit ungewissen Schritten. „Ich bitte euch," rief er auf einmal heftig, „schweigt! schweigt! Wollt ihr mich tödten, ehe ich meinem Vaterlande sein Todtenopfer gebracht habe? Trümmer! Laßt uns Sparta zertrümmern, und schweigt!" — Sie stiegen, ohne zu sprechen, den Berg hinan. Immer weiter, immer schöner wurde die Aussicht. Da blitzte der Pamisus in der Abendsonne; da lag in ihrem röthlichen Schimmer der Taygetus. Gorgus Zorn verlor sich wieder in sanftere Empfindungen, als er den Taygetus erblickte. Er dachte an Theonen, und sah eine Thräne in ihrem Auge hangen; diese Thräne bedeckte alle Grausamkeiten Spartas, und er stieg ruhig weiter. Als sie den Gipfel erreicht hatten, lag die Sonne wie eine ungeheure Feuerkugel auf dem Meere, und die Insel Sphakteria wie ein Gewölk vor ihr. Der große Anblick der erhabnen Natur goß eine stolze Ruhe in Gorgus Brust; er warf einen Blick gegen Osten auf den Taygetus, und die Liebe kehrte mit linden Schwingen in seine Seele zurück. Mit lächelndem Blick streckte er die Hand über das Meer. Sparta verschwand aus seiner Seele. „Welch ein Punkt," sagte er leise zu Pandion, „ist das Land zwischen dem Meer

und dem Taygetus! Dort, dort leuchtet die Sonne. Wie groß ist mein Vaterland! Dort geht sie auf hinter dem Gebirge! O, daß ein Herz aufhören mußte zu schlagen um dieser Erdscholle willen! Wo ich bin, da ist Messenien; wo die Sonne leuchtet, da ist mein Vaterland. Wo sind die Ruinen Messenes, Pandion? Dort unten liegen sie, wie glatte Kiesel, mit denen Knaben spielten. Soll der Mensch morden um dieser Kiesel willen? Wie klein scheint der Peloponnes in dieser Höhe! Und giebt es nicht auch Standpunkte für die Seele, Pandion — ehedem sagtest du mir so —, auf dem ihr die Dinge eben so verächtlich scheinen, wie dort die Erdscholle, die Messenien heißt, hier dem Auge? Sieh dort die Sonne, wie sie sich groß ins Meer taucht! sieh die unermeßliche Weite, das Gewölbe des reinen, hohen Himmels; und sag, sag, verdient die kreisende Bewegung dort unten im Staube Bewunderung oder Rache?

Soll denn der Mensch, fragte Aristomenes, wie ein Opferthier den Schlägen der Feinde oder des Geschickes still halten? Gorgus, was redest du? sollen die Seufzer deiner Mitbürger dort unten, wie ein Luftstoß in der Hitze, unbemerkt an dein Ohr, an dein Herz schlagen?

„Nein, nein! das sag ich nicht. Aber was wollen wir? das Schwert gegen Sparta heben? Vater, bei dem letzten Strahle der Sonne, ich hebe es mit euch. Was willst du aber, Vater? Nicht wahr, dort die Ebnen sollen wieder mit Menschen bedeckt seyn, mit glücklichen Menschen; dort unten die Säulen wieder emporsteigen zu Pallästen, die Tempel sich wieder mit Opferrauch füllen. Vater, ich frage dich: werden wir das ausführen? Ich habe heute in Amphea die ersten Spartaner gesehen. Wo sind die Jünglinge, welche du diesen entgegenstellen kannst? Vater, ich habe nie gezittert, und werde nie zittern: denn Pandion hat mich sterben gelehrt; aber die Männer, die ich sah, zittern eben so wenig. Ich habe ihre Waffenübungen gesehen, und . . ."

Und da blitzte die Sonne auf den Stahl; der blendete dein Auge, und die Männer schienen dir Jupiters Blitze zu führen.

„Vater, das beantworte ich, wenn wir die erste Schlacht kämpfen. Ich fechte an deiner Seite. Wie aber, wenn die Götter uns noch einmal den Sieg versagten: wer haucht dann wieder Leben in die Brust derer, die in den Schlachten blieben? Wird das Weib weniger

seufzen, wenn sie auf dem Grabmahle ihres Mannes sitzt? Ich frage, werden wir Messenien befreien?"

Gorgus, du hast doch nicht etwa Neigung, die Geißel der Spartaner um deine Schultern schwirren zu hören? Oder was meinst du?

„Ich meine, Vater, daß die Rache dich täuscht. Du stürzest einen Felsen, der in deinem Wege steht; er fällt, und zerschmettert dich zuerst."

Er mag mich zerschmettern, wenn ich nur gerächt sterbe!

„Vater," sagte Gorgus, und trat ernst vor ihn hin: — „so sollte kein Fürst sprechen! Die Seufzer der Völker begleiten die Könige in die Unterwelt."

Was willst du denn, vorwitziger Knabe? was willst du?

„Ueberlegen, ob wir Sieg hoffen können; und wenn wir es nicht können, dann die Rache des Mannes der Pflicht des Königs opfern, das unglückliche Volk sammeln, dort, wo die Sonne sinkt, ein neues Vaterland suchen, und ein neues Messene stiften. Vater, du fandest zwischen wilden Felsen im Taygetus vierzig Jahre lang Freiheit und Glück. Wer pflanzte in Griechenland die Freiheit? Fremde, welche von Unfällen aus

ihrem

ihrem Vaterlande getrieben wurden. Wie oft hast du mir das selbst erzählt!"

Welch ein Geist beseelt dich, Jüngling? sagte Aristomenes sanfter. Sprich, welch ein Geist redet aus dir?

„Pandions Geist, und des blinden Oebalus, eines verbannten Spartaners."

Oebalus? rief Aristomenes wild; und Pandion fragte: Oebalus, Polydorus Sohn?

„Derselbe; der Großvater des Mädchens, das ich liebe. Kennt ihr ihn? Ein Greis, dessen Weisheit . . ."

Dessen List, unterbrach ihn Aristomenes, dessen verdammte List Ithome eroberte, Messeniens Fall beschleunigte. Und jetzt, jetzt wieder — o abscheulicher Verräther! — jetzt hat er, in das Lächeln eines Mädchens gehüllt, sich wieder in das Herz meines Sohnes gestohlen, in die Brust des letzten Aepytiden, wie der doppelzüngige Bösewicht sich in den Tempel Jupiters stahl *). Und diesen Bösewicht, dessen List mei-

*) Als Ithome belagert war, versprach der Delphische Apoll dem Volke den Sieg, das zuerst hundert Dreifüße dem Ithomischen Jupiter weihen würde. Die Messenier ließen hundert Dreifüße aus Holz verfertigen. Die Spartaner verzweifelten schon; wer konnte sich in Ithome mit hundert Dreifüßen

ner Mutter Grabmahl mit neuem Blute besprützte, nennt der Enkel eben des Weibes: einen Weisen, einen Edeln, einen theuren Mann! Bei dem saß der Knabe, der Aepytide, und liebkos'te ihm, streichelte sein graues Haar, nahm die Hand seiner Tochter, und ließ sich von ihm segnen! O Schande, Schande, welche mein Schwert Mühe haben wird zu vertilgen!

„Vater, wenn ich mit Gewalt oder List Sparta eroberte, wäre ich ein Verräther? Wie doch der Zorn . . ."

Schweig, schweig, Knabe, daß nicht die Schatten deiner gefallenen Landsleute hören, wie du für Sparta sprichst! — Zürnend riß Aristomenes sich auf, und rief: mir nach! — Er nahm den Priester allein. Siehst du, Pandion? das sind die Folgen deiner sanften Güte. Du, du lehrtest ihn den Menschen lieben, und er vergaß sein Vaterland über den Menschen. Von deinen Händen fordert Messene den Aepytiden.

einschleichen? Oebalus machte aus weichem Thon hundert kleine Dreifüße, schlich sich wie ein Vogelsteller in Ithome ein, kam glücklich in den Tempel Jupiters, stellte die Dreifüße auf den Altar, und kehrte eben so glücklich zu seinen Landsleuten zurück. Die Messenier fanden die Dreifüße, und verzweifelten an Ithomens Rettung.

„Ich habe," erwiederte der Greis, „nicht den Messeniern allein Rechenschaft von seinem Herzen abzulegen, sondern auch unsrem ganzen Mutterlande, ganz Griechenland, dem menschlichen Geschlecht, und dann einst den Richtern in der Unterwelt; und die werden nicht richten, wie du, Aristomenes. Laß den Jüngling! er wird deine Liebe und Messeniens Bewunderung verdienen."

Bewunderung? Nein! kein hoher Geist lebt in ihm. Welche Thaten kann er thun, wenn er jeden Blutstropfen, der in den Adern seiner Unterthanen rinnt, berechnet? Er wird sich in der Menge verlieren; denn er läßt sich zu tief zu ihr herab.

„Aristomenes, die mit reicher Frucht beladenen Bäume neigen ihre Zweige zum Boden herab; die mit dem wohlthätigen Regen beladenen Wolken senken sich am tiefsten zur Erde. Der fruchtlose Baum steigt am höchsten; die leere Wolke flattert zur Sonne auf. Apollo wandelte unter Hirten; Ceres belehrte das Landvolk. Aristomenes, dein Sohn wird deinen Ruhm erreichen!"

Bei den Göttern! ehe die Spartanerin sein Weib wird, ehe soll mein eigner Arm ... Ich bin Aristodemus Enkel.

„Gräßlich, was du da denkst! Du bist Aristodemus Enkel; aber, Aristomenes, dein Großvater starb auf dem Grabmahle seiner Tochter!"

Schweigend und traurig kamen sie nun alle endlich zu der Wohnung des Priesters Theoklus, der ihrer schon lange wartete. Mantiklus, sein Sohn, empfing seinen jungen Freund mit Innigkeit; und Freude verbreitete sich um die wenigen Hütten, die auf dem Gipfel des Berges standen. Auf der äusserſten Spitze zündeten Gorgus und Mantiklus ein ungeheures Feuer an, den Edelsten Messeniens, die sich überall unter das Volk vertheilt hatten, zum Zeichen, daß die Aepytiden auf dem Jthome waren. So hatte es Theoklus mit ihnen verabredet.

Auf dem Rückwege zur Hütte ging Mantiklus durch die Ruinen von dem Tempel Jupiters. Unruhig blickte er umher, und sah unter einer versunkenen Halle ein Mädchen stehen. Er wollte vorüber eilen; Gorgus aber sagte: dort scheint ein Mädchen deiner zu warten. Mantiklus stand unentschlossen still; dann umarmte er den Jüngling mit Heftigkeit, und zog ihn mit sich in die Halle. Das Mädchen hüllte sich in ihren Schleier, und verbarg sich hinter eine Säule, als sie beide Jünglinge auf sich zu kom-

men sah. — Mantiklus blieb auf einmal stehen. Nein, rief er, und zog seinen Freund aufs neue fort: du liebst ja selbst, Gorgus, und deine Liebe muß sich verbergen, wie die meinige; du wirst mein theuerstes Geheimniß nicht verrathen. Aethusa! rief er, und das Mädchen trat schüchtern zwischen den Säulen hervor. Er liebkos'te dem furchtsamen Mädchen, und erzählte dazwischen seinem Freunde die Geschichte seiner Liebe. Du liebst eine Tochter Spartas, ich eine Messenierin; und wir sind Beide unglücklich. Dein Vater vertraute deine Liebe, als er uns hieher begleitete, dem meinigen. Alle Messenier tadelten sie; ich allein, Gorgus, ich entschuldigte deine Liebe, und sie zog mein Herz mit festen Banden zu dir. Sieh! Aethusa, dieses reitzende Mädchen, ist nicht aus dem Stamme der Priester Jupiters: das ist ihr Verbrechen. Ich soll kein andres Mädchen lieben, als das aus meinem Priestergeschlechte ist: so will das Gesetz. Ich sollte Aethusen nicht lieben; und doch ließ mein Vater mich sie sehen, ließ mich als Kind mit ihr spielen! Sieh, in diesen Ruinen haben wir funfzehn Jahre lang uns täglich gesprochen, uns lieben gelernt. Unser Wesen ist Eins geworden; und jetzt! o Himmel! Nein, Aethusa,

weine nicht! Eher mag die letzte Hoffnung Messeniens wie dieser Tempel in Trümmer fallen, ehe sie uns trennen sollen.

Das ähnliche Geschick der Jünglinge zog ihre Herzen noch fester an einander. Sie schworen sich ewige Freundschaft, und schlossen Theonen und Aethusen in den Bund der Liebe mit ein. Schon in dem Augenblicke vergaß Mantiklus über das Gespräch mit dem Mädchen, über ihre Liebkosungen, daß Gorgus neben ihm saß. Auch Gorgus verlor sich in die labyrinthischen Spiele seiner Phantasie. Hinter den Ruinen brannte hoch die Flamme empor, die Mantiklus angezündet hatte, und ließ ein rothes, fackelndes Licht zwischen die hohen Trümmer fallen; zur Seite stieg der Vollmond über den Taygetus herauf, und warf den leichten Glanz an das Gestein. Im Gebüsche zwischen dem gestürzten Tempel schlugen hundert Nachtigallen. Es war ein Abend der Liebe, welche die Zerstörung einmal zu beleben schien. Gorgus streckte, von Wonne überwältigt, die Arme heiter, verlangend, nach dem Taygetus hin. Er ahnete nicht, daß er auf dem Grabmahle saß, welches die Asche seiner Vorfahren enthielt.

Erst um Mitternacht kehrten beide Jünglin-

ge zur Halle zurück. Begierde nach Thaten und Ruhm loderte hoch in Beider Herzen; aber die Liebe machte die Flamme zu einem sanften, wohlthätigen Feuer, das nur wärmte und nicht verzehrte. Sie schliefen auf einem Lager neben einander, und die stille Nacht hörte noch tausendmal von ihren Lippen die Nahmen Theone und Aethusa flistern.

Am andern Morgen kamen von allen Seiten auf verschiedenen Wegen die edlen Messenier, welche alle das Feuer auf dem hohen Ithome gesehen hatten. Eine stolze Versammlung. Theoklus führte die Messenischen Jünglinge auf die Spitze des Berges, in die Ruinen von Jupiters Tempel. Alle Gegenstände rings umher, nahe und fern, entzündeten die Rache in ihren Herzen. Theoklus, im priesterlichen Gewande, trat mitten unter sie. Es bedarf keiner Worte, Männer, hob er langsam und kalt an, euch zur Rache gegen Sparta anzufeuern. Da liegen die Trümmer unseres heiligen Tempels um uns her. Jene Steine, die ringsum den Abhang des Berges bedecken, sind die Grabmahle unsrer erschlagenen Mitbürger. Wohin eure Blicke fliegen, sehen sie nichts als Spuren von der Grausamkeit unserer Feinde. Jene fetten Triften am

Meere mit den hundert Dörfern, mit den stolzen Städten, waren unser; Sparta gab sie den Asinäern. Die Ebne, die der Pamisus durchströmt, die sonst der Neid Griechenlands war, ist mit Elend bedeckt. Werft eure Augen dahin! Die Dörfer sind verschwunden; Sümpfe an ihrer Stelle. Niedergestürzt ist Messenien, aber nicht untergegangen. Hier steht es blühend, in dem Kreise der edlen Männer; hier steht der tapfre Enkel des Herkules, und des Aepytus. Die Geister unserer Vorfahren umringen uns; die Blicke Griechenlands sind auf uns gerichtet. Die Götter selbst, die beleidigten Götter, schauen segnend auf uns herab. Jupiter, in dessen zerstörtem Tempel wir stehen, hört unsre Eidschwüre, und schwingt den furchtbaren Blitz. Zur Rache, Götter, Schatten, und Männer! zur Rache über Sparta!

Da flogen die blitzenden Schwerter aus den Scheiden; und Alle schworen den furchtbaren Eid bei den unterirdischen Strömen: Rache an Sparta zu nehmen. Die Opferthiere wurden auf dem Altare Jupiters geschlachtet, und rings um standen die Helden. Die Götter geben Messenien Glück! rief laut jauchzend der Priester; laut jauchzend wiederholten es die Männer, daß

die Felsen ertönten. Das Opfer war vollendet, das erste seit dreißig Jahren; und Heiterkeit füllte die Seelen der Männer. Jeder brachte gute Nachrichten. Ganz Messenien, erzählten sie, sey von Einem Geiste beseelt. Jeder Messenier harre der Stunde sehnsuchtsvoll entgegen, da die Edlen seines Volkes die Waffen ergreifen würden. Sparta ahnete den Sturm nicht, der loszubrechen drohete, und bewachte Amphea sorglos; es fürchtete nichts von den gedemüthigten Sklaven.

Evergetidas allein saß trostlos auf einem Grabsteine. Er allein lächelte nicht; ja, er hatte nicht einmal geschworen. Seine brennenden Blicke flogen über den Taygetus weg nach Sparta. So zielt ein Mörder mit dem Pfeil auf das Herz seines Feindes. Evergetidas! rief endlich Aristomenes; hörst du nicht, wie wir den Untergang Spartas beschließen? — Beschließen! antwortete er bitter lächelnd; wann aber — o ihr Götter und Menschen! wann endlich ausführen? Worauf warten wir noch? Ach, während ihr beschließt, stirbt einer von den Menschen nach dem andern, so ruhig, so sanft; und sie starb unter den Schmerzen der zerfleischenden Geißel. Ich beschwöre euch, eilt! Als ich

hier bei Nacht die Flamme sah, als ich hieher flog, und dem Taygetus den Rücken zuwendete, da fiel mir ein, nach Sparta zu laufen, und dort zu rufen: die Messenier sind auf Ithome versammelt, um Sparta zu überfallen; ein Aepytide ist unter ihnen. Seht, dann wär' es geschehen, und wir ständen nun schon gegen einander. Wann? Ich bitte euch, bestimmt die Stunde! wann?

„Die Rache muß bedächtig seyn, Evergetidas," sagte Theoklus.

Ja, und bei den Göttern! das soll sie. O, ich sinne, wie man stößt, ohne zu tödten. Das soll sie! Aber Worte sind nicht Rache. Wann? wann?

„Wenn um Mitternacht hier wieder die hohe Flamme aufschlägt, edle Messenier," sagte Aristomenes, „so laßt ganz Messenien zu den Waffen greifen. Ein jeder von euch eile mit den Bewaffneten nach Derä. Dort fließe das erste Blut der Rache. Wie Jupiters Blitze, wollen wir über sie fallen. Wie die hohe Flamme hier, so schlage die Flamme der Rache über Sparta!"

Endlich, Aepytide! sagte Evergetidas lächelnd. Nun laßt uns gehen, Jünglinge. Wenn die

hohe Flamme brennt. Habt ihr es gehört? Lebt wohl! Bei Derä sehe ich euch wieder. Laßt uns gehen!

Evergetidas zerriß mit seinem Treiben die Versammlung; die edlen jungen Männer gingen auf verschiedenen Wegen den Berg hinab in die Gegenden, wo sie wohnten, um das Volk noch am Abend zu versammeln, und es von dem Zeichen auf dem Ithome zu unterrichten. Gut! rief Gonippus, ein Jüngling schön wie Apollo; die Flamme ist das Bild der Rache. Sie sey deine Losung hier oben, Aristomenes! Wer von uns heute Abend das Volk versammelt, der zünde einen Scheiterhaufen an, damit rings die Flamme in Messenien leuchte, und der Aepytide ein Zeichen habe, daß wir bereit sind, auf seinen Wink nach Derä zu fliegen. Die Flamme wird das Volk muthig machen, und die Herzen der Spartaner mit Furcht erfüllen!

Sie gingen eilend hinab. Aristomenes stand noch lange auf der Spitze des Berges, und betrachtete mit frohen Blicken die Gegend, wo Sparta lag. „Endlich!" Das einzige Wort sagte er, und kehrte dann still in die Hütte des Priesters zurück.

Gorgus und Mantiklus blieben allein in den

Ruinen. Aethusa kam; und da, wo noch so eben die Rache gedonnert hatte, flisterten nun die süßen, frohen Seufzer der Liebe. In der Ferne hatte Aethusa die Männer gesehen, und ihre Seele war voll Bekümmerniß, ihr Auge voll Thränen. Ach, Mantiklus, wenn du mich verläßt, sagte sie seufzend, dann werden diese gebrochenen Säulen, die der Schuz unsrer Liebe waren, ein Bild meines Glückes seyn! So saßen sie, bis der Mond über das Gebirge heraufstieg.

Als der Mond sein Licht zwischen die Ruinen warf, hörten sie den Gang eines Mannes, und erkannten schon von weitem den Aepytiden. Aethusa verbarg sich mit ihrem Geliebten in die versunkenen Hallen. Aristomenes kam näher, und Gorgus ging ihm entgegen. Schweigend faßte der Vater des Sohnes Hand, und führte ihn langsam an den Ort zurück, wo er mit den Liebenden gesessen hatte. Hier warf sich Aristomenes betend zwischen zwei Steinen nieder, nahm den Opferkranz, den er noch trug, von den Locken, und streute die Blumen auf die Steine. „Wessen Gräber bestreuest du mit Blumen, mein Vater?" fragte Gorgus ahnend.

Ernst antwortete Aristomenes: dies ist meiner Mutter Grab; und dies, Jüngling, faßt die

Asche ihres Vaters, meines Großvaters, des unglückseligsten unter allen Menschen. Sparta zwang ihn, den Dolch in das Herz seiner Tochter zu stoßen; und dann, Gorgus! zwang ihn eben der Mann, den du den besten, den weisesten, edelsten nennst, der Großvater des Mädchens, das du liebst — Oebalus zwang ihn, sich selbst zu ermorden. Setze dich; ich will dir das Geschick deiner Verwandten erzählen. — Gorgus setzte sich schaudernd auf das Grab seiner Großmutter.

Schon hatte die Flamme des Krieges Jahrelang in unsrem Vaterlande gewüthet. Unsre Jünglinge waren tapfer geworden, und zitterten nicht mehr vor den Heeren Spartas. Die Ueberzeugung, daß sie für Vaterland, Weib und Kind stritten, ersetzte die Kriegeskunst der Spartaner. Wir siegten, oder hielten den Sieg doch zweifelhaft. Sparta, das grausame Sparta, bekämpfte unsere Felder, weil es nicht Muth genug hatte, unsre Männer zu bekämpfen. Seine Schaaren brannten Dörfer und Ernten nieder. Sie wollten uns nicht überwinden, nein, langsam durch Hunger ermorden. Kein Feld konnte mehr bestellt werden. Der Hunger erregte eine Pest, die Messenien verwüstete; und

Sparta jauchzte in unser Elend. Die edelsten Messenier kamen bei dieser Noth zusammeu, und beschlossen, den Krieg auf gleiche Weise zu führen. Sie befestigten diesen Berg, und baueten eine Stadt auf ihm; alle andren Städte wurden verlassen, und sanken in Asche. Nun war die Stärke Messeniens an Einem Orte versammelt. Wir zogen in Lakonien, und raubten. Die Noth stieg auf beiden Seiten. Wir schickten nach Delphi, den Apollo zu fragen, wie das Elend zu endigen sey. Verwundet von den Spartanern, kam der Götterbote hier wieder in Ithome an. Die Aepytiden versammelten sich im Tempel Jupiters, und der sterbende Bote übergab die Antwort des Gottes dem Könige Euphaes. Er erbrach sie, wurde bleich, und las mit zitternder Stimme: „Schlachtet in nächtlichem Dunkel den unterirdischen Göttern durch das Loos gewählt eine reine Jungfrau vom Blute der Aepytiden!"

Starr wie Bildsäulen standen die Aepytiden da. Jeder Vater, der eine Tochter hatte, fühlte den Opferstahl schon jetzt in seiner Brust; doch erhob niemand die Stimme gegen den schrecklichen Befehl des Gottes. — Jüngling, alle waren Messenier; nicht Väter mehr.

Das Loos wurde geworfen, und traf Lyziskus Tochter. Stolz rief der alte Vater: „Messenien ist gerettet, Aepytiden!" Der Greis schwankte, und hielt sich in seinem Schmerze an dem Altare, den bald das Blut seiner Tochter benetzen sollte. Das Volk bestreute ihn mit Blumen; die Aepytiden bekränzten ihn und führten ihn in Triumph nach seiner Wohnung. Die schreckliche Nachricht geht schon vor ihm her. „Götter!" schreiet die Mutter; „Götter!" und umfaßt ihre Tochter in wüthendem Schmerze. Sie hört von weitem das Jauchzen des Volkes, flucht Sparta, flucht den Göttern, reißt gleich einer wüthenden Löwin ihre Tochter mit sich fort durch die hintere Thür, und eilt mit ihr die Felsen hinab. Bleich, mit zerstreuten, wehenden Locken, mit zerrissenem Gewande, kommen sie an das Ufer des Pamisus. Da finden sie einen Nachen, und die Mutter rudert die Tochter hinüber. „Rettet, rettet!" ruft sie einigen bewaffneten Spartanern zu, die das Ufer bewachen. „Rettet!" Sie drückt ihre Tochter an ihre hoch schlagende Brust, schreiet laut und verzweifelnd: „Götter, Rache über Sparta!" und sinkt nun in den Armen der Tochter todt nieder.

Die harten Spartaner fühlen zum erstenmale

Mitleiden, und bedecken den Leichnam mit Erde. Das Mädchen sitzt bleich, kalt und gefühllos da. Man bringt sie nach Sparta. Dort starb sie nach einigen Monaten, ihrer Sinne, ihres Geistes beraubt. Sie hat nie wieder ein Wort gesprochen.

Mutter und Tochter wurden gesucht. Man erfuhr erst spät, daß sie entflohen waren, und Schrecken ergriff ganz Ithome. Die Aepytiden standen schweigend da, Bilder des Schreckens. Ueberall tönte das Geschrei der Verzweiflung. Die Weiber der Aepytiden flogen mit rollenden, wilden Blicken, mit lauten, fürchterlichen Verwünschungen, sogar mit Dolchen bewaffnet, umher, und suchten das Volk zum Mitleiden zu bewegen. Schwer, schwer, lag des Himmels zürnende Hand auf Ithome. Da standen die Mütter unter dem Volke, hielten ihre unglücklichen Töchter in den Armen, und knieeten, und weinten, und verzweifelten. Kein Auge war trocken; jeder hatte das Herz eines Vaters, einer Mutter. Da — o Gorgus! Gorgus, mein Sohn! — da trat Aristodemus — hier ist sein Grab — da trat er stolz unter das Volk. „Soll denn Messenien sinken," rief er laut, „weil einige Weiber weinen können? Tausend Jüng-

linge

linge sind gefallen: wir haben das Blut der Messenier verschwendet, um Messenien zu retten; und nun wollen wir geitzen mit dem Blute eines Mädchens? Spartas Schwerter können uns nicht in das Joch der Sklaverei bringen; und die Thränen, die feigen Thränen der Weiber sollen es können? Auch ich habe eine Tochter, mein letztes Kind; denn meine sieben Söhne sind gefallen. Mag das Loos sie treffen; so stirbt sie für Messenien. Zum Loose, Aepytiden, in den Tempel Jupiters! Soll denn das Volk fallen, um ein Mädchen zu retten? In den Tempel! in den Tempel!"

Ein Tumult im Volk. Es erhoben sich tausend Stimmen. Die Weiber umringten den Aristodemus mit gezückten Dolchen; der edle Mann wurde von dem König Euphaes beschützt, und ging ruhig dem Tempel zu. Beide kamen allein in dem Tempel an. Starres Schrecken hatte alle Herzen ergriffen; Boten berichteten, daß die Aepytiden lieber Griechenland verlassen, als ihre Töchter opfern wollten. „Die feigherzigen Menschen!" rief Aristodemus erbittert, und eilte nach Hause. Gewaltig ergriff er seiner Tochter Hand. Nikotelea sank zu Boden, als sie den Blick des Vaters sah, und ihren Tod darin

las. „Bist du meine Tochter? bist du eine Messenierin?" fragte er kalt. Nikotelea wimmerte ein leises Ja. „So stirb, stirb, meine Tochter, für Messeniens Heil. Ein Weib aus Aepytus Geschlechte soll mit ihrem Tode Messenien retten; so befiehlt Apollo!" Nikotelea, von dem großen Gedanken Vaterland ergriffen, hob sich stolz empor, und rief laut: „ich will Messenien retten!" Lange hielten Vater und Tochter sich in unaussprechlicher Empfindung umarmt. Keine Thräne rollte von der Wange meiner Mutter; sie . . .

„Mutter?" unterbrach ihn Gorgus mit schluchzender Stimme; „deine Mutter, Vater? und dies, dies . . .?" Er zeigte zitternd auf das Grabmahl, auf dem sie saßen.

Dies ist ihr Grabmahl. — Gorgus stand auf, knieete an dem Grabe, und benetzte es mit seinen Thränen.

Nach einigen Minuten fuhr Aristomenes fort. Aus diesem Geschlechte stammest du, Jüngling. Deine Vorfahren gaben alles für ihr Vaterland, und Sparta ermordete sie. Höre weiter! Aristodemus drückte seine Tochter an sein Herz, und führte sie aus der Hütte unter das Volk. Als sie die Menge erblickte, dachte sie mit Zittern an

ihren Geliebten, an meinen Vater, Kleonnis; sie dachte an mich, ihren Sohn, den sie . . .

„Vater, wie ist das? Du warst schon geboren, und das Orakel sagte: eine reine Jungfrau?"

Höre nur. Es war ein unglücklicher Irrthum. Aristodemus wußte nicht, daß seine Tochter Kleonnis Weib war; und seine Tochter glaubte, es sollte ein Weib aus dem königlichen Stamme geopfert werden: denn nur die Aepytiden wußten die Worte des Orakels genau. — Kleonnis war der edelste unter den Messenischen Jünglingen. Schon zweimal hatte das Heer ihm den Preis der Tapferkeit auf dem Schlachtfelde zuerkannt. Wenn das Heer zurückkam, empfingen die Mädchen es mit Gesängen; dann stieg Kleonnis Nahme in Lobliedern zum Himmel, und sein Ruhm verdunkelte selbst die Thaten des tapfren Aristodemus. In der letzten Schlacht hatte das Heer diesen sogar zurückgesetzt, und Kleonnis zum Befehlshaber des Mitteltreffens gewählt. Aristodemus Stolz war beleidigt, und er haßte den Kleonnis; Nikotelea aber liebte den tapfern Jüngling. Sie sahen einander verstohlen, weil sie keine Hoffnung hat-

ten, daß der Vater in ihre Liebe willigen würde. Nikotelea wurde heimlich meines Vaters Weib; ich war das Pfand ihrer verborgenen Zärtlichkeit. Heimlich wurde ich in dem Hause meines Vaters von meiner Großmutter gepflegt, und niemand wußte, wer ich war. In den Nächten besuchte mich meine Mutter, und benetzte mich mit ihren Thränen.

Nun — Aristodemus führte meine Mutter unter das Volk. „Ich gebe," rief er laut, „das Leben meiner Tochter für Messeniens Heil. Hier ist das Opfer. Folgt mir in den Tempel!" Es entstand eine Todtenstille. Das Volk wich ehrerbietig dem edlen Paare aus, das zu dem Tempel hinschwankte, und folgte ihm mit leisem Weinen. So strömte ganz Ithome zum Tempel. Tausend Fackeln wurden angezündet. Das Feuer auf dem Altare loderte hell und hoch auf. Nikotelea lag in ihres Vaters Armen, und wagte es nicht, das Auge zu erheben. Sie zitterte, ihren Geliebten zu erblicken; und dennoch wünschte sie, ihn noch einmal zu sehen, um ihm mit ihren blassen Lippen ein Lebewohl zuzulächeln. Endlich erhob sie den schweren Blick. Den Priester mit dem Opferstahle sah sie unter den Aepytiden

stehen; aber ihren Geliebten nicht: er stand unten am Berge mit einer bewaffneten Schaar, den hinauf führenden Weg zu bewachen.

Schon lange hatte er mit Verwunderung das Geschrei in Ithome gehört. Er horchte, und fing an zu fürchten, daß vielleicht die Spartaner den Berg von der andern Seite erstiegen hätten. Doch, als er kein Waffengeklirr hörte, wurde er wieder ruhig. Auf einmal sah er aber die vielen Fackeln den Gipfel des Berges erhellen, und die Flamme empor lodern. „Was ist das?" sagte er zu seinen Waffengefährten. „Die Hälfte von euch bleibe; ihr Andern folgt mir!" — Er flog den Berg mit gezogenem Schwerte hinauf. „Was ist da?" fragte er die Wache an der Mauer. Aristodemus, Feldherr, gab ihm einer zur Antwort, opfert im Tempel seine Tochter! Wie ein Blitz von Jupiters Hand geschleudert, flog Kleonnis dahin, und schon von weitem donnerte seine Stimme durch das Geschrei der Menge. Unwiderstehlich drang er durch das Volk, das den Tempel umringte, und stürzte die Stufen des Tempels hinan. Da stand Nikotelea am Altare, leichenblaß, mit dem Opferkranz in ihren Locken. Der Priester

hatte betend den Opferstahl erhoben. „Ihr Götter!" rief Kleonnis mit donnernder Stimme, und warf den Priester zu Boden. Schrecken ergriff die Versammlung. „Was wollt ihr, Unmenschen?" rief er, und schwang sein Schwert fürchterlich; „opfern wollt ihr? Erst will ich opfern, daß der Altar von eurem Blute dampft!" — Nikotelea sank schwach in seine Arme, und die Hoffnung röthete ihre Wangen. „Entsetzlicher Mann!" rief er dem Aristodemus zu; „Menschen willst du opfern?" Aristodemus flog auf ihn los, und rief: „Kleonnis! Doch du weißt nicht . . . Apollo befiehlt uns das Opfer. Laß meine Tochter!" Kleonnis drückte sie fester an sich, und rief seine Krieger. „Heran! heran, Männer! Ich habe mit euch gesiegt. Helft mir nun die Blutgier eines unnatürlichen Vaters besiegen!" Die Bewaffneten umringten das Mädchen.

Der König näherte sich. Kleonnis, laß das Mädchen fahren; sie ist Apollos Opfer. — „Sie ist meine Geliebte," rief Kleonnis; „und eher mag Ithome stürzen, ehe ihr das Mädchen opfern sollt!" — Und du liebst deine Geliebte mehr, fragte der König, als dein Vaterland?

Kleonnis, du bist ein Messenier! — „Das bin ich; und wenn Messeniens Wohl es forderte, ich würde sie selbst den Göttern opfern.“ —

So lies! sagte Aristodemus bitter; und der König las den Göttersprach noch einmal laut. — „Seht ihr, ihr blutgierigen Tieger?“ rief Kleonnis. „Eine Jungfrau fordert Apollo; und Nikotelea ist mein Weib.“ —

Unwürdiger Lügner! rief Aristodemus erbittert. Priester, nimm die Jungfrau. Sie ist das Opfer für Messenien. — „Sie ist Mutter, Messenier! Ihr und mein Sohn lebt in meinem Hause. Holt ihn von da!“ — Einige liefen sogleich dahin. Aristodemus ergrimmte, weil er die Wahrheit für eine Lüge hielt. „Heil Messenien!“ rief er laut, und stieß meiner Mutter das Schwert in die Brust. Sie sank von Blut überströmt in meines Vaters Arme; und er rief noch einmal: „Apollo hat sein Opfer!“

Meine Mutter wendete das Auge auf ihren Vater, und seufzte ihm mit schwachem Tone zu: ich bin Mutter, Kleonnis Weib! Dann lehnte sie ihr Haupt auf ihres Gatten Schulter. Kleonnis wollte mit zitternden Händen das Blut stillen, das aus ihrer Wunde strömte. Rings umher herrschte eine schauderhafte Stille, und

nur einzelne Jammertöne erhoben sich. Jetzt drängte sich Kleonnis Mutter durch das Volk, und schrie: hier ist ihr Sohn! Nikotelea streckte die matten Arme nach mir aus, und drückte mich an die blutende Brust. „Ach, mein Sohn!" seufzte sie, und rief dann: „Kleonnis!" Sie sank mit mir zu Boden; Kleonnis neben ihr. Aristodemus verhüllte sein Gesicht, und sank an einer Säule trostlos nieder. Alle wichen zurück von diesem schrecklichen Schauspiel. Mein Vater lag lange auf dem Leichnam meiner Mutter. Endlich richtete er sich matt auf, und nahm mich auf seine blutigen Arme. Auf einmal hob er mich gegen die Flamme des Altars, und rief: Sohn meiner Liebe, ich weihe dich zur unversöhnlichen Rache gegen Sparta. Rache über Sparta! Er sank ohnmächtig mit mir nieder.

Hier schwieg Aristomenes, und faßte die zitternde Hand seines Gorgus. Mein Sohn, hob er dann langsam wieder an, bei dem blutigen Schatten deiner Großmutter frag' ich dich nun: soll eine Spartanerin dein Weib werden? Aristodemus opferte seinem Vaterlande seine Tochter; Nikotelea opferte ihr Leben, ihren Geliebten, ihren Sohn für ihr Vaterland: und ihr Enkel will seine Hand einer Spartanerin geben?

Eine Spartanerin soll über Messenien herrschen? Gorgus, du bist Nikoteleas und Kleonnis Enkel!

„Vater," sagte Gorgus still gerührt; „ich kann meine Liebe opfern, wenn Messeniens Heil es fordert."

Es fordert dies Opfer, Gorgus; denn nie würde Messenien dem Sohne einer Spartanerin gehorchen.

„Ich bitte dich, Vater, erzähle mir, wie starb Aristodemus, wie dein Vater, Kleonnis? Unglücklicher, theurer Kleonnis!"

Die schreckliche Begebenheit füllte die Herzen aller Messenier mit verzweiflungsvollem Muthe und dem heißesten Durste nach Rache an Sparta. Euphaes blieb bald in einem blutigen Treffen. Wir verloren unsern König; aber wir erkämpften über seinem Leichnam den vollkommensten Sieg. Mein Vater drang in die dicksten Haufen der Spartaner; Aristodemus auch. Sie trafen über einem Haufen erschlagener Spartaner zusammen. „Ein würdiges Todtenopfer für Nikotelea!" riefen sie Beide, und sanken einander in die Arme. Die befriedigte Rache hatte sie wieder versöhnt. Das Heer rief Aristodemus zum König aus, und der Krieg wurde nun

immer blutiger. Der Schatten meiner unglücklichen Mutter schien dem Heere vorzuschweben, um Sparta zu schrecken.

Mit einem neuen Heere rückten die Spartaner, von Korinthern verstärkt, auf Ithome an. Die Messenier zogen ihnen entgegen. Ich war damals ein Knabe von zehn Jahren. Wir Kinder und die Weiber standen auf dem Abhange dort unten, und sahen der Schlacht zu. Das ganze Feld war mit Staub bedeckt; hier stieg eine Staubwolke empor, dann dort eine, so wie die Schlacht sich zog. Auf einmal führte ein Windstoß die Staubwolke weg, und ich sah die erste Schlacht. Nun konnte ich mich nicht länger halten. Ich schlich mich heimlich von dem Haufen der Weiber weg, den Berg hinab, und näherte mich furchtsam den Männern. Schon war hinter den Messeniern das Schlachtfeld mit Todten und Sterbenden bedeckt. Ich that, was ich konnte; ich brachte den Verwundeten Wasser. Auf einmal tönte das Siegsgeschrei. Die Korinther flohen; die Spartaner zogen sich langsam zurück. Da eilte ich vor, und fragte Krieger, wo mein Vater wäre. Man brachte mich zu ihm. Er umarmte mich mit Thränen der Freude, als ich ihm erzählte, daß ich den Weibern

entflohen sey. Ich mußte zwischen dem versammelten Heere knieen, und Sparta einen unversöhnlichen Haß schwören. Wir kehrten jauchzend nach Ithome zurück.

Aber Messeniens Glück war von kurzer Dauer. Ein Göttersptuch verkündigte dem Volke, das zuerst dem Ithomischen Jupiter hundert Dreifüße weihen würde, den Sieg. Wir ließen das Geschenk von Holz verfertigen. Noch ehe es vollendet war, schlich sich der listige Oebalus — dein Freund, Gorgus — als ein Jäger gekleidet, den Berg hinauf, und drang bei Nacht in den Tempel . . . O Götter! laßt es mich vergessen, daß meines Sohnes Hand je diesem Betrüger geliebkos't hat! — Nun versank Ithome in eine dumpfe Muthlosigkeit. Alles Unlgück stürmte auf einmal über Messenien her. An einem Opfertage der Diana — wir waren alle im Tempel versammelt — entfiel der Bildsäule der Göttin das Schild mit großem Geräusche. Ein lautes Geheul des Volkes verkündigte das, Unglück weissagende Zeichen. Aristodemus war noch immer muthig, und wollte die Götter versöhnen. Ein feierliches Opfer Jupiters versammelte die Messenier aufs neue. Die Widder wurden in den Tempel geführt. „Nimm

gnädig das Opfer, Zeus!" betete Aristodemus. Er wollte die Widder schlachten, und sie fielen ohne Wunden sterbend nieder. Nun entsank ihm das Opfermesser. Er setzte sich auf die Stufen des Altars, und sagte matt: es ist vorbei; Messenien ist dahin!" Das Opfer blieb unvollendet. Trostlos gingen wir wie Schatten um einander weg.

Nun fiel das letzte Opfer. Nikoteleas blutiger Schatten — so erzählte Aristodemus meinem Vater — erschien ihm in ängstlichen Träumen. Er war beim Opfer bewaffnet; da kam seine Tochter, sah ihn zürnend an, warf den Altar mit dem Opfer um, entriß ihrem Vater die Waffen, zeigte ihm ihre blutende Wunde, und schenkte ihm eine goldene Krone und weiße Kleider *). Mein Vater wollte ihm diese schwarzen Bilder ausreden. Aristodemus schüttelte traurig und schweigend den Kopf, drückte ihm die Hand, nahm mich auf seine Arme, küßte mich, und ging. Am andern Morgen fand man ihn auf dem Grabe seiner Tochter, mit dem Dolch im Herzen. Wir legten seine Asche neben die Urne

*) Mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, und in einem weißen Kleide, wurden die Aepytiden begraben.

meiner Mutter. Es wurde kein König wieder gewählt. Die edelsten Messenier flohen; doch die Aepytiden blieben. Sie fielen alle in dem Kampfe um die Freiheit; nur meinen Vater verschonte der Tod. Da kam endlich der schreckliche Tag, der Tag des Unterganges. — Er verhüllte sein Haupt, und weinte lange. Dann hob er wieder an. Die Spartaner erstiegen den Berg, und alles floh. Mein Vater nahm die heiligen Tafeln der Ceres, und faßte mich bei der Hand. So stiegen wir den Berg zwischen steilen Schlünden hinab, und flohen in das Gebirge, wo du geboren bist, in den zerstörten Hain des Lykus, zu Pandion. Nach einigen Monathen besuchten wir, ich und mein Vater, Ithome wieder, und fanden dort alles zerstört. Der Zorn meines Vaters entbrannte. Da schwor ich am Altare Jupiters, und an den Gräbern meiner Vorfahren, noch einmal den Eid des ewigen Hasses gegen Sparta. Wir gingen zurück in den Hain der Ceres. Mein Vater suchte mir unter den unglücklichen Messenischen Mädchen das unglücklichste zum Weibe, deine Mutter; dann verzehrte ihn der Gram.

Aber was ist das? rief Aristomenes plötzlich, und sprang auf. Um der Götter willen,

was ist das? — Auf dem Gipfel des Berges schlug eine hohe Flamme in die Wolken. Aristomenes und Gorgus eilten dahin. Ein Mann stand bei dem Feuer, und warf Holz hinein, damit es größer würde. Was ist das? rief Aristomenes wüthend. „Es ist das Zeichen zum Aufbruch nach Derä, das ich Messenien gebe," antwortete Evergetidas ruhig. „Laß uns eilen, Aristomenes, daß wir nicht die Letzten sind! Ich bitte dich, Aristomenes, schweig. Ich weiß alles, was du sagen kannst; aber hier brennt die hohe Flamme. Messenien ist diese Nacht versammelt. Sieh die Feuer dorthin nach Pylus zu, an der Neda, dort über dem Pamisus; ganz Messenien glänzt von ihnen schon seit einer Stunde. Unsre Freunde haben uns verstanden. Sieh, die Flammen schlagen leuchtender empor, und dort erheben sich neue. Edler Gonippus, das ist deine Flamme. O, du hast mich verstanden! Laß uns eilen, Aepytide! Sag, was du willst; es ist geschehen."

Um der Götter willen, Evergetidas, was hast du gemacht? Zu früh! Noch sind unsere Hülfsvölker nicht im Anzuge.

„Nicht zu früh! Wenn sie kommen, so finden sie die Arbeit schon halb gethan. Verliere

die Zeit nicht in Worten. Zu früh oder zu spät: man erwartet dich nun einmal in Derä. Du wirst unsere Hoffnungen vereiteln, wenn du länger redest." Er trug unterdessen noch immer Holz zu.

Aristomenes mußte. Schon kamen bewaffnete Jünglinge, die an dem Berge wohnten; auch Theoklus kam, und Mantiklus folgte ihm mit unruhigen Schritten. Aristomenes eilte in Theoklus Hütte, um sich zu bewaffnen, und Alles sammelte sich um ihn. Evergetidas flog jauchzend zuerst den Berg hinunter. Mantiklus ging zuletzt, und blieb am Abhange des Berges stehen. Eine weiße Gestalt näherte sich ihm, die trostlose Aethusa. Er drückte sie an seinen Harnisch; sie benetzte das fühllose Eisen mit Thränen, und beschwor es, das Herz ihres Geliebten zu schützen. Immer fester umschlang sie ihn, und er mußte sich mit Gewalt aus ihren Armen winden; denn er hörte unten schon Evergetidas jauchzende Stimme. Er eilte den Berg hinab. Aethusa sank betend an dem Altare Jupiters nieder, und ihre Augen drangen durch das Dunkel, die Schaar der Männer zu sehen.

Als der Morgen über den Taygetus leuchtete, hatte Aristomenes Derä erreicht, und

stellte sich mit seiner kleinen Schaar auf einen Hügel. Von allen Seiten erhoben sich Staubwolken. Die Sonne stieg empor; da blitzten die Waffen der fortrückenden Männer. Schwärzer wurden die Wolken, blitzender die Waffen, und laut tönte das Geschrei; die Flamme der Rache! Der Hügel tönte vom Jauchzen, die Ebne antwortete, aus dem Gebüsch hallte es wider. Von allen Seiten strömten die Haufen, mit Staub und Schweiß bedeckt, herzu, und die Männer sanken einander in die Arme. Zwischen den jauchzenden Stimmen tönte das Weinen der Freude und des Schmerzes; es herrschte eine fröhliche Unordnung, ein freudenvoller Tumult. Aristomenes ging in den Schaaren umher. Alle kannten ihn an dem Schilde, und gehorchten ehrerbietig seiner Stimme. Da stürzte auf einmal Evergetidas aus der Ferne mit gezogenem Schwert dem Hügel zu. „Unsere Flammen haben sie geweckt," rief er; „sie ziehen den Hohlweg von Amphea herauf, die Grausamen. Nun, mein Schwert zerbrich nicht! Sie kommen! Sparta kommt!"

Evergetidas hatte nicht unrecht gesehen. Die Spartaner wußten, daß ein Aepytide in Messenien umhergezogen war, und die Zusammenkünfte

künfte der Messenier waren ihnen nicht unbekannt geblieben. Die Besatzung von Amphea wurde verstärkt, und ein Heer lagerte sich heimlich in dem Gebirge.

Als die Flamme auf dem Ithome empor schlug, rückte das Heer sogleich nach Amphea. Da standen die Spartaner, und sahen erstaunend die Feuer in der Ebne leuchten. Jetzt rückten sie vor, um sich des engen Weges bei Derä, in dem Hohlwege von Amphea, zu bemächtigen. Als Evergetidas rief: sie kommen! reiheten sich die Messenier schnell nach den Winken ihrer Führer. Vor ihnen erhob sich nun eine leichte Staubwolke, und wurde immer dikker. Da zeigte sich dunkel das ganze Heer der Spartaner auf der Höhe, und sein Schatten im Thale. Einen Augenblick stand es still; dann rückte es unter dem Schalle der Flöten langsam in die Ebne hinab. Aristomenes bestieg einen Hügel, und zeigte auf das Heer der Spartaner. Er wollte reden, und konnte nicht. „Seht!" rief er mit Mühe; „die Feinde der Götter und Menschen!" Schweigend, in verzweiflungsvoller Stille, rückte das Heer der Messenier in die Ebne, und in ihren flammenden Blicken drohete der Tod. „Sind die Sklaven den Geißeln

entlaufen?" rief ein Spartaner, ein Bogenschütze, hinüber, und sprang hervor in die Ebne. Unglücklicher! wer hieß dich der Geißel gedenken? schrie Evergetidas, und flog mit gezogenem Schwert auf den Spartaner ein. Fahre hin! rief dieser, und sein Pfeil durchbohrte des Messeniers Schild. Schnell wie der Pfeil war Evergetidas bei dem Spartaner. Sein Schwert spaltete ihm Helm und Gehirn. Mehrere Spartaner brachen aus ihren Reihen hervor; aber die Trompete rief sie zurück.

Schneller rückte das Heer nun vor. Die Pfeile, die Wurfspieße, die Steine aus den Schleudern flogen, und es floß Blut. Näher kamen die Heere. In unbeweglichen Gliedern focht Sparta. Die edelsten Messenier sprangen, vom Zorn überwältigt, aus ihren Reihen hervor. Sparta jauchzte schon, als es die Männer einzeln hervorstürmen sah; aber die Verzweiflung führte der Messenier Schwert. Aristomenes, mit achtzig der Edelsten an seiner Seite, drang wüthend, unaufhaltsam in die Glieder der Spartaner ein, und jeder Schlag war Tod. Gorgus wich nicht einen Augenblick von ihm, und kämpfte wie ein Gott. Die Reihen der Spartaner wurden zerrissen; sie mußten wider Willen

einzeln fechten. Meine Mutter! rief Aristomenes, wenn ein neuer Spartaner sich ihm entgegen stellte; und kaum hatte er es gerufen, so lag der Spartaner sterbend. Gorgus und Mantiklus traten in seine blutigen Schritte. Alles wich vor dem fürchterlichen Aepytiden. Er drängte den Flüchtigen nach. Hieher trieb sie Aristomenes Schwert, und eben dahin mähte der wüthende Evergetidas sich durch. Gonippus und Panormus, der tapfre Phintas, Phanus, der zu Olympia gesiegt hatte, und der stolze Androklus tödteten am andern Flügel.

Bis Mittag dauerte die Schlacht; endlich sank der Feldherr der Spartaner unter Aristomenes Schwerte. Um seinen Leichnam her entstand der wüthendste Kampf. Evergetidas sah den Staub, und flog hinzu. „Rache für die Geißel!" schrie er, und öffnete sich von hinten her mit Leichen einen Weg zu dem Aepytiden. „Heil dir, Adler!" rief er ihm zu; „schlag die Klauen in ihr Herz!" Neben und mit ihm trieb er die Spartaner in die Flucht. — Nimm den Schild des gefallenen Anführers, Gorgus! rief Aristomenes. — „Ich nehme keinem Gefallenen den Schild!" erwiederte Gorgus, und eilte den Flüchtigen nach. Die Spartaner zogen sich nicht

zurück; sie flohen, als ob sie bei Olympia den Wettlauf hielten. Laut jauchzte das Heer der Messenier; der Sieg war erfochten.

Es wurde ein Siegesdenkmahl errichtet. Nun traten die Messenier zusammen, und jeder rief laut: unser König Aristomenes! — Nein, sagte Aristomenes, nein; ich bin nichts als ein Messenier. Nicht eher soll Messenien wieder einen König haben, als bis es ganz frei ist. Ich ergriff die Waffen, euch frei zu machen, nicht, mich zu erheben. Heil unserm Vaterlande! Der erste Sieg ist erfochten. Die Feinde sind geflohen; aber ich will den Schrecken bis mitten in Sparta tragen. Euer Anführer will ich seyn, Messenier. Die Götter geben uns Sieg, und Glück zu meiner Unternehmung!

Aus den benachbarten Dörfern brachten die Weiber und Mädchen Speise, Wein und Kränze für das Heer, das sich mit lauter Freude in der Ebne lagerte. Gorgus trat zu Aristomenes. „Vater," sagte er kalt, „bin ich nun ein Messenier?" Aristomenes drückte den Jüngling an seine Brust. Ich habe deine Thaten gesehen, mein Sohn. Du bist aus dem Stamme der Aepytiden. — „Siehst du, Vater, daß man sein Vaterland und eine Spartanerin lieben

kann?" — Gorgus, störe heute meine Freude nicht! antwortete der Vater kalt. Du bist der künftige König Messeniens, und darfst keinen andern Willen haben, als den Willen deines Volkes. — Gorgus schwieg.

Aristomenes nahm den Schild des gefallenen Spartanischen Feldherrn, und schlug die Feldbinde eines Spartaners um seinen Leib. Ich verlasse euch diese Nacht, sagte er zu seinen Freunden; morgen bin ich wieder bei euch. Evergetidas sey Feldherr in meiner Abwesenheit. — Evergetidas lächelte. Nein, sagte er; wäre ich Feldherr, ich rückte jetzt gleich mit dem Heere nach Sparta, und trüge Tod und Verderben in seine Mauern. Laßt mich! Ich kann nichts als tödten.

Ich trage die Furien nach Sparta, sagte Aristomenes lächelnd. Er ließ von einem Künstler beim Heere auf den Spartanischen Schild die Worte graben: „Aristomenes der Pallas von der Beute des Sieges über Sparta!" Dann schlich er sich über den Taygetus, die wohlbekannten Wege. Um Mitternacht erreichte er Sparta. Längst schon war die Nachricht von der verlornen Schlacht dort angekommen, und

Trauer, Wehklagen tönte aus allen Hütten. Die Ephoren waren mit den Königen in dem Tempel der Pallas. Die Trompete erklang, und die Spartanischen jungen Männer rückten vor dem Tempel zusammen. Hinter ihnen standen die Greise, die Weiber, die Mädchen, und harrten der Nachricht ängstlich entgegen. Anaxander, der König, trat hervor, und sagte ernst: Messenien ist in den Waffen, Sparta geschlagen. Die Schlacht war blutig. Mit der Sonne ziehen wir aus.

Da kam Aristomenes auf den Markt, und mischte sich unter die Menge. Er hörte das Wehklagen der Weiber, und sein Herz frohlockte. Näher drängte er sich an den Tempel der Göttin, ging die Stufen hinauf, und hängte leise den Schild an die Mauer der einen Halle: dann verließ er unbemerkt den Tempel, und stellte sich unter das Volk. Es wurden Befehle von den Ephoren nach Amphea ausgefertigt, und man brachte Fackeln. Da sah ein Priester den Schild, las die Aufschrift, und rief mit gräßlicher Stimme: Verrätherei! Verrätherei! Hier sind Feinde! Das Volk drang in den Tempel, und umringte den Priester. Er zeigte auf den Schild,

und alles las mit erstaunten Blicken die Worte: „Aristomenes der Pallas von der Beute des Sieges über Sparta.“

Der kühne Mann! sagte Anaxander. Ein Priester wollte den Schild abnehmen, und fragte den König darum. Dieser antwortete kalt: der Schild ist geweihet, und bleibt hangen. Aristomenes bewunderte des Königs Ruhe; aber er freuete sich über die Muthlosigkeit des Volkes. Weh uns! weh uns! rief einer dem andern zu; er hängt seine Siegeszeichen in unsere Tempel, und unsre Götter werden ihm Glück geben! Trauer, Furcht und Kummer füllten ganz Sparta. Aristomenes ging fröhlich zurück, und erreichte mit dem Aufgange der Sonne das Gebirge. Sein Heer jauchzte ihm laut entgegen, als es ihn erblickte. Er besetzte Derä, und zog sich dann mit dem Heere in die Ebene zurück.

Vor Amphea lagerte sich Anaxander mit seinem Heere; aber er wagte es nicht, die engen Wege bei Derä anzugreifen, weil er den Aepytiden und seinen Muth scheuete. Athen schickte jetzt auf Befehl des Delphischen Apolls den Schlachtensänger Tyrtäus nach Sparta, und seine Kriegeslieder gaben den Spartanern flammenden Muth, und Verachtung des Todes.

Aristomenes lag ruhig in Derá. Er hatte Boten nach Argos, Elis und Tegea gesandt, welche die Hülfsvölker zur Eil antreiben sollten. Die tapfersten Jünglinge Griechenlands ergriffen die Waffen für den unglücklichen und muthigen Aepytiden; von allen Seiten her sammelten sich die Messenischen Flüchtlinge wieder. Aristomenes ging ihnen mit seinem Sohne und einem Theile des Heeres bis an die Gränze entgegen. Da kamen Greise, Weiber, Männer und Kinder. Schon von weitem streckten sie die Arme dem geliebten Vaterlande entgegen, und weinten vor Freude, als sie die Luft athmeten, die von dorther wehete. Die schwachen Greise eilten, einen Augenblick früher den väterlichen Boden zu betreten. Gorgus zerfloß in Thränen der Freude, und eilte zu einem Greise, der sich auf die Kniee warf. Aber der Greis stieß ihn von sich, neigte sich zur Erde, küßte den Boden, benetzte ihn mit Thränen, und rief: o heilige Erde, sey mir willkommen! Dank den Göttern, daß ich den Boden wieder sehe, in dessen Schooße die Asche meiner Vorfahren ruht! So warfen sich alle die Ankommenden nieder, und brachen dann Zweige von den Bäumen, banden Blumen und Gras zu:

sammen, ihre Locken damit zu kränzen, taumelten vor Freude, und wälzten sich auf dem geliebten Boden umher.

O, heilige Liebe des Vaterlandes! sagte Aristomenes. Siehst du nun, Gorgus, was Vaterland heißt? und wie schwer es wird, einen andern Himmel sein zu nennen? Möchtest du nun eine Fremde hier einführen, die den Boden haßt, weil sie nicht auf ihm geboren ward? Gorgus, es ist nicht alles wahr, was uns wahr dünkt; und es giebt Empfindungen, welche Thorheit oder gar Verbrechen scheinen, und dennoch von der menschlichen Natur geheiligt sind. Sieh, wie der Greis dort die Blume mit nassen Augen anlächelt, mit ihr redet, sie küßt, weil sie in seiner väterlichen Erde gewachsen ist. Nenne Sparta; dann sieh, wie diese Menschen zittern werden vor Rache. Und du wolltest diesen Menschen eine Spartanerin zur Mutter ihrer Könige geben? O Gorgus, sey menschlich: denn du bist ein Mensch; aber sey auch Messenisch: denn du bist ein Messenier!

So sanfte Worte hatte Gorgus nie von Aristomenes gehört. Er fühlte tief, daß sein Vater nicht ganz unwahr sprach, und seine Seele zerfloß in heißen Thränen. Nach einem langen

Schweigen, sagte er endlich: „O, laß mich, mein Vater! Ich werde mich dem Willen der Götter nicht entgegen setzen; nur laß mich jetzt!" Sein Vater schloß ihn gerührt an seine Brust, und sagte in großer Bewegung: mein Sohn, Gorgus!

Immer mehr kamen der Flüchtlinge. Aus den Dörfern gingen die Einwohner, mit Blumen bekränzt, unter der Begleitung von Flöten, ihnen entgegen. Fremde, die sich nie gesehen hatten, hielten einander umarmt, und benetzten sich mit Thränen. Jeder beeiferte sich, einen Fremden in seine Hütte zu bekommen, und kündigte frohlockend an, daß er einen Gastfreund habe.

Je weiter sie in das Land zogen, desto rührender wurde der Anblick. Die zurückkehrenden Greise erkannten die Gegend wieder, den Ithome, wo jeder Messenier Asche seiner Vorfahren ruhen hatte. Sie erzählten die Thaten ihrer Jugend, und riefen den Ithome zum Zeugen an; die Empfangenden erzählten von der letzten Schlacht bei Derä, von Aristomenes Thaten, von Spartas Furcht: und Alle jauchzten einander Beifall zu. An den Ufern der Neda ließ Aristomenes Halt machen, und einen Altar von

Rasen errichten. Allen Göttern wurden Opfer gebracht, besonders den Schutzgöttern Messeniens. Knieend lag rings umher das Volk; laut sangen die Priester Hymnen, dem Jupiter auf Ithome, und den Dioskuren zu Ehren. Dann riefen sie die Heroen an: den Kaukon, Polykaons Weib Messene, die dem Lande den Nahmen gab, den Eurytus, den Aphareus, den Vater des Volkes Kresphontes, und den gütigen Aepytus. Heil! tönte es laut rings umher. Heil unserm Vaterlande! Verderben über Sparta!

Das Opfer war vollendet, und nun umringten die Zurückgekehrten den Aristomenes und seinen Sohn. Sie küßten ihre Hände, ihre Waffen, nahmen die Kränze von den Locken, und bewarfen mit den Blumen den Aepytiden. Gorgus zerfloß in Thränen. Aristomenes stand ernst da. Gorgus, fragte er leise, würden diese Menschen eine Spartanerin mit Blumen bestreuen? und des Sohnes Thränen flossen noch milder. Dann vertheilte Aristomenes die Fremden in die Dörfer umher. Mit einem Theile von ihnen zog er, von Theoklus begleitet, auf den Ithome, um den Tempel Jupiters wieder zu erbauen; seinen Sohn sandte er mit dem Heere nach Derä.

Traurig ging Gorgus an dessen Spitze. Die Liebe erhob sich in seiner Brust mit Götterallmacht, und rief ihm zu: die reitzende, die sanfte, gütige Theone! Seines Vaters Stimme tönte gehässig dazwischen: Spartanerin! Das Wort Vaterland war seit einigen Tagen für ihn nicht mehr ohne Bedeutung. Das Siegesdenkmahl bei Derä, welches er mit errichten half, und die Erzählungen seines Vaters von Aristodemus und Nikotelea hatten ihm den Boden heilig gemacht. Es schien ihm selbst nicht mehr so leicht, ein anderes Vaterland aufzusuchen; und dennoch fühlte er in seiner Seele die unbezwinglichste Liebe zu Theonen. Er wollte nicht mehr an sie denken, und dachte desto öfter an sie. Immer glaubte er, ihr trauriges Lebewohl zu hören. Selbst der Haß, den er gegen Sparta fühlte, schien ihm eine Ungerechtigkeit gegen Theonen; denn es war ihr Vaterland.

Voll Unruhe kam er bei Derä an. Er warf sich seinem alten gütigen Lehrer Pandion in die Arme, und entdeckte ihm seine Zweifel, seinen Kummer. Pandion lächelte mitleidig. „Was ist heiliger, Pandion," fragte der Jüngling: „Vaterland oder Liebe? Ende meine Unruhe, Priester der menschlichsten Göttin!"

Beide sind gleich heilig, antwortete Pandion ernst. Wie sag' ich dir das, Jüngling, was meine Seele so oft im Haine des Lykus mit Götterwonne füllte? Bilder einer höhern Welt, entzückende, nahmenlose Bilder! Vaterland! Jüngling, wenn ich in stillen, hellen Nächten unter den Trümmern des heiligen Tempels ruhte, und das Gewölbe des heitern Himmels mit seinen Sternen betrachtete: dann schien mir das ganze Griechenland mein Vaterland, die ganze Erde ein Tempel der wohlthätigen Götter, die Menschen Priester in diesem Tempel, zur Liebe, zur Wohlthätigkeit verpflichtet. Das Licht der Sonne, der Glanz der Sterne, schien mir ein Band, das die Götter um alle Menschen geschlungen hätten. Haß, Menschenhaß, dünkte mich das unnatürlichste Verbrechen; und die Worte: ehret die Götter! welche ich hundertmal den Eingeweiheten zugerufen hatte, enthielten mir nun einen erhabneren Sinn. Phöbus erleuchtet und segnet die ganze Erde; darf ich hassen, was er segnet? O, ich zitterte dann, wenn ich die grausamen Worte an deines Vaters Altare las: „der unversöhnlichen Rache heilig!" Die Liebe kennt kein Volk, kein Vaterland; sie kunnt nur den Nahmen: Mensch. Es müssen

Zeiten kommen, Jüngling, wo es der Völker Stolz ist, Menschen zu heißen. Es müssen Zeiten kommen, wo der Schild zu einer Pflugschar, das Schwert zu einer Sichel gemacht wird, wo um die Lanze her sich der Weinstock schlängelt.

„Du billigst also meine Liebe zu Theonen, der Spartanerin, Pandion; denn, sieh ...“

Die Zeiten werden kommen, Jüngling; aber sie sind noch nicht. Dein Vaterland, Gorgus, ist jetzt Messenien; deine Feinde sind die Spartaner. Aber, Gorgus, vergiß nicht unter dem Geklirre der Schwerter, im Sturme der Schlacht, daß die Spartaner Menschen sind, daß die Götter segnend auf sie herabsehen, wie auf uns! Vergiß nicht, daß der Nahme Messenien, wie Sparta, verschwinden, und daß dann nur der Nahme: Mensch, übrig bleiben wird! Dein Vater ist ein großer Mann, ein großer Messenier. Staunend werden die Völker seinen Nahmen hören. Ueber den Sternen wird es seine Entschuldigung seyn, daß er in Zeiten geboren wurde, wo es edel war, nur die Menschen zu lieben, mit denen wir in dieselben Gränzsteine eingeschlossen sind. Einst werden die Sterne die Gränzsteine des Vaterlandes seyn. Es hat

Zeiten gegeben, wo noch kein Gesetz herrschte: da liebte der Mann sein Weib, seine Kinder; da war diese enge Liebe die Tugend des Menschen, und der Raum von einem Fruchtbaume zum andern die Gränze des Vaterlandes. Nachher sammelten sich die Nachbaren zusammen: der Krieg zwischen den Einzelnen hörte auf; Ceres gab ihnen den Ackerbau, Jupiter Gesetze. Da entstand die Liebe und der Stolz des Vaterlandes, und daraus der Krieg, der Haß und die Rache. Wenn Völker, wie einst die einzelnen Menschen, sich vereinen, dann wird die bessere Liebe zum Menschen erwachen; die ganze Erde wird das Vaterland seyn, und das Verbrechen der Feind, welchen die Bürger der Erde bekämpfen. Es ist Tugend, Jüngling, in dem Feinde schon jetzt den künftigen Mitbürger seines Enkels zu sehen.

„Noch immer weiß ich nicht, Pandion, ob du meine Liebe zu der Spartanerin billigst, oder nicht."

Jüngling, soll ich den Funken der Liebe tadeln, den die Götter in unsrer Brust entzünden? Haß gegen Theonen verlangt selbst dein Vater nicht; aber das Wohl von Tausenden

könnte fordern, daß Theone nicht dein Weib würde: und du, Gorgus?

„Fordern, daß eine Unschuldige unglücklich würde, sich in Jammer und Thränen verzehrte? O, mein Lehrer!"

Könnte fordern, sag' ich. Dein Vater hat dir die Geschichte deiner Voreltern erzählt. Meinst du, daß Aristodemus seine Tochter, deine Großmutter, haßte, als er sie dem Wohl des Volkes zum Opfer hingab? Das Wohl des Ganzen ist das große Ziel der Tugend. Würdest du Theonen hassen, wenn sie, bei inniger Liebe zu dir, deine Hand ausschlüge, um ihr Vaterland zu retten?

„Du selbst aber, Pandion — wie soll ich dich verstehen? — du selbst erklärst ja die Liebe zu Einem Volke für einen Irrthum der Zeit; du selbst sagst ja, Liebe zum ganzen menschlichen Geschlechte sey der Zweck der Götter mit uns. Habe ich dich verstanden?"

Du hast mich verstanden. Ja, diese Zeiten müssen kommen; aber sie sind noch nicht da. Ja, Gorgus, liebe das menschliche Geschlecht, als ob du in denen Zeiten lebtest; dann bist du eingeweihet in die großen heiligen Geheim-

nisse

nisse der Eleusinischen Ceres. Aber, Jüngling, du liebst. Du verläßt dein Vaterland, giebst dem heißgeliebten Mädchen deine Hand, und sagst kalt: was kümmert mich Sparta, was Messenien? was Nahmen? Wir, Theone und ich, sind Menschen. Ist das Tugend, Jüngling? Du liebst nur dich selbst, und gebrauchst die göttlichen Worte: Liebe zu dem menschlichen Geschlechte, um deine Kälte für das Wohl deiner Mitbürger darunter zu verbergen. Du willst dein Vaterland vergessen, willst ein Bürger der Erde, nichts als ein Mensch seyn, um die Erlaubniß zu haben, nichts als dich selbst zu lieben.

„Wohl denn! so geb' ich mein Vaterland auf, verberge mich in den Taygetus, verbanne mich, um ein Mensch zu seyn."

Um ein Mensch zu seyn? Nicht also! Um deine Leidenschaft zu befriedigen, entsagst du deinem Vaterlande; um an dem vollen Busen, in den weichen Armen eines geliebten Mädchens zu ruhen, entsagt ein Enkel Herkules dem menschlichen Geschlechte!

„Nein; um ein Mensch, nichts als ein Mensch, seyn zu dürfen, entsag' ich nur Messenien. Dort darf ich den Menschen lieben. Führt

der Zufall einen Wanderer zu mir, so brauche ich nicht zu fragen: in welchem Lande sahst du die Sonne zuerst? Genug, es ist ein Mensch. Ich werde ihn mit der heiligsten Gastfreundschaft aufnehmen, ihn lieben, ihn schützen . . ."

Pandion lächelte. Wenn der Zufall einen Wanderer zu dir führt? O, du heilige Sonne! du kommst jeden Tag zu uns, bringst Segen, bringst Gedeihen, und harrest nicht mit deinen wärmenden Strahlen, mit deinem erhellenden Lichte, bis wir dich darum bitten. Du suchst uns, deine Wohlthaten zu geben, läßt dich nicht aufsuchen; und hier sitzt ein edler Jüngling, mit einem Herzen voll Kraft, der sich verbergen will, bis der Zufall ihm einen Menschen zuwirft, dem er seinen Ueberfluß geben kann! Das nennt er Mensch seyn! — Gorgus schlug erröthend die Augen nieder. — Siehst du, Jüngling? du willst nichts als dich selbst; du trotzest auf den Nahmen Mensch, auf den Nahmen Bürger der Erde, damit du nichts lieben darfst, als dich allein. Gorgus sey ein Messenier, weil du noch nichts Besseres seyn kannst. Sey gerecht gegen Alle; aber sey ein Messenier! Zeige durch Liebe zu deinen Mitbürgern, daß du werth bist, ein Mensch zu heißen.

„Ich soll also," fing Gorgus bitter an . . .

Du sollst nichts als tugendhaft seyn, thun was das Wohl deines Volkes von dir fordert, wie die Sonne leuchtend aufgehen, segnen, wohin deine Strahlen dringen können, und noch im Sinken wohlthun. Dort die Sterne der Nacht erleuchtet die Sonne nicht; die Götter bestimmten sie nicht dazu. Wollte sie dennoch die Sterne erleuchten und erwärmen, so würden die Erde und der Mond in starre Trümmer fallen. So auch der Mensch. Du kannst nicht tugendhafter seyn, als die Götter es wollen; aber verdiene mit deinem Herzen, der Bürger jedes Zeitalters zu seyn!

Gorgus entfernte sich, um den Lehren des Greises nachzudenken. So waren denn alle Stimmen gegen seine theure Liebe! Doch gaben Pandions Worte: „dein Vaterland könnte das Opfer deiner Liebe fordern," seinem Herzen eine süße Hoffnung. Er fragte sich selbst, ob er entschlossen genug wäre, seine Liebe dem Vaterlande zu opfern, wenn es sie forderte. Ach, schon der Gedanke machte ihn unglücklich. Er verlor sich in schöne, liebliche Träume von den glücklichen Tagen, die er bei Theonen im Thale zugebracht hatte. Auf einmal sprang er auf, er-

griff einen Jagdspieß, und nahm den Weg ins Gebirge.

Den andern Morgen war er im Thale. O, den Göttern sey Dank, rief Theone, als er den Helm aufschlug, und sie ihn erkannte — den Göttern sey Dank, daß du kommst, Gorgus! Sie führte ihn, ohne nur einmal die Arme um ihn zu schlingen, in die Hütte. Da lag Oebalus, bleich, abgezehrt, ein Bild des Todes. Als er die Stimme des Jünglings vernahm, hob er sich matt empor, und streckte ihm beide Arme entgegen. Ich danke den Göttern, sagte er matt, daß ich noch einmal deine Stimme höre, eh ich scheide. — Gorgus seufzte. — Seufze nicht, Gorgus; ich habe länger gelebt, als ich sollte. Fast fürchtete ich, Jüngling, du hättest uns vergessen; dann wäre ich mit einer Klage gestorben. Jetzt sterbe ich lächelnd; denn meine Kinder werden Erde auf meinen Körper streuen, und glücklich seyn. Aber, Gorgus, du in Waffen? Wie? ein Helm auf deiner Stirn? eine stählerne Rüstung um deine Brust? So wäre es doch wahr, Gorgus?

„Was soll wahr seyn?" fragte Gorgus, und drückte des Greises Hand.

Daß Messenien sich gegen Sparta empört

hat? daß eine Schlacht bei Derä — so erzählte ein Jäger, den der Zufall hieher führte.

„Empört? Mein Vater, Messenien hat die Waffen ergriffen, um das heiligste Gut aller Menschen, die Freiheit, zu erkämpfen.“

Und ist es wahr, fragte Oebalus finsterer: hat bei Derä Messenien gesiegt?

„Die Gerechtigkeit siegte, mein Vater. Die Spartaner flohen. Mein Vater, der Aepytide . . .“

Wie? der Aepytide ist dein Vater? Und er trug den Schild nach Sparta, hängte ihn in den Tempel der Pallas?

„Das that mein Vater. — Oebalus, deine Mitbürger fochten wie Männer . . .“

Und flohen? Laß mich sterben, Gorgus! Warum kamst du? Laß mich sterben! Ich hasse dich; du bist ein Messenier. Er wand sich aus Gorgus Armen, und sank auf sein Lager zurück. Es herrschte eine tiefe Stille, die nur Seufzer unterbrachen.

Flohen? hob der Greis wieder an. Und wer waren eure Hülfsvölker? Nicht wahr, die Arkadier, die Argiver?

„Wir waren allein. — Die Spartaner kämpf-

ten wie Männer, mein Vater; sie machten uns lange den Sieg streitig."

Ihr allein? und sie flohen? Ja, jetzt kann ich es mir denken. Ihr überfielt sie; ihrer waren nur wenige. Nicht wahr, Gorgus? — Der Greis fragte das in einem rührenden Tone. Gorgus Stolz entbrannte. Doch er warf, ehe er antwortete, einen Blick auf Theonen. Sie sah ihn bittend, lächelnd an; und er sagte leise: „ja, wir überfielen sie. Sie kämpften tapfer; aber sie mußten der Menge weichen."

Und hat Sparta die Treulosigkeit Messeniens noch nicht gerächt? fragte der Alte mit Erwartung.

Gorgus erröthete. „In der That, mein Vater," erwiederte er ein wenig bitter, „du bedenkst nicht, daß ein Messenier dir antworten soll!" Er ging unmuthig hinaus. Theone folgte ihm. Gorgus, sagte das sanfte Mädchen, es ist ein Sterbender! Halte ihm das zu gute. Vergiß bei ihm, daß du ein Messenier bist, und sey gegen ihn nichts als Mensch! Weiß ich doch nicht, daß du ein Messenier bist, und ich eine Spartanerin!

Der Vorwurf fiel auf Gorgus Herz. Er

küßte Theonen mit Zärtlichkeit, und ging im Gebüsch auf und nieder. „Bin ich denn," fragte er sich, „noch mehr ein Messenier, als ich selbst, als Pandion dachte?" Theone näherte sich furchtsam. Was denkst du, Gorgus? Ist der Kreis dieser beiden Arme — sie umfaßte ihn — nicht mehr dein Vaterland? Gorgus, Gorgus, die Liebe hat mich zu einer Messenierin gemacht. Als der Jäger meinem Großvater von der Schlacht erzählte, da brachen Thränen aus meinen Augen. Ich sah nur dich. Alle Pfeile, alle Lanzen, dachte ich, zielen nur auf Gorgus Brust; alle Schwerter suchen nur ihn. — Gorgus, was denkst du?

Er umfaßte sie lächelnd. „Ich dachte, Theone, daß ich hier ein Mensch seyn darf, ohne darum minder ein Messenier zu seyn. Laß uns in die Hütte gehen, Theone. Es war Stolz von mir, deinem Vater zu widersprechen. Mein Pandion hat Recht; ich liebe nur mich selbst. Mag denn der Greis, durch Messeniens erdichtete Schande getröstet, leichter und sanfter in das Schattenreich gehen. O Theone, in deinen Armen bin ich kein Mensch mehr; ich bin ein Gott. Die Liebe hat dich zu einer Messenierin gemacht; kann ich weniger thun, als heute ein-

mal wie ein Spartaner reden? Laß uns gehen, meine Theone!"

Oebalus bot Gorgus die Hand. Dich liebe ich, Gorgus, sagte er gerührt; o, verzeih einem Greise, einem sterbenden Greise, seine Schwäche. Laß uns denn nicht mehr von Sparta, laß uns von Theonen reden. Sie ist das Band, das uns Beide vereinigt. Der Greis zwang sich, von nichts als von Theonen zu sprechen. Gorgus fühlte seine hohe Aufopferung, und fing wieder von Sparta an; er erzählte, wie sein Vater Anaxanders ruhige Größe bewundert habe. Der Alte lächelte, drückte Gorgus Hand, und forschte nun genauer nach den nähern Umständen. Gorgus gerieth in Verlegenheit; er erzählte, und verwirrte sich selbst. Der Greis bemerkte es, und sagte: Gorgus, du verschweigst mir die Wahrheit. Ich ahne Spartas Schande. Laß uns aufhören! Ich werde in der Unterwelt erfahren, ob du mir etwas verhehlt hast. Da erzählte Gorgus die Wahrheit; aber er ließ jeden Spartaner im Schimmer einer großen Handlung fallen. Mit einer Umarmung setzte er dann hinzu: „wenn ich kein Messenier wäre, mein Vater, so möchte ich ein Spartaner seyn."

Nein, rief der Greis auf einmal wie begei-

stert, und richtete sich empor: laß uns Menschen seyn, Gorgus! Kämpfe du für Messenien; ich will für Sparta beten, und wir wollen uns lieben. Jüngling! wie gut ist dein Herz, daß du den Messenier verbergen konntest, als ich der rauhe Spartaner war! Theone, gieb ihm deine Hand. Hier, o Götter! fasse ich die Hände zweier edlen Menschen. Laßt es ein Vorbedeutungszeichen seyn, daß auch die beiden edlen Völker sich bald vereinigen werden! Gorgus, ich habe den ganzen Krieg gegen Messenien gefochten. Oft — Jüngling, deine Güte entreißt mir die Wahrheit — oft standen wir an dem Abgrunde der Verzweiflung. Unser Schwert überwand Messenien nicht, sondern der Rath des Delphischen Gottes. Gorgus, Theone ist dein. Sey Archidamias und Theonens Schutz! Liebe sie; ehre mein Andenken, das Andenken eines Spartaners, der im Sterben von der Großmuth eines Messeniers besiegt wurde, und ihm gestand, wie ehrenvoll Messenien fiel. Theone, liebe Gorgus. Sey ganz sein, sey eine Messenierin! Vergiß dein Vaterland! Ich befehle es dir.

Der Greis fiel abgemattet zurück. O, wie schwer ist es, flisterte er leise, ein Mensch zu

seyn! — „Und wie süß!“ setzte Gorgus eben so leise hinzu. Alles schwieg. Theone nahm die Leier, und sang mit süßer, leiser Stimme Lieder der Freundschaft und der Liebe. — Und werde ich ein Spartaner seyn, unterbrach der Alte sie auf einmal, wenn ich an den Strömen der Unterwelt schwebe? O ihr Götter, wie das alles zusammen stürzt vor den Blicken eines Sterbenden! Wie süß es ist, ein Mensch zu seyn! Sagtest du es nicht eben leise, Gorgus? oder flisterte es mir ein Gott zu? — Vor funfzig Jahren kämpften wir am Fuße des Berges Ithome mit den Messeniern. Wir trieben sie über einen Bach zurück. Neben uns im Gebüsche hörte ich eine klagende Stimme, und ging dahin. Da lag ein sterbender Messenier auf einem Felsstück. „Ich sterbe,“ seufzte er mir zu; „ich sterbe, Spartaner. Sey ein Mensch! einen Tropfen Wasser!“ Ich flog an den Bach, wo die Messenier standen, achtete der fliegenden Wurfspieße nicht, und schöpfte Wasser in meinen Helm. Verwundet kehrte ich zu dem sterbenden Messenier zurück. „Hier, sagte ich, hier ist Wasser.“ Er trank begierig ans meinem Helme. Als er mein Blut fließen sah, fragte er: verwundet? — „Ein Wurfpfeil traf mich

beim Wasserschöpfen." — Mitleidig blickte der Sterbende mich an, drückte meine Hand, lispelte: habe Dank! und starb. Seht, jetzt dachte ich daran, wer mir wohl an dem stillen Strome entgegen kommen würde. Ich sann lange, während Theone so lieblich sang. Da fiel mir der Messenier ein, nicht ein Spartaner. O, ihr Götter! ein Messenier ist bei meinem Scheiden von der Erde; und ein Messenier empfängt mich im Reiche der Schatten. Gorgus, laß uns Menschen seyn! — Er schwieg, und Thränen drangen aus seinen Augen. Gorgus! rief er dann auf einmal stockend: der Messenier kommt. Vergiß Theonen nicht! Ewige Götter! — Er sank zurück, und war todt.

Lebe wohl, Vater! rief Archidamia, und warf sich über den Leichnam hin. Theone jammerte laut. Weine nicht, Theone! sagte die Mutter, und benetzte doch das Gesicht ihres Vaters selbst mit Thränen — weine nicht, die Götter haben ihn sehend gemacht! Gorgus fühlte ihren Schmerz mit. Ach, er hatte nicht den Muth zu sagen, daß er sie verlassen müßte. Theone hängte sich nun mit stärkerer Gewalt an ihn. Sie schien mit dem Verluste des Greises alles, nur Gorgus nicht, verloren zu haben, und

jammerte laut, als er nur einmal ein Wort von seinem Scheiden sagte; und doch mußte er gehen. Er grub ein Grab. Mit starren Blicken stand Theone neben ihm, als er den Leichnam mit Erde bedeckte. — Gorgus sah nun unruhig auf die Sonne, die schon jenseits des Taygetus war.

Archidamia sagte ernst, als sie seine Blicke bemerkte: Gorgus, dein Vaterland ruft dich. Geh! Weinen können wir allein. Theone sprang auf, und fiel in seine Arme. Laß ihn, Theone! fuhr Archidamia fort: sein Vaterland ruft; er muß folgen. Aber, Gorgus — sie nahm seine Hand — aber dieses hülflose Mädchen ruft eben so laut, wie dein Vaterland. Kehre einst zurück, Gorgus! Sie ist dein; sie ist ohne dich die unglücklichste, die beklagenswertheste Sterbliche. Wirst du sie je verlassen, Gorgus?

„Verlassen? Nein, meine Mutter. Bei dem Schatten deines Vaters, der uns noch umschwebt! bei den Strömen der Unterwelt, die er bald sehen wird! nie werde ich Theonen verlassen. Sie soll mir alles seyn: meine Freundin, meine Geliebte, meine Schwester. Ich muß aufgehört haben zu denken, wenn ich Theonens nicht mehr gedenke."

Und sie soll dein Weib seyn? fragte Archidamia mit mütterlichem Ernste. Das Wort „Weib" nanntest du nicht.

„O, Mutter!" rief Gorgus, und warf sich vor Archidamien nieder. „Nein, nie soll eine andere Sterbliche mein Weib seyn, als Theone."

Sage mir gerade, ohne Umwege, daß sie dein Weib seyn soll. — Was blickst du so ernst, Gorgus?

„Sie soll mir alles seyn, mehr als mein Leben, und, wollen die Götter mich glücklich werden lassen, auch mein Weib." Archidamia sah ihn durchdringend an. Gorgus fuhr fort: „ich bin ein Messenier; Theone eine Spartanerin. Kann nicht ein unglückliches Gestirn über mir walten? kann nicht mein Vaterland mir verbieten, einer Spartanerin meine Hand zu geben?"

Und wenn Messenien dir geböte, sie zu verlassen? Gorgus blickte Theonen an. Nein, Mutter, sagte Theone weinend; er wird mich nie verlassen: das fühl' ich. — „Nein, bei den Göttern!" rief Gorgus, riß Theonen heftig in seine Arme, und bedeckte ihr Gesicht mit Thränen und Küssen: „nein, Theone, das kann ich nicht, das werd' ich nicht. Mag den Thron

Messeniens besteigen, wer da will! Du bist mein Vaterland, Theone, mein Reich, mein Leben, mein Glück. So mag der Stamm der Aepytiden hier zwischen den Felsen leben, unbekannt, unbewundert, aber glücklich! Du sollst mein Weib seyn!"

Archidamia legte die Hände der beiden Liebenden über dem Grabmahle des Greises in einander. Nun geh, Gorgus! Dein Vaterland ruft. Aber vergiß nicht, daß in dieser Einöde ein Mädchen lebt, dessen Welt du bist! — Theone sank in seine Arme; Gorgus riß sich mit Gewalt los, und flog über den Taygetus zum Heere.

Das ganze Heer frohlockte, als es ihn wiedersah; denn es hatte schon geglaubt, daß er den grausamen Spartanern in die Hände gefallen wäre. Auch Evergetidas fehlte. Er verwünschte Aristomenes ruhige Unthätigkeit, und war allein gegen das Heer der Spartaner gezogen. Am Abend kam er zurück, und seine Augen leuchteten vor Freude. „Ich bin am Lager der Unmenschen gewesen," sagte er; „sie haben sich von dem ersten Schrecken erholt, und singen die Lieder des lahmen Tyrtäus. Ihre Schwerter sind stumpf; jetzt wollen sie sehen, was ihre Stimmen vermögen. O Götter, was denkt der Aepytide, daß er Tempel bauet, und Dörfer

anlegt! Ich will keine Tempel; ich will Rache, ich will Blut. Er mag Tempel bauen, wenn ich todt bin; dann ist er sicher, daß kein Spartaner ihn stört. O, wenn ich noch einen recht muthigen Mann wüßte; ich wollte Schrecken mitten in ihrem Lager verbreiten."

Hier hast du einen recht muthigen Mann, Evergetidas! rief Gonippus, der reitzende Jüngling.

„Muthig zu allem?" fragte Evergetidas; „selbst den Olymp zu stürmen, mit dem Götterkönige um seine Flammen zu ringen, wenn es die Zerstörung Spartas gilt? Gonippus, ich will dir ein Götterfest bereiten, wenn du Muth hast."

Gonippus sah ihn stolz an. Ich bin ein Messenier! Du hast nur ein Mädchen zu rächen; ich ein Vaterland.

„Zu Tode gegeißelt! O, ich bitte euch, macht mich nicht wüthend. Und doch wollt' ich, sie hätten dir noch ein Vaterland gestürzt. Komm Gonippus, laß uns eilen! Du bist mein Mann. Denk' an das brennende Ithome! denk' an alle die Beschimpfungen, die du als ein Fremdling getragen hast! Ich will dir Rache verschaffen. Es ist alles dazu bereit."

Nun führte Evergetidas seinen Freund in eine abgelegene Hütte bei Derä. „Schnell leg den Helm ab! Laß das goldne Haar frei um deine Schultern fliegen. Ueber den Harnisch zieh dieses weiße Gewand, so wie ich. Hier ist ein goldner Gürtel, da dein Schwert, hier die goldne Lanze. Und nun — er setzte einen Hut auf — wie seh' ich aus?"

Bist du von Sinnen, Evergetidas? Du dürftest ein weißes Pferd besteigen, und ich würde dich für einen der Dioskuren halten.

„Würdest du? Hier ist dein Hut; setz' ihn auf. Was zögerst du? Fragt' ich dich nicht, ob du Muth hättest, selbst den Olymp zu stürmen?"

Du spottest der Götter, Evergetidas! Ich habe Muth zu jedem Wagstück; aber . . .

„Aber zu diesem nicht!" sagte Evergetidas spöttisch lächelnd. „Doch, wie du willst! So geh zurück, und sage dem Heere, daß du feig warst, und nicht mit wagen wolltest, was Evergetidas nun allein wagen wird. Geh, geh! Ist das der tapfre Gonippus?"

Ich folge dir, Evergetidas, in den Schlund der Unterwelt. Sage mir, was hast du vor? was soll ich?

„Die Spartaner feiern heute das Fest der

Dios-

Dioskuren. Das erfuhr ich gestern, als ich um das Lager her schwärmte, von einem ihrer Männer. Auf dem Rückwege fiel mir ein, selbst ihnen als Kastor zu erscheinen, sobald ich einen Pollux hätte. Ich schaffte die Kleidung an, die Pferde, die goldenen Lanzen; und nun wollen wir in das Spartanische Lager. Du thust, was du mich thun siehst. Die Opfer sind vorüber; jetzt werden sie bei dem Opfermahle sitzen. Zu Pferde, Gonippus! Ein Götterfest für Messenien!"

Sie schwangen sich auf zwei edle, blendend weiße Pferde, ganz den göttlichen Dioskuren ähnlich. So ritten sie durch Abwege bis in ein Gehölz nahe am Lager der Spartaner. Auf einmal brachen sie aus dem Gehölze hervor in das Lager, und Evergetidas rief mit fürchterlich tönender Stimme: „Spartaner, ehrt eure Schutzgötter, die Dioskuren!"

Die Wache am Eingange warf sich mit dem Gesichte zur Erde nieder; alle Spartaner sprangen auf von den Opfertischen, und stürzten zu Boden. Da stieß Evergetidas die Lanze einem Betenden in den Rücken, dann wieder einem. Stoß auf Stoß, und in jedem schneller Tod. Gonippus ritt langsam neben ihm, und auch seine Lanze durchbohrte die Betenden. Das

Geschrei der Sterbenden stieg gen Himmel, und schreckte die Spartaner auf. Wüthend sprengte Evergetidas unter die Unbewaffneten; neben ihm Gonippus. „Ehrt die Dioskuren!" rief er, und bei jedem Rufe stieß er einem die Lanze in die Brust. Anaxander ließ die Trompete blasen, daß die Spartaner die Waffen ergreifen sollten. Nun wendeten die beiden Jünglinge ihre Pferde, und öffneten sich, links und rechts tödtend, den Weg zu dem Ausgange des Lagers. Anaxander stürzte wüthend heran. „Ein Todtenopfer für Messenien, König von Sparta!" rief Evergetidas ihm zu; und dahin sprengte er mit seinem Gefährten den Weg nach Derä. Anaxander verhüllte sein Haupt, als er die Menge der Todten sah, die unter den Lanzen der kühnen Jünglinge gefallen waren. „Die beleidigten Götter Messeniens sind erwacht," sagte er voll Besorgniß für die Zukunft; „sie wollen Rache. Blutig wird der Krieg werden! — und wie enden?" setzte er trauernd hinzu.

Er schrieb an die Ephoren: ich rathe zum Frieden; die Verzweiflung kämpft auf Messeniens Seite. Die Antwort war: Krieg, bis Messenien fällt. Korinth sendet uns Hülfe.

Aristomenes war unterdessen nicht unthätig,

und rings um ihn her herschte ein reges, furchtbares Leben. Der stille, heitre Ithome hatte sich in den Aetna, die Werkstatt Vulkans, verwandelt. In rauchenden Oefen floß Eisen zu Waffen; die Schläge des Hammers tönten furchtbar auf Helmen und Harnischen. Bei diesen Werkstätten des Todes übten sich unter Aristomenes Aufsicht die Jünglinge und die Knaben in den Waffen. Die Ankommenden eilten in Haufen herbei, und nahmen sich Schwerter. Sie zitterten vor Verlangen nach der Stunde, da sie Sparta zeigen sollten, daß sie nun wieder Messenier wären.

Jauchzen tönte in das Geklirr der Schilde und Schwerter; Freude und Hoffnung belebte Aller Herzen. Nur ein Jüngling, den niemand kannte, jugendlich schön wie Bachus, auf der Gränze zwischen den Knaben- und Jünglingsjahren, war immer allein, und schwieg, wenn Alle jauchzten. Oft hüllten seine blauen Augen sich in Thränen; ein Kummer, den er nicht gestand, schien an seinem Herzen zu nagen. Nie hatte sein Arm ein Schwert oder eine Lanze geführt; aber unablässig übte er sich in den Waffen. Seine Eltern, so sagte er, waren todt. Er hatte einsam in einer Hütte in Elis gelebt,

bis Aristomenes Herolde alle Messenier in ihr Vaterland zurückriefen. Mit keinem Jünglinge schloß er Freundschaft, sondern brachte alle Nächte einsam in einer versunkenen Halle des Tempels zu; und doch schien sein Herz zur Freundschaft gemacht: denn bei den Waffenübungen fing er immer mit seinem Schilde die Hiebe auf, die seinem Nachbar drohten, und schien sich zu vergessen, um jenen zu schützen.

Es war Aethusa, Mantiklus Geliebte. Als das Heer der Messenier nach Derä aufbrach, Mantiklus sich aus ihren zitternden Armen riß, und sie nun allein, ganz allein, auf dem weiten Ithome zurückblieb: schon da wollte sie dem Heere nachziehen; aber es fehlte ihr an Waffen. So verschloß sie sich denn in ihre Hütte, die verborgen im Gebüsche lag, und suchte ihre Angst mit den schönen Bildern der verflossenen Jahre zu zerstreuen. Sie dachte an die Stunden, da Mantiklus sie zum erstenmal in ihrer Einsamkeit antraf, ging, wiederkam, immer länger blieb, und sie liebte, heimlich liebte. Mit Thränen erinnerte sie sich, wie sie endlich, von ihrem Herzen überwältigt, zuerst in seine Arme sank, und ihm auch ihre Liebe gestand. Sie träumte sich zurück in alle die schönen Abende,

da sie sich mit ihm hinauf schlich auf den Gipfel des Ithome, bis Mitternacht in den Hallen des Tempels ihm zur Seite saß, und sich so glücklich fühlte.

Sie merkte nicht, daß sie allein war; denn sie sprach den Geliebten alle Abende. Nun zog er nach Derä, gegen die grausamen Spartaner, und sie war allein. Da saß sie in den Hallen, mit Gram im Herzen, und sah ihn verwundet, sterbend. Endlich, nach der Schlacht bei Derä, kam er einmal wieder. Aethusa bat ihn, er möchte sie in eines Jünglings Kleidung mit zum Heere nehmen. Er schlug es ihr ab, so heiß sie ihn auch bat. Mit Thränen sagte sie nun: Mantiklus, dort verschonen mich die Schwerter vielleicht; hier trifft mich der Kummer gewiß. Du wirst mich todt wiederfinden. — Mantiklus ließ sich nicht bewegen. Er bat sie, nach einem Dorfe zu gehen, wo noch ein Gastfreund ihres Vaters lebte; und sie versprach es ihm. Aber sie konnte sich nicht losreißen von den Trümmern, unter denen sie so glücklich war. Jeden Tag sagte sie dem Berge Lebewohl; und dennoch blieb sie, ihrer Liebe, ihrem Kummer, ihrem Berge getreu, und ging nicht.

Da kam Aristomenes mit den Messenischen

Flüchtlingen zurück, und es fuhr ein Gedanke wie ein Blitz durch ihre Seele. Sie schnitt sich die langen, goldnen Locken ab, hüllte die schönen Glieder in ein männliches Gewand, das sie sich aus ihren Kleidern machte, gürtéte das Schwert ihres Vaters um ihre Hüfte, und mischte sich unter die fremden Jünglinge, die Aristomenes in den Waffen übte.

Sie zitterte wohl, wenn sie an den blutigen Kampf dachte; aber doch erheiterte sie der Gedanke, daß sie die Brust ihres theuren Mantiklus mit ihrem Schilde schützen könnte. Ihr Arm warf bald den Wurfspieß mit Sicherheit; ihre Hiebe wurden täglich kühner und kräftiger. Die Liebe gab ihr Muth, die Liebe stärkte ihren Arm. Keinen der Jünglinge verlangte so, zu dem Heere zu kommen, wie das liebende sanfte Mädchen. So oft Aristomenes die Jünglinge sah, rief sie: wann, Aepytide, führst du uns nach Derä? — Einst gab er ihr zur Antwort: du sollst es wenigstens früher sehen, als die Uebrigen, muthiger Jüngling. Geh nach Derä, und bringe Phintas, dem Androkliden, diese Botschaft. Aethusens Augen leuchteten vor Wonne. Sie nahm die Tafel, warf ihren Schild hinter sich auf den Rücken, und eilte

auf den Flügeln der Liebe zum Lager. Ihr Busen schlug gewaltig gegen das kalte Eisen, das ihn bedeckte, als sie dem Androkliden die Botschaft brachte, und dann die Lippen öffnete, um nach Mantiklus zu fragen. „Wo find' ich des Priesters Theoklus Sohn?" fragte sie; „auch für ihn habe ich eine Botschaft." Phintas gab ihr einen Krieger als Führer mit. Dort, sagte der Mann, an dem Oelbaume, steht Mantiklus Zelt; mit ihm ist des Aepytiden Sohn darin. Mit pochendem Herzen, mit langsamen, ungewissen Schritten ging Aethusa näher, und die Liebe gab ihr Muth, sich nicht zu verrathen. Sie redete mit verstellter Stimme Gorgus an; dein Vater, Mantiklus . . . Gorgus zeigte auf seinen Freund. Dort ist der, den du suchst, Messenier! — Mantiklus sprang auf; er hörte in der Stimme des Jünglings Töne, die sein Herz erschütterten. Mit lächelnden Blicken betrachtete er den Jüngling, und bot ihm die Hand: „was bringst du mir?"— Ich komme von Ithome, sagte sie verlegen, mit einer Botschaft an den Androkliden; da trug Theoklus, dein Vater, mir auf, dich zu sehen und dich zu grüßen. — „Wer bist du, Jüngling?" fragte Mantiklus mit gerührter Stimme.

Ein vertriebener Messenier aus Elis, von dem Stamme der Heraoniden. Mein Nahme ist Epiteles. — Mantiklus blieb nachdenkend stehen. „Welch eine Stimme," sagte er sanft und liebkosend. „Epiteles, du weckst Empfindungen in meiner Brust, die . . ." Er schlug die Hand an die Stirn. „Jüngling, laß uns Freunde seyn!" Er bot ihm die Hand. „Und zum Zeichen, daß du einwilligst, laß uns die Schwertrr wechseln." Mit zitternden Händen machte Aethusa das Schwert von ihrer Hüfte los. Nur die Gewißheit, daß sie nicht zu dem Heere kommen dürfte, wenn sie sich entdeckte, hielt sie zurück; sonst wäre sie jetzt in seine Arme gesunken. „Und wenn du zum Heere kommst, Epiteles," sagte Mantiklus, „so sey mein Gefährte in der Schlacht." Aethusa konnte ihm kaum antworten; die Thränen flossen unter ihrem Helm, und sie hatte Mühe zu gehen. Sie dankte den Göttern, als sie auf dem Rückwege war, daß Mantiklus nicht auch die Helme hatte vertauschen wollen; sie fühlte, daß er sie dann erkannt hätte. Mit heitrem Herzen ging sie zurück; denn sie sah, wie sie geliebt war.

Fröhlicher kam sie wieder auf dem Ithome an. Ihre Stimme hatte Aethusens Bild, und

das Verlangen, sie zu sehen, in Mantiklus Seele geweckt. Er kam nach Ithome. Aethusa hatte das erwartet, und ihre Anstalten getroffen. Mantiklus fand die Jünglinge, unter ihnen Epiteles, in den Waffen, und bewunderte mit seinem Vater ihre Fertigkeit. Aethusa zitterte nicht mehr; denn nun war sie gewiß, daß sie ihn täuschen würde. Ihr weibliches Gewand lag in einer Höhle verborgen, die sie allein kannte, weil Dornen den Eingang verbargen.

Als die Uebung geendigt war, sprach sie noch lange mit Mantiklus, bis der Abend heran kam. Dann ging er zuerst, weil es die Zeit war, Aethusen zu sehen. Sie eilte nun durch das Gebüsch in ihre Höhle, und legte die Rüstung ab. Schnell warf sie das Gewand um, und den Schleier über die Lokken; so kam sie, mit der Lyra in der Hand, dem Geliebten nicht weit von ihrer Wohnung schon entgegen. Sie flog entzückt in seine Arme, weinte an seiner Brust, klagte, daß sie ihn so lange nicht gesehen hätte, beneidete die Jünglinge, die zum Heere zogen, und zitterte für sein Leben. Mantiklus suchte das furchtsame Mädchen zu beruhigen, das schon vor Schrecken zusammenfuhr, wenn er nur der fliegenden Wurfspeile erwähnte; er ahnete es

nicht, daß ihr zartgebildeter Arm das Schwert und die Lanze mit Festigkeit schwang, daß der schöne Busen, an dem er sich so glücklich fühlte, schon unter einem Harnische gepocht hatte. Bald erzählte er ihr von Epiteles, und von der Aehnlichkeit seiner Stimme mit der ihrigen; nur ist sie rauher, setzte er hinzu, sein Blick muthig wie der Blick eines Mannes, sein Wuchs größer als der deinige. Aethusa lächelte, und bat ihn, den Jüngling, der ihr so ähnlich wäre, zu sich zu nehmen. „Dann," sagte sie lächelnd, „bin ich doch sicher, daß Mantiklus mich nicht vergißt." So sprachen sie bis um Mitternacht vor der Hütte; denn oben in den Hallen waren die Jünglinge.

Er bat Aethusen noch einmal, zu dem Gastfreunde ihres Vaters zu gehen; und sie versprach es. „Ich konnte mich vorher," sagte sie, „von dem stillen Aufenthalte unsrer Liebe nicht trennen, Mantiklus. Doch jetzt füllt den Ort, der sonst nur unsern stillen Seufzern, unsern Küssen, unsern süßen Gesprächen heilig war, das schreckliche Getöse der Waffen. Was soll ich hier länger? Das Geklirr der Schwerter erinnert mich an die Gefahren, worin du lebst, und verwundet mein Herz. Ich habe dich noch einmal ge-

sehen; nun will ich den Ithome verlassen, wenn du ihn verläßt.

Mantiklus redete mit ihr ab, daß er sie am Morgen den Berg hinunter begleiten wollte. Mit dem ersten Strahle der Sonne war er vor der Hütte, und Aethusa reisefertig. Am Fuße des Ithome trennten sich Beide mit Umarmungen und Thränen. Aethusa verschwand im Walde; aber rasch flog sie nun zurück, und erstieg den Berg auf der steilsten Seite, weil sie da schneller und verborgener den Gipfel erreichen konnte. Mantiklus ging indessen langsam und trauernd den weitern und bequemern Weg.

Oben auf dem Gipfel kam ihm Aethusa schon völlig bewaffnet entgegen; und nun war die Täuschung ganz vollendet. Jetzt wagte sie es zum erstenmale, den Helm in die Höhe zu schlagen. Mantiklus erstarrte, als er des Jünglings Gesicht sah. Es war Aethusens holdes Gesicht, nur mit Staube bedeckt, und männlicher, muthiger. „Ich habe dich gesucht, Mantiklus," sagte Epiteles; „du sollst mir einen Dienst leisten." Mantiklus starrte noch immer Aethusens Gesicht an, und schwieg. Epiteles, rief er endlich, deine Schwester lebt! denn, bei den Göttern! sie muß deine Schwester seyn. —

„Meine Schwester?“ fragte Epiteles, und stellte sich betroffen! „Du weißt davon, Mantiklus? So wäre es wahr, was mein Vater mir in meiner Kindheit so oft erzählte, daß er sein Weib, und seine Tochter, seine Aethusa, verloren hätte? Sie lebte, deren Verlust meinen Vater ins Grab stürzte? Wo, wo ist sie?“

Bruder meiner theuren, geliebten Aethusa! rief Mantiklus voll Entzücken, und schlang die Arme um ihn: sie weiß nicht, daß sie einen Bruder hat! Komm, komm, geliebter Epiteles; wir holen sie noch ein! Sie geht nach Elis, wo ein Gastfreund eures Vaters wohnt. Das Glück soll sie noch erfahren.

„Das Glück!“ sagte Epiteles; „aber zugleich auch die Sorge um mich, um mein Leben, die sie nicht kannte; Armes Mädchen! O Mantiklus; laß sie! Vielleicht ist mein Todesloos geworfen; dann wird sie nicht um mich weinen. Laß sie! Es ist jetzt ein Glück, allein zu seyn. Meine Schwester? Und du kennst sie, Mantiklus? Wie? sagtest du nicht: meine geliebte Aethusa?“

Ja, erwiederte Mantiklus; meine Geliebte. — Jetzt erhob sich zwischen beiden Liebenden ein Gespräch, das Aethusens Herz mit Göt-

terwonne füllte. Mantiklus beschrieb dem Bruder die Schwester, und betheuerte unter süßen Thränen seine ewige Liebe zu ihr. Nein, sagte er zuletzt, du darfst mich nicht verlassen; du mußt mich nach Derä begleiten.

„Es war eben mein Wunsch, Mantiklus, daß du den Aepytiden bitten möchtest, mich mit dir ziehen zu lassen." Mantiklus bat Aristomenes darum; und schon in einer Stunde gingen sie Arm in Arm den Weg nach Derä.

Noch immer tobte Evergetidas, und schalt die Vorsicht des zögernden Aepytiden Feigheit. Alle Tage riß er die jungen ungeduldigen Messenier mit sich fort auf die Ebene vor dem feindlichen Lager. Tag und Nacht, unermüdet wie ein Gott, griff er die Spartaner an; und mit ihm kämpften seine beständigen Gefährten, Gonippus und Panormus. Auch Mantiklus hatte ihn schon oft begleitet. Ach, wie bebte die arme Aethusa, wenn Evergetidas jetzt den Geliebten aufforderte, mit ihm zu ziehen. Mantiklus Augen brannten vor Begierde, und er griff nach dem Helme; doch, er setzte ihn wieder hin: denn er sah auch den Bruder seiner Geliebten nach dem Helme fassen. Er bat Aethusen heimlich, im Lager zu bleiben; sie antwortete nicht. „Nein,"

sagte sie endlich mit nassen Augen, und leise; „dein Schicksal ist auch das meinige. Um mich wird die unglückliche Aethusa nicht weinen; dein Tod, Mantiklus, wird ihr Herz zerbrechen.“ Sie wollte es nicht wagen, ihn von den Streifereien abzuhalten; denn schon oft hatte Evergetidas über sie gespottet, und sie einen weichlichen Knaben genannt.

Endlich riß Evergetidas ihren Mantiklus mit sich fort. Aethusa bewaffnete sich zitternd, und stürzte schnell den Helm über das Gesicht, weil Thränen aus ihren Augen strömten. Langsam ging sie neben Mantiklus her. Als sie von weitem das feindliche Lager erblickte, erhob sie schon die Hand, den Geliebten zu umfassen, und ihn zu bitten, daß er umkehren möchte. Aber sie schwieg, weil Mantiklus mit heftiger Stimme rief: da sind die Grausamen! Plötzlich fielen einige Spartaner aus einem Hohlwege, und zogen sich fliehend gegen das Lager hin. Werft, Messenier! rief Evergetidas; und zischend flogen die tödtlichen Pfeile. Aethusa hob ihren Wurfspieß; aber langsam sank ihre Hand mit ihm nieder: sie hätte Thränen weinen mögen, nicht Blut vergießen. Evergetidas riß ihr die beiden Wurfspieße aus der Hand, und sagte: feiger

Knabe! an die Spindel! In diesem Augenblicke stürzten mehrere Spartaner, mit dem Schwert in der Hand, aus dem Hohlwege; und Mantiklus flog auf sie zu. „O, ihr Götter!" rief Aethusa, riß das Schwert von der Seite, und stürzte vor ihm hin, den Spartanern entgegen. Mit dem lauten Geschrei: „rette dich, Mantiklus!" kämpfte sie, und stieß einem Krieger das Schwert in die Brust; der zweite sank unter Mantiklus Schwerte. Wie zwei Gewitter, die neben einander am Himmel wegziehen, und die verzehrenden Strahlen zugleich auf die Erde stürzen: so waren Mantiklus und Aethusa. Jeder wollte den andern schützen; jeder deckte den andern mit seinem Schilde. Aethusa zitterte, wenn ein Schwert ihren Mantiklus berührte; um seinen Feind zu bekämpfen, vergaß sie den ihrigen. So stehen zwei junge Bäume im Sturme: beugt sich der eine zu Boden, so beugt der andere sich mit ihm, und ihre Zweige umfassen im Sinken sich enger und dichter. — Endlich wurden die Spartaner in die Flucht getrieben, und jetzt zitterte Aethusens Hand wieder. „Lebst du?" fragten Beide zu gleicher Zeit, und sanken einander in die Arme.

Evergetidas näherte sich, und faßte Aethu-

sens Hand. Ich that dir unrecht, Jüngling, sagte er; du hast gekämpft wie ein Mann. Aethusa antwortete nicht; sie dankte den Göttern an Mantiklus Brust, daß er nicht verwundet war. Im Zurückgehen versprach Mantiklus seinem Freunde, der ihn in Aethusens Nahmen darum beschwor, sein Leben nicht mehr in einzelnen Gefechten zu wagen; und er hielt Wort, weil er bei dem Gedanken zitterte, daß der Bruder seiner Geliebten getödtet werden könnte.

So war das Jahr hingelaufen, und der Frühling kam. Da brach der Aepytide, dem die Arkadier, Elier, Argiver die tapfersten Jünglinge zu Hülfe gesandt hatten, mit einem wohl bewaffneten Heere von Ithome auf. Aber auch der König von Sparta, Anaxander, brach jetzt von Amphea hervor, und mit ihm ein Heer Korinther.

Aristomenes blieb nur einige Tage bei Derä; dann zog er sich mit dem Heere hinter den Hohlwegen weg, auf die Ebne bei Stenyklerum. Auf den Höhen gegenüber zeigte sich Anaxander. Die Ebne zwischen beiden Heeren tönte vom Geschrei, von Schmähungen, vom Jauchzen der Männer gegen einander. Am folgenden Morgen mit dem ersten Strahle der Sonne er-

richteten

richteten die Spartaner vor dem Lager einen Altar, das gewisse Zeichen der Schlacht. Aristomenes opferte schon auf einem Altare, an welchem Herkules den Bund mit dem Neleiden geschlossen hatte. Auf beiden Seiten verkündigten die Wahrsager den Sieg, und die Heere jauchzten. Aethusa allein saß trauernd und trübe auf einem Hügel, und ihre großen thränenvollen Augen durchliefen die Ebne zwischen beiden Heeren. Nur mit bangem Zittern warf sie den Blick auf die Spartanischen Reihen; jeder Stoß der Trompete war wie ein Stoß des Schwertes in ihre Brust. Mantiklus suchte sie auf. So allein, und so kummervoll am Morgen vor einer Schlacht, Epiteles? Die Opfer sind glücklich; mein Vater weissagt den Sieg, und das Heer ist voll Muth. Auf, Epiteles! sey heiter!

„O," sagte Aethusa, „daß es ein Sieg heißen muß, wenn ein Feld mit Sterbenden bedeckt wird! daß Menschen gegen Menschen . . . O Mantiklus, laß uns einander Lebewohl sagen, jetzt — sie schlug den Helm auf — jetzt, da noch diese Augen voll Thränen stehen, und diese Brust noch nicht voll Blut ist — Sie schlang ihre Arme um ihn. — Lebe wohl, theurer Jüngling. Denke, es wären die Arme Aethusens,

die dich umfassen. Dein Geschick ist auch das meinige. Ich fürchte die Spartanischen Schwerter nicht; ich fürchte den Augenblick, da ich dich sinken sehen soll. Mantiklus, denk an Aethusen, an ihre Verzweiflung, wenn sie deinen Tod . . ." Schluchzen unterbrach ihre Worte, und sie hing weinend an seiner Schulter. In dem Augenblicke tönten die Spartanischen Flöten und Trompeten schrecklich von der Höhe herab. Aethusa wurde bleich, und drückte den Jüngling fest an sich. „Leb wohl!" sagte sie schmerzlich, und ging nun langsam mit ihm den Berg hinunter.

Spartas Schlachtgesang donnerte über die Ebne. Mit gesenkten Lanzen rückte das Heer auf einmal schweigend vor, wie eine schwarze, blitzende Gewitterwolke langsam am Himmel heraufzieht. Der Aepytide stand hoch, von Sonnenglanz umflossen, auf einem Hügel, und erhob die weit tönende Stimme. „Götter Griechenlands, ihr Heroen, du Herkules, Vater beider Völker, seht, seht herab vom Olymp, und gebt den Gerechten Sieg! Messenier, euer Vaterland, funfzig Jahre einer jammervollen Knechtschaft, und die umgestürzten Altäre rufen euch zur Rache. Auf zum Sieg! Die Nemesis straft

den Uebermuth. Auf, auf zur Schlacht!" — Da tönten die Trompeten, da tönte die Stimme des Heeres: auf! auf zur Schlacht! Das Gebirge hallte gräßlich wieder; hinten sangen die Priester den Schlachtgesang.

Am linken Flügel schrie Evergetidas wild, schwang die schreckliche Lanze, und erfüllte die Herzen der Messenier mit seinem Muthe, mit seiner Rachbegierde, daß sie vorwärts eilten. Am rechten Flügel führte der edle, tapfre Androkles die Messenier an. In einer glänzenden, undurchdringlichen Rüstung, mit dem Schilde am linken Arme, und mit einer Keule in der Rechten, ging er langsam daher. Er sprach nichts! aber stiller Muth floß aus seinen lächelnden Blicken in die Herzen der Krieger. Aristomenes stand in der Mitte des Heeres dem Könige von Sparta gegenüber, und weckte mit donnernder Stimme auf beiden Flügeln die schreckliche Schlacht; um ihn standen die tapfersten der Messenischen Jünglinge: sein Sohn neben ihm; an dessen Seite Mantiklus; etwas hinterwärts das zitternde Mädchen.

So wie, von zwei Sturmwinden dahin gerissen, zwei dunkle Gewitterwolken blitzend und donnernd gegen einander fahren, sich drängen,

dunkler sich in einander mischen, dichter, schrecklicher vom Himmel herabhangen: so stürzten die beiden Heere zusammen. Anaxander, mit der hohen Lanze in der Hand, ging ruhig umher, warf seine Blicke nach allen Seiten, und ermunterte mit seiner Stimme. Neben ihm ging, nach Spartanischer Sitte, ein Jüngling, der bei Olympia gesiegt hatte, Kallippus. Mit ihm zugleich siegte Phanus, der Messenier. Als die Kampfrichter ihnen den Siegeskranz gaben, und Griechenland rings umher jauchzte, da sanken sie, außer sich vor Entzücken, einander in die Arme, und ihre Freudenthränen mischten sich. Jetzt hatte das Geschick sie als Feinde einander gegenüber gestellt. Sie hoben zugleich ihre Lanzen, und rannten mit wildem Ungestüm auf einander. Beide trafen gewaltig, den Todesstoß in die Brust, und die Lanzen entsanken den sterbenden Händen. Sie taumelten Beide vorwärts, ergriffen sich sterbend, und sanken einer in des Andern Armen zu Boden, wie zwei Freunde, die Eine Wunde getödtet hat. Anaxander stieß den Nebenstehenden nieder. „Hieher, König von Sparta!" rief Aristomenes, und sprang hervor. Anaxander blieb im Gliede, und die Lanzen hielten den Aepytiden von ihm zu-

rück. „Scheuest du den Kampf mit mir, Feiger?" donnerte seine Stimme dem Könige zu.

Der König sah ihn stolz an, und antwortete kalt und ruhig: bald hab' ich dir Platz gemacht. Er drang in die Messenier ein; von beiden Seiten sanken die Männer unter den Stößen seiner schweren Lanze, und er schritt ruhig über die Todten hin. Aristomenes drang gewaltig zu ihm vor. Jetzt hatten sie einander erreicht; doch ein wildes Getümmel trennte sie wieder. Wüthend stürzte Aristomenes sich mitten in den Haufen. Er öffnete sich tödtend einen neuen Weg zu dem Könige, der nie aus dem Gliede hervorbrach, und mit donnernder Stimme die muthigen Jünglinge, welche hervorbrechen wollten, in die Reihe zurückrief. Schrecklich wüthete die Schlacht: der Boden war mit Blute, mit Todten, mit zerbrochenen Lanzen, mit Schilden bedeckt; die Luft ertönte von dem schallenden Erz und von dem Geschrei der Sterbenden.

Mitten unter den Kämpfenden erscholl Aethusens klagende Stimme. Sie war nicht mehr neben Mantiklus, weil ein hervorbrechender Haufe Messenier sich zwischen sie und ihn gedrängt hatte. Mehrere brachen hervor; und sie sah den Geliebten nicht, hörte seine Stimme

nicht länger. „Mantiklus!“ rief sie laut, und bebte, weil sie ein Gewimmer hörte, das ihr des Geliebten Stimme schien. Sie stürzte vor, und öffnete sich mit einer Stärke, welche nur die Verzweiflung oder die Liebe geben kann, einen Weg zu ihm. Schon von fern — wohin dringt das Auge einer Liebenden nicht? — erblickte sie ihn in einer Wolke von Staub, in tiefem Gedränge. Außer sich, drang sie vorwärts, und öffnete sich den Weg, mehr mit ihrem Schilde, als mit dem Schwerte. Jetzt erreichte ihn ihre Stimme. Er sah sich um, und rief: Epiteles! Nun stand sie ihm zur Seite, und kämpfte für ihn.

Anaxander, der schreckliche König, näherte sich. Alles sank vor seinem Schwerte, und hoch ragte er über die Krieger weg. Schon beim Anfange der Schlacht zitterte Aethusa vor dem Könige. Jetzt hielt sie sich ganz dicht an Mantiklus, focht vor ihm her, und zwang ihn, seitwärts zu gehen. So drängte sie den Geliebten tiefer hinab; und schon zum zweitenmale stand eine Reihe von Kriegern zwischen ihnen und dem furchtbaren Könige. „Immer,“ rief Mantiklus bitter, „immer zwingt ein feindliches Geschick mich abwärts, wenn der stolze Spartaner sich

mir nähert.“ Immer! wiederholte Aethusa, und freuete sich, daß es ihr gelungen war, ihn von dem Könige zu trennen, und daß dichte Haufen Krieger, vom linken Flügel her zu ihnen getrieben, sich in stärkerem Gewühl um sie her drängten.

Evergetidas mit seiner Verzweiflung trieb sie. Er stürzte mit seinem Gefährten, dem schönen tapfren Gonippus, in wüthendem Anfall auf die Feinde. Die Lanzen waren zertrümmert, und die Schwerter flogen. Wie ein Gießbach des hohen Berges, von Gewitterregen, von einem Wolkenbruche geschwellt, aus dem Walde hervorbricht; so stürzte sich Evergetidas in den Feind. Seine Stimme, seine Blicke tödteten, ehe sein Schwert traf. Wer kann mit der hoffnungslosen Liebe kämpfen? — Er theilte seine Verzweiflung den streitenden Messeniern mit. Diesen erinnerte er an seine zerstörte Hütte; jenen an seine Schwester, eine Sklavin in Sparta; Andre wieder an die zertrümmerten Tempel. So entflammte er die Rache auf mannigfaltige Weise.

Seine Wuth reitzte auch den Zorn der Feinde. „Korinther! rief ein Jüngling; „flieht ihr vor zwei Männern? Um mich her! ihnen ent-

gegen!" Alle Lanzen richteten sich nun allein auf Evergetidas, alle Schwerter zielten nach ihm. — Korinther? rief Evergetidas, und erstarrte. O, ihr Götter! so hab' ich vergebens gekämpft! Fort! mit euch nichts, Korinther! Er eilte davon, und überließ den Kampf seinem Freunde Gonippus. Hinter den letzten Reihen der Messenier flog er hinauf, und hörte „Männer von Sparta!" rufen. Hier, Männer von Sparta! rief er laut; hier bin ich. Mit unwiderstehlicher Gewalt drängte er sich in den dicksten Haufen. Sein Schwert flog schnell, wie Jupiters Blitze; er fing nun erst an zu kämpfen.

Androkles warf sich an der Spitze der Hülfsvölker rechts auf die Spartaner. Lange und blutig war der Kampf. Unbeweglich stand das Spartanische Heer; dann rückte es vor, und griff selbst an. Die Arkadier wankten zuerst; wild drängten die Spartaner sich ihnen nach, und rissen sie noch weiter aus einander. Androkles stand allein; seine Stimme ereilte die Flüchtigen, und hielt sie auf. „Zu mir! zu mir!" rief er, und kämpfte allein mit dem Spartanischen Heere. Immer dichter drängten sich hundert Feinde um ihn her. „Sklav! fahr'

in die Unterwelt!" rief ein Spartaner, und warf den Wurfpfeil. Androkles fing ihn mit dem Schilde auf; dann flog er auf den Spartaner zu, und seine Keule zerschmetterte ihm Helm und Haupt. Stolz setzte er den Fuß auf den Leichnam, erhob den Blick, und betrachtete ruhig den Kreis der Lanzen und Schwerter, die ihn umgaben. „Phintas!" rief er donnernd; dann stürzte er auf den Kreis zu, trieb ihn aus einander, zerschmetterte die, welche sich ihm entgegen setzten, und ging langsam zurück. Laut schreiend, sich selbst ermunternd, folgte ihm der Haufe. Er wendete sich um, und die Spartaner standen. „Phintas!" rief er noch eimal. Da erschien sein Bruder, an der Spitze der Arkadier. Das Treffen wüthete aufs neue, und die Arkadier flohen zum zweitenmale. Phintas und Androkles gingen allein zwischen ihnen und den Spartanern. Ihre Bitten, ihre Vorwürfe vereinigten die Flüchtigen wieder, und brachten sie zurück. Androkles griff aufs neue an; er drang mit der Keule in die tapfersten der Feinde, und nun wichen diese.

Noch schwebten Furcht und Hoffnung in zweifelhafter Wagschale. Der Aepytide stürzte vorwärts; aber immer drängten die edelsten

Spartaner ihn zurück. Die Gegenwtrt des Königs gab ihnen Muth, und Tyrtäus hoher Heldengesang tönte laut her von dem Hügel. Da sammelte der Aepytide die edelsten Messenier um sich her, und rief fürchterlich: Tod oder Sieg! Die Spartaner standen einen Augenblick, als sie die Stimme hörten. Schnell schritten die Messenier vor sich hin, und durchbrachen die feste Mauer der Lanzen, die feste Reihe der Männer. Steht Spartaner! rief Anaxander laut, und eilte den Weichenden zu Hülfe. Er stürmte wild heran; und wild folgten ihm seine Krieger. „Da ist er!" rief Mantiklus, und eilte ihm entgegen. Laut schreiend flog Aethusa an seine Seite. Ihr Schild fing das Schwert des Königs auf, und fiel zerschmettert neben ihr nieder. Mantiklus sprang mit gehobnem Schwerte vor Aethusen hin. Sie konnte ihn mit nichts mehr schützen, als mit ihrer Brust; dennoch flog sie dem Könige entgegen. Da hob der König sein Schwert, und Mantiklus sank. Aethusa sah ihn fallen, und sank neben ihm nieder, obgleich kein Schwert sie getroffen hatte. „O Götter! Götter!" rief Gorgus, und sprang vor Beide hin. Die Freundschaft stärkte seinen Arm; er trieb den König zurück, nahm dann Manti-

klus auf seine Schulter, und ließ Aethusen von einem Andren auf einen nahen Hügel tragen.

Mantiklus öffnete die Augen zuerst. Aethusa lag bleich, mit offnem Gesichte, da; denn der Helm war ihr abgefallen. Gorgus riß ihr den blutigen Harnisch ab. „O ihr Götter!" seufzte Mantiklus; „Epiteles ist todt! Sieh, wie das Gewand mit Blut befleckt ist! Er wollte mich schützen, und fiel." Gorgus riß mit zitternden Händen das Gewand los, und der schöne, jugendliche, jungfräuliche Busen hob sich mit einem tiefen Seufzer. Aethusa schlug die Augen auf. Wo bin ich? seufzte sie, und verbarg schamhaft den schönen Busen. „O ihr Götter!" rief Mantiklus; „Aethusa! wie? das bist du?" Er wollte sich aufrichten; aber er sank vor Schwäche zurück. Die Freude über Aethusens Großmuth und Liebe war ihm zu stark; es brachen Thränen aus seinen Augen, Thränen eines vor Entzücken gebrochenen Herzens. Sie umfaßte ihn, und legte sein Haupt an ihre offne Brust. Er entschlummerte vor Schwachheit an ihrem Busen, und Gorgus verband seine Wunde. Dann führte Aethusa ihn langsam zurück zu den Priestern; Gorgus stürzte wieder in den Kampf.

Dank den Göttern! rief Mantiklus Vater,

der Priester, als er die Wunde sah. Mantiklus schlug kein Auge auf ihn; seine Blicke hingen an Aethusen, die jeder jetzt für ein Mädchen erkannte, da sie den Helm, den verbergenden Harnisch nicht mehr trug, und da die jungfräuliche Brust ängstlich, mitleidig, aus dem blutigen Gewande hervorwallte. Theoklus brachte seinen Sohn auf ein weiches Lager. Aethusa war nicht von ihm zu entfernen, und pflegte seiner mit ängstlicher Sorgfalt. Sie antwortete nicht auf des Priesters Frage: wer bist du, Mädchen? Das Donnern der Schlacht, das Geschrei der Sterbenden, drang nicht mehr in ihr Ohr; sie hörte nur Mantiklus Seufzer, sah nur auf seine Bewegungen, und sprach nur, wenn Er die Lippen bewegte.

Als Gorgus zum Heere zurückkam, hatten der Aepytide und seine tapfren Jünglinge so eben die dichten Reihen der Spartaner durchbrochen, und die große allgemeine Schlacht theilte sich in lauter kleine Gefechte. Wo Anaxander stand, blieb der Sieg unentschieden. Er vertheidigte sich nicht allein, sondern suchte auch anzugreifen. „Gorgus!" rief der Aepytide; „zerstreue die Flüchtigen, und laß sie sich nicht wieder sammeln." Er flog dem Androkles zu

Hülfe, der langsam wie ein gejagter Löwe zurückwich, und jeden Schritt mit Blut und Leichen bezeichnete. Seitwärts stürzte der Aepytide in die verfolgenden Spartaner, und sie geriethen in Unordnung. Da sammelte Androkles die fliehenden Arkadier wieder, und drang rasch vor. Von zwei Seiten bestürmt, verloren die Spartaner den Muth, und flohen den Höhen zu. Langsam wich auch Anaxander nun zurück; denn bald kämpfte Aristomenes wieder gegen ihn. Gorgus stürzte mit einer Schaar Messenier in die Flüchtigen, die sich wieder sammelten; seine Gefährten folgten ihm mit gleichem Muthe. Unwiderstehlich von seinem Schwert in die Flucht getrieben, stürzten die Spartaner aus einander. Gorgus hob jetzt das Schwert nur, um zu drohen; nur seine Stimme tödtete noch, und machte ihre Flucht schneller. Der Fliehende war ihm nicht länger ein Feind. — So schäumt zwischen Felsen das Meer, stürmt, zertrümmert die Felsen, und fließt dann ruhig, mit spielenden Wellen, auf der großen Ebne fort.

Anaxander führte nun das Heer zurück auf die Höhen. Von allen Seiten verfolgten die Messenier die Feinde, und machten die Flucht

schneller. Nur Evergetidas tödtete noch auf der Ebne die Fliehenden. Niemand konnte seiner Wuth Einhalt thun; er allein verfolgte den Feind bis auf die Höhen. Triumphirend ging er dann über das Schlachtfeld, das mit Leichen besäet war, und watete hohnlachend in dem rinnenden Blute.

Gorgus wendete den Blick schaudernd von dem Leichenfelde, und ging langsam, mit finstern Blicken, über die Heide zu Mantiklus. Androkles flog jetzt mit seinen Freunden auf dem Schlachtfelde umher, die Verwundeten zu verbinden, die Sterbenden zu trösten. Eben kam Evergetidas daher. „Androkles!" rief er; „es ist ein Spartaner, dem du die Wunde verbindest." — Es ist ein Mensch, antwortete Androkles stolz; jetzt kenne ich keinen Spartaner mehr. Gorgus warf sich in seine Arme, und half ihm bei seinem menschlichen Geschäfte. Er verband die Wunden, die er geschlagen hatte, vergaß seinen Freund, und kannte niemanden als den Unglücklichen, dem er eben zu helfen suchte, oder dem er Wasser und Früchte brachte.

Schon vor dem fliehenden Heere drang Schrecken und Verzweiflung nach Sparta. Mit bleichem Angesichte stürzten Weiber und Kinder den

Fliehenden entgegen; mit niedergeschlagenen Blicken gingen die Krieger auf unbetretenen Fußsteigen langsam zur Stadt, wohin sie sonst immer triumphirend, mit lauten Siegesgesängen, in prächtiger Schlachtordnung zurückzukehren pflegten. Als Anaxander kam, den Blick nicht hob, und schweigend durch die Weiber daher ging, stieg ein ängstliches Geheul gen Himmel. Alles warf sich in den Staub und flehete die Götter um Mitleid an. Anaxander eilte zu den Ephoren in den Tempel der Pallas. Dort sagte er ernst: „die Blüthe der Spartanischen Jugend ist dahin! Ich habe keine Hoffnung als den Frieden!"

Frieden! Frieden mit dem schrecklichen Aepytiden! rief die versammelte Menge. — Frieden! Frieden! riefen die Jünglinge, die aus dem Felde zurückgekommen waren. Die Furien stritten mit ihnen, die Verzweiflung führt ihre Schwerter. — Da sandten die Ephoren einen Priester der Pallas mit einem Oelzweige zu dem Aepytiden. Er fand den Aepytiden auf dem Wege nach Andania, und mußte ihm dahin folgen. Mit Lorbeerkränzen war das Heer geschmückt, und sang die Siegesgesänge. Auf Wagen wurden die erbeuteten Waffen der Spartaner ge-

fahren, und hinter ihnen gingen die Gefange-
nen, die Hände auf den Rücken gebunden.

Aristomenes ließ das Heer bei sich vorüber ziehen, und fragte lächelnd seinen Sohn: nun, Gorgus, was gefällt dir am besten bei dem Triumphzuge? Ernst antwortete Gorgus: „der Spartanische Priester mit dem Oelzweige, mein Vater." Jüngling, sagte Aristomenes finster, du bist so tapfer, und zugleich so weibisch. Erinnere dich, wir alle haben geschworen: ewigen Krieg mit Sparta! Gorgus, mißgönnst du dem Heere seinen Triumph?

„Vater, als wir daherzogen, stand ein Greis am Wege. Die wilden Blicke, mit denen er das Heer betrachtete, machten mich aufmerksam. Ich stellte mich an ein Gebüsch neben ihm. Noch nicht! rief der alte Mann, als die Hälfte des Heeres vorüber war, und rang die Hände. Auf einmal stürzte ein Jüngling aus dem Heere hervor, ergriff des Greises Hände, knieete vor ihm nieder, und konnte vor Weinen nicht reden. O sage, rief der Greis mit einem Tone, der dem wüthenden Tieger Mitleiden hätte ablocken müssen: sage, wie steht es! Wild riß der Jüngling sich auf, und rief im Fliehen: er fiel, Greis; Anaxander hat ihn getödtet! Kalt und

todt

todt starrten die Augen des Alten vor sich hin. Getödtet? sagte er mit einer gräßlich ruhigen Stimme, und setzte sich, oder taumelte vielmehr zu Boden. Er hob beide Arme gen Himmel, und sein Blick schleuderte die fürchterlichsten Verwünschungen gegen die Götter empor. Endlich, mein Vater, nannte er deinen Nahmen; und mit einem Blicke, mit einem Tone, daß mich schauderte. Durch ihn bin ich kinderlos! rief er; was that ich ihm? Mit diesen Worten sank er hinten über, und sein Geist entfloh. Das Schlachtfeld, Vater, ist nichts; aber den Greis hättest du sollen sterben sehen! Ja, Vater, der Priester mit dem Oelzweige ist ein göttlicher Anblick, ist dein größter Triumph. Wenn du den Priester sprichst, so mögen dir die Götter die Worte des sterbenden Greises zurufen: durch ihn bin ich kinderlos! was that ich ihm? Friede ist der glorreichste Triumph des Krieges."

Aristomenes runzelte die Stirn. Ich will den Priester hören, Gorgus. Laß uns eilen! Das Heer steht.

Aus Andania kamen die Messenischen Mädchen und Weiber, bekränzt, im Opfergewande, dem Heere entgegen, sangen Siegeshymnen, und bestreuten den Aepytiden mit Blumen.

Siehst du die fröhlichen Weiber, Gorgus? fragte Aristomenes. „Durch ihn bin ich kinderlos!" erwiederte Gorgus ernst und finster; „was that ich ihm?" — Sie kamen auf den Markt. Hier stand Aristomenes, und rings um ihn schloß das Heer einen Kreis. Priester, fragte Aristomenes; was läßt Sparta mir sagen? — „Sparta," erwiederte der Priester ernst und majestätisch — „Sparta will Frieden. Es sendet dir den Oelzweig, Enkel des Herkules! Anaxander, ein Enkel des Herkules, wie du, läßt dir Frieden bieten."

Ich nehme den Oelzweig, sagte Aristomenes; und laut erhob sich die frohlockende Stimme der Weiber, Mädchen und Greise. Aber, setzte er hinzu, Sparta soll Messenien den Tribut bezahlen, den es sonst von Messenien erhielt.

„Sparta, das freie Sparta, bietet dir Frieden, Aepytide!"

Kinderlos! kinderlos! rief Gorgus laut. Der Vater erröthete, und sagte: ich will Frieden und Gerechtigkeit. Das besiegte Messenien bezahlte Tribut; auch das besiegte Sparta soll Tribut bezahlen. — Was sagst du, Priester?

„Götter und Menschen!" rief der Priester, und hob die Hände empor — „ihr seyd meine

Zeugen! Das Blut, das von nun an fließt, über dich, Aepytide! über dich die Seufzer der Sterbenden! über dich das jammernde Geschrei der Mütter, der Mädchen, der Greise, der Kinder! über dich die Fackel der Furien, das Schnauben der Rache, das Brüllen der Wuth, das Geheul der Verzweiflung!"

Das angstvolle Geschrei: Frieden! brach noch einmal aus. Gorgus trat hervor aus dem Kreise, und knieete vor Aristomenes nieder. „Vater, bei den Schatten unsrer Vorfahren, die nun versöhnt sind, beschwöre ich dich, gieb den Frieden! Höre das Geschrei der Menschheit!"

Soll ich denn allein nicht wollen? antwortete Aristomenes bitter lächelnd; soll ich das Gefühl, das mit mir aufgewachsen ist, das Gefühl der Rache, unterdrücken? Das verlangst du? Verlangte ich nicht, du solltest der Spartanerin entsagen? Was gabst du mir zur Antwort?

„Vater, deine Leidenschaft preßt deinem Volke das Geschrei der Angst aus. Aber es sey! Ich entsage Theonen; gieb du Frieden!" Sein Herz brach bei diesen Worten. Er faßte seines Vaters Hand, und küßte sie. Pandion trat vor den Aepytiden hin, und rief ihm mit ernster Stimme die Worte zu, welche bei den

Geheimnissen der großen Göttinnen gerufen wurden: „Sterbliche, lernet gerecht seyn, und fürchtet die rächenden Götter!“ Krieg mit Sparta, so lange wir leben! rief Evergetidas: das schworen wir. Aepytide, fürchte die Götter, die den Meineid rächen! — Krieg mit Sparta! rief Gonippus. Krieg mit Sparta! rief ein Theil des Heeres. Krieg mit Sparta! rief Aristomenes.

Krieg! Krieg! sagte der Priester, als er nach Sparta zurückkam. Das Wort drang wie ein Pfeil in jedes Herz. Da erhob Tyrtäus seine Stimme, das muthlose Volk zu erheitern. Er sang Kraft in den Busen der Jugend, gab den tapfersten Heloten die Freiheit und Waffen, und wurde der Retter Spartas. — Krieg mit Messenien! rief nun das Volk. Krieg mit dem Aepytiden!

Aristomenes ruhete nur einige Tage in Andania. Dann zog er mit den Tapfersten des Heeres bei Nacht im Gebirge weg zu einer geheimen Unternehmung. Den Tag ruhete er. Als die Sonne sich senkte, brach er auf, und mit der Nacht war er vor Pharä, einer Spartanischen Stadt. Muthig drangen die Krieger in die erstürmten Thore. Eine Zeitlang kämpf-

ten die Spartaner mit Verzweiflung; doch, als Evergetidas ihnen in den Rücken fiel, flohen sie. Evergetidas drang wüthend in die Weiber ein, die zitternd auf den Knieen lagen, und erhob sein Schwert. Gorgus ergriff seinen Arm, und rief ihm zu: „es sind Weiber, Evergetidas!" — Weg, Gorgus! rief dieser heftig; sie geißelten ein Mädchen zu Tode! Weg! ich will Rache! — Gorgus hielt ihm den Schild vor. „Rasender!" sagte er: „du sollst nicht morden, so lange ich lebe!"

So stirb denn; ich will morden! Er drang mit dem Schwert auf Gorgus ein; Androkles umfaßte ihn aber von hinten, und nun führten sie ihn mit Gewalt zu dem Aepytiden. Androkles sagte ruhig: Aepytide, hebt dieser blutgierige Mensch noch einmal sein Schwert gegen Wehrlose, so magst du dir reißende Wölfe zu Gefährten suchen. Was hat das Mädchen, das sie zu Tode geißelten, mit unserm Kriege zu schaffen? Ich will nicht der Henkersknecht seiner Rache seyn. Für mein Vaterland, gegen Krieger, kämpfe ich; aber nicht für Einen von euch, nicht gegen Wehrlose! Ich vergieße das Blut der Feinde, weil der Krieg es will; aber, beim Himmel! ich mag nicht Gefährte des Elenden

seyn, der den Krieg führt, um Blut zu vergießen, dem er ein Spiel, eine Erholung ist.

Evergetidas wollte sich vertheidigen; allein er wurde überstimmt. Er knirschte vor Wuth mit den Zähnen, daß er nicht länger morden sollte. Bei dem ersten Strahle der Sonne brach Aristomenes mit einer großen Beute an Gold, Kostbarkeiten, gefangenen Weibern und Mädchen auf. Als ein Theil des Heeres mit den beladenen Wagen zwischen den Felsen war, und der andere Theil sorglos nachzog, ertönten plötzlich aus allen Klippen die schmetternden Trompeten und das Schlachtgeschrei. Anaxander war die Nacht durch mit der größten Eil im Gebirge weggezogen, um hier in dem Hohlwege die mit Beute zurückkehrenden Messenier anzugreifen. Die Wurfspieße der Spartaner trafen von oben mit großer Gewalt. Androkles, der mit Gorgus den Zug vorn führte, erstieg zwar zweimal den Felsen; doch Anaxander stürzte ihn wieder zurück. Das Geschrei der Verwundeten, die sich nicht vertheidigen konnten, stieg gen Himmel, und mit ihm das Geheul der gefangenen Weiber und Mädchen. Auch sie wurden von den Pfeilen ihrer Mitbürger getroffen. Gorgus trieb mit Gewalt seine Krieger von den

Weibern ab, um diese hinter die Wagen zu stellen, und sie auf solche Art zu sichern. Dann aber flog er wie ein Sturm die Felsen hinan; und mit ihm Androkles. Da erhob sich ein schreckliches Schauspiel. Auf steilen Felsen kämpften einzeln die Männer; ein Stoß ohne Wunde war tödtlich: denn er stürzte den Getroffenen zwischen die Felsen hinab. Immer muthiger wurden die Messenier; schon hörten sie in der Ferne des Aepytiden donnernde Stimme, und bald erschien er auf den Höhen mit seinem blitzenden Schilde. Er flog von Klippe zu Klippe. Sein Anblick erschreckte die Feinde, daß sie wichen; und nun verfolgte er ihre Flucht. Ein junger Spartaner, der ganz allein stand, drang wüthend in die Messenier vor, und immer tiefer hinunter zu dem Hohlwege. Er stürzte mit seinem großen Schilde die Messenier, die sich ihm widersetzten, von den Klippen. Hermione! rief er verzweifelnd; ich komme! Mit einem kühnen Sprunge warf er sich in den Hohlweg; aber er sank ermattet zu Boden. Mit gezuckten Schwertern stürzten mehrere Messenier über ihn her; doch ihren Schwertern warf sich eins von den gefangenen Mädchen entgegen. Sie bedeckte mit ihrem Körper den Liegenden, und rief: mich tödtet zuerst!

Gorgus, der schon herbei geeilt war, den Spartaner zu bekämpfen, trieb bei diesem Anblicke die Messenier zurück. Er wollte das Mädchen aufrichten; aber sie schlang die weißen nackten Arme fest um den Hals des Jünglings. Jetzt riß dieser sich empor, warf das Mädchen hinter sich, und erhob das Schwert gegen Gorgus. „Ich schenke dir das Mädchen," sagte Gorgus sanft, und fing den Schlag mit seinem Schilde auf. Augenblicklich entsanken Schild und Schwert dem Spartaner. Gorgus schlug den Helm zurück. Edelster der Menschen! rief der Jüngling, und wollte vor ihm niederfallen; aber Gorgus faßte ihn in seine Arme. „Nein, fort! rettet euch! Deine Liebe verdient diesen Lohn. Jüngling, folge mir!" — Er führte ihn und das Mädchen durch die Felsen, und zeigte ihnen das Gebüsch, das sie sicherte. Gorgus stand so lange auf den Felsen, bis sie nicht mehr zu sehen waren; dann flog er, mit Göttermuth und Götterstolz im Herzen, dahin, wo noch die Schwerter klirrten. Jetzt schien er Jupiters Blitze zu führen. Er zerstreute die Flüchtigen, die sich wieder sammeln wollten. Da sah er seinen Vater fallen, den Anaxander in die Hüfte getroffen hatte. „O Götter!" rief er, und flog hinzu.

Mit Einem Schlage von Gorgus Schwerte war des Königs Schild zersplittert. „Mein Vater!" rief er; und von einem zweiten Schlage taumelte, sank der König. Jüngling, sagte dieser schwach, wie heißest du, der du mich tödtest? — „Gorgus heiße ich!" antwortete der Jüngling: „aber ich tödte keinen Wehrlosen." Er trug seinen Vater auf einen Hügel, indeß Androkles die verfolgenden Messenier zurückrief. Die Spartaner retteten ihren König noch; die Messenier trugen den Aepytiden in einer Purpurdecke vor dem Heere her, und kamen mit Beute beladen nach Andania.

Während des Monaths den Aristomenes in Andania unter den heilenden Händen der Aerzte zubrachte, streiften die Spartaner bis in die Ebne zwischen dem Gebirge und dem Pamisus. Mit finstrer Stirn lag er auf dem Lager, und sah ungeduldig seiner Genesung entgegen. Endlich kehrte seine Stärke zurück, und nun bewaffnete er sich sogleich. Ich will den Spartanern die Nachricht bringen, daß ich gesund bin, rief er bitter lachend. Einige Tage nachher brach er mit den tapfersten Jünglingen des Heeres auf. Er versammelte sie auf einer Wiese vor Andania, und sagte ernst zu ihnen: ich führe euch zu

einer großen, aber gefährlichen Unternehmung. Wer nicht zu sterben bereit ist, der kehre nach Andania zurück. Die Jünglinge antworteten mit Jauchzen, und am Abend brachen sie auf. Theoklus sah finster vor sich hin, als Aristomenes ihm Lebewohl sagte. Die Götter sind nicht mit dir, Aristomenes, flisterte er leise. — Und dennoch will ich! erwiederte Aristomenes.

Er zog über das Gebirge, und niemand wußte seinen Willen, da er schweigend voran ging. Am zweiten Tage sagte Androkles zu Gorgus: wir ziehen nach Sparta. Sobald wir hinter jenem Berge hervorkommen, können wir es sehen. Wahrlich, die Unternehmung ist gefährlich! Beide gingen vor zu dem Aepytiden. Du führst uns nach Sparta, Aristomenes! sagte Androkles. — Aristomenes lächelte. — Ich bin bereit, mit dir zu sterben; aber du solltest nicht lächeln, Aepytide, wenn du das Heil deines Vaterlandes wagst! Ich kenne Sparta. Es hat keine andere Mauer, als den Muth und die Verzweiflung seiner Bürger. Ueberlege das! du bist ein Messenier, wie ich.

Aristomenes ließ Halt machen, und lehnte sich, fern von dem Heere, finster und unruhig an einen Felsen. Zum erstenmale warf er kum-

mervolle Blicke auf die blühenden Jünglinge, die da umher lagen, und, mit den Waffen neben sich, am Feuer schlummerten. Er betrachtete das Feld voll Schlafender. — „Und morgen vielleicht," sagte er, „liegen sie vor Sparta todt!" Sein Sohn lag ruhig auf seinem Schilde, und hatte die Hand weich auf das Gefäß seines Schwertes gelegt. Aristomenes ging zu ihm, und hörte seinen ruhigen Athem, hörte ihn den Nahmen: Theone im Schlafe lispeln. „Und morgen!" sagte er bei sich. „Meine Träume sind nichts als Schlachten, und die seinigen nichts als Umarmungen! . . . O, mein Sohn!" seufzte er, und beugte sich über ihn herab — „du schlummerst so süß; und morgen! . . . Die Natur," sagte er unfreiwillig laut, „macht jeden Abend Frieden mit allen Sorgen, allem Kummer: nur der Mensch . . ." Er brach ab, weil er das sanftere Gefühl, das der Anblick der schlafenden Menschen in ihm geweckt hatte, das Gefühl der Ruhe, des Friedens, unterdrücken wollte. Jetzt lehnte er sich an den Felsen, und entschlief mit sorgenvollen Gedanken. Im Traum erschienen ihm furchtbare Bilder: der Priester der Pallas, aber nicht mehr mit dem Oelzweig in den Händen, son-

dern mit einer brennenden Fackel, die er drohend schwang. Messenien lag verheert da; aus dem neuen Tempel Jupiters, auf dem Ithome, brach eine hohe Flamme hervor. Dann erschienen ihm die Dioskuren und ihre Schwester Helena, die ihm mit drohender Stimme befahlen, nicht nach Sparta zu gehen. Auch Pallas schüttelte die furchtbare Aegide gegen ihn. Er erwachte, und hörte noch das Rauschen des schrecklichen Schildes, und die furchtbaren Stimmen der Heroen.

Bleich stand der Aepytide noch an den Felsen gelehnt, als der Tag anbrach, und sein Heer erwachte. Wir gehen nicht nach Sparta, sagte er unruhig zu Androkles, der sich ihm näherte. Er zog am Taygetus weg, und seufzte, als er Sparta in der Ferne sah. Die Rache flammte wieder in seiner Brust empor. Noch einmal durchlief er alle Grausamkeiten Spartas gegen sein Vaterland; und sein Blick wurde immer finsterer. Er erinnerte sich der Tage, da er an der Hand seines Vaters Ithome verließ; wie die Flamme, roth und prasselnd, hervorbrach, donnernd das Gewölbe des Tempels einstürzte, die Flamme in schwarzgelbem Dampf erstickte, der Dampf immer stärker glühete, und

dann in dunkelrothen Flammen verging. Noch einmal hörte er das Gewimmer der Messenier, und sah mit Zittern, wie die grausamen Spartaner sie von den Felsen hinabstürzten. Beinahe hätte er dennoch sein Heer gegen Sparta gewendet. Schon hob er das Schwert; doch er zog weiter.

Wo die Berge sanfter werden, lag das heitre Städtchen Karyä, zwischen reitzenden, sich sanft erhebenden Weinbergen, an einem spiegelhellen Bache. Nahe dabei, am Eingang eines Birkenwaldes, stand ein Tempel der Diana, auf vier leuchtenden Säulen. Das Heer zog hinter den Weinbergen weg, und hörte da auf einmal, durch sie her, liebliche Flöten und lauten frohen Gesang. Es waren die Mädchen aus Karyä und der umliegenden Gegend, welche das heilige Fest der Diana feierten. Aristomenes hielt zwischen den Weinbergen, und befahl dem Heere, sich zu lagern. Zwei gewandte Jünglinge warfen die Waffen von sich, und gingen behutsam über die Weinberge zum Tempel. Sie kamen bald zurück, und brachten die Nachricht von dem Feste Dianens. Jetzt vertheilte Aristomenes das Heer um die Stadt. Gorgus und Androkles schlichen sich mit einer Schaar

durch die Weinberge, in das Birkenwäldchen, um den Tempel hin. Mit Blumen gekränzt, in dem langen Opfergewande, tanzten die schönen, schlanken Mädchen nach den Tönen lieblicher Flöten eben den Opfertanz; bald schwebten sie in langen Reihen dahin, bald in zwei Chören, dann wieder in einem Kreise. Da tönte die Trompete des Aepytiden im Gebirge hinter der Stadt. Die Mädchen horchten, und tanzten dann fort. Bald kamen die Trompetenstöße ringsumher näher. Die Mädchen standen, horchten, lächelten, horchten wieder, und sahen erschrocken einander an. Auf einmal ertönte schrecklich von allen Seiten: Rache an Sparta! und sogleich war der frohe Reihentanz zerrissen.

Die Mädchen wollten fliehen, und wußten nicht, wohin. Sie stürzten sich in die Arme ihrer Väter, ihrer Brüder, ihrer Männer, ihrer Geliebten; und ach! diese alle waren ohne Waffen. Die Messenier fuhren mit den Schwertern in der Hand auf ihre Beute los. Vergebens riefen die unglücklichen Mädchen Götter und Menschen zu Hülfe; vergebens fleheten sie um den Tod. Gerührt durch das Geschrei vergaßen ihre Verwandten, daß sie keine Waffen hatten; sie stürzten auf die Messenier ein, und rangen

mit ihnen, doch ohne Erfolg, um die schöne Beute. Ein Vater riß einem Messenier den Speer aus den Händen, und stieß ihn einem andern Messenier in die Brust. In diesem Augenblicke traf ihn eine Lanze. Mit der einen sterbenden Hand riß er seine Tochter zu sich; die andere erhob er mit der letzten Kraft seines Lebens, und stieß den Speer in ihren Busen. „Geh ohne Schande zu den Göttern!" rief er, und sank dann mit seiner Tochter nieder. Beide starben; die Tochter in den Armen, unter den Küssen ihres Vaters. Bei diesem jammervollen Anblicke blieben Alle erstarrt stehen, und blickten wild auf die Todten.

Gorgus trat unter die Unglücklichen, und rief: „ich schwöre euch bei den Göttern, Spartaner! die Ehre der Jungfrauen soll uns so heilig seyn, als wären sie im Tempel der furchtbaren Ceres. Verhindert das Blutvergießen! ihr seyd ohne Waffen, und der Aepytide hat die Stadt mit seinem Heere umringt. Wir ziehen mit den Jungfrauen in das Gebirge. Morgen bringt ihr Lösegeld für die Freiheit der Mädchen, und ihr sollt sie wieder erhalten, wie ihr sie uns gebt. Am Dorfe Hera im Gebirge findet ihr morgen uns wieder." — O, ihr Göt-

ter! riefen die Spartaner, schlossen die geliebten Mädchen noch einmal in ihre Arme, und ließen sie dann ziehen.

Gorgus trat vor die Jungfrauen hin, und sah die Messenier der Reihe nach ernst an. „Der erste, der nur das Gewand einer Jungfrau berührt, fällt unter meinem Schwerte. Das schwöre ich bei der Unsterblichen, deren Bild hier steht; bei dem Blute der Unglücklichen, die hier liegen!" Laut weinend zogen die Mädchen mitten unter dem Heere die Weinberge hinauf in das Gebirge. Gorgus gab seinem Vater mit der Trompete das Zeichen, daß er in Sicherheit war, und folgte dann langsam dem Heere, nachdem er vergebens versucht hatte, die trauernden Jungfrauen zu trösten. Trübe ging er neben Androkles her. „O," sagte er, und Thränen stürzten aus seinen Augen — „ich möchte das Schwert gegen mich selbst kehren, Androkles; so zerbrochen ist mein Herz! Ach, welch ein Mensch muß der gewesen seyn, der sich zuerst Krieg dachte! Weh! weh! sind das Menschen? Ach, Androkles, als ich noch mit meinem Vater im Taygetus lebte, noch nicht wußte, daß ich ein Messenier war . . . O, ihr Götter! wann werden jene Tage voll Stille wieder zurückkehren!

Ich möchte mich in die wildeste Einöde verbergen; da dürfte ich doch meine Hand nicht mit Menschenblute beflecken! O, ihr Götter, ist es euer Wille? muß der Mensch in wilden Klippen öde und allein leben, oder die gesegneten Fluren mit seinem Blute düngen? Muß er allein trauern, oder in Gesellschaft morden? Noch schallt das zerschmetternde Geschrei des Mädchens in mein Ohr, in meine Seele! Das Geschrei, als ihr eigener Vater ihr den Mordstahl in den Busen stieß! O, wie sie stürzte, die zuckenden Arme um den Vater wand, und ihm dankte, daß er sie ermordete! Wer hat die Hand des Vaters gegen das Leben seiner Tochter bewaffnet? Wir! . . . Wer zwang das Mädchen, die Hand, die sie tödtete, dankbar zu küssen? Wir! wir! . . . Wer mordete . . .? O, laß mich nicht daran denken! Bei den schauderhaftesten Verbrechen muß ich rufen: wir! wir! Und warum? Große Götter! warum?"

Androkles umarmte ihn, und sagte leise: „ich kämpfe; aber oft bitte ich die Götter, daß ein mitleidiges Schwert mich treffen möge. Verlassen will ich mein Vaterland nicht; doch, soll es mit so vielem Blute gegründet werden — wer kann es dann lieben?

Unter solchen Gesprächen gingen sie in das Gebirge, und mit Sonnenuntergang erreichten sie Hera. Die Mädchen wurden alle in eine Hütte gebracht, und bewaffnete Messenier davor gestellt. Um Mitternacht erwachte Gorgus von einem lauten Geschrei. Er ergriff sein Schwert, und flog dem Geschrei zu. Bald war er an der Hütte, worin die Mädchen bewacht wurden. Er blieb erstarrt bei dem Anblicke stehen. Die Jünglinge hatten sich, vom Weine erhitzt, zu den Mädchen begeben, und scherzten mit ihnen. Die furchtsamen Jungfrauen antworteten mit Lächeln. Jene hielten das Lächeln für eine Lockung, stürzten auf die Mädchen zu, und schlossen sie in ihre Arme. Nun erhoben die Mädchen das Geschrei; aber die Jünglinge wollten in heftiger Leidenschaft ihren Mund mit Küssen verschließen. In diesem Augenblicke stürzte Gorgus in die Hütte. Er riß sogleich einen Jüngling zurück, und rief: — „o, ihr Elenden! welch eine That für Griechen, für Messenier!"

Die Mädchen, sagte ein Jüngling, sind unsere Beute; und ein andrer riß einer Jungfrau das Gewand von der Schulter. Gorgus stieß ihm in gerechtem Zorne das Schwert in den

Rücken. Der Jüngling fiel, sprang auf, und stürzte wieder hin. Da sprangen alle seine Waffenbrüder auf, und erhoben ein lautes Geschrei. Androkles kam, und der Aepytide. „Messenier schänden die Jungfrauen, Vater!" rief Gorgus; „sollen denn alle Verbrechen von uns begangen werden?" — Fort! rief der Aepytide; ihr verdient nicht die Sonne wieder zu sehen. Er schlug einen von den Jünglingen nieder; Androkles und Gorgus fielen ihm in die Arme. Die Jünglinge flohen; und die Mädchen warfen sich Gorgus zu Füßen. „Nein, ihr Unglücklichen!" sagte Gorgus; „wir müssen vor euch knieen. Messenier waren es, die euch beleidigten. — O, schenke mir die Mädchen, Vater." — Der Vater lächelte, und gab ihm die Mädchen. „Folgt mir, ihr unschuldigen Unglücklichen; ich will euch nach Karyä zurückführen." Er ergriff eine brennende Fakel, und Androkles ging mit ihm. Die Mädchen folgten ihnen mit Ehrfurcht durch das Gebirge.

Als der Morgen anbrach, begegneten ihnen schon die Väter mit reichlichem Lösegelde für die Mädchen, die jetzt ihren Anverwandten froh jauchzend in die Arme flogen. Androkles und Gorgus blieben stehen. Kaum hatten die Mäd-

chen ihre Begebenheit erzählt, so kehrten sie zurück zu den beiden Jünglingen. Auch die Väter kamen näher, und sanken mit Thränen vor den edlen Messeniern nieder. Sie erboten sich, das Lösegeld nach Hera zu tragen, und noch mehr zu bringen. Die Mädchen umfaßten Gorgus Kniee. „O, rief dieser, und sank in Androkles Arme — „kann der furchtbare Krieg auch eine solche Stunde voll Seligkeit geben?" Sie nahmen Beide nichts von dem Lösegelde; sie nahmen nur die Umarmungen, den Dank und die Thränen der Mädchen. Lange noch standen die Karyäer, und sahen mit dankbaren Blicken den Weg in den Wald hinauf, den Gorgus und Androkles gegangen waren.

Die Menschlichkeit, sagte Androkles im Gehen, weiß auch der allgemeinen Zerstörung ihren sanften Reitz zu geben. Selbst die schrecklichste der Furien, der Krieg, lächelt, wenn ein Herz voll Gefühl ihn führt. Die furchtbare Gorgone hat die Züge der schönen Menschheit.

Sie kamen nach Hera, und folgten von dort dem Aepytiden, der schon über das Gebirge nach Andania zu gerückt war. Gorgus konnte das Mädchen nicht vergessen, das ihr Vater ermordete; er ging nach Ithome, seinen Mantiklus

zu sehen. Aethusa, die geliebte Aethusa, saß an dessen Lager, und alle Schreckenbilder des Krieges waren aus ihren Seelen verschwunden, nur das nicht, daß Aethusa die Waffen ergriff, um den Geliebten zu schützen. Schon hundertmal hatte sie es ihm erzählt; doch noch immer mußte sie es ihm wiederholen, und jedesmal streckte er die Hände nach ihr als nach einer Gottheit aus. Jetzt war sie wieder das furchtsame Mädchen. Trat ein Mann herein, und sah ihren bescheidnen Blick, sah die Rosenröthe ihrer Wangen, wenn er sie anredete, und hörte ihre sanfte, leise, zitternde Stimme; so konnte er nicht glauben, daß ihre schöne Stirn einen Helm getragen, ihre gewölbte Brust unter einem Harnische gepocht, ihre weichen Hände ein Schwert geführt und Jünglinge überwunden hätten.

So glücklich, dachte Gorgus, könnte ich auch seyn, wenn mein Vater Sparta nicht so grimmig haßte. Er verließ die Liebenden, und ging nach Andania zurück, weil er da doch am Fuße des Gebirges war, worin seine geliebte Theone wohnte. Täglich mußte er jetzt mit seinem Vater im Gebirge umherstreifen, weil dieser eine Gegend suchte, die leicht zu befestigen wäre: ei-

nen unüberwindlichen Felsen, wohin er im Noth-falle die Weiber und die Schätze retten könnte. Gorgus zitterte, daß Aristomenes auf seinen Streifereien einmal Theonens Thal entdecken möchte, und begleitete ihn daher bei jedem Schritte.

Schon oft hatte Aristomenes einen steilen Felsrücken mitten im Gebirge in dieser Absicht betrachtet; aber der Weg dahin war zu rauh, zu jäh, und das Dornengebüsch an der ebneren Seite undurchdringlich. Gorgus errieth seines Vaters Wunsch, und fing an, sich einen Weg durch die Dornen zu bahnen. Am andern Tage, als er seine Arbeit wieder anfangen wollte, fand er den Weg, den sein Schwert geöffnet hatte, mit Steinen verschüttet. „Hier in dieser Wildniß sind Menschen!" sagte er zu seinem Vater. Die Neugierde trieb sie Beide an die Arbeit; aber sie fanden beinahe unübersteigliche Hindernisse. Immer dichter wurde das Gebüsch, immer steiler der Berg. Nach einer unbeschreiblichen Arbeit kamen sie endlich am Gipfel in dünneres Gesträuch; und nun wurden die Spuren von Menschen sichtbarer. Der Boden war bearbeitet und mit nützlichen Kräutern bepflanzt. Aus diesem Garten führten Wege auf den Gip-

fel des Berges, der sich in einen langen Rükken hin streckte; und in der Ferne stand zwischen Bäumen eine Hütte, mit altem Moose belegt.

Sie blieben stehen, und sahen sich nach den Menschen um, welche diese Hütte bewohnten. Alles war still; sie hörten keinen Ton, keinen Schall. Gorgus rief laut, und nach allen Seiten: „hier sind Griechen! Bewohner der Hütte, hier sind Griechen!" Aber niemand antwortete. Sie gingen näher hinan. In dem Augenblicke schlug ein Pfeil auf Aristomenes Schild, und durchbohrte ihn. Gorgus ging auf die Gegend zu, woher der Pfeil gekommen war: ein dickes, undurchdringliches Gebüsch. Jetzt flog von der Seite ein neuer Pfeil, der ihn traf, doch ohne ihn zu verwunden. Gorgus eilte an das Gebüsch, und hörte darin rauschen; aber er selbst konnte nicht hineindringen.

Verlaßt den Felsen, rief eine traurige Stimme; oder er wird euer Grab! O, zwingt mich nicht, noch einmal Blut zu vergießen!

„Wer bist du, Unglücklicher?" rief Gorgus. „Komm hervor! Wir sind Menschen; wir sind Griechen."

Menschen! antwortete die Stimme traurig,

und mit einer gewissen Bitterkeit. Seyd ihr es, so verlaßt den Felsen, mein Grab!

„Bei den Göttern! wir verlassen den Felsen, sobald wir dich gesehen haben. Komm hervor, und fürchte nichts;"

Fürchten? sagte die Stimme, und lachte dann schrecklich: hier vor meinen Füßen ist ja ein unergründlicher Felsgrund, der mich aufnimmt. Verlaßt den Felsen, wenn ihr Menschen seyd; oder ich stürze mich hinab, und die Furien mögen dann euch strafen, daß ihr die letzte Zuflucht eines Unglücklichen störtet. Verlaßt den Felsen! Werdet ihr antworten? oder wollt ihr mich ermorden?

„Unglücklicher, lebe!" erwiederte Gorgus. „Wir verlassen deinen Felsen. Aber, ist denn dein Unglück ohne Trost, ohne Hoffnung, daß du die Menschen von dir treibst? Wir haben Schwerter, wir haben Thränen, und alles für dich."

Verlaßt den Felsen: weiter könnt ihr nichts für mich thun; und verschweigt meinen Aufenthalt Allen euresgleichen.

Gorgus sprach und fragte noch lange; aber die Stimme antwortete nicht mehr. Er und sein Vater gingen endlich den Felsen wieder hinab.

Gorgus sah noch immer zurück, ob er den Unglücklichen nicht bemerken würde; doch vergebens. Endlich sagte er leise zu seinem Vater: „ich muß den Menschen sehen." Er betrachtete den Weg, den sie hinunter gingen, genau, um ihn wieder finden zu können; auch machte er sich Merkmahle mit Zweigen und Steinen. Zwar fand er im Gebüsche wohl Wege; doch diese labyrinthischen Gänge führten bald zu Abgründen, bald aufwärts, bald wieder hinab. Unten am Berge legte Gorgus sich nieder. Das Geschick des Mannes auf dem Gipfel beschäftigte seine Seele, und einige Tage hindurch machte er ununterbrochen viele Versuche, den Berg mit seinen Felsen genau zu durchstreifen. Er bahnte sich in stiller, langsamer Arbeit einen Gang hinauf; denn, wollte er den Mann sehen, so mußte er ihn überraschen.

Schon konnte Gorgus selbst in der Dunkelheit die Wege finden; und nun gingen Vater und Sohn in der ersten mondhellen Nacht den Berg hinauf. Leise schlichen sie durch das Gebüsch, leise durch den Garten. Vorsichtig näherten sie sich der Hütte, und Gorgus trat leise hinein. Die Thür war angelehnt, und das Gemach von einer Lampe sparsam erhellt. Da lag

ein alter Mann, mit grauen Locken und weißem Barte, doch von edler und kräftiger Gestalt, auf Thierfellen, und schlummerte. Gorgus beleuchtete sein Gesicht, und sah, daß der Kummer sich tief in die edlen Züge eingegraben hatte. Er blieb mit Ehrfurcht an dem Lager stehen; und Aristomenes betrachtete den Greis mit theilnehmenden, mitleidigen Blicken.

Bei dem ersten Gezwitscher der Vögel öffnete der Alte die Augen, und hob sich vom Lager empor. Im Aufstehen erblickte er den Jüngling, und bebte zusammen. „Schutz, edler Greis," sagte Gorgus mit bittender, sanfter Stimme, „Schutz für zwei Unglückliche, die in Griechenland keine Zuflucht mehr haben, als diesen einsamen Felsen!" Der Greis warf einen durchdringenden Blick auf Gorgus, dann auf Aristomenes, und wollte nun die Hütte verlassen. Aristomenes stellte sich in die Thür, und sagte: nein, Alter; du darfst nicht gehen. Bitter lächelte der Greis, sprang dann plötzlich auf einen Dolch los, und ergriff ihn. Gorgus faßte seinen Arm, und drückte die bewaffnete Hand an sein Herz. Mit weinender Stimme sagte er dann: „o, wie viel Unglück mochte dazu gehören, edler Greis, deine Hand gegen

zwei Menschen zu bewaffnen, die dich lieben!" Der Alte sah ihn traurig an; doch suchte er die Hand mit dem Dolche loszuwinden. Endlich ließ er Gorgus den Dolch, setzte sich auf sein Lager, und sagte mit dumpfer, tiefer Stimme: ich beschwöre euch, geht!

Gorgus setzte sich neben ihn. „Ja, theurer Greis, wir wollen gehen. Einsam sollen deine letzten Tage verfließen, wenn du die Menschen hassest. Noch mehr! Ich verspreche dir, ich will den Fuß des Berges unersteiglich machen, und du sollst nie wieder Menschen sehen. Sage uns nur, was dich so unglücklich gemacht hat."

Der Krieg, antwortete der Greis; die wildeste Furie der Unterwelt. Nun geht! Er bedeckte mit beiden Händen seine Augen.

„Deine Söhne," fing Gorgus wieder an, „fielen in den Schlachten? vielleicht blühende Jünglinge, wie ich jetzt einer bin?"

Der Greis nahm die Hand von den Augen, sah den Jüngling an, und ein kleines Lächeln brach auf einen Augenblick durch den Kummer; doch bald war er wieder in der vorigen Stellung. Gorgus fuhr fort. „Ach, wie glücklich warst du, edler Mann, als sie noch mit dem Ruhme ihrer Thaten zurückkehrten, sich dann

zu deinen Füßen niederwarfen, ihre Arme um deinen Hals schlangen, und ihre Thränen sich mit den deinigen mischten! Wie glücklich warst du da!"

Jetzt drangen Thränen aus den Augen des Greises. Gorgus warf sich ihm zu Füßen, umfaßte seine Kniee, und rief: „mein Vater, hier liegt ein Sohn, den die Götter dir wiedergeben!" Der Alte hob schnell sein Gesicht, warf einen Blick voll Erstaunen auf Gorgus, streckte beide Arme aus, als ob er ihn umfassen wollte, ließ sie langsam wieder auf das Lager sinken, und schüttelte traurig den Kopf.

Gorgus küßte seine Hand, und benetzte sie mit Thränen. „Rede doch, Vater, rede! Wer bist du? Willst du die Menschen nicht lieben, so vertheidige wenigstens deinen Haß. Zeige uns, daß er gerecht ist. Sag, edler Vater, wer bist du? wer hat dich beleidigt? wer hat dich elend gemacht? Götter oder Menschen?"

Ja, ich will reden! sagte der Alte, und schlug die Hände schmerzlich zusammen. Ich will reden! O, könnte ich dem versammelten Griechenlande sagen, was ich fühle, was ich denke, was mich elend gemacht hat, und was ewig, ewig den Busen Griechenlands zerreißen wird! —

Ich heiße Othryades. Habt ihr den Nahmen nie gehört? Sparta ist mein Vaterland. Ich war der glücklichste Jüngling auf dem ganzen Erdboden. Die reitzendste, beste der Spartanerinnen war mein Weib. Schon lief ein Sohn von mir umher, und ein Säugling hing an meines Weibes Brust. Da brach der Messenische Krieg aus, von dem ihr wohl gehört haben werdet. Noch sieben Kinder wurden mir im Laufe des Krieges geboren. Mein Vater blieb in der Schlacht am Graben, dicht neben mir. Ich kämpfte, von seinem Blute bespritzt, fort, warf nur einen Blick auf den Sterbenden, und ließ ihn liegen. Mein Vaterland war mir mehr als er. Wehe! wehe mir! Ich jauchzte, wenn wir auszogen. Mit trocknem, hartem Blicke sah ich die verwüsteten Felder, die brennenden Städte, die verheerten Dörfer, die jammernden Menschen, die sich zu den Wölfen und Bären in die Gebirge flüchteten, um der Mordgier der Menschen zu entgehen. Der Krieg war meines Ruhmes Beschäftigung und Ziel. Mein ältester Sohn, ein aufblühender Knabe, konnte nur eben erst die Waffen führen, als ich ihn mit in das Feld nahm. Mein Weib sank vor mir nieder, und flehete mich an, ihr

den Knaben nur noch ein Jahr zu lassen. Ach, sonst erhielt sie von mir durch einen Händedruck, einen bittenden Ton ihrer schönen Stimme, alles, warum sie bat; und jetzt blieb ich hart bei ihrem heißen Flehen. Sie jammerte über den Krieg; und ich liebte ihn. Hundertmal sagte sie mit Thränen: „der Krieg macht roh und unmenschlich. Wie soll der Mensch Thränen ehren, wenn er ungerührt Blut fließen sieht?" Ach, ich dachte nicht, daß sie so schrecklich Recht haben sollte. Der Knabe mußte mit mir gehen. Die Mutter warf einen finstern Blick auf mich, und wollte uns nicht verlassen. Sie riß sich aus den Armen ihrer Kinder, die laut schreiend sie fest hielten, und drückte sie eins um das andere an ihren fliegenden Busen. Die Mutterliebe zog sie zu uns, die Mutterliebe hielt sie zurück. „O Krieg," rief sie; „du zerreißest alle Bande der Natur und des Herzens!" Sie taumelte mit uns, ging weinend neben dem Knaben her, und ermahnte ihn, in den letzten Reihen zu bleiben und sich nur des Bogens zu bedienen.

Die Feinde flohen nicht mehr; wir wurden geschlagen. Aristodemus, nachher König der Messenier, — Aristomenes und Gorgus warfen

einander bedeutende Blicke zu — zerriß mit Tod und Wunden unsre Schlachtordnung. Er drang bis hinten durch, wo mein Knabe den Bogen spannte. Die Mutter wollte ihn wegreißen. Vergebens. Der wilde Aristodemus stürzte daher, und durchstieß die Brust des Kindes. Die Mutter sank schon zu Boden, als er das Schwert nur hob. Ich sah sie fallen, und eilte hinzu. Die Augen des Knaben suchten die segnenden Blicke seiner Mutter; dann schlossen sie sich. Ich stand verzweifelnd da. Bald that ich einen Schritt vorwärts, um mich an dem Mörder meines Sohnes zu rächen; bald flog ich zurück, zu meinem unglücklichen Weibe.

Endlich erwachte sie, und ich faßte sie in meine Arme. Sie riß sich von meiner Brust, verwünschte mich, nannte mich den Mörder ihres Kindes. Mit wilden, gräßlichen Blicken suchte sie den Messenier, der ihren Knaben getödtet hatte. „O ihr Götter!" rief sie, bei dem Leichnam knieend, und hob die Hände zum Himmel empor — „seyd ihr gerecht, so bestraft den Mörder dieses unschuldigen Kindes! Hat er selbst Kinder, so tödte der Grausame sie mit eigner Hand!" Das rief sie verzweifelnd, und stürzte sich dann wieder auf den Leichnam des Knaben.

„Und du!" rief sie mir auf einmal wüthend zu; „der Krieg hat dich zum Mörder gemacht; der Krieg werde deine Strafe!" Sie riß aus der starren Hand des Knaben den Pfeil, den er noch im Tode fest hielt, drückte ihn sich in die Brust, sank, und starb an den Lippen des Kindes. Die Götter hörten ihr Gebet; Aristodemus wurde der Mörder seiner Tochter; und ich! ich! O, ihr Götter!

Gorgus seufzte. „Die Götter hörten ihr Gebet!" wiederholte er, und warf einen Blick auf seinen Vater, der finster und unruhig da saß.

Der Greis ahnete nicht, daß er mit dem Enkel eben dieses Aristodemus sprach. Er fuhr fort: die verheerendste Pest ist Wohlthat gegen den Krieg; sie hätte mir nur meine Geliebten geraubt, aber doch nicht ihre Liebe: der Krieg raubte mir beides. Mein Weib verwünschte mich im Sterben. Ach, der Krieg zerreißt die festesten Bande der Natur; er erfüllt Herzen mit Haß, welche die Götter und die Natur zur Liebe bestimmten! — Ich brachte nun meine Kinder auf ein Dorf zu meiner Schwester. Ach, sie zerrissen mein Herz, als sie ihre geliebte Matter von mir forderten.

Von

Von mir! . . . Ich konnte nur einige Tage bei ihnen bleiben. Auf der Gränze von Argos und meinem Vaterlande liegt Thyrea. Der Besitz dieser Stadt wurde die Ursache eines blutigen Krieges mit Argos. Tausende von Menschen wurden getödtet, um zu entscheiden, ob die Gränzsteine diesseits oder jenseits Thyreas stehen sollten. O, die grausamen, blutgierigen Menschen! Ich mußte mit dem Heere fort, und glaubte thöricht, durch Blut die Schatten meines Sohnes und meines Weibes versöhnen zu können. Ach, hätte ich doch mit den Trümmern meines Glückes, mit meinen Kindern, den Schauplatz der Rache, der Verbrechen, der Blutgier verlassen! O Götter, die Rache führt ja einen Dolch mit zwei Spitzen; sie trifft die Brust des Feindes, und ihre eigne zugleich. Rache strömt fort, wie ein reißender Fluß: immer wüthender, immer zerstörender, je länger er strömt. Was mußte ich erst verlieren, eh ich den Göttern die Rache überließ! Ich stand gegen Argos; da kam die fürchterliche Nachricht, daß die Messenier in das Spartanische Gebiet eingefallen wären und einige Dörfer zerstört hätten. Der Nahme des Dorfes, worin meine Kinder waren, wurde mit genannt. Ich floh voll Schrek-

ken dahin, und fand das Dorf in Schutt verwandelt. Die Einwohner waren geflohen; nur zerstreute Leichname lagen hier und da zwischen den Brandstellen. Wie ein Rasender lief ich zwischen den Trümmern umher, und rief: o meine Kinder! meine Kinder! Endlich traf ich einen alten Einwohner des Dorfes, der zurückkam, um bei seiner verbrannten Hütte zu weinen. „O, der Krieg!" sagte der alte Mann; „die Messenier riefen, als sie die Kinder ermordeten: Rache für Amphea!" — Alle meine Kinder und meine Schwester waren ermordet. Da stand ich nun, freudenlos, hoffnungslos, mit Verzweiflung im Herzen. Wohl denn, rief ich kalt und grimmig: nun kann der Krieg mir nichts nehmen; das elende Leben, das er mir noch gelassen hat, sey der Rache geweihet! „Der Rache?" sagte der Alte, und faßte meine Hand. „Haben denn nicht deine Mitbürger noch Kinder zu verlieren? Rache entflammt Rache; Blut fordert Blut. Wann soll es enden?" Er ging weinend in die Ruinen seiner Hütte. Ach, konnte ich in dem Augenblicke die Stimme der Weisheit vernehmen? Ich schwor Messenien unversöhnliche, blutige Rache, und habe den Eid gräßlich gehalten, ohne dadurch ruhiger zu werden. — Unverzüg-

lich ging ich zu dem Heere zurück. Argos haßte ich nicht; aber ich wollte Blut, ich wollte morden. Als ich ankam, hatten beide Völker sich dahin verglichen, daß dreihundert Männer auf jeder Seite mit einander kämpfen, und dem siegenden Theile Thyrea gehören sollte. Der Bund wurde beschworen. Natürlicher Weise mußte der Kampf unter den sechshundert Männern verderbend werden. Was hatte ich zu verlieren? Mein Leben, das mir zur Last war! Ich erbot mich, mit zu kämpfen, und wurde angenommen.

Beide Heere zogen sich nun über das Gebiet von Thyrea zurück, bis der Streit von uns entschieden wäre; wir sechshundert Männer blieben auf der Ebne, und weiheten uns, als Opfer des Vaterlandes, zum Tode ein. Ihr könnt leicht denken, mit welcher Erbitterung, mit welcher Grausamkeit wir kämpften. Freunde fielen von ihren Freunden ermordet; das gräßliche Geschrei des Todes und der Verzweiflung tönte um uns her. Flucht war unmöglich, der Tod gewiß. Immer lauter wurde das Geschrei der Sterbenden; immer schwächer das Getöse des Kampfes. Die Ebne war mit Todten bedeckt; Blut spritzte bei jedem Schritte, den man that, in die Höhe. Noch zehn Män-

ner etwa standen bei mir; noch zehn etwa gegen uns. Wir hörten nichts als das leise Geröchel des Todes um uns her. Da sanken noch Argiver; da sanken noch Spartaner. Auch ich wurde verwundet, sank, und tödtete noch im Sinken einen der Feinde. Jetzt stürzten die letzten zwei Spartaner, und fast mit ihnen zugleich die letzten zwei Argiver, schwer verwundet. Doch diese standen wieder auf, riefen: Sieg! und verließen das Schlachtfeld, um zu ihrem Heere zu gehen. Ich wollte mich, als sie gingen, empor richten, und sank wieder zurück. Alles war still um mich her; nur zuweilen drang ein Gewimmer in mein Ohr. Da fiel mir der Gedanke ein, meine letzte Kraft für mein Vaterland hinzugeben. Mit Hülfe zweier zerbrochenen Lanzen richtete ich mich auf, und trug mit unsäglichen Schmerzen einen Haufen Schilde zu einem Siegesdenkmahle zusammen. Ich thürmte sie in die Höhe, schrieb auf den obersten Schild mit meinem rinnenden Blute: „das siegende Sparta dem Siegesgeber Jupiter!" und sank nun schwach an den Trophäen nieder. Da erschollen die Trompeten beider Heere; die Argiver kamen mit Jauchzen, die Spartaner trauernd.

Dort, dort steht noch ein Lebender! rief man auf beiden Seiten. Ich wurde umringt, und zeigte auf das Siegesdenkmahl. Man las die Worte, und Sparta jauchzte. Ich lächelte. „Sie flohen" sagte ich seufzend; „und ich errichtete das Siegesmahl." Da entstand ein neuer Streit. Die Amphiktyonen entschieden zu Spartas Vortheil. Thyrea blieb unser, und ich wurde mit Lorbeern gekränzt, triumphirend, nach Sparta gebracht. Ich Unglücklicher! ich war der Gegenstand des Neides. Ach, allen Ruhm, den je Menschen erfochten, hätte ich für eins meiner Kinder hingegeben. Mein Rachgefühl gegen Messenien war noch nicht verringert, so viele Opfer ich auch den Schatten meiner Kinder gebracht hatte. Ich war durch meine Rache, wo möglich, noch unglücklicher geworden. Eines Tages fielen wir über den Pamisus in ein Messenisches Dorf, zündeten es an, und tödteten die Bewohner. Ich stand zwischen den brennenden Hütten da, und freuete mich über den schrecklichen Anblick. In einer Hütte, die eben zusammen stürzen wollte, lag ein nacktes Kind von einigen Monathen auf einem Teppiche ruhig da, und lächelte mit großen, freundlichen Augen die Flamme an, die an den Pfei-

lern herunterschlug. Es streckte die Hände nach ihr aus, als ob es sie fassen wollte. Ich weiß nicht, welch ein Gefühl mich ergriff. Ich stürzte durch die brennende Thür zu dem Kinde hin, und nahm es auf meinen Arm. Es umfaßte mich mit den kleinen Händen, und ich glaubte auf seinen geöffneten Lippen das Wort „Vater" zu sehen. Ich machte mir Vorwürfe über mein Mitleiden; und doch erregte der Anblick des Kindes, der Entschluß es zu retten, in meinem Busen wieder die erste ruhige Empfindung. Das Kind war das Band, welches mich aufs neue an die Menschen knüpfte; und ich brachte es nun nach Sparta.

Ithome wurde jetzt erobert, und Messenien sank. Ich erzog das Mädchen, das ich aus den Flammen rettete. Neun Kinder hatte ich verloren, und dieses fremde Kind, die Tochter eines Messeniers, söhnte mein Herz wieder mit dem Geschicke aus. Ich liebte das Mädchen mit der innigsten Liebe; ich glaubte in ihm meine neun Kinder, mein Weib, alles was ich verloren hatte, wiedergefunden zu haben. Vorsichtig schwieg ich von ihrem Vaterlande; Spartas Haß war zu heftig, als daß ich hätte eine Messenierin wie eine Bürgerin Spartas erziehen dürfen.

Niemand kannte ihre Herknnft, als ich allein. Funfzehn Jahre war sie alt, da schlug ihr Busen unruhig, und ihre Wange färbte sich höher. Ich hatte ihr erzählt, wie ich sie aus den Flammen gerissen hätte. Seit diesem Augenblicke verließ sie mich nicht mehr. Ich wollte sie verheirathen; aber sie sank mit Thränen in meine Arme, und lockte mir durch heiße Bitten den Schwur ab, ihre Hand nie gegen ihren Willen wegzugeben. Bald sah ich an ihren Blicken, hörte an ihren Reden, daß sie nie einem andren Manne gehören wollte, als mir. Ich bot ihr endlich, von Liebe überwältigt, meine Hand. O, jetzt war sie mir alles, alles! Sie brachte mir eine Tochter. Es war die letzte Freude, welche die Götter meinem Leben gaben. Die Verwünschung meines ersten Weibes wurde nur zu sehr erfüllt!

Der Krieg mit Messenien, der Sparta tiefe Wunden geschlagen hatte, wurde mein Unglück. Er war mit einer so gränzenlosen Erbitterung geführt worden, daß zwanzig Jahre Frieden den brennenden Haß nicht erlöschen konnten. Ich wurde angeklagt, daß ich eine Messenierin geheirathet hätte, und vor die Ephoren geführt. Als ich offenherzig erzählt hatte, entließ man mich,

und ich bemerkte sogar an den strengen Greisen gerührte Blicke. Nach einigen Tagen forderte man mich wieder vor das Volk, und brachte zugleich meine Gattin, die ihre Tochter auf den Armen trug, in die Versammlung. Man sprach das Todesurtheil über mein Weib und meine Tochter aus.

„O, ihr Götter!“ rief ich; „Spartaner seyd nicht die grausamsten aller Menschen! Mein Vater fiel in euren Kriegen, mein Sohn, mein Weib. Acht Kinder und meine Schwester wurden von den Messeniern getödtet. Alles das habe ich meinem Vaterlande geopfert. Ich, ich, Spartaner, — o, seyd nicht undankbar! — ich habe euch Thyrea mit meinem Blute, mit der letzten sinkenden Kraft meines Lebens erkauft! Ich gab euch alles; und ihr, ihr wollt mir alles nehmen, alles, woran mein Leben hängt? Laßt mir mein Weib und meine Tochter! ich gab euch ja mein erstes Weib und neun blühende Kinder.“ Vergebens benetzte mein Weib ihre Tochter mit Thränen. Der Anblick eines unschuldigen Kindes, der mich gerührt hatte, rührte die Unmenschen nicht. Es sind Messenier! rief ein Spartaner; und das Volk bestätigte das Todesurtheil. Man wollte meine Gattin weg-

führen, um sie in die abscheuliche Höhle zu stürzen, die das Grab der niedrigsten Verbrecher ist. Da fiel ich über die Gerichtsdiener her, die sie wegschleppen sollten. Ich riß einen zu Boden, und schlug einen andern nieder. Man hielt mich. Ich wand mich los, drückte mein Weib in meine blutenden Arme, und sprach ihr Muth ein, den ich selbst nicht hatte. Nun stürzten mehrere auf mich zu, und rissen mich aus ihren Armen. Mein Todesurtheil wurde gesprochen. Ach, das ihrige hatte sie mit Muth angehört; das meinige stürzte sie zu Boden. Nur mit einem Blicke konnte ich ihr Lebewohl sagen. Man trug sie fort. Noch einmal wendete sie ihr bleiches Gesicht zu mir. „Lebe wohl, theurer Othryades," rief sie; „in der Unterwelt sehen wir uns wieder: in der Unterwelt, wo Menschen richten, und keine Ungeheuer."

Man wollte mich zum Tode führen; da schrie das Volk, grausam im Lossprechen wie im Verdammen: nein, der Sieger von Thyrea soll leben! Ich wurde auf ewig aus Sparta verbannt. Ohne Sinne brachten die Unmenschen mich aus Sparta, bis an die Gränze von Messenien. Einige barmherzige Landleute pfleg-

ten meiner. Ich hatte den Verstand verloren; endlich erhielt ich ihn zu meinem Unglücke wieder. Da floh ich in das Gebirge. Ich zitterte bei dem Anblick eines Menschen, und erstieg die wildesten Höhen des Taygetus. Hier auf diesem Felsen war ich oft. Eines Abends, als ich von der Jagd zurückkehrte, fand ich hier oben zwischen den Klippen einen Mann sitzen. Ich rief ihm von weitem zu, er sollte meine Wildniß verlassen; und dabei zeigte ich ihm meinen Wurfspieß. „Gleich viel," antwortete er kalt, „wo und auf welche Art ich mein Leben ende. Wirf her! du tödtest einen Unglücklichen!" Die finstre Kälte, mit der er das sagte, hielt meinen Arm zurück. Ich ging auf ihn zu, und wir sprachen mit einander. Götter, es war Agenor, einer der beiden Argivischen Jünglinge, die in dem Kampfe bei Thyrea nebst mir von den sechshundert Männern übrig geblieben waren. Sein Vaterland hatte ihn, voll Erbitterung über den Verlust von Thyrea, verbannt. Er war in ganz Griechenland umhergeirrt; und hier, auf diesem wilden Felsen, hier in diesen Armen, an dieser Brust, die das Ziel seiner Lanze gewesen war, in den Armen des

Spartaners, der ihm den Sieg aus den Händen gerissen hatte — in meinen Armen allein, fand er einen Zufluchtsort.

Sieh, so riß die blinde Erbitterung des Krieges aus den Herzen zweier Völker alles Gefühl der Dankbarkeit; so hatte mir der Krieg alles, alles geraubt. Hier erst lebten wir ruhig, getrennt von allen Menschen, die nichts können als morden, nichts wollen als sich rächen. Wir pflanzten das wilde Gebüsch am Berge hinab, um jeden Menschen von uns abzuhalten, und baueten hier die Hütte, den Acker, den Garten. Agenor starb in meinen Armen. Wir klagten nur darüber, daß wir nicht schon auf dem Schlachtfelde bei Thyrea gestorben waren. — Ihr weint? Wohl denn! jetzt wißt ihr, wer ich bin, und nun schwört mir, daß ihr nie wieder den Nahmen Othryades nennen wollt!

Aristomenes sprang auf. „Nein, Othryades, Eine Freude sollst du noch haben, ehe du stirbst: Rache an Sparta, an dem grausamen Sparta!"

Rache? antwortete der Greis bitter lächelnd; Rache? Ich will keine Rache. Laß Griechenland von mir lernen, Frieden zu geben und Frieden zu halten; das soll meine Rache seyn. O, ich

habe mich gerächt, und bin der unglücklichste aller Menschen geworden. Jetzt schwört mir; dann geht, und laßt mich in Ruhe sterben. Schwört! — Sie schworen. Othryades ging nun an die Thür. Gorgus fiel ihm um den Hals, und sagte schluchzend: „unglücklichster der Menschen! du hast doch den Trost, daß ich dich mit einer Brust verlasse, aus der die Nachbegierde verschwunden ist. Wenn ich mein Schwert zucken will, so soll deine Gestalt mir vorschweben; das Schwert will ich zerbrechen, und der Oelzweig soll das Zepter seyn, womit ich mein Volk regiere. Ich bin der Urenkel des Aristodemus, der deinen Sohn tödtete. Die Liebe versöhnte dich mit Messenien; ich habe ein gleiches Geschick: meine Geliebte ist ein Spartanisches Mädchen. Ach, gäben doch die Götter, daß ich dich mit den Menschen auszusöhnen vermöchte!"

Othryades warf einen sanften Blick auf den Jüngling, reichte ihm die Hand, und sagte mit sanfter Stimme: geht! Er eilte aus der Thür in das Gebüsch; die beiden Aepytiden riefen ihm noch einmal Lebewohl nach, und gingen dann, in tiefer Rührung, schweigend, den Berg hinunter. Und dennoch bin ich unglücklicher, als er! sagte endlich Aristomenes. Die Unmenschen

haben meine Mutter, meinen Vater ermordet, mein Vaterland zu einem großen Blutgefilde gemacht. Ich darf nicht in die Einöde fliehen, so lange noch ein Messenier in Ketten schmachtet; von mir fordern die Götter das Glück des Volkes.

„Vater, der Spartanische Priester mit dem Oelzweige! Ach, seit der Stunde sind blutige Monathe verflossen. Und weißt du, ob nicht jetzt an tausend Orten Unglückliche sitzen, die noch jammervollere Geschichten zu erzählen haben? Es ist geschehen, mein Vater; der Augenblick des Glückes ist auf ewig entflohen. Nur weh uns, daß er durch unsre Schuld entflohen ist!"

Er ist entflohen, Jüngling; so laß denn die Götter walten! Sie sind gütig; und auch wir wollen es seyn, Gorgus!

„Der Mensch ist nicht gütig, wenn er nicht weise ist. Doch, laß uns schweigen, mein Vater; es ist geschehen."

Rache und Menschlichkeit kämpften in Aristomenes Brust. Wenn er seines Sohnes Augen sah, und seine Stimme hörte, so siegte die Menschlichkeit; aber wenn Evergetidas bei ihm gewesen war, oder er das verödete Land durchstreifte, so entbrannte sein Zorn aufs neue: er

wiederholte die Schwüre seiner Jugend, und gelobte den Spartanern den Untergang.

So kehrte er, mit Rachbegierde im Herzen, von dem Ithome zurück, wo er die Grabmahle seiner Mutter und seines Großvaters gesehen hatte. Nein! rief er; nein! Die Götter haben mich bestimmt, den Uebermuth dieses grausamen Volkes zu bestrafen. Fort, fort! Ich will nichts hören, als die Seufzer der Ermordeten. — Er sammelte eine kleine Schaar tapfrer Jünglinge um sich her, und streifte mit ihnen in das Spartanische Gebiet. Bei Aegila, wo ein alter Tempel der Ceres stand, feierten die Spartanerinnen der Göttin ein heiliges Fest. Selbst die Gattin des Königs von Sparta war unter der Anzahl. Aristomenes beschloß, mit einigen der kühnsten Messenier die Weiber zu entführen. Ein gewagtes Unternehmen, da Aegila tief in Lakonien lag. Einzeln schlichen sich die Messenier in die Gegend der Stadt, und sammelten sich in einem Walde nahe am Tempel. In heiligen, geheimnißvollen Gebräuchen opferten eben die Weiber; da brach Aristomenes, mit dem lauten Ruf: Rache über Sparta! aus dem Walde hervor, und drang in den Tempel. Die Weiber erhoben ein lautes Geschrei. Aber

die Gattin des Königs faßte ein Opfermesser, und stieß es einem Messenier in die Brust. Ihr seyd Spartanerinnen, rief das stolze Weib, und schwang den rauchenden Dolch; die große Göttin schützt uns. Laßt uns kämpfen wie Männer! Da wurden die Weiber von einer heiligen Wuth ergriffen. Sie bewaffneten sich mit Opfermessern, rissen das brennende Holz vom Altar, und kämpften mit dem Opfergeräthe. Die Messenier wollten sich ihrer Schwerter nicht bedienen, weil sie glaubten, sie würden die Weiber mit Drohungen zwingen; aber wüthend fielen die tapfren Frauen in sie ein. Es war, als ob die Göttin sie schützte. Die Messenier sanken verwundet oder getödtet.

Wüthend schleuderte eine junge Priesterin eine eherne Opferurne gegen Aristomenes Stirn. Auch er taumelte und sank. Sein Fall machte den Weibern Muth. Mit furchtbarem Geschrei stürzten sie auf die wenigen Messenier los, und zwangen sie zur Flucht. Aristomenes lag blutend am Boden. Die Weiber, die ihn an seinem Schilde erkannten, banden ihm die Hände und die Füße mit Stricken; so trugen sie ihn in die hinterste Halle, und bewachten ihn da. Endlich haben wir dich, du grimmigster Feind Spar-

tas! endlich haben wir dich! so riefen sie frohlockend. Eins der Weiber näherte sich mit einem Opfermesser. Aepytide, sagte sie, du tödtetest meinen Sohn; und, Dank den Göttern! ich kann ihm das herrlichste Todtenopfer bringen. Aristomenes warf einen drohenden Blick auf das Weib, und es fuhr zitternd zurück. — Nein, tödtet ihn nicht! sagte eins von den Weibern. Morgen wollen wir, wir Weiber, den großen Aepytiden, wie einen Knaben, im Triumph, hohnlachend, nach Sparta bringen! . . . Antwortest du nichts, Messenier?

Er lag ruhig da, und sein Blick war bitter lächelnd. „O Götter! so endet ihr?" rief er, und warf sich unmuthig auf die Seite. „Ich tödtete deinen Sohn, Weib," sagte er dann; „hast du nicht so viel Mutterherz, mir dein Messer in die Brust zu stoßen? Sieh, ich tödtete ihn langsam; ich erinnere mich seiner noch wohl; es war ein blühender Jüngling. Er bat, er flehete um sein Leben; ich lachte und stieß ihn nieder." Die Mutter ergriff das Messer aufs neue; aber die andern Weiber entrissen es ihr. Aristomenes bemühete sich auf alle Art, den Zorn der Weiber zu reitzen. Doch vergebens. Er versuchte nun, die Stricke zu zersprengen, mit

denen

denen er gebunden war; aber sie umwanden ihn spottend ganz mit Stricken. Nur Ein Weib, die oberste Priesterin der Ceres, warf zuweilen verstohlen einen mitleidigen Blick auf ihn, ob sie gleich sich zorniger stellte, als die übrigen. Diese hielten Rath, ob sie nicht Männer aus Aegila holen sollten, den Aepytiden zu bewachen; aber die Priesterin sagte: nein, wir wollen allein den Ruhm haben, diesen grausamen Feind unsres Volkes gefangen nach Sparta zu bringen. Laßt mich! Er kann sich ja nicht bewegen. Laßt mich! ich will ihn bewachen. Selbst die Götter sollen ihn nicht befreien. In diesem Augenblicke winkte sie ihm verstohlen mit den Augen; und er stellte sich, als ob er vor Mattigkeit entschlummerte. Die Weiber gingen in die Wohnung der Priesterinnen, und die oberste von diesen blieb allein bei ihm. — „Ich heiße Chariklea," sagte sie nun mit einer sehr sanften Stimme. „Meine Tochter, Aepytide, war vor Kurzem in Karyä bei dem Feste der Diana. Dein Sohn, Gorgus, befreiete sie; und ich — die Götter wissen, ob ich recht handle — ich befreie dafür seinen Vater. Sage deinem Sohne, Aepytide, daß ich wünschte, nur einmal vor ihm niedersinken und die Hand küssen zu können,

mit der er meine Tochter von der Schande rettete! Aepytide, bei der Göttin, der ich diene! ich weiß nicht, ob ich Recht thue, den bittersten Feind Spartas zu befreien. Aber es sey. O Aepytide, werde menschlich, und erinnere dich, daß eine Spartanerin dir das Leben wieder gab!" Sie schnitt mit nassen Augen die Bande los, die ihn gefesselt hielten. Er nahm sein Schild, sein Schwert, trat vor die Priesterin hin, und sagte sanft: Chariklea, ich hasse Sparta mit allen Kräften meiner Seele. Geh mit mir, Weib; sonst zwingt ihr, du und mein Sohn, mich noch, Sparta zu lieben. Wohl, Chariklea! Von heute an will ich Frieden, Frieden mit Sparta. O Götter, war das möglich? Ja, ich will Frieden. Feiert eure Feste; Aristomenes wird sie nicht wieder stören. Wohl denn; ich will menschlich seyn, obgleich Sparta . . . Doch, ich will. Ich werde Spartas Gränze nicht eher wieder betreten, als bis es mich dazu zwingt. Lebe wohl, Chariklea. Ja, es ist Tugend, sich nicht zu rächen; und die Götter belohnen sie.

Er durchstrich die Nacht den Taygetus; um Mittag erreichte er die Messenische Gränze, und kam nach Andania. Laut schrie ihm alles ent-

gegen, weil ein Flüchtiger schon vor ihm ange-
kommen war, und die traurige Nachricht von
seinem Tode oder seiner Gefangenschaft gebracht
hatte. — Gorgus sprang auf, sobald er dies
hörte, sammelte alle Krieger, und beschwor sie
mit Thränen, seinen Vater retten zu helfen.
Wohin willst du, Gorgus? fragte Evergetidas.
„Gerade nach Sparta!" antwortete der gute
Sohn, und eilte mit schnellen Schritten über
das Gebirge. Als Aristomenes ankam, schickte
er sogleich dem Heere einen Boten nach, und
ließ ihm befehlen, zurückzukehren. Schon Abends
war Gorgus wieder bei Andania. Aristomenes
ging dem Heer entgegen; und Thränen brachen
aus seinen Augen, als Gorgus mit einem Freu-
dengeschrei auf ihn zu lief, vor ihm nieder kniee-
te, und ihm sprachlos die Hände küßte. Gor-
gus, sagte der Vater, und hob ihn an seine
Brust — du hast mich schon gerettet; deine
Tugenden haben mich frei gemacht. Es war
ein rührender Anblick, den erfreuten Sohn in
den Armen des Vaters zu sehen. Aristomenes
erzählte ihm nun, wie er seine Freiheit wieder
erhalten hatte. Und was, fragte er dann lä-
chelnd, war dein Entschluß, wenn ich nun nach
Sparta gebracht worden wäre? — „Ich ging

terliche Erscheinung, ein schrecklich glänzender Komet, der die Erde zu zerstören droht: man staunt ihn an, alle Blicke heften sich auf ihn; aber Zittern begleitet das Staunen, und Thränen, Elend die bewundernden Blicke. O, mein Vater, die Liebe des Volkes ist das strahlendste Diadem der Könige, um das die Götter sie beneiden."

Ich will es verdienen, mein Sohn, und du sollst mein Erbe seyn. — Geh mit Pandion nach Sparta, und biete Frieden.

„O ihr Götter!" rief Gorgus, und breitete die Arme gen Himmel — „nun habe ich endlich den sehnlichsten Wunsch meines Herzens erreicht."

Sobald es in Andania bekannt wurde, daß Pandion und Gorgus den Spartanern Frieden bieten sollten, versammelte sich das Volk vor dem Hause des Aepytiden, um die ersehnte Gewißheit aus seinem Munde zu hören. Aristomenes trat mit Pandion, der den Oelzweig schon in den Händen hatte, vor das Haus. Er wollte anfangen zu reden; allein das Volk hinderte ihn mit seinem Freudengeschrei: Frieden! Frieden dem Volke, und langes Leben dem Aepytiden! In wenigen Augenblicken war ein Al-

tar errichtet; vor Freude taumelnd hob das Volk die Opferhymne an, warf sich um den Altar her zu Boden, und bat die Götter, Pandion Heil bei seiner Botschaft zu geben.

Man bestreute die beiden Friedensherolde mit Blumen, als sie, mit Oelzweigen in den Händen, die Stadt verließen, nach Sparta zu gehen. Weiber und Kinder begleiteten sie bis an das Gebirge, und noch lange hörten Gorgus und Pandion sie rufen: Heil und Glück den Friedensboten! Gorgus ging an dem Fuße des Felsen weg, auf dem Othryades lebte, und warf Blicke voll Sehnsucht hinauf. „O,“ seufzte er leise, „könntest du mich sehen, Othryades, mit dem Zweige des Friedens in den Händen: es würde doch ein Strahl von Freude in dein Herz brechen.“ — „Pandion,“ sagte er dann, und zeigte auf den Felsen — „es giebt eine so finstre Nacht des Elendes, daß selbst die Allmacht der Götter sie nicht erhellen kann! Dort! dort!“

Sey nicht ungerecht gegen die Götter, Gorgus! Die Hoffnung, die kein menschliches Herz verläßt, ist der Bürge ihrer Güte gegen die Menschen.

„Ich kenne einen Mann, den die Hoffnung

gänzlich verlassen hat. Nein, es ist unmöglich; er kann nicht wieder glücklich werden!"

Ich weiß nicht, wen du meinst; aber das Glück steigt, wie die schönste Blume, aus einem unbemerkten Samenkorne wieder empor, sobald die Götter winken. Kein Mensch, der noch lebt, ist unglücklich, Gorgus. Er jammert; und schon tritt die Freude in ihrer schimmernden Gestalt auf ihn zu.

Gorgus schüttelte den Kopf. Er dachte an Othryades Geschick, seufzte, und ging schweigend weiter. Ueberall wurden sie mit lautem Freudengeschrei empfangen, und von Dorf zu Dorf begleiteten sie Menschen, die ihnen Glück wünschten. Auch Sparta, das sie am dritten Tage erreichten, empfing sie mit Jauchzen. Sie gingen auf den Markt, und setzten sich, mit den Oelzweigen in den Händen, am Altare Jupiters nieder. Da versammelten sich die Ephoren und die Könige, und luden die Messenischen Herolde in den Tempel der Pallas. „Nein," sagte Gorgus; „meine Botschaft geht an das ganze Spartanische Volk." — Das Volk versammelte sich.

Was bringt ihr, Herolde? fragte der König. „Wir sind Messenier," hob Gorgus laut

an; „und bringen Sparta den Oelzweig des Friedens. Ihr botet ihn uns zuerst, Spartaner: der Besiegte dem Sieger. Noch immer sind wir die Sieger. Unsere Heere sind zahlreich und muthig; von allen Gegenden Griechenlands her eilen Messenische Jünglinge, mit Waffen und den guten Wünschen aller Völker ausgerüstet, nach Andania, den ehrenvollen Kampf für die Freiheit ihres Vaterlandes zu kämpfen. Wir wollen frei seyn, wie ihr es seyd. Das ist die Bedingung des Friedens. Schon zu lange, Spartaner, hat der Haß zwei Völker entzweiet, welche die Natur zu Brüdern gemacht hat. Unser gemeinschaftlicher Stammvater, Herkules, schauet vom Olymp mit Widerwillen auf die Schlachtgefilde, die seine Enkel mit ihrem Blute färben. Wir bitten nicht, wie Besiegte, um Frieden; wir bieten ihn euch, da es ehrenvoll ist, Frieden zu bieten, da noch der Lorbeer unser Schwert umschlingt. Wir sind gerecht; seyd auch ihr es, Spartaner! Wir haben Vollmacht, den Frieden zu schließen, wie es die Gerechtigkeit fordert. Ich bin des Aepytiden Sohn, und das ist Pandion, der Priester der großen Göttinnen, aus dem Haine des Lykus.

Das Volk jauchzte laut, und streckte die

Arme gegen die Ephoren aus. Diese traten mit den Königen in den Tempel der Pallas, Rath zu halten. Friedensvorschläge von dem Aepytiden kamen ihnen unerwartet, da sie seinen unversöhnlichen Haß gegen Sparta kannten. Schon hatte man alle Anstalten getroffen, den künftigen Feldzug mit Nachdruck zu führen; und nun bot der Aepytide den Frieden. Die Ephoren vermutheten einen unbekannten Unfall in Messenien, der den wüthenden Aristomenes zwänge, wider Willen den Oelzweig zu schicken. „Wie dem auch sey," sagte der tapfre Anaxander, „ich rathe zum Frieden. Was muß es dem stolzen Herzen des Aepytiden — er mag nun von Unfällen, oder, wie unser Herold meint, von den Bitten seines Sohnes dazu vermocht seyn — was muß es seinem Herzen nicht gekostet haben, Frieden zu bieten! Nehmen wir ihn nicht an, so hat er eine neue, sehr bittre Beleidigung zu rächen; und sein Schwert wird bald wieder in unsern Gränzen wüthen. Ich rathe zum Frieden, Ephoren, weil der Friede die höchste Wohlthat der Götter ist. Ich rathe zum Frieden."

Anaxidamus, der andre König, der unkriegerische Anaxidamus, hob mit einer zweideutigen

Freundlichkeit an: Väter des Volks, ich rathe zum Krieg. Es ist mir unbegreiflich, warum der tapfre Anaxander vor dem Schlachtfelde zittert. Ich weiß mit Gewißheit, Ephoren, daß die Macht Messeniens gebrochen ist. Elis und Argos sind beschäftigt; und Arkadiens Hülfsvölker werden Messeniens Verderben seyn. Ich rathe zum Krieg, weil wir gewiß siegen. Ich habe Freunde in Arkadien; selbst der König von Arkadien ist mein und Spartas Freund.

„Ich rathe zum Frieden, weil ich die Verrätherei eines freien Volkes für unwürdig halte; kurz, weil Verrätherei Verrätherei ist. Aristomenes haßt Sparta; aber er ist ein edler Mann, und sein Sohn ein Jüngling, den ich lieber in meinen Armen, als mir gegenüber auf dem Schlachtfelde haben möchte; ein Jüngling — o, ich werde den Göttern danken, wenn meine Söhne einst solche Spartaner sind, wie dieser Gorgus ein Messenier ist. Ich habe edle Feinde; ich hasse die Verrätherei, und wenn sie auch Sparta rettete. Anaxidamus, daß der König von Arkadien dein Freund ist, weiß ich; aber die Arkadier lieben die Messenier. Ich rathe zum Frieden."

Anaxidamus brachte durch eine lange, sehr

künstliche Rede die Ephoren auf seine Seite, und der Krieg wurde beschlossen. Alle begaben sich nun auf den Markt. Anaxander ging ruhig auf Gorgus zu, und breitete die Arme aus. Gorgus sank an seine Brust. „Edler Jüngling,“ sagte Anaxander; „mein ist die Schuld nicht, wenn dieser Oelzweig verdorret.“

Anaxidamus hob an: Sparta läßt euch wissen, Herolde, daß sein Schwert schon längst über Messenien entschieden hat. Es kann nicht mit seinen Leibeigenen Verträge schließen. Kehrt zurück zu Gehorsam, und Sparta wird euch eure Empörung verzeihen. Das ist unsre Antwort an den Aepytiden!

„Was nennest du unsre Antwort?“ fragte Gorgus; „denn des Volkes Antwort ist das nicht, was wir gehört haben. Wirf nur deine Blicke in die Versammlung, und sieh, die Spartaner sind bestürzter über die Antwort, als wir selbst.“ Schweigend standen die Bürger von Sparta umher; keine Stimme erhob sich, den Ausspruch der Könige zu bestätigen. Das ist unsre Antwort, rief der König wieder; jetzt, Herolde, verlaßt Sparta!“

Mitleidig warf Gorgus seine Blicke unter das Volk, und sagte: „o, ihr Götter! das

Blut, das nun fließen wird, Ephoren, komme über euch! über euch das Geschrei der Sterbenden! über euch die Furie des Krieges!"

Ehe du gehst, Gorgus, sagte Anaxander, nimm erst die Belohnung mit dir, die du verdienst. Du gabst den Mädchen bei Karyä die Freiheit. Sparta ist nicht minder großmüthig, als Gorgus. — Er schickte einen Heloten fort, der bald mit zwei Messenischen Mädchen zurückkam. — Diese beiden Messenischen Jungfrauen waren meine Sklavinnen, Gorgus; sie sollen dir ihre Freiheit verdanken. Die Mädchen warfen sich vor dem Könige nieder, und nannten ihn ihren gütigen Herrn, ihren Vater. Gorgus sah lächelnd dem Schauspiele zu, und reichte dem Könige die Hand. „O, Anaxander!" sagte er; „und wenn wir bis an den letzten Hauch der Brust mit einander kämpfen sollten, so muß dennoch eine Zeit kommen, wo ich dir sagen darf, wie sehr ich dich ehre, du — nein, nicht Spartaner! nein, Mensch!" Er winkte den beiden Mädchen, die ihm nun fröhlich durch die Menge folgten.

Anaxidamus ging ihm nach, und sagte: auch ich, Gorgus, habe ein Geschenk für dich: ein Mädchen aus deinem Stamme, die Enkelin

Damis, des Aepytiden. Ich gebe ihr die Freiheit, um deinen Edelmuth gegen die Mädchen von Karyä zu belohnen. — Sie waren eben vor des Königs Wohnung. — Side! rief Anaxidamus in das Haus. Sie ist in meinem Hause geboren, sagte er; und ich glaube, sie wird es ungern verlassen. Side! — Da trat ein Mädchen in den Vorhof, ein Mädchen von eilf Jahren, mit einem lieblichen Gesichte voll Unschuld, und so heiter, wie der lachende Himmel im Frühling. Einen Augenblick nach ihr trat ein Knabe in den Vorhof, der sein großes Auge sogleich auf sie wendete. Side sah ihn lächelnd an, und vergaß, daß der König sie gerufen hatte. — Das ist das Mädchen, Gorgus, des tapfren Damis Enkelin. Side, hier ist ein Verwandter von dir, der Aepytide Gorgus. Geh hinein, mein Sohn Ergoteles! sagte er zu dem Knaben, der aber aus Neugierde stehen blieb.

Gorgus faßte des Mädchens Hand. „Side," sagte er, und beugte sich mit nassen Augen zu ihr nieder; „der König schenkt dir deine Freiheit. Du sollst dein Vaterland wiedersehen, meine theure Verwandtin." — Side blickte erschreckend zurück auf den Knaben, der nun schnell näher kam. Ihre Augen füllten sich mit Thrä-

nen; sie antwortete nicht, und wendete sich langsam zu Ergoteles. Dieser flog auf seinen Vater zu, und sagte ihm heimlich etwas mit weinender Stimme. Der König lächelte, antwortete leise, küßte den Knaben, und sagte dann laut: nun nimm Abschied von deiner Gespielin! Laß die Kinder einen Augenblick, Gorgus. Sie sind zusammen erzogen; es schmerzt sie, einander zu verlassen.

Ergoteles zog Siden hinter die Säulen des Vorhofes, und sprach heimlich mit ihr. Sie hörte ihn aufmerksam an, und es flossen Thränen über ihre Wangen. Er schien ihr etwas sehr Tröstendes zu sagen; denn sie trocknete sich die Thränen ab. Mit den freundlich traurigen Blicken fest aufeinander geheftet, standen Beide Hand in Hand da. Pandion lächelte gerührt über den Anblick. Gorgus sagte zum Könige: die Freiheit wird das Mädchen nicht glücklich machen, König. Sieh die Blicke der Kinder! O, König, wenn Sparta Frieden genommen hätte, so würden nicht Thränen deines Sohnes Wangen benetzen. Laß die Kinder beisammen!" Der König lächelte boshaft, und Gorgus fiel Othryades Geschick ein, der auch eine Messenierin liebte. „Aber nein," setzte er

unruhig hinzu: „laß sie mit mir gehen; ich zittre vor eurer Ceada *).“

Jetzt sanken die Kinder in eine lange und schmerzliche Umarmung zusammen; dann kam Side traurig zu Gorgus, reichte ihm die Hand, und sagte: so laß uns gehen! Sie sah noch einmal zurück, und Ergoteles streckte die Arme nach ihr aus. Side schluchzte laut, und verließ traurig den Ort, wo sie Sklavin gewesen war, wo aber die unschuldigste Liebe ihre Sklavenfesseln mit reitzenden Blumen umwunden hatte. Von jeder Höhe sah sie mit leuchtenden Augen, mit rollenden Thränen nach Sparta zurück. Ergoteles! seufzte sie, wenn ein Gebüsch Sparta verbarg; Ergoteles! wenn sie es wieder erblickte. Gorgus ergötzte sich an Sidens Liebe. Er blieb mit ihr auf jeder Anhöhe stehen; und wenn sie seufzte: Ergoteles! so seufzte er: Theone!

Er war neugierig, womit der Knabe das Mädchen beunruhigt hätte. Als sie am Abend in ein schönes Gehölz kamen, ging er noch mit Siden auf einen Hügel, von wo sie Sparta in

der

*) So hieß die tiefe Höhle, in welche man die Verbrecher stürzte, und zu welcher auch Othryades Gattin geführt wurde.

der Abendsonne sehen konnten. Er setzte sich damit ihr nieder, und fragte sie allerlei von Ergoteles. Die holde, unschuldige Side antwortete erst einsylbig; dann aber erzählte sie von ihren Eltern, von dem Tode ihrer Mutter, wie sie geweint, und wie Ergoteles sie getröstet habe. Der König, sagte sie leise, ist kein guter Mann. Wir alle im Hause fürchteten ihn; ach, und seine Heloten, und die Messenischen Sklaven hält er sehr hart. Aber der Sohn ist gar nicht wie der Vater. Sieh, er brachte den Sklaven alle Tage Lebensmittel; er bat für sie bei dem Könige, wenn sie etwas verbrochen hatten, und verließ seinen Vater nicht eher, als bis er ihnen Verzeihung versprach. Eben darum hatten sie ihn alle so lieb; denn, glaube nur nicht, daß ich allein ihn liebe. Auch ich sollte arbeiten, wie die Mädchen von meinem Alter. Der König schickte mich in der Ernte auf das Land zu einer Helotin, um mich im Arbeiten unterrichten zu lassen. Eigentlich wollte er nur, daß ich nicht bei Ergoteles seyn sollte, der immer um mich war, wenn er nicht in der Fechtschule seyn mußte. Aber Ergoteles kam mir nach auf das Land, um mir zu helfen; und sein Vater konnte

ihn nicht eher wieder nach Sparta bringen, als bis er auch mich dahin rief. Mußte ich ihn nicht lieben? Sage selbst, Aepytide! Sieh, des Morgens ging er nie eher in die Fechtschule oder an den Eurotas zum Schwimmen, als bis er mich erst gesehen hatte. Vom Felde brachte er mir immer die schönsten Blumen mit. Er sprach mit niemanden lieber als mit mir. Ach, sein Vater sah es gar nicht gern, daß er fast immer bei mir war. Er befahl mir, nicht mit ihm zu sprechen, ihm nicht zu antworten. Aber konnt' ich das? Wenn er nun kam, mir Blumen brachte, mich so freundlich „meine liebe Side!" anredete, dann traurig dastand, weil ich nicht antwortete, und die Augen ihm naß wurden — sage selbst, konnte ich dann wohl noch schweigen? Der König warf ihm einmal vor, daß er, der Sohn eines Spartanischen Königs, so gern mit einer Sklavin spräche. Da antwortete er bitter: „sie ist eine Enkelin Herkules, und ich sein Enkel!" Die Messenischen Sklaven hatten ihm nehmlich erzählt, woher ich stammte; und er konnte es nicht ertragen, wenn man Böses von mir sprach. Sieh, so gewann ich ihn lieb, weil er mich lieb hatte. Ach, du

glaubst nicht, wie lieb ich ihn habe! als ob er mein Bruder wäre!

Und höre nur! Heute — meinst du, er würde mich haben gehen lassen, oder ich würde gegangen seyn? O, gewiß nicht. Du glaubst nicht, wie viele Gewalt er über seinen Vater hat. Er hängt mit ganzer Seele an dem zweiten König, Anaxander. O, Aepytide, das ist ein edler Mann! Einmal traf er mich, als ich gerade den Vorhof reinigen mußte. Es ist noch nicht lange her. Er fragte mich, wer ich wäre, und ich antwortete ihm. Da hörte ich ihn leise sagen: „der grausame Mensch! eine Enkelin seines Ahnherrn!" Er nahm mich in seine Arme, und sagte: unglückliches Mädchen, hoffe und vergiß! Vergiß? Ich war ja so glücklich! Nun, heute, wollt' ich sagen, ließ Ergoteles mich gehen. Sein Vater nahm ihn doch allein. Da sagte er ihm, er sollte mich mit dir ziehen lassen. Bei ihm dürfte ich nie etwas anders seyn als eine Sklavin; aber in Messenien wäre ich aus königlichem Stamme, und dann, dann . . . Doch, das soll ich verschweigen, ob du es gleich wohl weißt.

„Nun?" fragte Gorgus lächelnd; „was

willst du denn verschweigen? was weiß ich denn? Mir kannst du es sagen, Side."

Nun ja, ich will auch. Da jetzt Friede zwischen Sparta und Messenien wäre, sagte der König, so könnte Ergoteles mich ja sehen, so oft er wollte. Nur möchte er es verschweigen, daß Friede sey. Doch mir dürfte er es wohl sagen, damit ich mich nicht über unsre Trennung betrübte. Sieh, und so versprach mir Ergoteles, mich bald in Messenien zu besuchen. Das allein tröstete mich über meine Abreise aus Sparta. — Aber du wirst ja auf einmal so finster! That er Unrecht, daß er mir das sagte? Er hat mir immer alles vertrauet; und ich kann schweigen.

„Arme Side!" sagte Gorgus; „wenn Ergoteles dich liebt, so wirst du ihn wiedersehen. Danke den Göttern, daß du aus der Gewalt dieses Mannes erlöst bist. Die Götter werden die Unschuld nicht verlassen; du wirst noch mit deinem Ergoteles glücklich werden, Side!"

Side lächelte ihn freundlich an, und sagte: das werde ich! Die Sonne war untergegangen; Sparta verschwand im Nebel der Nacht, und sie gingen nun zurück. Nach einigen Tagen kamen sie in Andania an. „Sie hindern uns

glücklich zu seyn, mein Vater," sagte Gorgus; „Sparta will Krieg. Laß nun die Götter walten! Die Gerechtigkeit ist auf unserer Seite." — Gorgus erzählte, was die Ephoren ihm geantwortet hatten. Leibeigene? rief Aristomenes bitter lächelnd: so wollen wir ihnen denn zeigen, daß wir freie Männer sind! Sie haben den Löwen geweckt, und sollen mein Schwert fühlen. Sklaven! Empörer! . . Große Götter! — Keine Worte mehr! Das Schwert mag entscheiden, ob der Name Sparta oder Messene von der Erde verschwinden soll. Siehst du nun, Gorgus? das ist dein Sparta! Schaffe mir Boten nach Tegea! Sie sollen mich kennen lernen!

Die Boten gingen nach Tegea ab, und die Arkadier versprachen, den Messeniern mit einem großen Heere zu Hülfe zu kommen, sobald der Frühling da sey. Aristomenes machte alle Anstalten zu einem entscheidenden Feldzuge. Wer nur die Waffen tragen konnte, ergriff sie; und Muth, Rachbegierde entflammte jeden Messenier zu großen Thaten. Die Weiber wurden über den Pamisus gebracht; in den Städten an der Gränze wohnten nur Krieger, und alle

harrten voll Ungeduld dem entscheidenden Frühlinge entgegen.

Gorgus brachte Olden nach dem Ithome, in Aethusens Obhut. Sie erzählte mit Thränen in den Augen jedem von Sparta, und klagte, daß man sie mit der Nachricht vom Frieden betrogen hätte. Ach, sagte sie zu Gorgus, Ergoteles liebt mich eben so, wie Mantiklus Aethusen; warum darf er nicht bei mir seyn? — Mantiklus war glücklich, wie ein Gott; er dachte nicht an die Gefahr des Frühlings, und begriff nicht, wie Gorgus so ernst seyn konnte. „Für mich fürchte ich nichts, Mantiklus," sagte dieser; „laß Messenien untergehen — ich nehme Theonens Hand, und eile dahin, wohin schon ein Unglücklicher sich aus dem Sturme des Lebens gerettet hat. Da findet mich kein menschlicher Haß, keine Habsucht, keine Ehrgierde aus; da lebe ich allein der Liebe, der Freundschaft, dem höchsten Genusse der menschlichen Glückseligkeit. Du siehst, Mantiklus, mein Schicksal, wenn ich Messenien überlebe, ist bestimmt; und wenn du mir mit Aethusen folgen willst, auch das deinige. Es giebt dort Raum für mehrere Gräber. Aber sieh die Tausende von Messeniern, die dann ein Raub der

Verzweiflung, oder die Sklaven des harten Sparta seyn müssen. Wirf einen Blick auf meinen Vater, wenn Messenien sinken sollte: was würde aus ihm werden?"

Laß die Götter walten, sagte Mantiklus. Mir liegt eine schwerere Sorge auf dem Herzen: die Sorge für Aethusen. Gorgus! mein Vater haßt Sparta eben so heftig, wie Aristomenes. Ach, wenn er erführe, wo Aethuse geboren wurde! Sie ist nicht, wofür ich sie ausgebe, Gorgus. Ihr Vater war ein Spartaner. Die Götter füllten die Herzen unserer Väter mit Haß, und die unsrigen mit Liebe. Wer wird den Sieg behalten, Gorgus?

„Laß Messenien erst frei seyn, Mantiklus! Will dann unser Vaterland nicht erlauben, daß seine Befreier glücklich sind, so — werden wir es, wo die Götter wollen. Es giebt Berge im Taygetus, wo noch nie eine Menschenstimme tönte. Laß Messenien siegen! Ueber mich bin ich ruhig; denn ich bin entschlossen glücklich zu werden.

Ich gehe mit dir! sagte Mantiklus, und umarmte seinen Freund; auch Aethusa begleitet uns. — Aethusa reichte ihm die Hand. — Und die arme Side, sagte das Kind traurig,

werdet ihr doch nicht zurücklassen? — „Nein, liebes unschuldiges Mädchen," erwiederte Gorgus; „auch ihr, du und Ergoteles, sollt uns begleiten. Wir wollen ein neues Volk stiften, und Friede soll unser Gesetz, Freundschaft und Wohlthaten unsre Waffen seyn. Es wird ja irgendwo ein rauhes Gebirge geben, das uns aufnimmt und nährt."

Der Frühling kam, und mit ihm die traurigen Stunden des Scheidens. Gorgus verließ Siden, welche Blumen pflückte, und sie niemanden geben konnte. Mantiklus riß sich aus Aethusens Armen. Sie wollte sich aufs neue bewaffnen, und ihn begleiten; aber sie mußte seinen Bitten nachgeben. Ach, Aethusa, sagte er, gehe nicht mit mir! Ein Knabe könnte mich niederstoßen, wenn ich dich neben mir sähe. Ich würde nichts als dich beschützen, und so das Opfer meiner Liebe werden. Bleib bei Siden!

Gorgus und Mantiklus eilten zu dem Heere, das sich an den Ufern des Pamisus sammelte. Von allen Seiten kamen die jungen Helden Messeniens herbei. Der wüthende Evergetidas kehrte aus seiner traurigen Einsamkeit zum Heere zurück. Den Winter hindurch hatte er nur geathmet; nur dann lebte er, wenn er gegen

Sparta fechten konnte. Gonippus kam mit ihm. Siegen oder sterben! war ihre Losung; das hatten sie in dem Haine der Rachgöttinnen geschworen. Mit ihnen kamen funfzig Jünglinge, die unter gräßlichen Gebräuchen eben den Schwur gethan hatten. In Arkadien stand der Tempel der Rachgöttinnen, ein finstrer Hain von alten Cypressen und Fichten. Hier erschienen die Furien dem Muttermörder Orestes, und trieben ihn rasend durch Griechenland. Schauerlich war die Gegend umher; jeder scheuete sich, den furchtbaren Hain zu betreten. Dorthin gingen Evergetidas, Gonippus, und die funfzig Jünglinge, in einer finstern Nacht, schweigend, und mit dampfenden Fackeln in den Händen. Sie riefen die schrecklichen Göttinnen aus der Unterwelt herauf; dann berührten sie mit ihren Schwertern den Altar von schwarzem Marmor, und weiheten sich dem Tode, und Sparta mit gräßlichen Verwünschungen den Rachgöttinnen. Bleich, zitternd, kehrten sie zurück nach Messenien, und gingen in schwarzer, glanzloser Rüstung einher. Eine blutrothe Feldbinde um den Harnisch war das Zeichen, woran sie einander kannten.

Gorgus wußte es vorher, daß sie sich im

Haine der Furien der Rache und dem Tode weihen wollten. Er ging zu Gonippus, um ihn von diesem furchtbaren Unternehmen abzuhalten. „Weißt du denn so gewiß," sagte er sanft trauernd, „daß nie eine andere Empfindung, als Haß und Rachbegierde, in deine Brust kommen wird? Gonippus, treibe nicht Spott mit deinem Herzen! Es kann sich fürchterlich rächen. Du weihest dich dem Tode und der Rache! Wie? der Rache, dieser unmenschlichen Empfindung?"

Gonippus spottete über Gorgus Weichlichkeit, und war nicht abzuhalten. Aber die Rachgöttinnen, die der tollkühne Jüngling angerufen hatte, folgten ihm rächend auf dem Fuße nach. Er ging noch einmal nach Pylus, wo seine Verwandten wohnten, um ihnen Lebewohl zu sagen. Mit dem Entschlusse zu sterben, und dennoch lächelnd, betrachtete er den Sand, der seine Vaterstadt umgab. Schon von weitem entdeckte er das Grabmahl des weisen Nestors, dessen Andenken die Jungfrauen aus Pylus in festlichen Tänzen feierten. Sein Weg ging an dem Grabmahle weg. Er stand einen Augenblick dabei still, und betrachtete es mit Vergnügen. „So ein Grabmahl, ob heute oder nach

zwanzig Jahren, wenn nur die dankbare Nachwelt den Nahmen des Todten weiß! Und mein Grabmahl wird Messenien kennen; Mädchen wie diese werden. . ." Er warf einen Blick auf die Jungfrauen. Eine, von lieblicher, schlanker Gestalt, hatte sich an eine Cypresse gelehnt, und betrachtete ihn mit stillen aber mächtigen Blicken. Gonippus trat zu ihr, und fragte: was betrachtetest du mich so durchdringend?" Sie antwortete erröthend: du sahest das Grab des Helden mit freudig leuchtenden Augen an, und bewegtest sogar die Lippen, die Hände, als ob du mit dir selber sprächest. — Die Stimme des Mädchens war so süß, daß Gonippus noch lange horchte, als sie schon schwieg. „Ja," sagte er dann, „ich sprach mit mir selbst. Ich beneidete den Helden, dessen Asche hier ruhet, und wünschte an seiner Stelle zu seyn." Jetzt riefen die andren Mädchen, und die Jungfrau verließ ihn. Er wollte in die Stadt gehen; aber eine unbekannte Macht, oder des schönen Mädchens auf ihn geheftetes Auge, hielt ihn.

Er blieb, bis die Mädchen in die Stadt zurückkehrten, und begleitete sie dann. Die Jungfrau ging neben ihm, und Beide sprachen

mit einander. Endlich blieben sie Beide vor einem Hause stehen, worin Gonippus Oheim wohnte. „Hier wohnst du?" fragte Gonippus: „so wünsche mir Glück, Mädchen; auch ich wohne hier." — Du wärst also Gonippus? fragte die Jungfrau hoch erröthend. Es war Arete, seine Verwandte, die aus Athen, wohin ihre Eltern sich geflüchtet hatten, zurückgekommen war.

Gonippus fühlte tief und stark: aber er hatte nie geliebt. Sein Vater kämpfte in allen Kriegen der Griechen; so wurde Gonippus in Lagern erzogen, und der Krieg war, als er die Jünglingsjahre erreicht hatte, seine einzige Beschäftigung. Im Frieden schwärmte er in ganz Griechenland umher. Er wagte alles, und bebte vor keiner Gefahr. Sein Leben galt ihm nichts; denn er hatte kein Vaterland, keine Menschen, die er lieben sollte. Er kam endlich nach Messenien zurück, und Evergetidas wurde sein Freund, weil Gonippus für seinen Haß paßte. Der unglückliche Evergetidas beredete ihn, sich am Altare der Furien dem Tode, und Sparta einer ewigen Rache zu weihen. Gonippus that den Schwur, und wurde unglücklich. Kaum hatte er dem Leben entsagt, so lernte er es mit

seiner schönsten Freude kennen. Er liebte Areten, ohne es selbst zu wissen, mit aller der Leidenschaft, deren sein ungebändigtes Herz fähig war; und schon nach einigen Tagen sah er an ihren funkelnden Augen, fühlte er an ihren Händedrücken, daß auch sie ihn liebte. Der Oheim billigte diese Liebe; das las er in dessen freundlich lachenden Blicken. Aber mit jedem Tage wurde Gonippus trauriger; und doch sprach die glühendste Liebe aus seinen dunkeln, immer an Areten hangenden Augen. Er zitterte, wenn er nur ihr Kleid berührte; seine Brust schlug hoch und ängstlich, wenn sie ihm die Hand gab.

Arete war fröhlich bei dem Anblicke des reitzenden Jünglings, und kam ihm entgegen. Ach, wenn sie sich einmal vergaß, und sich an ihn schmiegte, so verfinsterte sich sein Auge, so wurde er stumm vor Schmerz. Die erste Liebe, sagte der Oheim zu ihr, verzweifelt immer, wenn sie eben glücklich ist. Was zögerst du, Arete? Habe Mitleiden mit dem Thoren, und sag ihm, daß er geliebt wird.

Arete warf sich in einem leidenschaftlichen Gespräche an seine Brust, und gestand ihm ihre Liebe; da brach die Verzweiflung auf ihn ein.

Er ergriff das Mädchen mit furchtbaren Blicken, und rief: „Unglückliche! schweig, schweig! — Zu spät, Arete," jammerte er dann, „zu spät lerne ich das Glück des Lebens kennen; es ist für mich nicht mehr!" — Arete sank an seine Brust, und er umarmte sie. „So bin ich doch einen Augenblick glücklich gewesen!" sagte er nun heftig, und drückte seinen Mund an ihre blühenden Lippen, auf ihren jungfräulichen Busen. Dann stieß er sie von sich, und rief: „Leb wohl, geliebtes Mädchen! vergiß mich! Ich gehöre nicht mehr den Lebenden an; ich bin dem Tode geweiht. Die Rachgöttinnen haben meine Schwüre." Er riß sich von ihr los, wollte fliehen, kam zurück, und floh wieder. „Fort!" rief er endlich, und stürzte aus dem Hause; „ich bin verloren!"

Er blieb, als er zum Heere kam, traurig und in stummen Schmerze allein. Nie antwortete er Evergetidas ein Wort, und betrachtete ihn nur mit wilden Blicken. Den Abend vor der Schlacht kam er zu Gorgus. „Wäre ich dir gefolgt, Gorgus," sagte er seufzend, „so wäre ich glücklich. In Pylus wohnt ein Mädchen: Arete. Ich bitte dich, Gorgus, sag ihr, daß ich sie bis an den letzten Hauch meiner

Brust geliebt habe. Sag ihr das, Gorgus; und dann Segen über dich und sie!" Er ging traurig. Gorgus brachte Areten die Nachricht von seinem Tode. Sie schwieg bitter lächelnd, und mit bleichem Gesichte. Alle Tage ging sie nun zu Nestors Grabmahle, wo sie den geliebten Gonippus zuerst gesehen hatte, und lehnte sich in tiefem Schmerze darüber hin. Eines Morgens fand man sie in dieser Stellung todt. Ihre Asche ruhet bei Nestors Grabmahle, und eine frühe Rose umschlingt die kleine Urne. —

Sobald Aristomenes hörte, daß die Arkadier über die Gränze ihm zu Hülfe gerückt waren, brach er mit dem Heere vom Pamisus auf in die Ebne. Panormus kam mit den Arkadiern an, die von ihrem Könige Aristokrates geführt wurden, und fand seinen Freund Gonippus trauernd und schweigend. Als beide Heere zusammenstießen, erhob sich ein lautes Freudengeschrei. Die Arkadier stürzten aus ihren Gliedern hervor in die Arme der Messenier. Nur Aristokrates war finster und ernst, und that nicht einen Schritt vorwärts, um den Aepytiden zu empfangen, der zu ihm kam. Aristomenes schloß den König in die Arme, und dieser blieb kalt und finster. Die Lager wurden aufgeschla-

gen. Aristokrates wollte das seinige ziemlich weit von den Messeniern nehmen; aber sein Heer rief laut: neben den Messeniern: sie sind unsere Brüder; wir wollen Ein Lager mit ihnen haben. Wider Willen mußte der König ihr Verlangen befriedigen. — Auch das Spartanische Heer rückte nun näher. Anaxander führte den linken Flügel, und der zweite König, Anaxidamus, den rechten. Sie lagerten sich jenseits eines Baches. Aristomenes, der am großen Graben stand, wollte angreifen; doch Aristokrates hinderte es einige Tage hindurch, unter dem Vorwande, daß die Opfer nicht glücklich wären. Dieser Verräther war mit Geld von Anaxidamus bestochen, seine Bundesgenossen zu verderben. Ueberläufer von beiden Seiten trugen Briefe hin und her, worin der Schlachtentwurf des Aepytiden verrathen und listige Plane verabredet wurden. Die Arkadier standen am linken Flügel der Messenier, und folglich die beiden Verräther einander gegenüber. Endlich waren die Opfer des Arkadischen Königs glücklich, und Aristomenes konnte angreifen. Noch vorher ließ er dem Könige sagen, er möchte den linken Flügel ausdehnen, damit er nicht überflügelt würde. Aristokrates schickte auch einige Schaa-

ren

ren dahin; aber er zog sie, sobald das Zeichen zur Schlacht gegeben wurde, wieder an sich. Die Messenier waren voll Muth, und rückten langsam gegen Anaxander an, als sie die Trompeten und die Flöten hörten. Anaxidamus bewegte sich nicht gegen die Arkadier.

Noch hatten die Heere einander nicht erreicht, da stürzte, wie ein geschleuderter Blitz, Gonippus hervor, und warf sich in die Spartaner. Tod! schrie er furchtbar, schwang ringsum das Schwert, tödtete, verwundete, drang weiter, und tödtete wieder. Die Spartaner wichen. Anaxander sah das Gedränge, und eilte hinzu. Wüthend, mit Blut bedeckt, stürzte Gonippus auf den König ein; aber sein Arm war ermattet, und konnte das Schwert nicht mehr mit Stärke schwingen. Anaxander schlug es ihm aus der Hand, und wollte ihn dann verschonen; doch Gonippus wollte nicht verschont seyn: er zog den Dolch, und stieß auf den König zu. Da fiel des Königs Schwert, und Gonippus sank. Arete! rief er, und starb. Um ihn her lagen die Spartaner, wie um den Schnitter die gesichelten Garben. Schon lagen an mehreren Stellen Opfer des Todes; schon warf der Aepytide die Spartaner aus einander.

Auf den linken Flügel fochten Gorgus und Mantiklus, wie zwei Zwillingsbrüder; und auf dem rechten Androkles und Phintas. Dort brachen mit einem fürchterlichen Geschrei die dem Tode geweiheten Jünglinge, unter Evergetidas Anführung, hervor, und drangen wie ein verheerender Feuerstrom in die Feinde. Verzweiflung erweckte Verzweiflung. Lysias, ein tapfrer Jüngling, ermunterte hier die Spartaner mit Worten, und noch mehr mit Thaten, zur Tapferkeit. Er griff Evergetidas an, trieb ihn zweimal zurück, und wurde zweimal zurückgetrieben. So stürmt Welle gegen Welle zwischen Felsen, und keine besiegt die andre.

Jetzt drang der Aepytide, und mit ihm Gorgus, in die Spartaner ein, und zwang sogar den König zurückzuweichen. Da hörte er vom linken Flügel ein wildes Getümmel. Verloren! verloren! riefen Tausende. Zurück! zurück! rief Aristokrates; seitwärts zurück! wir sind verrathen! Rettet euch, Arkadier!

Anaxidamus hatte ein Gehölz auf dem linken Flügel der Arkadier besetzt. Dann zog er schnell seine Spartaner nach dem Gehölze hinunter, und griff die Arkadier an. Aristokrates zog sich immer enger zusammen, und gab wi-

dersprechende Befehle, so daß die Arkadier in Verwirrung geriethen. Da warf er sie auf die Messenier, und die Spartaner drangen in dichten Reihen nach. Aristomenes hörte das Geschrei, sah die Verwirrung; er flog hinzu, und arbeitete sich durch die Arkadier. Mir nach, Arkadier! rief er laut. Anaxidamus sah ihn, erkannte ihn, und floh aus seiner Nähe. Mir nach! rief Aristomenes, und warf sich in den Feind. Verrätherei! Verrätherei! schrieen Aristokrates Anhänger, und rannten wild durch einander.

Aristomenes stieß einen Arkadier nieder, der Verrätherei schrie. Jetzt rief Aristokrates an einer andren Seite: durch den Graben, Arkadier! ihr seyd verloren! Wir sind umringt! Da flohen die Arkadier, und brachten auch die Schlachtordnung der Messenier in Verwirrung. Aristomenes war in den dicksten Haufen gepreßt, und die Fliehenden rissen ihn mit fort. Er öffnete sich mit dem Schwerte den Weg zu seinem eignen Heere. Gorgus hielt die Messenier auf, und zugleich kämpfte er wie ein Verzweifelter. Da zeigte Aristomenes sich wieder. „Messenier!" rief er; „Tod oder Sieg! Folgt mir!" Er eilte den anrückenden Spartanern entgegen,

die ihm schon in den Rücken fielen. Ringsum tobte die Schlacht. Allenthalben waren Feinde; von allen Seiten drangen die Spartaner heran. Dreimal schien Aristomenes, troß dem Geschicke, den Sieg zu erringen. Er brach durch die Reihen der Spartaner, und griff sie nun von hinten an. Androkles hörte die Stimme des Aepytiden hinter den Feinden, stürzte sich mit seiner Keule in die dichtgedrängte Schlachtordnung, und zerschmetterte ganze Reihen. Ein Wurfspieß riß ihm die Keule weg, daß er wehrlos da stand. Phintas stürzte zu ihm hin, und wollte ihm sein Schwert geben. Aber in dem Augenblicke sank Androkles nieder, weil ein Speer ihn von hinten durchbohrt hatte. Sein Bruder rief: Androkles! faßte ihn auf, und sank mit ihm, von einem Schwert in die Seite getroffen. Aristomenes kämpfte noch immer, nicht um sein Leben, nein, um den Sieg. Er vereinigte sich mit seinem Sohne, mit Mantiklus; und funfzig der edelsten Messenier hielten noch muthig bei ihm. Evergetidas wüthete mit seiner Schaar an einer andern Seite.

Schon flohen die Messenier, und schon errichtete Anaxidamus ein Siegesmahl, als Anaxander noch mit dem Aepytiden um den Sieg

kämpfte. Endlich sammelten sich immer mehr der ausgeruheten Spartaner um ihn her; die Messenier konnten kaum noch das Schwert heben. Da stürzte ein Spartaner von hinten auf Gorgus zu, und wollte ihn niederhauen. Ein andrer Spartaner fing den Hieb auf, und rief: Gorgus, du rettetest meine Hermione! den Göttern sey Dank, ich habe dir das Leben gerettet! In dem Augenblicke schlug Evergetidas sich durch zu dem Aepytiden. „Wie steht es, tapfrer Evergetidas?" fragte Aristomenes. „Was machen meine Messenier? kämpft der rechte Flügel noch?" Evergetidas antwortete: es giebt keine Flügel mehr. Sieh, Aepytide, mein geweihter Haufe, und deine kleine Schaar — wir sind allein noch da. Sag, Aepytide, wie wollen wir sterben?

„Allein?" rief der Aepytide schmerzlich. „O Götter! wo sind meine Helden? Zu mir her, Todesschaar!" Die Geweiheten schlossen sich dicht an ihn. — Stimmet den Todtengesang an! rief Evergetidas. „Nein," sagte der Aepytide; „dann erst will ich sterben, wenn nichts mehr zu retten ist. Folgt mir!" Hoch hoben sie die Schilde, die Schwerter, und drangen so auf die dicht gereiheten Spartaner ein. Anaxander rief: gebt

Raum, Jünglinge! und die Spartaner wichen zu beiden Seiten ehrerbietig aus. Unverletzt zogen die Messenier hindurch quer über das Schlachtfeld, an Anaxidamus Flügel weg. Sie kamen zu dem Siegeszeichen, das der König errichtet hatte; und Evergetidas wollte es niederstürzen. „Laß es!" sagte der Aepytide traurig; „ach! sie haben mehr als gesiegt: denn hier liegen Androkles und Phintas. Warum wollen wir unsern Schmerz verhehlen? warum nicht gestehen, daß wir unglücklich sind?" — Sie zogen langsam weiter über den großen Graben an das Ufer des Pamisus; und die Spartaner wagten es nicht, das kleine Heer zu verfolgen.

Anaxander ging auf dem Schlachtfelde umher. Die edelsten Jünglinge beider Völker waren gefallen, und der Sieg theuer erkauft. Sparta zog sich zurück an das Gebirge, und Anaxander schrieb an die Ephoren: Verrätherei hat Messenien besiegt, nicht unser Schwert. Anaxidamus hat ein Siegeszeichen errichtet; ich nicht! Der Aepytide lebt; ich rathe zum Frieden."

Schweigend rückte die kleine Schaar Messenier gegen den Pamisus hin, wo sich die Flüchtigen wieder sammelten. Die Arkadier folgten mit Schmähungen und Verwünschungen ihrem

Könige in ihr Vaterland. Voll Scham und Schmerz verbargen sie sich in ihren Hütten, und schrieben dem Geschicke, dem Zorne der Götter zu, was Verbrechen ihres Königs war.

Drei Tage stand der Aepytide ohne Thaten am Pamisus, und feierte Leichenbegängnisse, brachte Todtenopfer. Am vierten Tage war er heitrer. Er sandte Mantiklus nach Andania, die Besatzung zu ihm zu führen; die übrigen Edlen gingen auf seinen Befehl in die vom offnen Meere entfernten Städte. Die Einwohner sollten die Städte verlassen, die Jünglinge sich zu ihm sammeln, die Greise, die Weiber und Kinder in die Dörfer jenseits des Pamisus vertheilt werden. Hoch schlugen die Flammen aus allen Städten und Dörfern empor. Abia, Pharä und Thuriä brannten zugleich, und warfen den Glanz der Flammen weit in das Meer. Die heiligen Tempel stürzten ein; mit lautem Jammergeschrei sahen die Einwohner sie brennen, und dennoch vergrößerten sie die Flamme. Am andern Morgen zogen die jammervollen Haufen, Greise, Weiber und Kinder, mit ihren Heerden an dem Pamisus hinauf, gingen an einer Furt hindurch, und waren nun Fremdlinge in ihrem eignen Vater-

lande. Aristomenes verbarg sein Gesicht in seinen Mantel, und Gorgus hörte ihn schluchzen. Jetzt kamen auch die Jünglinge aus allen Städten herzu; doch die meisten nur Knaben. Aristomenes ging durch ihre Reihen, und musterte sie. Nun wußte er erst, was er in der letzten Schlacht verloren hatte. Die edelsten, die tapfersten Männer fehlten. Da stand er auf einem Hügel, und übersah mit finstern Blicken die blühende Jugend. Er kämpfte mit sich selbst: bald warf er drohende Blicke nach Sparta zu; dann füllte Mitleiden sein Auge, wenn es auf die Jünglinge traf.

Nein, rief er auf einmal, ihr sollt nicht fallen, Jünglinge! Nein, ich will die letzte Blüthe nicht abstreifen. Fort, über den Pamisus! — Das Lager wurde abgebrochen, und das Heer rückte über den Fluß. Gorgus und Aristomenes waren allein noch jenseits. Den Göttern sey Dank, sie sind hinüber! sagte Aristomenes. Gorgus, Gorgus! ich habe dir ein großes Opfer gebracht. Sieh, ich dachte freudig daran, mit dem Heere über das Gebirge zu gehen, Sparta zu überfallen, zu sterben, aber noch sterbend das stolze Sparta zu stürzen. Doch, sie sind hinüber. Laß uns folgen, Gorgus! — Er ver-

ließ langsam das jenseitige Ufer, und sagte leise, schmerzlich: Lebe wohl, mütterliches Land!

„Mein Vater, hast du noch Hoffnung, Messenien zu retten?" fragte Gorgus. „Die edelsten Männer faßt der Aschenkrug; dein Heer besteht aus Knaben, oder Greisen. Die reife Frucht ist abgefallen; soll der Sturm auch noch die Blüthen abschlagen? Hatte Othryades nicht recht, Vater? Wirf nun deinen Blick auf die Ebne zwischen dem Pamissus und dem Gebirge, und erinnere dich des Tages, da wir den Hain des Lykus verließen. Du zeigtest mir die Ebne. Einzelne Dörfer machten sie doch lebendig; zwischen wildem, aufgeschossenem Gehölz zog sich doch zuweilen ein Acker durch. Wir hörten keine jauchzenden Stimmen, sahen keine Jünglinge und Mädchen, wie ehemals, festliche Tänze feiern; aber doch lebten Menschen, Messenier, dort. Du wolltest Rache an Sparta. Nun hast du dich drei Jahre hindurch gerächt, mein edler Vater; und es steht keine Hütte mehr da. Alles ist zu Trümmern geworden; Leichen bedecken die Ebne, und verpesten die Luft. Was hast du gewonnen in den drei Jahren? Wir sind um eine große Hoffnung ärmer! Darum frage ich dich, Vater, hast du noch Hoffnung, Mes-

senien zu retten? Zu retten, sage ich; nicht, zu rächen. Hast du sie, Vater, so rede. Hier ist mein Schwert, und mein Leben. Willst du aber Rache, so verwandle auch hier die Ebnen in Einöden, bestreue sie mit Leichen, zünde die Städte an, zerstöre die Dörfer; laß Messenien die Bewunderung der jetzt lebenden Griechen, und die Fabel ihrer Enkel werden; so räche dich an Sparta mit dem Untergange deines ganzen Volkes! Ich aber, mein Vater, werde mein Schwert zerbrechen, mit Thränen die Jünglinge von dir abwendig machen, dann eine Einöde suchen, und die Trümmer deines Volkes dahin führen. Dort wollen wir vergessen, daß wir Messenier waren, und Menschen seyn. — Nun rede!"

Ja, Gorgus, ich kann vielleicht Messenien noch retten. Doch die letzten Blüthen Messeniens sollen nicht fallen. Ich habe noch Hoffnungen — Hoffnungen zu einem ehrenvollen Frieden mit Sparta. Mein Sohn, wir wollen uns verschließen, wie Weiber, wie Knaben, und Friede soll das Ziel aller unsrer Thaten seyn. Dort die Ebne jenseits des Flusses mag Lakonien heißen, wenn nur dieses Ufer den Nahmen Messenien behält. Bei den Göttern, Gor-

gus! ich will keine Schlacht mehr liefern. Hinter Mauern sollen die Messenischen Jünglinge Greise werden, und mit Weibern um die Wette der Ruhe pflegen. Aber zerstöre mir die einzige Hoffnung nicht, Messenien zu retten und Rache zu nehmen. — Laß uns gehen, Gorgus! Du sollst meine Thaten richten.

Gorgus zweifelte, ob die Entwürfe seines Vaters möglich wären. Er lächelte, und schwieg, weil er hoffte, sein Vater sollte selbst fühlen, daß Messenien nicht mehr zu retten sey. Aber bald führte Aristomenes seinen Plan wirklich aus. Er theilte alle Messenier, Jünglinge, Weiber und Kinder — in drei Haufen, und verließ selbst den Ithome, den Evergetidas mit seiner geweiheten Schaar so lange besetzte, bis Aristomenes ihn gänzlich räumen konnte. Jeder von den drei Haufen wurde angewiesen, Methone, Pylus, und den Berg Era zu befestigen. Eifrig fing alles an zu arbeiten, und bald stiegen hohe Mauern empor. Der Felsen am Meere bei Methone erhielt ein Kastell, das den Hafen schützte. Selbst der alte Tempel, den Diomedes der Pallas, der Beruhigerin der Sturmwinde, erbauet hatte, wurde mit Mauern umgeben. Pylus ward eben so fest; die Mauern reichten

bis an das Meer, und sicherten den Hafen. Der weitgestreckte Felsen Era, auf dem die Messenier ihre Schätze hatten, wurde durch die Kunst unersteiglich, und der Kriegesgott schien auf ihm seinen Thron errichtet zu haben. Rings um ihn her erhob sich eine doppelte Mauer. Er schien von der Erde abgesondert zu seyn; aber kleine, mit Mühe gebrochene Fußsteige führten sicher hinauf. Die Heerden weideten oben auf dem Rücken des Berges, wo auch Kornfelder lagen, und eine Ernte nahe an den Wolken wuchs. Als die drei Orte befestigt waren, verließ Aristomenes das Ufer des Pamisus, wo er mit einer kleinen entschlossenen Schaar Arkadier die Spartaner beschäftigt hatte, und zog sich zurück auf den Ithome. Hier opferte er noch einmal im Tempel Jupiters; dann nahm er eine Fackel, bat den König der Götter um Verzeihung, zündete den Tempel an, und auch die Hütten, die auf dem Ithome standen. So wie er mit seinen Gefährten tiefer hinunter ging, stürzten die Hütten hinter ihnen ein. Evergetidas verließ den Ithome, und folgte dem Aepytiden nach Methone. Nun führte Aristomenes alle Messenier nach den drei Orten, Methone, Pylus und Era. Die Ernte von ganz

Messenien wurde in ihnen niedergelegt, und ringsum weideten die Heerden. Weit umher standen auf Bergen rasche Jünglinge. Sobald Spartaner sich sehen ließen, kamen sie zurück, und gaben mit laut schallenden Hörnern ein Zeichen. Dann wurden die Heerden hinter die Mauern getrieben, und nicht Ein Pfeil abgedrückt. Die Spartaner fanden nichts als eine menschenleere Oede ohne Lebensmittel, und mußten sich bald zurückziehen.

Selbst Evergetidas erhielt den strengen Befehl, sich nie mit den Spartanern einzulassen. Schone mir die Jünglinge, sagte Aristomenes zu ihm; ich will dir volle Rache verschaffen. Die Spartaner drangen über den Pamisus vor; alles war still, und kein Menschenlaut, nicht einmal das Blöken eines Schafes, zu hören. Sie rückten an den Ithome; er war öde und verlassen. Sie durchstreiften das Land; es war menschenleer. Alle Dörfer und Städte fanden sie zerstört; erst als sie sich der Küste näherten, wurde das Land lebendig. Sie rückten nahe an die Mauern von Methone, spotteten der Messenier, nannten sie feigherzig, und forderten sie auf, herunter zu kommen von ihrer Höhe. Evergetidas zitterte vor Wuth; aber dennoch

blieb er unbeweglich auf der Mauer. Die Spartaner zogen sich endlich aus Mangel an Lebensmitteln über den Pamisus zurück; und die Messenier verfolgten sie nicht einmal.

„Und wie lange, Vater," fragte Gorgus, „sollen die Messenier Gefangene seyn? bis der Hunger sie aufreibt?"

Ich will ihnen Lebensmittel schaffen, antwortete Aristomenes ruhig; und er hielt Wort.

Als man in Sparta erfuhr, daß die Messenier das ganze Land verlassen hatten und nur in drei Orten am Meere wohnten, erklärte Anaxidamus den Krieg für beendigt, und rieth dem Volke, das eroberte Land unter die Bürger zu vertheilen, und die Dörfer, die Städte, wieder aufzubauen. Mit Jauchzen hörte das Volk diesen Vorschlag. Doch nun trat Anaxander auf. „Für beendigt hältst du den Krieg?" sagte er; „und der Aepytide lebt noch? Die Messenier haben das Land verlassen; — meinst du, damit wir es in Ruhe bewohnen sollen? Zwar errath' ich des Aepytiden Absicht nicht; aber sie drohet gewiß Verderben. Die dumpfe Ruhe des Meeres ist der Vorbote des zerstörenden Sturmes. Ich rathe, wie immer, zum Frieden." Da fuhr Anaxidamus auf: so wie du auch zum

Frieden mit den Messeniern riethest, als ich sie schlug! — „Als du sie schlugst, tapfrer Mann? schlugst? O ihr Götter, warum sandtet ihr nicht ein einzigesmal den Aepytiden diesem tapfren Manne zu? Doch nein! sonst möchte sein Gold seinem Vaterlande nicht einmal geholfen haben. — Nun wohl! so vertheilt die Messenischen Aecker, und gebt dem Könige seinen Theil am Ufer des Pamisus, damit er den Aepytiden kennen lerne! — Ich rathe noch jetzt zum Frieden, Volk von Sparta."

Man hörte den edlen Anaxander nicht. Die Aecker wurden vertheilt, und Spartaner bedeckten die reiche Ebne, in der nun wieder Dörfer, Städte und Tempel empor stiegen. Es weideten große Viehheerden in den fetten Triften Messeniens; und Aristomenes blieb ruhig hinter seinen Mauern. Doch in einer Nacht kam der Aepytide zu Evergetidas nach Methone. „Evergetidas," sagte er heiter, „die Zeit der Rache ist da. Wie viel entschlossene Männer von deiner geweiheten Schaar sind dir seit dem Unglückstage am Graben noch übrig?" — So viel hier in Methone das Schwert führen können, antwortete Evergetidas freudig. — „Des Schwertes bedarf es nicht. Ich will dir Rache ohne

Blut geben; aber eine bittre, schmerzende Rache. Entschlossene Männer brauche ich, die den Mars selbst angriffen, wenn ich winkte." — Die Schaar meiner Geweihten ist unsterblich. Ich bin erst vor acht Tagen mit Jünglingen im Haine der Furien gewesen. Sie alle haben sich geweihet, und sind entschlossen, wenn es Sparta gilt, sich in das tobende Meer zu stürzen, und dort mit den Wellen zu kämpfen, welche der Sturm zwischen den Felsen schwellt. — „Laß sie bereit seyn, Evergetidas! Sparta soll fühlen, daß der Krieg noch nicht zu Ende ist!"

Eines Abends kam Aristomenes mit einigen Hunderten seiner entschlossensten Krieger vor Methone an, und schickte sie durch verschiedene Thore in die Stadt, daß die Einwohner es kaum merkten. Am andern Morgen rückte er bis an den Pamisus, und Evergetidas mit seiner geweiheten Schaar begleitete ihn. Sie blieben in einem Gehölze am Pamisus stehen, und erwarteten den Abend. Als die Sonne unterging, wateten sie durch den Fluß. Panormus folgte langsam mit sechshundert nur leicht bewaffneten Jünglingen, und harrte an der Furt. Schon drang Aristomenes in ein reiches Dorf, und ein fürchterliches Geschrei trieb die Einwohner

ner aus ihren Hütten. Sie sahen den Aepytiden, und wollten entfliehen; aber er rief: „alle Ausgänge sind besetzt. Seyd ruhig, und es soll kein Blut fließen!" Die Einwohner mußten sich ergeben. Aristomenes sonderte die Hausväter aus, ließ alle Heerden zusammen treiben, und alle Wagen mit Getreide, Wein, und andren Lebensmitteln, die er fand, beladen. Dann rief er den Weibern und Mädchen zu: in drei Tagen löset ihr eure Männer und Väter aus Methone, oder ich verkaufe sie als Sklaven nach Thracien! Die Männer wurden gebunden, und so nur von wenigen Kriegern an den Pamisus gebracht, wo Panormus sie empfing. Die leichtbewaffneten Jünglinge trieben die Heerden mit den Gefangenen und der Beute nach Methone. Die Ausgänge des Dorfes blieben besetzt, bis der Morgen anbrach. Während dessen hatte Evergetidas ein andres Dorf ausgeplündert, und die Beute dem Panormus zugesandt. Sobald die Männer gebunden waren, eilten die meisten der Krieger schon nach einem andren Dorfe, und überließen die Beute den wenigen Zurückbleibenden, welche hinreichten, die Weiber und Mädchen in Furcht zu halten. So drang Aristomenes, und Evergetidas von einer andern

Seite, tief in die reiche Ebene, und Panormus zog ihnen langsam nach, um ihnen näher zu seyn. Auf dem Wege nach Methone stand in bestimmten Entfernungen ein bewaffneter Haufe Jünglinge hinter dem andern, unter der Anführung eines edlen Messeniers. Langsam rückten diese alle immer weiter vor, über den Pamisus, um dem Aepytiden, wenn er angegriffen werden sollte, helfen zu können. Die Sonne ging auf, und Aristomenes drang noch tiefer ein. Da kamen Flüchtlinge nach Amphea, und erzählten. Der Anführer der Besatzung wußte nicht, ob er vorrücken, oder erst Hülfe erwarten sollte. Bald kamen aus allen Dörfern Flüchtlinge. Es schien, als ob ganz Messenien über den Pamisus gedrungen wäre, um Lakonien zu berauben. Die Besatzung von Amphea brach auf, und Boten eilten in die nächsten Städte. Aus allen rückte ein Spartanisches Heer zusammen, und drang am zweiten Morgen über Amphea vor. Einige entschlossene Jünglinge von Aristomenes Heere waren wie Flüchtlinge nach der Gegend von Amphea gegangen, um Nachricht zu bringen, wenn ein Spartanisches Heer sich in Bewegung setzte. Sie standen in den Weinbergen bei Amphea; und sobald sie das Heer aufbrechen

sahen, flohen sie zurück. Auf einer bestimmten Höhe im Gebirge zündeten sie ein Feuer an. Aristomenes machte nun Halt, und that eben das, um den Jünglingen anzudeuten, daß er ihr Zeichen gesehen habe. Hinter ihm, auf dem ganzen Wege, den seine Männer besetzt hatten, stieg überall Rauch gen Himmel. Langsam zogen Aristomenes und Evergetidas sich nun zusammen, und gingen ruhig zurück. Die Spartaner rückten ungewiß vor, weil die vielen Feuerzeichen der Messenier sie irre gemacht hatten. Sie sahen noch in der Ferne von allen Seiten Staubwolken dem Pamisus zuziehen. Es waren keine Heere, wie sie meinten, sondern Gefangene und mit Beute beladene Wagen, die nach dem Flusse hin geführt wurden. Als die Spartaner endlich Aristomenes kleine Schaar erblickten, drangen sie schneller nach. Aber in der Ferne hielt wieder ein größeres Heer. Es war Panormus mit den leicht bewaffneten Jünglingen, der eben so bedächtig vorrückte, wie Aristomenes sich zurückzog. Beide kleine Heere vereinigten sich mit einem Freudengeschrei, und zogen sich nun langsam an den Fluß. Hier besetzten sie eine Höhe, als wollten sie die Spartaner erwarten; und jenseits des Flusses ließen

sich neue kleine Schaaren sehen. Auch der Spartanische Heerführer machte nun Halt, und schickte Boten über Boten zurück, um Hülfe zu fordern. Gegen Abend gingen die Messenier über den Pamisus, und waren bald verschwunden.

Bei dem ersten Sonnenstrahle erschien Anaxander mit einem starken Heere an dem Flusse, ging hinüber, rückte vor, und fand das Land öde. Er kam bis an die Mauern von Methone, und sandte einen Theil des Heeres nach Pylus, um zu verhindern, daß man die Beute nicht vertheilte. Aber schon fuhren die Schiffe mit Getreide, mit Wein, am Ufer hin nach Pylus und dem Era. Die Spartaner schmähten, nannten die Messenier: Räuber; und bekamen keine Antwort. Sie hörten nur die lauten Gesänge in der Stadt, und die Töne der Flöten, weil die Messenier den Göttern ein Dankfest feierten.

Anaxander schickte einen Herold an die Mauer, um wegen der Gefangenen zu unterhandeln. Der Aepytide forderte einen hohen Preis für sie. „Ich bin gezwungen," sagte er lächelnd zu dem Herold, „wie ein sparsamer Kaufmann zu verfahren. Ihr habt den Messeniern ihr Land genommen; wir müssen nun vom Handel

leben. So handle ich denn mit Spartanischen Sklaven." Die Gefangenen wurden befreiet. Anaxander blieb noch einige Tage mit dem Heere vor Methone; aber es ließ sich kein Messenier außerhalb der Mauern sehen. Er zog sich zurück, und brach dann schnell wieder vor. Vergebens; er sah keinen Messenier, und ging wieder nach Sparta.

Noch ehe er an dem Taygetus war, kamen ihm schon Boten entgegen, die ihm den Befehl brachten, die Messenier oben im Gebirge zurückzutreiben. Während Anaxander vor Methone unterhandelte, brach der Aepytide von da auf, nach dem Era. Bei Nacht rückte er längs der Neda hin, umging die Quellen des Pamisus, plünderte Dörfer und Städte in Messenien und Lakonien an der Argivischen Gränze, und schickte Beute und Gefangenen auf die vorige Weise glücklich nach dem Felsen. Anaxander eilte mit den leicht Bewaffneten quer durch Messenien an das Ufer der Neda. Aristomenes hielt mit seinem Haufen jenseits. Als die Spartaner über den Fluß gingen, zog er sich von Höhe zu Höhe langsam zurück. Sein Heer wurde immer stärker; aber dennoch blieb er nicht stehen, sondern verbarg sich hinter den

Mauern des Era. Anaxander rückte vor bis an den Felsen; Aristomenes schiffte vor seinen Augen mit einem Theile der reichen Beute an der Küste weg. Lange streiften die Spartaner von dem Era durch die öden Felder nach Pylus, und von da nach Methone. Sie bebten vor Zorn, wenn sie das Gelächter der Messenier von den hohen Mauern hörten.

Kaum waren die Spartaner jenseits des Pamisus, so brachen auch die Messenier wieder auf. Anaxander vertheilte sein Heer längs dem Flusse in kleinere Haufen, bis an das Gebirge hin, und verschloß den streifenden Feinden die Wege. Aristomenes sagte lächelnd, als er das bemerkte: „wir sind nicht allein Kaufleute; wir sind auch Männer." Er brach mit einer großen wohlbewaffneten Schaar von Methone auf, und rückte an den Fluß. Schnell mußte der König von Sparta sein Heer nun zusammen ziehen; und Aristomenes ging wieder nach Methone zurück. Auf allen Höhen errichtete Anaxander jetzt Scheiterhaufen, welche die Einwoher anzünden sollten, sobald sich Messenier sehen ließen. „O," sagte Aristomenes; „ich will ihn hetzen, wie einen Hirsch!" Einige Messenische Jünglinge schlichen sich über den Pamisus; sie

zündeten hier einen Scheiterhaufen an, und auch dort loderte die Flamme empor. Die Spartaner eilten dahin, und fanden keinen Feind. Von allen Seiten drangen nun die Messenier in das offne Land, und die nahen Dörfer waren ihre gewisse Beute.

Schon ein ganzes Jahr war Anaxander im Felde, und niemals sah er einen Feind. Um ihn her, hinter ihm, wurde das Land ausgeplündert, und Sparta mußte die reiche Ebne mit Lebensmitteln versehen. Aristomenes sagte: „nun zwinge ich die Grausamen doch endlich zu dem Tribute, den sie so lange von Messenien erhielten!" Die Dörfer am Pamisus wurden menschenleer. Die Einwohner flohen nach Sparta zurück, und verbreiteten dort Schrecken und Angst mit ihren Erzählungen von den Thaten des Aepytiden. Die Ephoren sandten dem König Anaxander noch ein Heer zu Hülfe; und nun besetzte er den Pamisus. Die Messenier blieben ruhig hinter ihren Mauern, als ob sie das Heer fürchteten; die Einwohner kehrten wieder in die Dörfer zurück, baueten die Felder, und glaubten in völliger Sicherheit zu seyn.

Die Messenier brannten vor Begierde, Streif-

züge zu machen. „Laßt sie doch erst," sagte der Aepytide, „das Feld bauen, und die Ernte einführen. Spartaner sind unsre Sklaven, und bauen Messenien für uns." Während dessen übten die Messenier sich im Kämpfen, im Schwimmen, Laufen und Klettern. Ihre Waffen waren leicht, wie sie zu einem solchen Kriege seyn mußten. Sie erschienen den schwer bewaffneten Spartanern wie Blitze, und verschwanden eben so schnell. Die Spartaner wurden nun sicherer, und ein Theil von ihnen kehrte zu dem Eurotas zurück, weil das Heer nicht mehr so fern von den Gränzen erhalten werden konnte. Anaxander traute der Stille des Aepytiden nicht, und schrieb nach Sparta um Verstärkung. Aber die Ephoren verminderten sein Heer noch, weil sie wußten, daß Aristomenes Gesandten nach den Jonischen Inseln geschickt hatte, um dort über Wohnplätze für Messenier zu unterhandeln, und daß er sogar in Pylus größere Schiffe bauen ließ. Sie freueten sich schon, daß ihr bitterster Feind nun bald den Peloponnes verlassen würde.

Aristomenes betrog sie mit dieser List; Anaxander allein trauete ihm nicht, und ließ ihn in Pylus beobachten. Die Schiffe wurden im Ha-

sen beladen; eine Menge bewaffneter Jünglinge, und mit ihnen Weiber und Mädchen, stiegen ein. Mit aufgespannten Segeln und bei lautem Freudengeschrei fuhr das Schiffsvolk nordwärts nach den Strophadischen Inseln zu. Unterdessen kamen von Methone und von dem Era wieder Bewaffnete nach Pylus, die Besatzung zu verstärken. Die Spartaner jauchzten laut vor Freude, und forderten di Rückkehr nach Sparta. Anaxander hielt sie, weil er den Aepytiden besser kannte.

Und diese Nacht war es, welche Aristomenes zu der Ausführung seines Planes bestimmt hatte. Die Schiffe kehrten, sobald es Abend war, in die Mündung der Neda zurück. Schnell brachen dann die Jünglinge auf, und zogen sich über den Taygetus in das Spartanische Gebiet, gegen den Eurotas zu. Sie überfielen in der Nacht einige Dörfer, zündeten sie an, und verjagten die Einwohner, ohne Gefangene zu machen. Von allen Seiten tönten Trompeten, Hörner und Flöten, und gräßlich hallte es im Gebirge wieder. Hoch leuchtete die Flamme der brennenden Dörfer in das Land. Auf allen Höhen im Gebirge entzündeten die Messenischen Jünglinge Bäume. Schrecken befiel die

Spartaner, als sie die Flammen sahen, als die Flüchtigen ankamen und erzählten. Alle Bürger griffen zu den Waffen. Anaxidamus, der sich an ihre Spitze stellte, rückte am Eurotas hinauf, und ließ Anaxandern sagen, er möchte längs der andern Seite des Gebirges hin ziehen, um dem Feinde in den Rücken zu kommen. Schnell zog Anaxander mit einem Theile des Heeres am Taygetus hinauf an die Quellen des Pamisus; den andern ließ er unter Gorgias Führung an dem Flusse stehen, und befahl ihm, die Ebne zu decken, weil er die List des Aepytiden fürchtete.

Von Methone aus war unterdessen eine Menge Jünglinge durch den Messenischen Meerbusen gefahren, und noch bei Nacht nicht weit von Akria ans Land gestiegen. Mit großem Geschrei fielen sie jetzt in die nächsten Dörfer, zündeten sie an, und verbreiteten so auch an dieser Seite in Lakonien Schrecken. Von allen Seiten flohen die Flüchtigen aus Akria über den Eurotas. Der Schrecken vergrößerte sich, als man bei dem ersten Strahle der Sonne schon ganz nahe am Ufer noch eine andre Menge Nachen voll bewaffneter Männer und Jünglinge sah. Das laute Geschrei der Rudernden beantwortete

das Jauchzen derer, die schon am Lande waren. Alles floh höher hinauf, dem Gebirge zu. Gorgias rückte, als er die Nachricht bekam, in der größten Geschwindigkeit an den Eurotas, um Sparta zu decken, und verließ das Ufer des Pamisus. Das hatte Aristomenes gewollt. Die Jünglinge im Gebirge sollten Sparta nur in Schrecken setzen, und sich dann in den Taygetus zurückziehen. Gorgus, der sie anführte, kannte das ganze Gebirge mit allen seinen kleinsten Schlupfwinkeln, und erfüllte die Absichten seines Vaters mit der reifen Weisheit eines alten Feldherrn. Bald brach er hier aus dem Walde hervor, bald dort, und beschäftigte so den ganzen Tag hindurch den Spartanischen König Anaxidamus. In den Dörfern am Gebirge ließ er Wagen zusammen bringen, belud sie mit Beute, und schickte sie nach den Quellen des Pamisus, wo, wie er wußte, Anaxander mit seinem Heere stand. Kaum aber erblickte ihn dieser, so wendete sich Gorgus, und lockte auf solche Art den König um das Gebirge weg gegen den Eurotas zu. Auf eben die Weise wurde auch Gorgias von den Nachen immer tiefer in Lakonien hineingelockt. Bald wollten sie hier landen, bald dort. Gorgias trieb sie

immer ab, und rückte zugleich auf die Messenier im Lande an, die sich mit ihrer Beute nach der Küste hin zogen. Jetzt schienen die Messenier zu stehen und Gorgias zu erwarten; aber plötzlich verschwanden sie wieder in die Weinberge. Sie gaben den Nachen im Meere Zeichen über Zeichen, und schienen ihnen das Landen erleichtern zu wollen. So verging der Tag. Am Abend schickte Aristomenes unermeßliche Beute an Getreide, Vieh, Wein und Gefangenen über den Pamisus; und nun brach er auf, rückte gegen die Gränze von Argos vor, und kam dem Könige Anaxander in den Rücken. Als dieser sich gegen ihn umwendete, ging Aristomenes auf dem alten Wege an der Neda wieder nach dem Era. Gorgus zog unterdessen mit seinen leichten Jünglingen durch das Gebirge, und brachte eine Menge reicher Gefangener über den Pamisus.

Auch Mantiklus, der den Befehl über die Schiffe führte, segelte mit ihnen die Nacht hindurch am Ufer weg nach Methone. Die ganze reiche Ernte von Messenien und den Dörfern und der Gränze von Lakonien war nach Methone und Pylus gebracht, und die Spartaner hatten nichts als die Schande, sich so verspottet zu

sehen. Die Gefangenen, welche bald ausgelöst wurden, vermehrten den Schrecken ihres Vaterlandes; denn sie erzählten von dem Reichthume, dem Ueberflusse der Messenier, von ihrem ruhigen Muthe, ihrer Einigkeit, von der Seelengröße des Aepytiden, von der Stärke ihrer Mauern, und der Menge ihrer Schiffe, die bei Pylus und Methone im Hafen lägen.

Die Ephoren riefen den König Anaxander nach Sparta, und fragten ihn um Rath, wie dem Uebel abzuhelfen sey. „Nach der Schlacht am Graben," sagte er, „durch Frieden; jetzt durch Muth und Geduld. Der Aepytide spottet unserer Heere; er wird das Land bis vor Sparta ausplündern. Wer kann ihn beobachten von Methone an bis zu der Neda? Ihr wolltet Krieg. Nun denn! so wollet ihn wie Männer. Laßt uns die Schlupfwinkel des Aepytiden zerstören. Seht, er schont unsrer Städte und Dörfer, um sie auszuplündern. Muth und Bundesgenossen!" — Oder Frieden! sagte Anaxidamus. — „Frieden?" antwortete Anaxander. „Es ist zu spät dazu. Als wir gesiegt hatten, da war es Zeit. Ein Friede, den die Furcht anbietet, ist schlimmer als Krieg. Rache, Grausamkeit, Härte, Grimm haben nun den Krieg

zwischen uns und Messenien verewigt. Ihr habt die Messenier unmenschlich behandelt, und sie sind unmenschlich geworden. So lange noch ein Messenier auf dem Erdboden lebt, muß Sparta zittern. Die Strafe des Uebermuthes im Glücke! — Laßt uns Methone belagern, dann Pylus, dann Era."

Anaxander ging mit einem Heere vor Methone, und schloß es ein. Er verschanzte sich in einem befestigten Lager, und fing nun an, sich mit unzerstörbarer Geduld den Mauern der Stadt mit eben so hohen Mauern, die er erbauete, zu nähern. Aristomenes drang von dem Era aus über den Pamisus, und plünderte die ganze Gegend, um den König von Methone wegzuziehen; allein Anaxander ließ ihn ruhig plündern, und rückte langsam in seiner Belagerung weiter vor. Aristomenes drang in Lakonien ein, und führte die Heerden, die Erndten mit sich weg. Die Ephoren schrieben dem Könige: er sollte erst die Gränzen vertheidigen, ehe er angriffe. Anaxander antwortete: ich belagere Methone. Vertheidigt die Gränzen, oder verlaßt sie!"

Die Ephoren gaben Befehl, daß man in dem ehemaligen Messenien sowohl, als an der

Gränze des Spartanischen Gebietes, keinen Acker mehr bauen sollte. Die Landleute flohen nun an den Eurotas, und Messenien wurde eine menschenleere Wüste. Aristomenes drang jetzt von der Seeseite und von Argos her zugleich in das Lakonische Gebiet, und die Verzweiflung stieg in Sparta so hoch, daß das Volk sich empörte. Die Menge versammelte sich bewaffnet auf dem Markte, und umgab mit gezuckten Schwertern den Tempel der Pallas, worin die Könige und die Ephoren versammelt waren. Laut schrieen die Empörer: Frieden und Brot! und schlugen die Schwerter an einander. Die Ephoren zitterten, und Anaxidamus umfaßte vor Angst den Altar; doch Anaxander trat unter die Säulen vor dem Tempel. Sein stolzer Blick gebot Stille, und er rief nun laut: „Spartaner, leidet nicht, daß eure Sklaven hier um Frieden und Brot schreien! Sparta wird den Krieg fortsetzen, bis der Aepytide danieder liegt. So recht, Bürger! ihr seyd bewaffnet. Ich bedarf eines leichten Heeres, um die Anfälle der hungernden Messenier auf unsere Ernten abzuwehren. Folgt mir, Spartaner!

Er ging stolz durch die Menge, und sie folgte ihm schweigend. Bald vertheilte er sie in klei-

ne Schaaren, und besetzte mit ihnen die Gränzen. Der Mangel wurde in Sparta, wie in den drei Messenischen Festen, immer größer; doch Tyrtäus entflammte mit Liedern voll Weisheit den Muth seines neuen Vaterlandes, daß es Geduld in Unfällen, und Ausdauer in dem allgemeinen Elende lernte.

Aristomenes nahm nun dreihundert zum Tode entschlossene Jünglinge mit sich, durchstreifte noch immer das Spartanische Gebiet, und führte überall Lebensmittel weg nach Pylus. Auf Tyrtäus Rath baueten die Spartaner jetzt Schiffe, schlossen Methone auch von der Seeseite ein, und sicherten so ihre Küsten, die vorher unaufhörlich den Anfällen der Messenier ausgesetzt waren. Als die Nachen sich vor den Hafen von Methone gelegt hatten, erhoben die Messenier ein Geheul des Schreckens. Ein Arkadier verließ die Stadt, und floh in das Spartanische Lager. Man fragte ihn, was das Angstgeheul in Methone bedeutet habe; und er sagte aus: die Festung sey nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versehen. Zum Unglück der Messenier wäre Aristomenes, und Evergetidas mit seinen dreihundert Männern, den furchtbarsten Feinden von Sparta, mit in die Stadt eingeschlossen;

schlossen; so würde es denn auch bald in Pylus und auf dem Era fehlen. Anaxander ließ sogleich alle Wege aus der Stadt besetzen, und befahl den Barken vor dem Hafen, nichts herauszulassen. Nun hab' ich ihn endlich, dachte er; nun hab' ich den Mann, der allein einem ganzen Volke widersteht! Er ließ von der Gränze her noch mehr Spartaner anrücken, um dem Aepytiden alle Ausgänge zu verschließen; dieser aber ging schon in derselben Nacht mit seinen dreihundert Freunden vom Era um die Quellen des Pamisus, zwischen dem Taygetus und den Arkadischen Gebirgen weg, und mit dem ersten Morgenstrahle drang er in das alte berühmte Amiklä, wo sich die edelsten und reichsten Spartaner befanden. Ein Theil seiner Schaar hielt die Thore besetzt, daß niemand heraus konnte; die Andern beluden alle Wagen und Lastthiere der Stadt mit Gold, Lebensmitteln und andern Bedürfnissen. Dann zogen sie in aller Stille mit der reichen Beute nahe an Sparta weg in das Gebirge. Die Hälfte der Messenier hielt noch immer die Thore besetzt, bis um Mittag; dann zündeten sie die Stadt an, uud folgten dem Aepytiden.

Die Flammen von Amiklä schlugen hoch em-

vor. Kaum sahen die Spartaner es in Brand, so kamen auch schon Weiber und Mädchen, und verkündigten laut schreiend das Unglück. Anaxidamus lief auf den Markt, und schrie: zu den Waffen! zu den Waffen! der Aepytide ist in der Nähe! Da ergriff alles die Waffen, und der König zog mit den muthigsten Jünglingen dem Aepytiden nach in das Gebirge. Doch dieser war schon zu weit; und Anaxidamus kehrte verzweifelnd zurück, da die Messenier auch seinen Sohn Ergoteles gefangen genommen hatten.

Anaxander sah, als er die Zerstörung von Amiklä erfuhr, daß er wieder betrogen war. Bei den Göttern! rief er voll Verdruß: ich werde doch endlich die glatte Schlange festhalten! Sie wird doch nicht immer verschwinden, wie ein Schatten!

Ruhig kam indessen Aristomenes am Era an. Die Besatzung auf dem Felsen erhob ein Freudengeschrei, als sie den langen Zug der hoch beladenen Wagen von weitem erblickte. Gorgus kam seinem Vater vom Felsen herab entgegen. Er kniete vor ihm hin, und sagte: „so seh' ich dich wieder, mein theurer Vater! Aber, bei den Göttern! warum darf ich nie mit dir ziehen?" — Weil, wenn ich falle, erwiederte Ari-

stomenes, noch ein Aepytide da seyn soll, der Messenien rettet. Bringt die Gefangenen nach Pylus. Sind dorthin die Zeichen gegeben, daß wir hier sind?

„Sie sind gegeben; auch haben wir schon Antwort. Es ist alles sicher; die ersten Wagen sind schon aufgebrochen."

Die Gefangenen gingen mit niedergeschlagenen Blicken an den beiden Aepytiden vorüber. Vor Gorgus stand ein schöner, edelgestalteter Jüngling, nach einem langen Kampfe mit sich selber, still. Er hob das Auge empor, und sagte ernsthaft traurig, doch mit funkelnden Blikken: lebt Side noch, Damis Tochter?

„Du bist Ergoteles, Jüngling!" rief Gorgus voll Freude. „O Vater, Vater, schenke mir den Gefangenen!" — Aristomenes lächelte. „Ergoteles," sagte Gorgus, und schnitt die Bande entzwei, die ihn fesselten — „erinnerst du dich Side'ns noch, so komm mit mir auf den Era. Hat dich aber mein Nahme an das Mädchen erinnert, so geh nach Sparta zurück; du bist frei."

Wo? wo? rief Ergoteles feurig, und streckte die Arme nach dem Felsen aus. O, führe mich zu ihr, Gorgus! — Gorgus konnte dem Jüng-

linge kaum folgen; so flog er den Felsen hinauf. Sie kamen vor Aethusens Wohnung, wo Side, jetzt eine reitzende Jungfrau von funfzehn Jahren, lebte. Als Gorgus mit dem Fremden hineintrat, webte sie gerade. Sie ging ihnen entgegen. Ergoteles ließ die ausgebreiteten Arme langsam wieder sinken, als er sie erblickte. Noch immer schwebte das Bild des lieblichen Kindes vor seiner Seele, das er an seine Brust drücken wollte; und jetzt stand eine schlanke, edel schöne Jungfrau, mit einem ernst sanften Gesichte, vor ihm. — „Ich bringe dir hier,“ fing Gorgus an, „einen Spartanischen Gefangenen, Side, den du bewachen sollst. Er heißt Ergoteles.“

Ergoteles? rief Side, und ihre Augen funkelten vor Freude. Wo denn? wo denn? Sie wollte zur Thür hinaus. „Da steht er ja, Side!“ sagte Gorgus, und zeigte auf seinen Begleiter. Side sah ihn einen Augeblick an, und erröthete hoch. O Side, Side, du erkennest mich nicht? sagte Ergoteles.

Sie erkannte ihn an der Stimme, so wie er sie daran erkannt hatte, und sank nun, obgleich mit einer Art von Scheu, in seine Arme. Doch nach einer Stunde war das Fremde von

ihnen abgefallen. Sie hatten sich wieder gefunden; die alten Gefühle erwachten gänzlich, und hefteten sich nun an die neuen Gestalten. Jetzt liebten Beide einander doppelt: als Kinder; und als Jüngling und Jungfrau.

Aber die glücklichen Augenblicke schwanden schnell dahin. Schon nach einigen Tagen kamen Herolde von Sparta, die Gefangenen loszukaufen. Side forderte von dem Geliebten, er sollte bei ihr bleiben, und ein Messenier seyn. War ich doch in Sparta nichts als eine Spartanerin! sagte sie. Ergoteles lächelte einen Augenblick; er dachte sich die Wonne, immer bei Siden zu bleiben, immer an ihrer Seite zu sitzen, oder von ihrem Arme umschlungen zu seyn. Aber bald wurde er ernst und schwermüthig, bei dem Gedanken, sein Vaterland zu verlassen, und sogar dagegen zu kämpfen. „Er muß fort, Side!" sagte Gorgus; „er muß! Erniedrige deinen Geliebten nicht; oder du zerstörst seine Liebe zu dir. Nur in einem edlen Herzen kann die Liebe ewig dauern. Er ist ein Spartaner. Laß ihn! Bald müssen die Götter unser Aller Schicksal entscheiden, Messenien stehe oder falle. Ueberlebt eure Liebe den Zeitpunkt, so werdet ihr

glücklich seyn. Laß ihn gehen, Side; er ist ein Spartaner."

Side verbarg das weinende Gesicht in ihren Schleier; dann umfaßte sie den Geliebten, drückte ihn an sich, seufzte Lebewohl! und floh an Aethusens Brust. Ergoteles wollte gehen, blieb, streckte die Hände nach ihr hin, riß sich fort, und stand aufs neue. Lebe wohl, Side! rief er endlich auf einmal; dann flog er die Felsen hinunter, den Weg nach Sparta. Er war nicht losgekauft, und ging frei.

Side blieb die ersten Tage traurig und stumm; sie zürnte sogar mit Gorgus, daß er ihren Geliebten fortgetrieben hatte. Gorgus wollte sie trösten. Nun denn, sagte sie; wenn er kein Messenier seyn darf, so darf ich eine Spartanerin seyn! Oder verbieten auch das die grausamen Gesetze, die ihr Vaterlandsliebe nennt? O, warum bin ich nicht mit ihm gegangen! Anaxander hätte mich aufgenommen, wenn auch nicht der Vater meines Ergoteles. Ich wäre sein Weib geworden; denn was kümmern mich eure Nahmen: Messenien und Sparta! Ich bin Ergoteles Geliebte, und nichts mehr.

Du kennst Sparta noch nicht, Side! sagte Aethusa traurig. Gut, du wärst sein Weib ge-

worden, und unvermuthet hätte man dich aus seinen Armen gerissen, hätte dich unbarmherzig, troz deinen Thränen, deinen Bitten, an die fürchterliche Höhle geschleppt, dich da lebendig hinuntergestürzt, und deinen Mann hingerichtet. So belohnt Sparta die Liebe, die mit den Geboten der Natur, der Dankbarkeit, des Herzens, nur nicht mit seinen barbarischen Gesetzen, übereinstimmt! Side, Side! zittre vor Sparta! Es kennt keine Liebe; es kennt nur den Nahmen Sparta.

So grausam macht ihr es? Ich habe da gelebt, und bin glücklich gewesen. Ihr seht Sparta immer in diesem schwarzen Lichte!

Nur wir? sagte Aethusa, stand auf, und trat vor Siden hin. Side, ich weiß, daß du nach Sparta entfliehen willst. Du bist nicht umsonst alle Tage den Felsen hinab und heraufgestiegen; nicht umsonst hast du dich so genau bei den Kriegern nach dem Wege erkundigt, der an der Neda weg nach Sparta führt. Side, zittre vor Sparta! Du hoffst, dein Glück da zu finden; und du wirst dich mit deinem Geliebten ins Verderben stürzen. Ich will dir eine Geschichte erzählen, ach! die mich näher angeht, als du vielleicht glaubst. In dem ersten

Kriege der Messenier mit Sparta lag in einem brennenden Messenischen Dorfe, in einem Hause, das eben einstürzen wollte, ein Mädchen von einigen Monathen auf einem Teppich, fast mitten in den Flammen. Ein Spartaner, ein Mann, der seinem Vaterlande Glück und Leben aufgeopfert hatte — Othryades hieß er —

„Wie?" unterbrach sie Gorgus; „Aethusa, du kennst die jammervolle Geschichte dieses Othryades?"

Lächelnd sagte Aethusa: ich habe sie ja Mantiklus erzählt, von dem du sie ohne Zweifel hast.

„Mantiklus? Nein; ich weiß sie aus dem Munde des unglücklichen Othryades selbst."

Aus Othryades Munde? rief Aethusa, und wurde bleich wie eine Lilie. Mit starren Blikken sah sie den Aepytiden an. Sie zitterte, hob die Hände zu ihm empor, wollte reden, und konnte nicht. Endlich stürzte sie vor ihm nieder, mit dem Geschrei: o sag! aus seinem Munde? Lebt er noch? lebt der unglücklichste aller Menschen, lebt mein Vater noch? Rede, um der Götter willen! wo sprachst du ihn?

„Dein Vater? Aethusa, dein Vater? Othryades? Sparta stürzte ja sein Weib und seine Tochter in die Ceada. Unmöglich! . . . Er

lebt! Aethusa, Othryades lebt. Aber unmöglich! Der Othryades, der das Siegeszeichen bey Thyrea errichtete . . .?"

Ja, der, der ist mein Vater, Gorgus. Und er lebt? er lebt? O wo, wo lebt er? Laß uns eilen! laß uns dahin fliegen! Komm Side, komm Gorgus! kommt Alle! alle Griechen! Menschen und Götter! Mein Vater lebt! O kommt, daß ich ihn noch sehe, nur einmal sehe!

Sie faßte Gorgus und Sidens Hand, und zog sie ungestüm fort. Mantiklus begegnete ihnen. Was ist dir Aethusa? fragte er. — Komm! komm! mein Vater lebt! —

Gorgus hob, mit einer schönen Thräne im Auge, seine Hände gen Himmel. „O, ihr Götter!" sagte er leise; „wie gnädig seyd ihr! Ja, Pandion hatte Recht! Othryades jammert noch; und schon tritt sein Glück, die Freude in ihrer schimmerndsten Gestalt, auf ihn zu! O ihr Götter! Was sind wir Menschen, daß wir uns freuen und verzweifeln! — Komm, Aethusa! ich will dich zu deinem Vater bringen." Sie eilten alle vier den Era hinunter, und längs der Neda hin, als ob sie einen Wettlauf hielten. Schon am Abend hatten sie das Gebirge erreicht, und lagerten sich in einer Felsenhöhle.

Hier hat Gorgus Aethusen, ihm zu erzählen, wie sie mit ihrer Mutter der fürchterlichen Ceada entkommen sey. Kaum konnte sie sprechen; sie war außer sich, und Ausrufungen, Gebete, unterbrachen mit jedem Augenblick ihre Erzählung.

Die Spartaner rissen Aethusens Mutter aus Othryades Armen, und schleppten sie fort, um sie mit ihrer Tochter in die Höhle hinab zu stürzen. Langsam, bleich und bebend, doch ohne zu klagen, ging sie unter den Gerichtsdienern daher. Sie hatte das Todesurtheil ihres geliebten Mannes gehört, und wünschte nur, mit ihm zu sterben. Ihre leidende Geduld rührte die harten Männer, von denen sie umringt war. Man gab ihr Aethusen, die sie verlangte, auf den Arm, und sie benetzte, indeß sie matt und langsam fortging, das Kind mit ihren Thränen. Der Weg nach der Ceada führte an Orestes Grabmahle und an dem Tempel der Parzen weg. Ihre Begleiter erlaubten ihr, auf dem Grabmahle ein wenig auszuruhen. Sie setzte sich unter die Cypressen, und legte ihr Kind, da es schrie, noch einmal an die Brust, um es zu säugen. Der Anblick erregte ihr Gefühl wieder, das unter der Verzweiflung erstorben war. O ihr Götter! rief sie laut jammernd:

die Unmenschen! was that ihnen denn das unschuldige Kind?"

Ihre Begleiter weinten, und trieben sie dennoch, weiter zu gehen. Ach, die unglückliche Mutter wollte das Leben ihrer Tochter um einige Augenblicke verlängern, und bat, nur noch ein wenig ruhen zu dürfen. Die Götter schützten die Unschuld; sie hatten die Mutter aus der Flamme gerettet, und ließen die Tochter nicht in die Ceada stürzen. Schon sah sie auf, faßte laut schreiend ihr Kind, starrte nach der Höhle hin, die unter einem Felsen fürchterlich da lag, und ihr Fuß hob sich zitternd; da tönte aus dem Haine der Parzen eine Flöte, und ein tiefer, ernster Gesang begleitete sie. Die Priester kamen mit leicht glimmenden Fackeln in den Händen aus den dunkeln Fichten, und trugen feierlich die Bilder der strengen Göttinnen an die heilige Quelle vor dem Haine. Als der Zug sich näherte, warfen die Begleiter der Unglücklichen sich zu Boden, und nahmen ihr, wie eine alte Sitte gebot, die Fesseln so lange ab, bis die Göttinnen vorüber wären. Jetzt flog die Mutter auf den heiligen Zug los, legte ihre Tochter den Parzen zu Füßen, und rief: euch, heilige, strenge Göttinnen, euch übergebe

ich meine Aethusa, und mich selbst. Rettet mein Kind!

Der Zug hielt. Die Gerichtsdiener wußten nicht, was sie thun sollten; sie wagten es nicht, ihre Hände an Weib und Kind zu legen, die nun im Schutze der strengen Göttinnen waren; denn eine heilige Sitte befahl, daß alles, was frei wäre und den Parzen geweihet würde, ewig ihr Eigenthum seyn sollte. Die Priester führten die Mutter mit ihrer Tochter nun in den Tempel, aus dem man sie nicht mit Gewalt reißen durfte; und noch in der Nacht geleitete ein alter ehrwürdiger Greis sie über die Messenische Gränze. Wie glücklich würde die Mutter gewesen seyn, wenn sie nur geahnet hätte, daß auch ihr geliebter Mann, Othryades, gerettet wäre! Sie bejammerte seinen Tod, sie floh das Land, welches sein Grab geworden war, und eilte an dem Dorfe weg, wo er lag und verzweifelnd ihren Nahmen rief. Nach einigen Tagen kam sie auf den Ithome. Der Priester Theoklus hielt sie für eine Messenierin, deren Mann in Sparta getödtet, und die von dort entflohen wäre. Er wies ihr eine Hütte auf dem Berge an, worin sie wohnen konnte. Sie erzog ihre Tochter unter Thränen, und ver-

schwieg ihr, daß sie eine Spartanerin war. Nur der Tod entriß ihr die schreckliche Geschichte; doch mußte ihre Tochter ihr versprechen, ihr Vaterland nie einem Menschen, selbst dem geliebten Mantiklus nicht, zu entdecken. Mantiklus wußte ihre Geschichte erst seit einigen Jahren; und ihm selbst lag sehr viel daran, daß niemand das Vaterland seiner Geliebten erführe.

Nun erzählte Gorgus, wie Othryades gerettet war, und wie er ihn auf dem Berge im Taygetus gefunden hatte. Alle vier konnten kaum den Anbruch des Tages erwarten, um weiter zu gehen. Jeden hellen Sternenschimmer hielt Aethusa für das Morgenroth, und sie trieb schon zum Aufbruch, als nur die erste falbe Röthe über dem Gebirge hervorschien. Am Abend hatten sie endlich den Fuß des Berges erreicht, auf dem Othryades wohnte. Er war jetzt noch unzugänglicher als ehemals; aber Aethusa schlug ihre Hände in die Dornen, drängte sich durch, obgleich ihr Gewand und ihr Busen zerrissen wurden, und rief muthig: es geht! es geht! An der Mitte des Berges, wo das Gebüsch lichter war, ruheten sie aus; und gegen Morgen erreichten sie den Gipfel.

Sie schlichen der Hütte leise näher, weil sie den Vater noch schlafend zu finden glaubten; aber er war nicht darin. Gorgus sah schnell vor die Thür der Hütte, nach dem Grabe, das Othryades sich selbst gegraben hatte. „Er lebt noch!" rief er. — O Gorgus, fragte Aethusa schmerzlich weinend, woher weißt du das? „Sieh, sein Grab ist noch leer. Hier wollte er sterben, neben seinem Freunde. Laßt uns ihn suchen!"

Er ging an die andre Seite des Gebüsches und Mantiklus folgte ihm mit Eiden; Aethusa blieb in freudiger Angst an dem offnen Grabe stehen. „Othryades!" rief Gorgus; und auf einmal sprang der Greis hinter der Hütte hervor auf Aethusen los. Hälst du mir so Wort? rief er schrecklich. Elender Mensch! geh sogleich, oder dieses Mädchen büßt für dein Verbrechen! — Er faßte Aethusen gewaltig an, und hob den Arm mit dem scharfen Dolche.

„Halt Othryades!" rief Gorgns; „ es ist deine Tochter Aethusa, die du ermorden willst. Bei den Göttern! es ist deine Tochter."

Meine Tochter? sagte Othryades, und warf einen Blick auf Aethusen. Er glaubte es nicht; und dennoch ließ er bei der bloßen Vorstellung

den Dolch aus seiner Hand fallen. — O mein Vateer! schluchzte Aethusa, mein geliebter Vater! Sie sank vor ihm auf die Kniee, und küßte seine Füße.

Betriegt ihr mich, rief der Alte mit furchtbarer Stimme, und wurde bleich wie eine Bildsäule — betriegt ihr mich, so ist die Rache der Furien zu klein, den Spott zu strafen, mit dem ihr meine Seele durchbohrt. — Sie ist deine Tochter! riefen sie Alle, herzu laufend, und um ihn her knieend; sie ist deine Tochter! — Aethusa wurde immer bleicher, und sank endlich ohne Sinne nieder. — Meine Tochter? stammelte der Greis, schwankte, und stützte sich auf die Schultern der Knieenden. Meine Tochter? — Thränen brachen aus seinen Augen hervor. — Nein! nein! ihr irrt euch! Ihr tödtet mich mit eurem fürchterlichen Irrthume! Welcher Gott hätte sie aus der Ceada gerettet? — Und dennoch streckte er die Arme nach ihr aus, und blickte mit inniger Zärtlichkeit auf das bleiche Mädchen. — So erzählt mir, wie wäre sie denn gerettet! Das sagte er zweifelnd, und doch setzte er sich neben sie auf den Boden, nahm ihr Haupt auf seinen Schooß, und beugte sich

über sie. — O allmächtige Götter! wenn es wäre! Aethusa! wenn du es wärest!

„Die Priester der Parzen haben sie gerettet!" sagte Gorgus. „An dem Tage war gerade der Umzug der Göttinnen. Du kennst ja die Rechte ihres Tempels. Dein Weib wurde entfesselt; sie weihete sich den Göttinnen, und war gerettet.

Jetzt schlug Aethusa in ihres Vaters Schooße die Augen auf. Mein Vater! stammelte sie leise, und streckte ihre Arme zu ihm hin. Da wich der Zweifel von seinem Herzen. Aethusa! rief er laut weinend; meine Aethusa! Er wollte sie zu sich empor heben; doch seine schwachen Arme zitterten. So neigte er denn sein sein matt lächelndes Gesicht zu dem ihrigen hinab, und überströmte sie mit Thränen. Matt sank er zu Boden; noch sinkend faßte er sie in seine Arme, und streichelte ihr mit der schwachen, zitternden Hand die Wangen. Er verlor sich in die Fülle des allzu starken Entzückens, und seine Lippen bebten. Helft mir! rief er, und streckte die Arme nach ihr aus: helft mir! ich sterbe sonst. Sie mußten ihn aus den Armen seiner Tochter losmachen; die Freude hätte ihn sonst getödtet. „Vielleicht zweifelst du noch,"

sagte Gorgus, „ob sie deine Tochter ist, Othryades. So laß sie denn erzählen . . .“

Nein, ich zweifle ja nicht mehr, sagte der alte Mann weinend. Gebt mir mein Kind! Komm, meine Aethusa! — Er umarmte sie wieder.

Es kostete viele Mühe, den Sturm des unaussprechlichen Entzückens zu beruhigen. Vater und Tochter hörten nicht; sie betrachteten einander, umarmten sich, und benetzten sich mit Thränen. Gorgus erinnerte den glücklichen Vater an Aethusens Mutter; das hemmte den zerstörenden Gang seiner Freude, und er kam wieder zu sich selbst. Nun setzten sich Alle um Agenors Grab, und Aethusa erzählte ihre Schicksale. Jetzt erhielt des Alten Herz einen neuen Gegenstand für seine Zärtlichkeit: den Geliebten seiner Tochter, Mantiklus. Er schloß den Jüngling an sich, hieß ihn Aethusen umarmen, und weidete sich an dem Anschauen seiner glücklichen Kinder. O Gorgus! Gorgus! rief er zuletzt; du hast mich mit den Menschen wieder ausgesöhnt! mit den Menschen und mit den Göttern! Er sank auf seine Kniee, betete laut, riß seine Tochter, ris sie Alle zu sich, sprang dann wieder auf, und schloß die geliebte Tochter in seine Arme.

So ging der Tag hin. Nun endlich erfuhr der Alte auch die Schicksale Messeniens. O meine Kinder, sagte er dann; ich gehe mit euch auf den Era: nicht um die Waffen zu führen; nein, euch zu bereden, daß ihr sie niederlegen sollt. Laßt uns fliehen, laßt uns in eine Wüste fliehen! Da wollen wir uns lieben, nichts thun, als uns lieben, und glücklich seyn!

Gorgus trug kein Bedenken, Othryades mit sich auf den Era zu nehmen. Er billigte dessen Vorschlag; ja, er versprach ihm, alles anzuwenden, daß sein Vater den Peloponnes verließe. — Jetzt bat er sie Alle, noch einen Tag zu bleiben, und ging zu Theonen in das glückliche Thal seiner frühen Jugend.

Dort erwarteten ihn neue Scenen der Liebe, des Entzückens. Er sagte Theonen, daß sein Vater ihm sein Glück bewilligt habe. Doch auf den Era wollte er sie nicht bringen; denn er fürchtete, das geliebte Mädchen und ihre Mutter in die Unfälle des Krieges zu verwickeln. „Bald, Theone," sagte er, und hielt sie freudig in seinen Armen — „bald ist unser Glück entschieden! Hier im Taygetus, oder in Messenien, in einem verborgenen Winkel der Erde,

oder in den brennenden Wüsten Lybiens; nur in deinen Armen: und ich fordere die Götter auf, mir einen glücklicheren Mann und ein geliebteres Weib zu zeigen. Nein, Othryades kann nicht glücklicher seyn, als ich es bin!" — Er brachte einen frohen, seeligen Tag bei Theonen im Thale zu; denn seine Hoffnung, mit ihr glücklich zu werden, war durch Othryades Schicksal zur Gewißheit geworden. Zum erstenmale verließ er sie mit leichtem Herzen. Sein letztes Wort zu ihr war: „ich sehe dich bald wieder, Theone; und dann bist du auf ewig mein!"

O, wie glücklich bin ich! sagte er im Gehen, und breitete die Arme gen Himmel. Ach, er wußte noch nicht, welches Unglück er bei seiner Rückkehr finden würde! — Fröhlich ging er zu Othryades, und fröhlich sank er da in die Arme seiner Freunde. Sie blieben noch einen Tag auf dem Berge; dann verließen sie ihn, nachdem Othryades dem Schatten Agenors ein Opfer gebracht hatte. Heiter, vertraulich schwatzend, durchstrichen sie den Taygetus. O, meine Tochter! meine Aethusa! sagte Othryades bei jedem zehnten Schritte, und drückte Aethusen die Hand. Die Nacht hindurch blieben sie im Gebirge.

Am andern Abend erreichten sie das Ufer der Neda, und verbargen sich im Gehölze, weil sie Schaaren von Spartanern in der Ebne sahen. Sie eilten, da der Lagerfeuer immer mehr wurden, noch in der Nacht weiter, und kamen mit dem Aufgange der Sonne in die Gegend des Era.

Je näher sie dem Felsen kamen, desto sonderbarere Töne konnten sie unterscheiden. Es schien das Geheul von tausend Unglücklichen zu seyn. Zu gleicher Zeit sahen sie eine Menge Flüchtiger nach dem Era hin eilen; selbst das Meer war mit Nachen voll Weiber und Kinder bedeckt. Gorgus verdoppelte seine Eil. Er hielt einen Flüchtigen an. Alles ist verloren, sagte der Messenier mit Schrecken im Blicke: der Aepytide ist verwundet, gefangen nach Sparta gebracht, und in die Ceada gestürzt. Starr wie ein Fels stand Gorgus da. — Und warum flieht ihr? fragte Mantiklus. — Methone ist über; Pylus hat sich ergeben. Dort kommen die Spartaner schon das Thal heran. — Gorgus ging still und ohne Klage den Felsen hinauf, wo noch immer ein lautes Geheul tönte. Der Muth der Messenier war mit dem Aepytiden dahin. Gorgus sagte zuletzt mit einem

Schimmer von Hoffnung: „er war schon einmal gefangen, Pandion!" Mit Kopfschütteln erwiederte dieser: geben es die Götter! Aber diesmal haben ihn Männer gefangen! Noch ist nicht Einer von seinen Begleitern zurück. — Gorgus versank in tiefen Kummer. Er wollte einen Streifzug nach Sparta hin machen! aber es fanden sich kaum zwanzig Männer, die Muth dazu hatten. Vergebens durchstrich er das Gebirge; alle Nachrichten, die er einziehen konnte, bestätigten den Tod seines edlen, tapfren Vaters. Er kehrte trauriger wieder zurück. Evergetidas, der ihn empfing, las in seinen starren, finstern Blicken sogleich die Gewißheit des Unglücks. Jetzt, sagte Evergetidas kalt, jetzt ist es Zeit, zu sterben. Der größte Grieche ist nicht mehr! Und ich mußte ihn überleben! Er wendete sich von Gorgus ab, ging zwischen die Felsen, und versank in Verzweiflung.

Der furchtbare Schlag war geschehen. Noch an eben dem Tage, da Gorgus von dem Era in den Taygetus ging, verließ auch der Aepytide mit seinen dreihundert Gefährten Pylus, um nach Sparta zu streifen. Anaxander sah, daß es unmöglich war, den Krieg zu endigen, so lange Aristomenes lebte. Seine Kundschafter

ningaben einzeln Pylus und den Era von allen Seiten, um etwas von den Unternehmungen des Aepytiden zu erfahren. Als dieser endlich in einer Nacht aufbrach, mischte sich ein Spartaner unerkannt unter seine Männer, hörte, welchen Weg er nehmen würde, und eilte mit der Nachricht zu Anaxander. Der König schickte sogleich einige leichte Haufen ab, die Wege im Gebirge zu besetzen, und er selbst zog dem Aepytiden auf dem Fuße nach. Anaxander verbarg sich am Tage eben so sorgfältig wie jener, bis sie Beide im Gebirge waren, wo die Spartaner im Hinterhalte lagen. Auf einmal tönten die Spartanischen Trompeten. Aristomenes wollte fliehen; aber er sah sich von allen Seiten umringt. Mir nach! rief er laut; brecht durch! Seine Krieger fällten die Lanzen, hoben die Schilde hoch, und stürmten so in die Spartaner hinein. Doch diese standen unbeweglich, wie eine Mauer. Auf allen Seiten floß Blut in dem gräßlichen Kampfe. Verzweiflung focht mit Verzweiflung. Man hörte nicht Einen Ton; selbst der Sterbende klagte nicht. Schweiß und Blut rannen vermischt von Aristomenes Stirn, und sein Arm ermattete. Da brach eine neue Schaar Spartaner in die kleine Anzahl zusam-

mengedrängter, müder Messenier, die sich nur noch mit ihren Schilden vertheidigten. Ein Spartaner hob einen schweren Stein auf, und schleuderte ihn mitten unter sie. Aristomenes wurde an der Stirn getroffen, schwankte, und fiel. Jetzt stieg ein lautes Geschrei des Schrekkens gen Himmel; ringsum liefen die Messenier aus einander: sie wollten fliehen, und wurden einzeln niedergestoßen. Evergetidas lag betäubt unter einem Haufen todter Körper, und rettete sich erst einige Tage nachher, als die Spartaner den Kampfsplatz verlassen hatten.

Funfzig Messenier, keiner ohne Wunde, wurden lebendig ergriffen, und die Hände ihnen auf den Rücken gebunden. Vier Spartaner trugen den gefesselten Aepytiden auf einer Trage von Zweigen. Hunderte liefen nach Sparta voraus, mit dem lauten triumphirenden Freudengeschrei: „der Aepytide ist gefangen!" — Der Aepytide ist gefangen! rief ganz Sparta, und eilte zu dem Wege, den Anaxander kommen mußte. Selbst schwache Greise gingen auf Stäben hinaus, den Mann zu sehen, der sie noch am Grabe zum Zittern brachte. Da kamen die Krieger von den Bergen herab, und ein lautes Freudengeschrei empfing sie. Die

funfzig Gefangenen gingen unbemerkt vorüber; alles blickte auf den Aepytiden. Die Mütter hoben die Kinder empor, und zeigten ihnen den schrecklichen Mann; die Kinder schrieen vor Angst, und drückten die Augen zu.

Aristomenes lag beinahe leblos auf der Trage; erst das fürchterliche Geschrei der Spartaner brachte ihn wieder zu sich. Er wußte nicht, wo er war; als er mühsam sein Haupt erhob, erkannte er Sparta. „O, ihr Götter!" rief er mit schrecklichen Blicken, und die Weiber wichen zitternd. Dann sank er wieder in die Zweige zurück. „Ist das mein Ende, ihr Götter?" sagte er bei sich, mit Zähneknirschen, und in marternden Gefühlen. Er schloß die Augen wieder, und wurde auf den Markt getragen.

Da saß er, von bewaffneten Spartanern umringt. Mit Ungestüm drängte sich die Menge, ihn zu sehen. Fast Alle betrachteten ihn furchtsam von weitem; und wenn er eine Bewegung machte, so stürzten sie ängstlich zurück. Er schwieg, und schaute mit kalten, schrecklichen Blikken umher, oder warf sein Auge wild unter die Gefangenen, die blutig um ihn her lagen, und starben.

Die Ephoren und die Könige versammelten

sich in dem Tempel der Pallas. Selbst Anaxidamus schloß mit aufrichtiger Freude den König Anaxander an seine Brust, und rief: du bist Spartas Retter! . . . In die Ceada mit dem Abscheulichen! setzte er dann sogleich hinzu. — „Hört mich, Väter von Sparta!" hob Anaxander mit ernstem Tone an; „höre mich, König! der große Aepytide ist in Spartas Händen, und sein Schicksal hängt von uns ab. Ganz Griechenland hält jetzt seine Blicke auf uns und den muthigen, unbezwinglichen Helden gerichtet. Die Nachwelt, so lange Muth, Tapferkeit und Vaterlandsliebe Tugenden der Sterblichen seyn werden, fordert den großen Mann, vielleicht den größten der Griechen, von uns. Ehrt die Menschheit, Spartaner! Ich habe den Aepytiden gefesselt; laß mich seine Fesseln lösen! Laßt uns zu ihm gehen, Spartaner, und ihm sagen: Frieden, Aepytide, zwischen Sparta und Messenien! Sey frei! Sparta wird nie einen größern Sieg erfechten, als diesen! Ich bitte euch, Ephoren, ehrt die Menschheit in diesem großen Manne!"

Wie? rief Anaxidamus; du bittest für den Mann, der Sparta in Trauer versetzte, der . . . der . . . für den wir zitterten? In die Ceada

mit ihm! Und gäbe es noch einen abscheuliche- ren Tod, er wäre nicht genug für diesen Em- pörer!

In die Ceada! sagten die Ephoren, gingen hinaus vor den Tempel, und riefen: in die Cea- da! Jauchzend wiederholte das Volk die schreck- lichen Worte. „O Nachwelt" sagte Anaxan- der: „ich stimme nicht in dieses fürchterliche Ur- theil." Er eilte durch das Volk zu dem Aepy- tiden, schloß ihn weinend an seine Brust, und sagte: „Aepytide, großer Mann, du bist zum Tode verdammt! Sie zittern; darum mußt du sterben. Es ist dein Triumph. O, ich möchte diesen Tod mit dir theilen, wenn ich deinen Ruhm mit dir theilen könnte!" Aristomenes lächelte und schwieg.

Da stürmte das Volk herzu, und entriß den Gefangenen die Waffen; aber niemand ge- traute sich an den Aepytiden. Anaxander schnitt mit dem Schwerte seine Bande durch. „Du bist mein Gefangener, Aristomenes," sagte er stolz; „ich löse deine Bande, und den mögen die Götter verfolgen, der die tapfersten Arme wieder fesselt! — Nahe sich keiner! Er soll bewaffnet sterben. Niemand soll die Waffen tragen, die der größte Grieche trug! Er lebte

in den Waffen; sie sollen sein Grab seyn. Geh Aepytide, und stirb!"

Er wendete sich, und verhüllte sein Haupt. Stolz ging Aristomenes, wie ein Olympischer Sieger, zwischen den Bewaffneten einher, und ihm folgte die unzählige Menge. Sie kamen an den fürchterlichen Todesschlund. Aristomenes heftete die Blicke in tiefem Nachdenken auf den Boden. Alle Messenier waren hinab gestürzt; aber niemand wagte es, den Aepytiden anzurühren. Lebt er noch? rief Anaxidamus mit sichtbarer Aengstlichkeit. Aristomenes warf einen Blick voll Verachtung auf ihn, rief laut: elender Mensch! und stürzte sich selbst in die Ceada. Auf einmal herrschte eine Todtenstille. Bleich vor Schrecken, blickte das Volk auf die Höhle, die den Aepytiden verschlungen hatte, und schweigend kehrte es in die Stadt zurück.

Anaxander hatte sich indessen schon aus Sparta wegbegeben. Als er vor Methone ankam, war die Stadt bereits in den Händen seiner Krieger; und Pylus wurde verlassen, ehe sich ein Spartaner sehen ließ. Alles floh laut heulend dem Era zu. Gorgus hatte Mühe, die Messenier zu bereden, daß sie nur noch einige Tage

auf dem Felsen blieben, bis aus Arkadien Antwort käme, ob man die Messenier dort aufnehmen wolle.

Anaxander rückte jetzt immer näher an den Era, und die Messenier wurden immer muthloser. In einer Nacht hielten die Edlen Rath in Aristomenes Hause, was zu thun wäre. Ach, alle fühlten nur zu sehr, daß mit dem Aepytiden jede Hoffnung dahin war. Sie saßen schweigend, traurig da; Evergetidas allein schwor, den Felsen nicht zu verlassen. Da pochte man auf einmal ungestüm an die Thür. Gorgus öffnete, und eine Stimme rief: bewacht ihr so den Felsen, Messenier? Mich hat niemand angehalten! Alle sprangen bei dem Tone der Stimme auf. Es war Aristomenes, der nun bald unter sie trat. Sie erstarrten vor freudigem Schrecken, sanken rings um ihn her auf die Kniee, und küßten sein Gewand, seine Hände. Gorgus drückte in stummer Freude seines Vaters Kniee an seine Brust. Aristomenes war bleich und matt. „Evergetidas," sagte er, „besetze die Mauern. Ich werde sogleich selbst die Wachen besuchen. Die Spartaner sind nahe; und ihr sitzt hier unthätig?" Evergetidas erfüllte den Befehl; und wie er ging, erscholl von

Mauer zu Mauer: der Aepytide ist da! Muthig und mit lautem Freudengeschrei, griff jetzt alles zu den Waffen, und eilte nach dem Hause, worin Aristomenes war. Er trat in die Thür, und sein Sohn mit einer Fackel in der Hand, neben ihn. Laut weinend warfen sich alle vor ihm nieder, und jeder wollte seine Kleider berühren. Diese Liebe bewegte sein Herz, und er hielt die Hand vor die nassen Augen. Da bin ich wieder, meine theuren Mitbürger, dem Tode entronnen! Mit diesen Worten sank er schwach auf seines Sohnes Schulter, und trat zurück.

„O, ihr Götter!" sagte Gorgus; „man erzählte, Sparta hätte dich zur Ceada verdammt." Das hat es, erwiederte Aristomenes; die Götter haben mich gerettet. Setzt euch mit mir nieder. — Er erzählte ihnen nun seine Gefangenschaft, sein Urtheil, und Anaxanders Edelmuth. Dann fuhr er fort: ich empfahl den Göttern Messeniens Geschick, und stürzte mich in den Schlund. Die Götter schützten mich im Fallen; ich sank auf einen Haufen todter Körper. Wahrscheinlich hinderten diese, daß ich nicht in der unergründlichen Tiefe zerschmettert wurde. Der letzte Lichtstrahl war von oben

her verschwunden, und mit ihm der letzte Funken von Hoffnung. Ich habe — setzte er langsam hinzu, stand auf, und schlug die Hände zusammen — ich habe drei Tage lang unaussprechlich gelitten. Ohne Rettung lag ich da; und dennoch glaubte ich, die Götter müßten ihr helfendes Auge nirgends anders hin wenden, als auf mich. Von Hunger und Leichengeruche gequält, verhüllte ich zuletzt das Haupt in meinen Mantel, und erwartete so mein Ende. Auf einmal hörte ich ein Geräusch neben mir, als wenn ein Thier fräße. Ich horchte mit der Aufmerksamkeit der Verzweiflung. Ein lebendiges Wesen in diesem Aufenthalte des Todes? Ich sann nach, und überlegte. Leise zog ich meine Hand unter dem Mantel hervor. Als das Geräusch mir näher kam, griff ich leise zu, und faßte das Hinterbein eines Fuchses, der in die Höhle gekommen war, um von den todten Körpern zu fressen. Der Fuchs wollte davon. Ich hleit sein Bein fest, und folgte ihm, meistens auf den Boden fortgeschleift. Er biß um sich; doch ich hielt ihm meinen Mantel vor. So wurde dieses Raubthier mein Führer. Nach einem langen Kampfe schleppte es mich endlich durch tausend Krümmungen an ein Loch. Hier

sah ich den ersten Strahl des Tageslichtes schimmern. Ich ließ das Thier los, und es entfloh. Mit den letzten Kräften meiner Arme arbeitete ich mich in seine Höhle. Hier fand ich etwas Honig. Ich aß, fühlte mich gestärkt, und sank nun in einen tiefen Schlaf. Als ich erwachte, war es Nacht. Ich suchte sogleich die Höhle bis an den Eingang zu vergrößern, und sah schon nach einiger Zeit die hellen Sonnenstrahlen. Am Abend stieg ich aus meinem Grabe hervor, erquickte mich mit Früchten, und ging dann durch den Taygetus, an der Neda hinab. Methone und Pylus sind verloren; aber Messenien nicht. Die Korinther eilen den Spartanern zu Hülfe; so erzählte mir ein Korinther selbst, der nach Sparta ging, um ihre Ankunft zu berichten. Aber den Era sollen sie nicht sehen! Ich habe dem Boten aufgetragen, den Ephoren zu melden, daß der Aepytide aus der Ceada entkommen sey. Der Mann sah mich lachend an, und erzählte mir dagegen, was ich wissen wollte: daß die Korinther sorglos daher ziehen und ihr Lager nicht bewachen. Sie sollen wenigstens zittern, wenn sie Messenien bekriegen. Folgt mir! Ich will die Wachen auf dem Felsen besuchen.

Er that es, und brachte durch seine Gegenwart neuen, unbezwinglichen Muth in den Herzen der Messenier hervor. Sein Anblick war ihnen der gewisseste Bürge, daß die Götter Messenien retten würden. Zwei Tage brauchte er zum Ausruhen; dann brach er mit einer Schaar muthiger Jünglinge auf. Er ging durch die Neda, und am Morgen war er schon hinter den Bergen, welche an diesem Flusse hinlaufen. Am andern Abend näherte er sich dem Korinthischen Lager, und verbarg sich in einem nahen Walde bis um Mitternacht.

Laut tönte noch im Lager der Freudengesang der Männer, die zu einer sichren Beute nach dem Era zu ziehen glaubten. Nach und nach schwieg das Getümmel, und die Korinther suchten in ihren Zelten den Schlaf. Da theilte Aristomenes seine Schaar. Evergetidas zog sich mit der Hälfte um das Lager weg, und besetzte den hintern Ausgang; Aristomenes drang von vorn hinein, mit dem lauten Geschrei: der Aepytide! Die Korinther taumelten vom Boden auf; noch ehe sie sich bewaffnen konnten, wurden sie niedergestoßen. Das Geschrei der Sterbenden, das Schmettern der Trompeten, das Jauchzen der Messenier weckte das ganze Lager

zu

zu schnell. Vorn floh schon alles, oder wurde niedergehauen; aber hinten fingen Fackeln an zu flammen. Wer in den Waffen war, eilte dorthin, zu dem Zelte der Anführer. Schon reihete Hypermenides die Korinther, und sprach ihnen Muth ein, als der Aepytide, gleich einem wüthenden Löwen, daher stürzte, und die Flüchtigen vor sich hin trieb. Hypermenides warf sich ihm entgegen, und erkannte bei dem Lichte der Fackeln den Schild des Aepytiden. Zu den Waffen, Korinther! rief er, und sprang zurück in die Reihe seiner Genossen.

Doch Aristomenes Schwert folgte ihm, und er sank mit zerspaltenem Haupte. Hieher, Messenier! rief der Aepytide, stürzte in den Haufen ein, und schlug alles um sich her nieder. — Wir werden ja den Einen Rasenden bändigen! rief der Feldherr Achladäus. Zu ihm eilten die Genossen seiner Würde Lysistratus und Idektus. Alle drei traten auf den Aepytiden zu, und hielten ihm die Lanzen vor. Er sprang um die Lanzen weg, drängte sie mit seinem großen Schilde zur Seite, und ließ dann sein Schwert fliegen. Idektus Hand mit der Lanze wurde abgehauen, und er selbst stürzte zu Boden. Lysistratus hob das Schwert, und Aristomenes ver-

wündete ihn tödtlich in die Brust. Achladäus flog zitternd zurück; aber die hervordringenden Krieger rissen ihn wieder vorwärts, dem Aepytiden entgegen. Er taumelte, ehe ihn das Schwert erreichte, und im Fallen traf ihn der Tod. Jetzt, da die Korinther ihre vier Feldherren am Boden liegen sahen, erhoben sie ein lautes Geschrei der Verzweiflung, und stellten sich dem Aepytiden muthiger entgegen. Aristomenes verachtete den Haufen. „Schlagt diese nieder!" rief er den Messeniern zu, flog dann seitwärts, riß einem Jünglinge die Fackel aus den Händen, und zündete die umherstehenden Zelte an. Nun eilte er durch die wallenden Flammen von hinten in die fechtenden Korinther. „Messenier!" donnerte seine Stimme; „jetzt sehe ich eure Thaten!" Da stürmten seine Krieger muthiger heran, und die Korinther, die von den Flammen und dem Schwerte zugleich bekämpft wurden, flohen nun laut schreiend hinten durch das Lager. Dort stand Evergetidas. Er rief: „endlich!" und bedeckte den Ausgang mit Leichen. Die Korinther fielen, ohne sich zu wehren; sie stürzten sich von den Wällen hinab in die Gräben, und flohen in die nahe Waldung. Die Messenier beluden die

Maulthiere mit der reichen Beute des Lagers, und kamen dann glücklich wieder in die Gegend des Era.

Als das Zeichen gegeben war, daß sie sich näherten, machten Gorgus und Mantiklus mit einer Schaar einen Ausfall gegen das Lager der Spartaner. Indessen Anaxander sein Heer zusammen rücken ließ, brachte Aristomenes die Beute auf den Felsen, und alle Messenier zogen sich dann langsam wieder hinauf. Anaxander schickte noch diesen Abend dem Korinthischen Heere, das ihm zu lange ausblieb, Boten entgegen. Sie brachten einige flüchtige Korinther mit sich zurück, von denen der König mit Gewißheit erfuhr, daß der Aepytide aus der Ceada entkommen war. Schon seit zwei Tagen hatten die Messenier es ihm von dem Felsen zugerufen; doch er glaubte es nicht. Jetzt aber zweifelte er nicht länger; denn wer sonst, als der Aepytide, konnte die Korinther geschlagen haben? Er verdoppelte sogleich die Wachen, ließ auf allen Seiten Wachtfeuer anzünden, und blieb mit der Hälfte des Heeres die Nächte hindurch in den Waffen. Bald sah er den Aepytiden selbst auf den Mauern des Felsens umhergehen, und schickte Boten mit der großen Nachricht nach

Lakonien, um die Einwohner zu warnen. Sparta zitterte wieder, und ein neues Heer rückte sogleich an die Gränze. Alle Tempel waren mit Betenden und Opfernden angefüllt. Traurig betrachtete einer den andern, und bei der geringsten Bewegung in der Stadt glaubte man, der Aepytide sey in der Nähe.

Aristomenes verließ mit Theoklus den Felsen, weil ein Gelübde ihn zum zweitenmale auf den Ithome, in die Trümmer von Jupiters Tempel rief. Gorgus bestieg in einer Nacht mit ihnen den hohen Berg. Der Aepytide hängte an den Altar ein Schild, mit der Aufschrift: „Aristomenes, dem Sieger Jupiter, für hundert erschlagene Feinde!" Nun opferten sie, beteten um Sieg, und gingen dann zurück. Unten am Fuße des Berges schloß Aristomenes den Prister Jupiters in seine Arme. Gehe, Theoklus! und die Götter mögen dich glücklich zurückleiten! Was auch geschehen mag, mich findest du auf den Era wieder. Geh! Ich bin es müde, Blut zu vergießen, wenn es mein Vaterland nicht rettet. Bleib nur nicht lange aus. Bis dahin werde ich ja das Geschick Messeniens aufhalten. — Der Priester trennte sich von den beiden Aepytiden.

Vater und Sohn gingen schweigend dem Era zu. „Wohin sendest du den Priester, mein Vater?“ fragte Gorgus endlich.

Nach Delphi, zum Apoll. Ich will wissen, ob Messenien gerettet werden kann. Du hast Recht, mein Sohn; Krieg ist ein Unglück für die Menschen, obgleich der, den ich führe, gerecht ist.

„Auch seit dem Tage gerecht, mein Vater, da der Spartanische Priester dir den Oelzweig brachte?“

Der Aepytide schwieg unruhig. — Aber er wurde wieder gerecht, seit du in Sparta warst und Frieden botest. O, mein Sohn, ich wurde zu mehr geboren, als ein Räuber zu seyn! Messenien sinkt; meine Freunde fallen nach und nach um mich her. Ach, ein Krieger sollte keine Freunde haben! Ja, die besseren Empfindungen, die Freundschaft, die Liebe, sind ein Pfeil mit Widerhaken im Herzen. Androkles, Phintas, Phanus haben mich verlassen. Der tapfre, edle Gonippus sank wie ein rasendes Thier, weil er das ganz war, wozu ich alle Messenier gern gemacht hätte. Evergetidas steht da, wie eine Gewitterwolke voll Zerstörung; und er nennt mich seinen Freund! — Ich wollte, die Ant-

wort von Delphi wäre zurück. Weh! weh! Anaxander — o Gorgus, nenne diesen Nahmen immer mit Ehrfurcht! — Anaxander, der einzige Mensch auf der Erde, dessen Freundschaft ich auf den Knieen suchen möchte, dieser großmüthige Mann steht bewaffnet mir gegenüber. Sein Schwert sucht mein Herz, das ihn liebt. Ihn liebt! Ja, Gorgus, ich liebe einen Spartaner, den, unter dessen Schwerte die letzte Hoffnung meines Vaterlandes sinken wird. Ach, der Mensch wurde zur Liebe geboren; er sollte keinen andern Krieg führen, als gegen die zerstörenden Laster der Menschheit. Ich bitte dich, sage nichts mehr, Gorgus. Erwarte die Rückkehr des Priesters; dann, Gorgus, rette die Trümmer des Volkes, das dein Vater zerstörte.

Sie gingen schweigend neben einander her dem Era zu. Laut jauchzend empfingen sie die Messenier, in deren Mitte ein Spartanischer Herold war. Dieser trat mit Ehrfurcht auf den Aepytiden zu, und hob an: Sparta läßt dir, Aristomenes, einen Waffenstillstand von vierzig Tagen bieten. Die Hiacinthien nähern sich; an den Götterfesten sollte kein Blut fließen!

Getrauet sich Sparta nicht, fragte Aristomenes ruhig, in meiner Nähe die Korinther zu be-

graben? Sage deinen Landsleuten, ich gäbe ihnen vierzig Tage dazu; und dem Anaxidamus sage . . . Doch nein! sage ihm, du habest mich gesehen. Das sey seine Strafe!

Der Herold ging. Freude verbreitete sich im Spartanischen Lager und auf dem Era. Ach, sagte Aristomenes, als er die Messenier jauchzen hörte — könnte ich doch Minuten zu Jahren verlängern! Er versank in stillen Kummer bei dem Gedanken, sein Vaterland überleben zu sollen. Nun denn, sagte er lächelnd zu Gorgus! ein guter Hausvater muß sein Haus in ruhigen Stunden bestellen. Ich will die vierzig Tage dazu anwenden. Leb wohl so lange. — Er verließ den Era, und niemand wußte, wohin er wollte.

Er ging, weil er Messeniens Geschick ahnete, in den Taygetus zu dem Haine des Lykus. Dort wollte er die geheimnißvollen Tafeln der großen Göttinnen unter dem Felsen aufgraben, und sie mit auf den Era nehmen. Er kam trauernd in den Hain, und ging in seine alte Hütte. O Götter! rief er; hier lebte ich dreißig Jahre mit dem wilden Entwurfe meiner Rache. Ich habe gehalten, was ich meinem Vater schwor, mich gerächt, blutig gerächt; und Messenien ist

noch tiefer gefallen! . . . O mein Vater! sagte er schluchzend, ging an das Grabmahl, und umfaßte knieend die Urne. Heiliger Schatten! du schwebst mit meiner Mutter an dem Strome der Vergessenheit. Der Vergessenheit? Nein, schon an den seligen Strömen voll Ruhe, die keine Rache, kein Haß mehr entheiligt. Fort denn Rache! fort denn Haß! Durch euch wurde Messenien gestürzt. Hier, an deinem Grabmahle, mein Vater, zerbreche ich den Dolch, auf den ich ewige Rache schwor. Ich will von nun an die Trümmer meines Vaterlandes sammeln; ich oder Gorgus! Er zerbrach den Dolch an der Urne; und in dem Augenblicke wurde er von hinten zu Boden gerissen. Fünf Männer knieeten auf ihn nieder, und hielten ihn fest; zwei andre schnitten die Sehnen von ihren Bogen, und banden ihm damit die Hände auf den Rücken.

„Ihr brecht den Waffenstillstand, Verräther!" sagte Aristomenes. Wir brechen ihn nicht! erwiederte einer der Männer; mit den Kretern hast du keinen geschlossen. Ergieb dich in dein Geschick, Aepytide! Anaxidamus hat uns auf dein Leben gedungen, und zahlt uns Gold zur Belohnung. Er vermuthete, daß der Waffen-

stillstand dich von dem Era herablocken würde, und wir haben dir schon seit einigen Tagen aufgelauert. Jetzt wirst du nicht wieder entkommen, Aepytide. Dein Tod ist gewiß..

„Bringt mich nach Sparta! Es wird ja nicht so schändlich seyn, den heiligen Waffenstillstand zu brechen!"

Nicht nach Sparta. Du gehst auf Anaxidamus Weinberg; dort sollst du sterben. Er haßt dich; denn sein Sohn liebt eine Messenierin, und hat ihm mit dem Dolche in der Hand den Schwur abgezwungen, ihn nicht mit der reichsten Erbin in Sparta zu verheirathen. Nicht dahin, Aristomenes; zum König Anaxidamus!

Zwei von den Kretischen Bogenschützen liefen voraus über das Gebirge, dem Könige die Nachricht zu bringen; die andern fünf gingen mit dem Aepytiden durch die unwegsamsten Gegenden langsam nach. Spät am Abend waren sie tiefer unten in dem Gebirge nach Sparta zu. Hier suchte einer von ihnen lange einen Ort, wo sie gegen das Wetter geschützt wären, da es mit kaltem Regen stürmte. Als er zurückkam, sagte er: kommt! Nicht weit von hier ist eine verborgene Hütte in einem Thale. Der

aufsteigende Rauch hat sie mir entdeckt. Dort finden wir auch Lebensmittel und Feuer. Ein Weib wohnt mit ihrer Tochter darin. — Sie führten den Aepytiden in das Thal, der Hütte zu. Aengstlich kamen ihnen Archidamia — die war es — entgegen. Wer bist du, Weib? fragte einer von den Bogenschützen rauh. „Eine Spartanerin," antwortete sie. So freue dich! Wir haben den grimmigsten Feind deines Vaterlandes. Archidamia erschrak. Ihre Tochter, die reitzende Theone, zündete, als der Aepytide in die Hütte gebracht war, Feuer an, flisterte ihrer Mutter ein Paar Worte zu, und betrachtete den Gefangenen mit gerührten Blicken.

Die Kreter legten den Aepytiden nahe an das Feuer. Archidamia sagte: „wenn es ein Messenier ist, den ihr da habt, so werft ihn hinein, anstatt ihn daran zu wärmen." — Die Kreter lachten. Und wenn du ihn erst kenntest, Weib! Es ist Aristomenes!

„Aristomenes!" riefen Mutter und Tochter. Theone wurde bleich, und es drangen Thränen in ihre Augen. Sie trat einen Schritt näher zu ihres Gorgus Vater. Die Mutter hob gefaßter an: „ihr dürft euch nicht wundern, Männer, daß meine Tochter bei diesem Nahmen in

Thränen zerfließt, daß sie euch bitten möchte, den Mann dort vor ihren Augen zu tödten. — Theone schauderte. — Dieser Aristomenes hat ihren Geliebten ermordet: den schönsten Jüngling, den Sparta hatte. Und den Mann habt ihr gefangen, Kreter? O, die Götter mögen es euch vergelten! Hole Wein, Theone. Wir wollen den Göttern einen Becher opfern auf Spartas Heil. Belohnen wird euch Sparta.

Theone brachte Wein von den Trauben, die auf dem Berge am Thale in Ueberfluß wuchsen. Die Kreter tranken und aßen. Theone nahm die Leier, und sang mit ihrer süßen Stimme die schönsten Lieder. Sie liebkoste den Männern, flocht ihnen Kränze, und bot sogar die schöne Wange ihren Küssen. Immer lauter wurden die Bogenschützen; immer reitzender und freundlicher die schöne Theone. Archidamia ließ es an Wein nicht fehlen. Schon längst war die Mitternacht vorüber, und noch hörten die Kreter nicht auf zu trinken und auf den Aepytiden zu schmähen. Er gebot ihnen endlich Stille; aber nun wurden Archidamia und die Kreter noch lauter. Endlich schlummerten diese, von Wein und Begierde trunken, einer nach dem andern ein. Dem letzten sagte Archidamia:

schlaf nur! sobald der Mörder sich rührt, will ich euch wecken. — Sie schliefen alle fest. Auch Aristomenes schlief ruhig.

Jetzt umarmten Mutter und Tochter sich still, und vergossen Thränen der Freude, bei dem Gedanken, den großen Mann retten zu können. Sie weckten ihn behutsam, und zeigten auf die schlafenden Kreter. Theone knieete neben ihm nieder, küßte seine gebundenen Hände, und benetzte sie mit Thränen. Archidamia trug leise die Waffen der Schlafenden weg, und verbarg sie. Theone schnitt mit einem Dolche die Sehnen durch, die den Aepytiden fesselten. Nun winkte ihm Mutter und Tochter, ihnen zu folgen. Aristomenes gab ihnen Zeichen, daß sie hinaus gehen sollten; und sie thaten es. Jetzt zog er die Thür an, nahm sein Schwert, und sagte leise: hier ist Tödten nothwendig. Schnell stieß er es dem einen Kreter tief in die Brust, daß er nur mit einem Seufzer starb. Der zweite schrie laut, als ihn das Schwert traf. Jetzt taumelten die drei andern auf. Als sie den Aepytiden bewaffnet sahen, sanken sie auf die Kniee, und fleheten um ihr Leben. „Es sey!" rief er, und ließ das Schwert schon sinken. „So hört . . ."

In diesem Augenblicke stürzte der eine Kreter mit einem Dolche, den er verborgen hatte, auf ihn zu; und die beiden andern wollten ihn umfassen. Da flog das Schwert dreimal, und sie lagen am Boden. Erschrocken und bebend standen Mutter und Tochter da, als Aristomenes zu ihnen hinaus kam. O, sagte Theone; was hast du gemacht! — „Sie zwangen mich, theure Retterin meines Lebens. Dein Blick bat für sie, und ich würde sie auch verschont haben; denn, holde Jungfrau, nie — ich setze mein Leben zum Pfande — nie soll ein Blick von dir, was es auch sey, vergebens von mir fordern. Erst helft mir die Todten begraben; dann lebt wohl. Aber ich sehe euch wieder, ihr Schutzgöttinnen meines Lebens, sobald ich etwas Andres mit euch zu theilen habe, als Elend und Kummer. Spartanerinnen seyd ihr wirklich? Soll ich denn endlich den Nahmen Sparta noch lieben?"

Du willst uns nie etwas abschlagen? sagte Theone mit süßer Stimme. Nun so nimm uns mit dir, und sey mein Vater!

„Dein Vater, holdes Mädchen? Dein Vater an Liebe; dein Bruder an Freundschaft, an

Vertrauen. So kommt, ihr theuren Retterinnen meines Lebens!"

Er dachte, als Mutter und Tochter in sanften Gesprächen, mit heitren, stillen Liebkosungen, neben ihm her durch das Gebirge gingen: Spartas Verbrechen haben meine Rache entzündet; die Tugenden seiner Bürger löschen sie aus. — Noch hundertmal gab er ihnen die Versicherung, daß er alle ihre Wünsche erfüllen wollte. „Nun," sagte Theone, und warf ihre Arme um ihn, „so laß mich deine Tochter seyn!... Hast du einen Sohn, Aristomenes?"

Sein Blick senkte sich zum Boden. Ich habe einen Sohn! erwiederte er langsam und traurig.

„Laß mich sein Weib seyn," sagte Theone; „gieb mir deines Sohnes Hand!"

Aristomenes schwieg. Endlich fragte er: ohne sein Herz, Theone? O Mädchen, du bist meine Tochter. Laß mich dich ganz glücklich machen, wie mein Sohn ganz glücklich werden soll. Was verhehle ich es dir! Mein Sohn liebt eine Spartanerin, die auch im Gebirge, wie du... Mädchen! bei den Göttern! Theone heißt du?... Wie mich dünkt, heißt auch Oebalus Enkelin

Theone. O, ihr Götter, wenn es wäre! — So rief er, und betrachtete die Jungfrau mit freudigen Blicken. Theone sank ihm zu Füßen. Ja, mein Vater, Oebalus Enkelin hat dir das Leben gerettet. Gorgus, dein Sohn, liebt mich! er liebt mich! ich sehe an deinen funkelnden Augen, daß er noch mein ist!

Da hob der Aepytide sie auf in seine Arme, und weinte Freudenthränen, die er vergebens zu hemmen suchte. Theone! rief er endlich; Theone, meine Tochter! Du hast das harte Gefühl der Rache in meinem Herzen aufgelößt. Freudenthränen sollen fließen, nicht länger Blut. O meine Tochter, wollen wir mehr seyn, als Menschen, so sind wir zum Elende verdammt. Ach! und es ist so süß, ein Mensch zu seyn! Ja, komm Theone, schließe mich in deine Arme! Und wenn mein Blick finster wird; wenn die Furien mir Sparta vor die Augen zaubern, wie es mein Vaterland verwüstet: so erzähle du mir, wie eine Priesterin der Ceres aus Dankbarkeit mich frei machte; wie Anaxander mich in Sparta öffentlich an sein Herz drückte, und meine Fesseln zerschnitt; wie du mich rettetest! Und warum das alles? Weil mein Sohn die Tochter der Priesterin vor Schande sicherte,

den edlen Spartanischen König verschonte, und dich liebte! weil er ein Mensch war! So ziehe meinen Blick ab von den Verbrechen, die der Krieg bewirkte, und wende ihn auf die Tugenden der einzelnen Menschen, die mitten unter dem Blutvergießen ein Herz behielten. Ich werde Spartas Verbrechen über die Tugenden seiner Bürger vergessen. Ach, Kind! auch dich habe ich gehaßt. Nie wollte ich glauben, daß Liebe mehr werth sey, als Haß und Rache. O, wie viel Glück habe ich in diesem Gefühle, selbst in der befriedigten Rache, verlohren!

Sie kamen in den Hain des Lykus, und Aristomenes führte Theonen im Thale umher. Er zeigte ihr die Hütte, wo Gorgus geboren war, wo er als Knabe gespielt hatte. Sie folgte ihm mit lachenden Augen überall hin; denn Gorgus war ja hier überall gewesen. Die Nacht schliefen sie im Haine des Lykus, und Theone träumte auf Gorgus Lager schöner, als jemals in ihrem Leben. Aristomenes grub indessen die heiligen Tafeln der großen Göttinnen aus, und am Morgen, mit dem ersten Strahle der Sonne, weckte er Mutter und Tochter. Er führte sie an das Grabmahl seines Vaters, betrachtete es lange nachdenkend, und rief dann endlich: nein!

und wenn dein Schatten hier um uns schwebt — du wirst mich und meine Hand segnen. Er verlöschte an dem Altare die Worte: der unversöhnlichen Rache heilig! und grub hinein: der Menschlichkeit heilig! Dann umarmte er schweigend Theonen, Archidamien, und die Urne, die seines Vaters Asche enthielt. Noch einmal ging er zu dem Tempel der großen Göttin, und sagte, am Altare knieend: verzeihe, hohe, wohlthätige Ceres! Menschen sollen wieder die Ebne bewohnen: Messenier, oder Spartaner; wenn nur glückliche Menschen! Der Krieg hat deinen Tempel zerstört, Göttin: nicht diesen allein; auch den wohlthätigen Tempel eines saatenreichen Gefildes. Er soll wieder empor steigen, Jauchzen wieder zwischen den nährenden Garben ertönen, und Thränen des Dankes, der Freude, die Wangen der Menschen benetzen! O, Göttin, Frieden, Frieden den armen Sterblichen, daß die Tugenden gedeihen, und Menschlichkeit den Menschen beselige! — So betete er, verließ dann die Ruinen des Tempels, und kehrte in das Thal zurück.

Am Abend ging er mit seinen beiden Retterinnen aus dem Haine des Lykus weg, die Neda hinab, dem Era zu; und am Morgen erreichte

er den Fuß des Felsens. Er ließ Theonen und ihre Mutter in einer Grotte, und stieg allein hinauf. Erst verbarg er die heiligen Tafeln der großen Göttinnen; dann ging er zu Gorgus. Folge mir, mein Sohn, sagte er sanft; ich habe mit dir zu sprechen. — Sie setzten sich auf die Spitze des Felsens. — Mein Sohn, hob er dann an, ich fordere ein großes Opfer von dir: deine Hand und dein Herz. Sie sollen eine Schuld bezahlen, die dein Vater gemacht hat. Ich ging von hier auf den Ithome, den Heroen unsres Vaterlandes ein Gelübde zu bringen. Am Fuße des Berges stürzten sieben Kreter auf mich los. Sie rissen mich nieder, banden mich, und schleppten mich über den Pamisus, den Weg nach Sparta zu, um mich dort in Anaxidamus Mörderhände zu liefern. Am Abend brachten sie mich im Gebirge zu einer einsamen Hütte, die nur von einem Mädchen bewohnt wird. Dort warfen sie mich gebunden an den Boden, und gingen weg, um Lebensmittel zu holen. Das Mädchen blieb allein bei mir. Ich beschwor sie, mich zu retten, und sie ergriff schon ein Messer. „Aber Aepytide,“ sagte sie; „wenn ich deine Bande zerschneide, so bin ich verloren.“ Das bist du nicht, erwie-

derte ich; Messenien soll dein Vaterland seyn. Ich nehme dich mit mir. „Ach,“ seufzte sie; „ich bin eine Spartanerin, und werde verlassen seyn unter deinem Volke.“ Befreie mich, Mädchen, sagte ich; du sollst nicht verlassen seyn, du sollst das Weib des edelsten Messeniers werden. — „Schwöre mir das, Aepytide!“ erwiederte sie. Ich schwor es ihr bei dem Heile Messeniens. „Nun denn; deines Sohnes Gorgus Weib!“ sagte sie erröthend. „Ich war mit bei dem Opfertanze der Diana bei Karyä; er befreiete mich von der Schande, und ich liebe ihn dafür innig. Schlägt er meine Hand aus,“ setzte sie weinend hinzu, „so mußt du mir den Dolch, mit dem ich deine Bande löse, in das Herz stoßen. Das schwöre mir!“ — Ich schwor noch einmal bei dem Heile Messeniens, und sie lös'te meine Bande. Wir flohen die Nacht durch. Unterweges suchte ich sie zu bereden, daß sie mich meines Schwurs entlassen möchte. Aber sie zerfloß in Thränen, und reichte mir den Dolch. Du sollst mich glücklich machen, oder mich tödten, sagte sie schmerzlich. Ich ließ sie unten am Felsen. Mein Sohn, Gorgus! ich versprach ihr deine Hand, oder den Tod. — Sie rettete mir das Leben!

Gorgus antwortete nicht. Er ließ sein Haupt langsam auf die Brust herab sinken, und seufzte matt: „ach, Theone!“

Deines Vaters Retterin heißt Lysitelis. — Gorgus antwortete nicht. — Wähle kühn, mein Sohn; wähle dein Glück, wenn du nicht anders kannst, und laß deinen Vater unglücklich werden! Ich schwor ihr bei dem Heile Messeniens . . .

„Du unglücklich?“ fragte Gorgus; „warum du? Du bist ja gerettet! . . . Ach, ich liebe eine Andre!“

Und ich versprach meiner Retterin deine Hand, Gorgus! Oder ich muß ihr den Dolch in die Brust stoßen, den Dolch, mit dem sie diese Hände entfesselte. Das schwor ich bei Messeniens Heile. Ich muß unglücklich werden; denn ich soll die Retterin meines Lebens ermorden.

„Das wirst du nicht, mein Vater,“ sagte Gorgus, faßte seine Hände, und drückte sie an seine Lippen. Auch wird das Mädchen es nicht fordern, mein Vater. Ach, wenn sie die Liebe kennt, so hat sie Mitleiden mit der unschuldigen Theone.“

Jüngling, des Mädchens Liebe ist Verzweif-

lung. Sie will dein seyn, oder sterben; und den Tod erhält sie von meiner Hand, wie ich es ihr geschworen habe. Gorgus, ich will dich nicht überreden. Die erzürnten Götter haben uns in eine Lage gebracht, wo einer von uns verzweifeln muß: der Sohn oder der Vater. Wähle du kühn dein Glück, und vergiß, daß du einen Vater hattest. Ich gehe dann hinab zu dem Mädchen, sage: wir sollen unglücklich seyn! nehme den Dolch, umarme sie, die mein Leben erhielt . . .

„Mein Vater!“ rief Gorgus schmerzlich, und fiel ihm in den Arm, den er erhoben hatte; „ja, die Götter sind nicht zufrieden mit dem Sturze unsres ganzen Geschlechtes. Ach, einer von uns soll verzweifeln! — So sey du glücklich, mein Vater! . . . Führe das Mädchen herauf. Sie soll mein Weib seyn; und Theone . . . Ach, Theone! du unschuldige, betrogne Theone! Sie wird mit ihrer Mutter in Jammer vergehen! . . . Ja, führe das Mädchen herauf. Mein Glück soll deine Schuld bezahlen.“

Herauf, Gorgus? Die Retterin deines Vaters soll zu dir kommen? O mein Sohn, mein Sohn!

„So komm denn, Vater!" sagte Gorgus schmerzlich lächelnd. — Er stand wieder; dann stürzte er in seines Vaters Arme, und drückte ihn an sich. „Sie rettete dein Leben. Führe mich zu ihr! Sie soll nur Thränen der Dankbarkeit in diesen Augen sehen." — Er trocknete sich die Augen. — „Komm! Die Götter werden Theonen trösten, wie sie ihre Mutter trösteten. Ach, auch sie riß sich aus den Armen der Liebe und des Glückes, um ihrem blinden Vater ins Elend zu folgen. Komm, mein Vater! Keine Thräne mehr! Ich werde ja die Retterin deines Lebens lieben, und sollte dieses undankbare Herz darüber zerbrechen! Komm! komm!"

Er ging zitternd mit seinem Vater den Felsen hinab, hielt sich fest an seiner Hand, umarmte ihn, wenn er seine Stärke ermatten fühlte, und nannte das Mädchen laut, die Retterin seines Vaters. „Nein!" rief er auf einmal, und stand still — „die Tugend läßt nicht ganz unglücklich werden; ich werde zufrieden seyn!"

Sie näherten sich der tiefen und dunkeln Grotte, worin Theone ganz hinten mit niedergeschlagenem Schleier allein saß, da ihre Mut-

ter sich in das nahe Gebüsch gesetzt hatte, um zu horchen. Lysitelis, sagte Aristomenes; ich habe meinen Schwur gehalten; hier bringe ich dir meinen Sohn, Gorgus. Theone sank vor Gorgus auf die Kniee, und schluchzte. „Theures Mädchen," sagte Gorgus, und hob sie auf — „theure Retterin meines geliebten Vaters, ich muß, so lange ich lebe, zu deinen Füßen liegen. Diese Hand — er drückte seinen Mund darauf — diese wohlthätige Hand entfesselte die Arme meines Vaters. O, nie werde ich meine Schuld gegen dich abtragen, und wenn ich dich unendlich, wenn ich dich mehr liebte ..." Er brach ab, weil Thränen seine Stimme erstickten. „Ja, theures Mädchen," fing er wieder an, und sagte nicht heraus, was er sagen wollte: daß er eine Andre liebte. „Du sollst mein Weib seyn, theure Lysitelis. Meine Dankbarkeit wird die zärtlichste Liebe werden, ist schon jetzt die zärtlichste Liebe." Mit diesen Worten drückte er sie in seine Arme. Theone konnte sich vor Entzücken kaum lassen, daß Gorgus sie der Tugend aufopferte, und dennoch ihr treu war.

Der Vater sagte endlich: Gorgus, nun führe deine Braut hinauf in meine Wohnung. Sie ist vom Wege ermüdet.

Gorgus führte Theonen vor an das Tageslicht, und Aristomenes riß ihr den Schleier von den Locken. Gorgus warf einen Blick auf sie, und stand wie ein Felsen da. Jetzt trat Archidamia aus dem Gebüsche hervor, und rief: Gorgus! Theone breitete die Arme aus, und sagte in dem Gefühle der höchsten Wonne: komm an diese Brust, du Ungetreuer! Nun rief er laut: „Theone? du?" und sank in ihre Arme, umschlang sie fest und innig. — Wer kann die Wonne der beiden Glücklichen schildern, welche nun Liebe, die reinste Liebe, mit der edelsten Tugend zusammen, vereinigte. „Ach," sagte Gorgus, und kniete vor Theonen hin — „wenn die Götter die Tugend immer so belohnten, welcher Mensch würde dann nicht tugenhaft seyn wollen!"

Archidamia erzählte dem entzückten Jünglinge, wie alles gekommen war. „O," sagte Gorgus, „wie soll ich dich nennen, holde Theone, Retterin meines Vaters? wie dich lieben? Mein ganzes Leben sey dir geweihet!" Er sank überwältigt von Dankbarkeit, Liebe und Glück auf ihre Hand. Der Vater mußte sie forttreiben; und nun stürzten sie, die Arme um einander geschlungen, den Era hinauf. Bereitet die

hochzeitlichen Fackeln! rief Aristomenes, als er oben war. Vergeßt heute, daß die Spartaner uns eingeschlossen haben, und laßt uns einmal nur glücklich seyn! Er warf den Helm ab, und bekränzte seine schwarzen Locken mit Blumen. Gorgus war in Theonens Armen ein Gott an Wonne. Freude tönte rings auf dem Felsen; die Flamme der Dankopfer loderte empor. Alles jauchzte; nur Mantiklus und Aethusa allein seufzten. Du bist glücklich, sagte Mantiklus zu seinem Freunde; ach wann wird die Zeit kommen, da ich vergessen darf, daß nur ein Mädchen aus dem Priesterstamme mein Weib seyn soll!

Gorgus führte Theonen zu Aethusen, und erzählte ihr des Mädchens Geschick, ihre geheime Liebe, ihren Kummer. Theone ging bald zu dem Aepytiden, und hängte sich liebkosend an seinen Hals. „Hast du nun vergessen," fragte sie mit süßer Stimme, „daß ich eine Spartanerin bin?" Aristomenes lächelte. Zwingen mich doch die Götter beinahe, zu vergessen, daß ich ein Messenier bin! Und wer weiß, Theone, ob mir dann nicht besser seyn wird, wenn ich erst nichts als ein Mensch zu seyn brauche!

„Nun so erlaube dem Priester des Itho-

Weib sey dir dein Vaterland, sey dir alles! Ich bin ein Greis, und darf mein Vaterland nicht überleben. — Er umarmte Aethusen, und sagte mit sanftem Tone zu ihr: ihr entschiedet, ehe die Götter entschieden; aber mache nur deinen Mann glücklich! — Dann suchte er den Aepytiden auf, und sprach lange mit ihm in einem den Nymphen geweiheten Haine. Niemand erfuhr das Orakel Apollos, als nur der Priester und Aristomenes. Man ahnete es aber, denn der Aepytide wurde traurig, und Theoklus ging mit kummervollen Blicken und tiefen Seufzern umher.

Lange schwieg die weißagende Jungfrau zu Delphi, so oft auch Theoklus sie um das Geschick Messeniens befragte. Endlich sah sie ihn mit wilden Blicken an, und sagte mit dumpfer, Unglück verkündender Stimme: „Wenn die hohe Pappel sich in die Neda hinab beugt, dann kämpft für Messenien nicht mehr; denn nahe ist die traurige Stunde!" Der Priester hörte die Worte bebend, und kehrte mit verhülltem Haupte traurig nach Messenien zurück. Er und der Aepytide gingen nun am Ufer der Neda auf und ab. Eine hohe, stolze Pappel, die einzige an den Ufern des Flusses, neben einem

den Nymphen geweiheten Altare, streckte ihren Wipfel noch hoch in die Wolken. Ruhig stieg Aristomenes, Unglück weissagend der Priester, den Era wieder hinauf. Oben auf dem Gipfel des Felsens fand Theoklus einen Ort, wo er die Pappel am Ufer sehen konnte. Stundenlang saß er nun da, und heftete die finstern Blicke auf sie. Wenn ein Windstoß sie faßte und niederbeugte, zitterte er, daß sie so bleiben möchte; aber sie richtete sich immer wieder empor. Die Messenier sahen mit Verwunderung, daß der Priester täglich da saß, und die Blicke auf Eine Stelle heftete; eben so, daß der Aepytide täglich zu ihm ging, und seine Augen lächelnd auf dieselbe Stelle richtete. Wenn Theoklus den Ort einmal verließ, so versammelten sich sogleich die Messenier dahin, schauten, und sahen nur die Neda aus dem Gebüsche hervorblitzen. Mit dem Abenddunkel verließ der Priester den Gipfel des Berges, und mit dem Morgen war er wieder da.

Eines Morgens war er kaum auf den gewöhnlichen Platz getreten, so wurde er bleich, hob die Hände jammernd zum Himmel empor, und schrie: ruft den Aepytiden! Die traurige Stunde ist nahe, sagte der Priester, als Aristo-

menes kam. Dieser warf einen Blick nach der Neda hin; und die Pappel war verschwunden. Der Aepytide schwieg; doch bald faßte er des Priesters Hand, und sagte; „mäßige dich, Theoklus! Die Neda wird einst versiegen, dieser Berg versinken, selbst die Sonne vergehen. Wir haben gehandelt, wie Männer; laß uns ohne Klagen scheiden. So lange die Strahlen der Sonne diesen Felsen erleuchten, wird unser Nahme leben. Unser Vaterland verschwindet; aber unsre Thaten haben seinen Nahmen unsterblich gemacht. — Laß uns an den Fluß hinunter gehen."

Die hohe Pappel war nicht gebrochen, und hing dennoch mit ihrem Wipfel in den Fluß hinab, so daß die Wellen mit den höchsten Zweigen spielten. Der Priester warf sich an dem Altare der Nymphen nieder, und betete. Aristomenes legte sich unter die Pappel, und lächelte schmerzlich ruhig, indeß Thränen aus seinen Augen hervor brachen. Er spielte traurig mit den Zweigen, die in das Wasser hinab hingen. Dann stand er auf, umfaßte die Pappel, und versuchte sie aufzurichten. „Es ist dahin!" sagte er traurig, als sie noch tiefer sank.

Nach und nach kamen einige Messenier, welche die Neugierde gelockt hatte, näher; und mit

chnen Gorgus, Theone, Mantiklus und Aethusa. „Was ist geschehen, mein Vater?" fragte Gorgus. Lächelnd erwiederte Aristomenes: nichts, mein Sohn. Sieh diese Pappel! . . . Du glaubst nicht, wie ich sie liebte; und sie sinkt dahin! — Gorgus lächelte mit seinem Vater. Er stemmte sich unter den Stamm, um ihn emporzuheben. Theone, Mantiklus und Aethusa halfen, und der Gipfel richtete sich langsam in die Höhe. — Theoklus! rief Aristomenes; sieh! sieh, wie unsre Kinder den Baum wieder aufrichten! — Der Priester sah mit staunenden Blicken das Wunder. Gorgus zog sein Schwert, hieb einen jungen Oelbaum ab, schlug ihn neben der schlanken Pappel in den Boden, befestigte sie an dem Oelbaum, und ihr Wipfel schwankte wieder im Winde.

Können die Götter deutlicher reden? sagte Aristomenes zu dem Priester, als er mit ihm und allen Andern den Felsen wieder hinauf ging. Der Krieg stürzte Messenien; unsre Kinder werden es mit dem Oelzweige, mit dem Frieden, wieder heben. Ja, die Götter sind gütig! . . . So ruhe denn mein Schwert, setzte er hinzu; seine Thaten sind gethan! — Oben auf dem Felsen ging Aristomenes mit seinem Sohne al-

lein. Gorgus, sagte er, Messeniens Schicksal ist entschieden. Wir verlassen den Era. Du gehst, und suchst dir ein neues Vaterland. Wie soll die Stadt heißen, die du erbauest?

„Messene,“ antwortete Gorgus freudig. „Aber du sollst die Stadt bauen, mein Vater und sie weihen.“

Nicht ich! Die Götter haben gesprochen. Nicht ich! Ich habe geschworen, Spartas Feind zu seyn, bis an meinen Tod. Ein Meineidiger soll nichts mit dem Geschicke des neuen Messeniens zu thun haben. Die Götter rächen früh oder spät jedes Verbrechen. Kresphontes, der erste deiner Ahnherren, betrog mit einem falschen Loose die Spartaner; Messenien wurde mit Betrug gestiftet: und siehe nun . . .! O, es wird mir alles deutlich. Nein, Gorgus, meine Rache soll hier mit mir begraben werden; sie soll nicht mit euch in das neue Vaterland eingehen. Unschuld, Tugend Gerechtigkeit sey der Grund des Messene, das deine Hand weihet! Unser Schicksal ist entschieden. Du hobst mit Theonen die Pappel wieder empor; dich haben die Götter bestimmt, Messenien wieder aufzurichten. In deinen Kindern fließt Messenisches und Spartanisches Blut, und die rächenden Götter

ter sind befriedigt. Du sollst reisen; ich bleibe hier. Keine Thräne, mein Sohn! Ein Fürst darf nicht weinen, wenn sein Volk glücklich ist. Die Messenier sind deine Verwandten; ich bin dir ein Fremder, sobald das Glück des Volkes es fordert. Laß uns wie Männer scheiden! — Er wand sich tief bewegt aus Gorgus Armen. — Noch einige Tage, mein Sohn; dann bin ich fertig. Halte dich bereit! Wir gehen auf den Ithome; und dann verlassen wir unser Vaterland auf ewig. . . . Auf ewig! wiederholte er schluchzend.

Am Abend verließ er mit Gorgus und Mantiklus den Era. Er trug die heiligen Tafeln mit den Geheimnissen der großen Göttinnen. Theoklus fragte ihn, wohin er mit den Tafeln wollte. Was kümmert es dich, Priester? antwortete Aristomenes sanft. Unsre Kinder wollen die heiligen Tafeln auf dem Ithome vergraben. Laß sie doch! Wir haben aufgehört, Messenier zu seyn; sie tragen jetzt das Schicksal unsrer Nachkommen.

Sie kamen zu dem Ithome. Auf der höchsten Spitze des Berges stand eine Myrthe, und daneben schlang sich um eine junge Ulme ein Epheugewebe. Zwischen den beiden Bäumen

vor einem dem Jupiter heiligen Altare, gruben Gorgus und Mantiklus den Boden auf, legten die Tafel in eine Urne, verschlossen diese, und senkten sie dann tief in den Boden. Aristomenes sah ihrer Arbeit zu. Als sie fertig waren, sagte er: wenn einst der Zorn der Götter versöhnt ist, und unsre Nachkommen wieder in Messenien zurückkehren, so finden sie hier auf der höchsten Spitze des Berges die Tafeln *) wieder, an die das Geschick Messeniens geknüpft ist. O Gorgus! erhalte in deinen Kindern ein zärtlich trauriges Andenken an diesen Berg, der die Asche deiner Vorfahren enthält, an ganz Messenien, und an den Hain des Lykus, wo du geboren wurdest. Mein Schatten wird diesen Berg umschweben. O, ihr Götter! wie glücklich werde ich seyn, wenn ich einst hier wieder meine Enkel meinen Nahmen mit Dankbarkeit nennen höre! Gorgus, laß deine Enkel die Sitten und die Sprache ihrer Vorfahren nicht vergessen! Sey noch in der Ferne dem theuren, unglücklichen Vaterlande treu! So lange diese Tafeln

*) Dreihundert Jahre nach diesen Begebenheiten, als die Messenier wirklich in ihr Vaterland zurückkamen, fand man diese Urne mit den Tafeln wieder. Die Zurückkehrenden hatten noch ihre alte Sprache, den Dorischen Dialekt.

auf Messeniens Boden bleiben, so lange steht die Hoffnung, daß einst unsere Enkel es wiedersehen werden. Auf diesen Tag, Gorgus, auf diesen großen Tag, bereite die Messenier vor! Laß sie nicht ganz fremd in ihrem Vaterlande seyn! Versprich mir das Gorgus!

Gorgus versprach es ihm feierlich, und mit heißen Thränen. Nun ging Aristomenes noch einmal an seiner Mutter und an Aristodemus Grab. Da warf er sich nieder, und drückte die kalten Steine an sein Herz. Plötzlich sprang er auf, und rief: o, laßt uns gehen; sonst schwöre ich noch einmal dem grausamen Volke Rache! Aus diesen kalten Steinen quillt feuriger Zorn in mein Herz. Laßt uns gehen! — Gorgus umfaßte ihn, und so verließen sie, Arm in Arm, die theuren Gräber. Mantiklus sagte noch einmal der Hütte, worin Aethusa gewohnt hatte, Lebewohl; und nun gingen sie Alle.

Sie kamen glücklich wieder auf dem Era an. Aristomenes traf nun Anstalten, den Felsen zu verlassen, aber mit allen den Schätzen, die er seit Jahren hinauf gebracht hatte. Seine Absicht war selbst im Spartanischen Lager kein Geheimniß; Anaxander ließ auch die Seite der Neda unbesetzt, damit der fürchterliche Aepytide

einen offnen Weg hätte, wenn er etwa heimlich den Felsen verlassen wollte. Doch zu fliehen, war nicht des Aepytiden Plan. Er ließ dem Könige Anaxander melden, daß er beschlossen habe, mit allen seinen Schätzen nach Arkadien zu gehen; und zugleich mußte der Herold ihn fragen, ob Sparta seinen Zug beunruhigen würde. Anaxander schrieb das den Ephoren, und rieth, dem furchtbaren Manne eine sanfte Antwort zu geben.

Wie? sagte Anaxidamus in der Versammlung der Ephoren; ruhig soll er unsre Schätze mit sich fortschleppen? die Schätze, die er in ganz Messenien und Lakonien zusammengeraubt hat? Mit Triumph sollte er in Arkadien einziehen? besiegt, flüchtig, noch reicher als Sparta? — Er entflammte die Habsucht der Ephoren und des Volkes. Alle dachten, da der Aepytide davon wolle, so müsse er fliehen. Sie hielten ihn jetzt für gänzlich entkräftet. Anaxidamus brach sogleich mit einem großen Heere auf, und alle Bürger ergriffen die Waffen, weil sie nach der reichen Beute des Era lüstern waren. Auch Ergoteles folgte dem Heere gegen den Willen seines Vaters. So bald Anaxidamus bei dem Era ankam, umgab er sogleich den Felsen von

allen Seiten, und besetzte das Ufer des Flusses. Anaxander kam in das Lager seines königlichen Amtsgenossen, worin sich die Ephoren selbst befanden. Man hielt Rath. Anaxidamus schlug vor, dem Aepytiden sagen zu lassen: er solle gehen, aber seinen Sohn zur Geißel geben, daß er nie wieder das Schwert gegen Sparta ergreifen werde; auch solle er alle seine Schätze und die Waffen aller Messenier den Spartanern ausliefern.

„Das Schwert nicht wieder ergreifen?" sagte Anaxander. „Du scheinst nicht zu wissen, König, daß er es noch gar nicht niedergelegt hat. Ich bitte euch, reitzt den Löwen nicht, der ruhig unsre Gränzen verlassen will. Bei den Göttern! er ist noch nicht überwunden."

Anaxidamus lachte höhnisch. Nicht überwunden? Und er will fliehen? Ich rathe, ihm noch härtere Bedingungen zu machen.

„Bedingungen? König, der Aepytide will keinen Frieden, keine Bedingungen. — Soll denn Habsucht und Rache ewig diesen Mann reitzen? Hört mich! Er wird bleiben, wenn ihr ihm nur eine drohende Antwort gebt; er wird aufs neue anfangen, Sparta auszuplündern, euch wieder zum Zittern bringen, und am Ende euch

zu Bedingungen nöthigen, die Sparta schänden. Laßt den edlen Mann ziehen! Der letzte Stoß eines Erdbebens ist so fürchterlich, wie der erste. Laßt ihn ziehen!"

Immer nennst du den bittersten Feind Spartas einen edlen Mann, Anaxander!

„Und dich habe ich noch nie so genannt, willst du sagen! Laß ihn ziehen; dann will ich dich wenigstens einen klugen Mann nennen."

Die Ephoren waren Anaxidamus Meinung. „Ihr werdet es sehen!" sagte Anaxander.

Ein Herold brachte dem Aepytiden die Botschaft, daß er alle Schätze ausliefern sollte, ehe er ginge. Der Aepytide fuhr auf; Gorgus nahm ihn in seine Arme. Er sah den Sohn lächelnd an. Gut, sagte er dann. Geh, Herold, melde dem Könige Anaxidamus: ich gäbe ihm drei Tage Zeit sich zu besinnen, einen dreitägigen Waffenstillstand; und lernte er in den drei Tagen seine Habsucht nicht besiegen, so würde ich ihn Jahrelang zwingen, mit Schrecken zu rufen: lebt er noch? wie er an der Ceada mit nichtswürdiger Grausamkeit rief.

Rings um schlugen nun die Spartaner ihr Lager auf. Froh ging Side, die bis jetzt getrauert hatte, oben rings um den Felsen her,

weil sie vermuthete, daß auch ihr Ergoteles im Lager des Anaxidamus wäre. Mit scharfen, spähenden Blicken durchforschte sie die Reihen der Zelte. Wenn sie unten irgendwo eine edle Gestalt erblickte, so glaubte sie immer, es müßte ihr Geliebter seyn. Leise rief sie dann, mit angestrengter Brust: Ergoteles! hier bin ich! Ach, du siehst mich nicht! Sie allein trauerte auf dem Era, als der Aepytide die Vorbereitungen zu seinem Abzuge machte. Ach! sagte sie oft zu sich selbst: sie Alle sind glücklich! Was hinterlassen sie hier? Nichts als die Gräber ihrer Vorfahren; und denen dürfen sie Thränen weihen. Aber ich, ich, die ich alles hier lasse, was ich liebe, Vaterland, Geliebten, Hoffnung — ich soll nicht weinen; ich soll lächeln! O ihr Götter! Eine Spartanerin ist Gorgus Weib. Ist ihre Freude gerecht — warum nicht die meinige, wenn ich an Sparta denke? Darf Theone eines Messeniers seyn; warum nicht die arme verlassene Oide eines Spartaners? Aethusa haßt Sparta; und sie hat Recht dazu. Aber ich habe Recht, es zu lieben; denn mein Geliebter ist ein Spartaner! So klagte sie jetzt; so hatte sie schon oft geklagt, je bestimmter sie sah, daß der Aepytide bald Messenien verlassen wollte.

Ach, nein, nein! sagte sie oft vor sich, wenn Theone und Aethusa mit Entzücken von den ruhigen Tagen des Friedens sprachen: ich liebe die Ruhe nicht. Mein Herz würde brechen, wenn ich euch begleiten müßte. Lieber will ich allein hier auf dem Era zurückbleiben. Mögen mich die Spartaner doch finden! Sie werden mich nach Sparta bringen. Sklavin? O, ich war es ja schon einmal, und lebte so glücklich? Hier bin ich frei, und schwimme in Thränen! . . . Nein, ich verlasse Griechenland nicht. Ergoteles, ich versprach dir bei allen Göttern, treu zu bleiben; und ich will den Schwur halten. Ach, ich will mehr thun, als du thun darfst; ich will mein Vaterland für dich verläugnen.

Nach und nach gewöhnte sie sich ganz an den Gedanken, die Messenier zu verlassen. Sie schlich sich oft den Felsen hinunter, bis zu der Neda. An dem Abhange nach Elis hin, stand eine feste Laube, mit Stroh gedeckt. Darin brachte sie ganze Tage zu; ja, sie blieb auch Nächte in dieser Hütte. Aethusa kannte ihren Kummer, und gönnte ihren geheimen Thränen diese Freistätte. Side wußte zuletzt alle kleinen Schleifwege an der Seite, wo ihre Hütte stand, so gut wie der Aepytide selbst. Sie machte

tausend Versuche, den Felsen an der steilsten Seite hinab und hinauf zu klimmen. Am Ende gelang es ihr, und sie konnte selbst in der dunkelsten Nacht die Felsen mit Sicherheit hinunter steigen. Ohne es sich deutlich zu denken, hatte sie das geübt, um leichter entfliehen zu können.

So stand sie auch jetzt da vor der Laube, und warf brennende Blicke in das Spartanische Lager. O, sagte sie, warum bin ich so furchtsam? warum zittre ich? Die drei glücklichen Tage des Waffenstillstandes erlauben mir ja, ohne Gefahr tiefer hinab zu steigen. Sie ging schon muthiger weiter, und stand bald in der Mitte des Felsens. Ist er nicht hier? sagte sie nun; oder hat er mich vergessen? Ach, wenn er mich so liebte, wie ich ihn — müßte er dann nicht längst mich aufgesucht haben? Zeigte ich ihm denn nicht in den glücklichen Tagen, da er mir diesen Felsen zu dem Sitze der Götter machte — zeigte ich ihm da nicht jene hohe Fichte? Sie sagt ihm ja, daß ich dort so gern bin, und weine. Ach, wäre doch Gorgus weniger edelmüthig gewesen, und hätte ihm die Freiheit nicht zurückgegeben! Er war ja bei mir! Jetzt wäre er wohl längst mein, und hätte sein

Vaterland um der armen Side willen vergessen! O, wo ist er?

Ergoteles war schon nahe bei ihr; er kannte die Fichte der Liebe wohl. Als man den Waffenstillstand erklärt hatte, verließ er das Lager, und ging um den Era her. Steil war der Felsen; aber wo findet die Liebe nicht Bahnen? Er sprang über tiefe Schlünde weg, von Klippe zu Klippe. Endlich stand er vor einem Abgrunde; er maß ihn, er maß den Weg, der nach der Fichte hinauf führte. Da sah er am Felsen im Schatten eines Gebüsches ein Mädchen stehen. Das muß Side seyn! dachte er; und sie war es. Er winkte ihr zu; aber sie sah nach einer andern Seite. Zu rufen, wagte er nicht, weil er befürchtete, daß man ihn unten hören möchte; so ergriff er denn kühn den Zweig eines Baumes, schwang sich über den Abgrund, und eilte höher hinauf, wo ihn ein Gebüsch dem Lager verbarg. Side! rief er nun laut. Sie wendete ihren Blick dahin, woher sie ihren Nahmen gehört zu haben glaubte. Es stand ein Jüngling dort, der ihr die Arme entgegen streckte. Schnell breitete auch sie die Arme aus, und eilte zu ihm hin. Er lief ihr entgegen, und kam ihr nahe; doch ein Schlund trennte ihn noch von

ihr. Dort herum! rief sie; aber Ergoteles sah sie, und sprang hinüber. Sie schrie laut auf, und sank in seine Arme.

Nun hatten sie einander wieder. Side zog den Geliebten eilfertig in eine Felshöhle. „Ergoteles! Side!" das allein sagten sie; das allein konnten sie sagen. Sie betrachteten, sie umarmten sich, und drückten einander in die Arme. Gegenwart und Zukunft, alles war vergessen. Sie saßen da wie in der ruhigsten Einöde, und dachten nicht daran, daß über ihnen, unter ihnen der Krieg tobte, ja nicht einmal, daß noch Menschen außer ihnen auf der Erde waren. Die Trompeten im Spartanischen Lager, die das Zeichen gaben, daß die Wachen ausrücken sollten, weckten sie Beide aus ihrem seligen Schweigen, aus ihrem süßen Flistern. Es ist schon Abend! sagte Ergoteles. „Schon Abend?" erwiederte Side, und sah um sich her. „Ergoteles, daß doch für uns kein Abend, kein Morgen, ach! daß für uns nur eine stille, ewig ungestörte Nacht wäre, und ich so, so bei dir bleiben könnte!" Sie schlossen sich fest an einander.

Jetzt loderten die Flammen im Spartanischen Lager auf. O, sagte Ergoteles, zündet mehr Feuer an, daß Side die Felsen wieder

hinauf findet. Das erinnerte Sidon an den Schlund, den er übersprungen hatte. „Ach, Ergoteles, wie willst du hinunter kommen?" — Die Liebe wird mich führen, antwortete Ergoteles. — „Ja, das wird sie," hob Side an; „ich kenne den Weg hinunter, nach Sparta zu, genau, und führe dich." Nun setzte sie sich wieder neben ihn, und redete mit ihm ab, daß er sie alle Tage besuchen sollte. Side, sagte er traurig, der Waffenstillstand dauert nur drei Tage. Mein Vater wird . . . ich weiß es gewiß . . . Dann sind wir getrennt! — „Nein, Ergoteles, die Liebe hat ihre eigenen Wege. Ich will dir einen zeigen, auf dem du nie einem Messenier begegnen wirst." Sie führte ihn Schritt für Schritt den Felsen hinunter durch Schleifwege, und zeigte ihm alle Steine, auf die er den Fuß setzen sollte. Dann stiegen sie wieder hinauf, und Ergoteles mußte voran gehen, um den Weg selbst zu suchen. So machten sie es ein Paarmale. „Jetzt," sagte Side, „kannst du nicht mehr fehlen. Du bleibst nun noch einige Stunden bei mir, und morgen Abend sehe ich dich hier wieder." Sie verbargen sich in die Felshöhle. Der Mond ging auf; und sie sahen ihn nicht. Der Tag grauete über dem Gebü-

sche hervor; und sie hielten sich noch immer umarmt, und flisterten tausendmal die Nahmen: geliebte Side! geliebter Ergoteles!

Die Morgentrompete weckte sie zum zweitenmal; nun mußten sie scheiden. Side führte den Geliebten noch einmal hinunter, und zeigte ihm noch einmal alle Wege, die er nehmen mußte. „Und heute Abend?" riefen Beide, „Wir sehen uns wieder!" Ergoteles eilte nach dem Lager seines Volkes; Side ging langsam die geheimen Wege hinauf, welche die Liebe sie gelehrt hatte, und sah sich tausendmal um.

Sie schlummerte, bis die Sonne kam, und verträumte den Tag sehr heiter; doch begleitete sie mit ungeduldigen Blicken die Sonne den Himmel hinunter. Noch lag die halbe Sonnenscheibe auf dem westlichen Meere, da stahl sie sich schon hinter die Felsen, und stieg hinab bis an die Felsgrotte, wo der geliebte Jüngling sie längst erwartete. Sie brachte die Nacht wie die vorige hin, und viel zu früh weckte sie die Morgentrompete des Lagers.

Die Zeit des Waffenstillstandes war vorüber, und man forderte von dem Aepytiden die geraubten Schätze. — Anaxidamus mag sie hohlen! antwortete er lachend. Ich gebe ihm einen

Monath Zeit; dann will ich sie durch sein Lager führen. Sagt das dem Könige!

Ruhig blieb Aristomenes einen Monath lang auf dem Felsen. Anaxidamus wagte es einmal, eine Anzahl Jünglinge hinauf klettern zu lassen; aber sie standen, noch ehe sie halb hinauf waren, an steilen Abgründen, und mußten zurückkehren. Während des Monathes ließ Aristomenes alle goldene und silberne Gefäße zu Stangen schmelzen, und am Abhange der untern Felsen ein Paar leichte Kähne bauen. In einer Nacht fiel er nun mit Evergetidas und einigen hundert entschlossenen Männern von der Landseite des Berges gegen das Lager der Spartaner, deren Zelte weit aus einander standen, um den ganzen Berg einzuschließen. Unvermuthet drang er in das Lager, und stürzte mit seimem wüthenden Anfalle die Wache nieder. Zu gleicher Zeit brach Evergetidas von einer andern Seite ein. Panormus stand nach dem Meere hin; und schwamm hinter Felsen, die nahe an der Küste lagen, ganz ruhig über die Neda. Das Geschrei oben im Lager nahm immer mehr zu, und die Spartaner zogen sich längs der Neda hinauf. Da ließen die Messenier ihre Kähne an starken Seilen von dem Felsen hinunter in den

Fluß, und beluden sie mit Golde. Sie ruderten in das Meer, an der Küste von Elis hinauf, und dann in die Mündung des Alpheus. Von dort brachten sie das Gold nach Tegea zu den Arkadiern, die es nun in den Tempel der Pallas niederlegten. Aristomenes ließ diesen sagen: sie möchten ihm nicht zu Hülfe kommen: denn er fürchtete auf seinem Felsen nichts, als den Jupiter allein.

Aristokrates, der Verräther, erkundigte sich sorgfältig, wo die Kähne lägen; was die Messenier auf des Aepytiden Befehl verschweigen mußten. Anaxidamus erhielt einen Boten von dem Könige der Arkadier, und ließ das jenseitige Ufer genau untersuchen. Er fand nichts, und konnte nicht begreifen, wie Aristomenes seine Schätze retten wollte, ohne Kähne zu haben. Jede Nacht besetzte er das Ufer mit Wache, und alles blieb ruhig.

Heimlich aber kamen die Eleer mit Kähnen unter dem Felsen an, luden alle Schätze des Aepytiden ein, und brachten sie nach Tegea. Anaxidamus war außer sich vor Zorn. Bei den Göttern! rief er; ich will seine Schätze haben, und schickte er sie an das Ende der Erde. Aus Lakonien gingen nun Schiffe ab, und legten sich

in die Mündung der Neda, um die Eleer zu hindern, daß sie dem Aepytiden keine Lebensmittel brächten. Anaxidamus wollte ihn aushungern, gefangen nehmen, und dann als Lösegeld seine Schätze fordern. Aristomenes sah voraus, daß Sparta nicht lange ein so großes Heer im Felde erhalten konnte, und irrete sich nicht. Ein Theil des Heeres zog sich zurück, und er streifte nun wieder mit kleinen Schaaren seiner Messenier in das Spartanische Gebiet. Er machte nur Gefangene; und die Spartaner mußten ihm Lebensmittel bringen, um sie wieder auszulösen. Sie zitterten aufs neue vor dem Gefangenen auf dem Felsen, wie sie den Aepytiden nannten.

Niemand war glücklicher bei diesem Kriege als Side, niemand unter den Spartanern ausdauernder als Ergoteles. Beide sprachen sich jede Nacht. Sie wußten Schlupfwinkel auf den Felsen, die selbst Aristomenes nicht ahnete. Ergoteles kannte den Era so, als ob er darauf geboren wäre. In dunkeln Nächten schlich er sich sogar zu Siden in ihre Hütte; und diese Hütte, sonst die Freistätte ihrer Thränen, wurde jetzt der Aufenthalt ihres höchsten Glückes.

Vier Jahre lang hatte nun dieser Krieg

aufs neue gedauert, und Silde allein wußte nicht, daß Krieg war. Sie hörte nicht zu, wenn man von den Thaten des Aepytiden sprach; sie wußte nicht, wer gesiegt hatte, und was man vornehmen wollte. Für nichts hatte sie Augen, als für den Lauf der Sonne, und für den Mond. Sie hörte auf nichts, als auf die Trompete im Lager der Spartaner, die ihr an Abenden vor dunklen Nächten das Zeichen ihres Glückes gab. Silde wurde von Allen geliebt; sie war mit allem zufrieden, immer heiter, und dennoch so still, so ruhig. Oft sagte sie, von sich selbst überrascht: o, wie glücklich sind wir! — Theone, jetzt schon Mutter von zwei Knaben, erwiederte dann lächelnd: „ja, Silde, mitten unter dem Geräusche der Waffen so glücklich! Aber doch wollte ich, wir wären erst jenseits der Neda.

Anaxidamus mußte nun endlich mit Wuth im Herzen gestehen, daß es nicht möglich sey, den Aepytiden zu demüthigen. Anaxander zog das Heer von der Neda an sich, und ließ dem Aepytiden die Freiheit, aufzubrechen. Die Messenier und die Spartaner jauchzten. So ist denn, sagte Aristomenes, als er das Ufer der Neda frei sah — so ist denn das stolze Sparta end-

lich müde, sich von mir Wunden schlagen zu lassen. Dank euch, ihr Götter! Sparta weiß nun, daß Messenien fallen, aber nicht besiegt werden konnte. Ja, es sinkt wie die Sonne, glorreich, mit Strahlen bekränzt; und wie die Sonne wird es wieder hervorgehen. Aristomenes sank nun in Gorgus und Theonens Arme; dann drückte er seine Enkel an die nassen Wangen. Hier, mein Sohn, sagte er; nimm meinen Schild. Von diesem Augenblick an bist du der Aepytide, der Vater deines Volkes; ich sollte nichts als dessen Rächer seyn. Mein Arm hat Messenien gerächt und geschützt; laß deine Hand es segnen! Heil dir, Aepytide Gorgus! rief er laut; uud die Messenier jauchzten: Heil dem Aepytiden Gorgus! Die Götter machen ihn groß wie seinen Vater! — Und glücklicher als ihn! setzte Aristomenes hinzu.

Dann wendete er sich an Evergetidas, der allein stumm da stand. Evergetidas, wir bleiben unserm Eide getreu. Ermanne dich! Wozu dieser finstre, nagende Kummer? wozu diese Seufzer?

Und ihr wollt fliehen? Thut es! Mein Geschick ist entschieden! Ich oder Sparta! Aepytide, sag, was können sie uns hier anhaben? Du hast

genug gethan; wir Andren fast nichts. O, Aristomenes, ruhe hier aus, spiele mit deinen Enkeln, lehre sie reden, singen; nur verlaß den Felsen nicht eher, als bis ich gehe und nicht wieder komme. Es soll euch an nichts fehlen. Aristomenes fliehen? O ihr Götter! war das der Eid, den wir in Lykus Haine auf dem Grabmahle deines Vaters schworen? Fliehen? vor Sparta fliehen? Nein; und sollt' ich allein hier bleiben und sterben!

Ist deine Rache noch nicht gesättigt, Evergetidas? Bitter lächelnd sagte dieser: gesättigt? und Sparta steht noch?

Aristomenes schickte einen Boten nach Elis, um den Eleern sagen zu lassen, sie möchten Schiffe in die Neda senden, die Güter, die Greise, Weiber und Kinder abzuholen. Schon wurde der Tag bestimmt, an welchem man abziehen wollte. Theone nahm einen ihrer Knaben auf den Arm, den andern an die Hand, und ging so nach einer Gegend des Felsens, von der man das Meer übersehen, und wo sie einsam seyn konnte. Gorgus folgte ihr, und Beide setzten sich unter einen Oelbaum.

Noch in Waffen, Gorgus? sagte Theone; und immer in Waffen? Er nahm den Helm

ab, legte ihn mit seinem Schilde nieder, und stieß die Lanze in den Boden. Theone brach einen Zweig von dem Oelbaume, reichte ihn spielend ihrem Gatten hin, und zeigte über das Meer. O Gorgus, sagte sie: wenn wir ein neues Vaterland aufsuchen, so führe erst meine Mutter zu ihrem Geliebten, meinem Vater; und dann Frieden mit der ganzen Welt! — „Frieden, Theone!" sagte er, und zerbrach sein Schwert an einem Felsen. Der jüngste Knabe hatte sich in seines Vater's Schild gelegt, und schaukelte sich darin; der älteste hatte in den Helm eine Taube auf Blätter und Moos gebettet, und um die Lanze wand er Blumen und Zweige.

Lächelnd sagte Gorgus: „sieh, wie die Götter unser Gespräch durch die Spiele unserer Kinder bestätigen! Laß uns gehen, Theone; wir wollen meinen Vater bitten, daß er eilt." Sie gingen zurück, und lagen den Aepytiden an, er möchte mit der glücklichen Stunde des Scheidens eilen.

Ergoteles wurde bleich, als das Heer von dem Ufer des Flusses aufbrach, weil er nun seine Olde verlieren sollte. In dem neuen Lager ging er entschlossen zu seinem Vater, wo er

auch den König Anaxander antraf. „Vater, ich habe dir etwas zu sagen.“ — Anaxander wollte weggehen. — „Nein,“ sagte Ergoteles; „bleib, König, und sey mein Beistand. Vater, ich liebe ein Mädchen mit aller Kraft meiner Seele; die Aepytidin auf dem Felsen, deine ehemalige Sklavin, Side. Laß sie mein Weib seyn, Vater! Ach, seit vier Jahren sehe ich sie alle Tage, und liebe sie unendlich. Sage ja, mein Vater!“

Nein, Ergoteles! erwiederte der Vater lächelnd. Eine Messenierin wird nie dein Weib, und wenn sie dir Lydiens Schätze brächte.

„Nun wohl!“ sagte Ergoteles bitter; „so höre ich in diesem Augenblick auf, ein Spartaner zu seyn, und ziehe mit dem Aepytiden.“

Sey nicht ungerecht, Ergoteles! hob Anaxander an, und faßte seine Hand. Wie? ein Enkel des Herkules will eines Mädchen wegen sein Vaterland verlassen, und den Nahmen Sparta schänden? Ein Fremdling willst du seyn unter einem Volke, das dich nie aufrichtig lieben kann, das deine Aufopferung mit Mißtrauen vergelten muß? Ergoteles, du bist ein Spartaner! Wenn auch dein Vater ungerecht gegen dich wäre — was verbrach Sparta, daß du es

verlassen; was deine Mitbürger, daß du ihnen dein Herz und deinen Arm entziehen willst? Jüngling, ist deine Liebe rein, so wird sie dich nicht zu einer unedlen That verleiten. Sey groß, Ergoteles!

Anaxander drang noch stärker in den Jüngling; und dieser schwor mit einem heiligen Eide, Sparta nicht zu verlassen, aber auch Siden nicht.

Da nahm sein Vater ihn allein, und fragte vertraulich lächelnd; du siehst das Mädchen jede Nacht, Ergoteles? Wer hat dich die Wege auf die Felsen gelehrt? — „Das Mädchen selbst," antwortete der Jüngling. Der Vater bedachte sich einen Augenblick; dann sagte er: sie soll dein Weib seyn, mein Sohn, auf eine Bedingung. Führe die Spartaner auf den Felsen, daß sie den Era erobern; dann sey das Mädchen, das du liebst, deine Belohnung. — „Ich sollte den edlen Aepytiden verrathen? ihn ermorden? Nein, nimmermehr!"

Wer redet von ermorden? Sieh, mein Sohn, die Schande, daß der Aepytide ruhig abzieht, trifft mich; denn ich rieth vor vier Jahren, ihn nicht ziehen zu lassen. Befreie mich von der Schande, mein Sohn; und Side soll dein Weib

seyn. Wir steigen den Felsen hinauf, überfallen sie auf ihrem Lager, und es wird kein Tropfen Blut dabei vergossen. Sie sind unsre Gefangnen; wir lassen sie los, und nehmen nur die Beute, die wir finden. Dann ziehen sie, wohin sie wollen. Du erhältst deine Geliebte, und ich kehre mit Ruhm nach Sparta zurück. Bringst du aber Siden außerdem nach Sparta, so tödte ich sie in dem Augenblicke, da ich sie sehe. Das schwöre ich dir bei den Strömen der Unterwelt!,

Unruhig ging Ergoteles weg; das Gift, das sein Vater jetzt in seinen Busen gegossen hatte, fraß um sich „Kein Blut soll fließen!" dachte er. „Was kümmert es den Aepytiden, ob er nach seinem Willen, oder nach unsrem, den Felsen verläßt, da er ihn doch einmal verlassen will!" Er ging den ganzen Tag überlegend umher, und am Abend eilte er auf den Era. Trauernd warf er sich in Sidens Arme, und seufzte: wir müssen scheiden! Auch sie erinnerte sich nun der Anstalten, die man auf dem Felsen zur Abreise machte. Ich bin entschlossen, sagte sie mit fester Stimme, mein Vaterland um deinetwillen zu verlassen. Ergoteles, ich folge dir nach Sparta, dein Weib oder deine Sklavin.

Entzücken und Verzweiflung erfüllten zugleich seine Brust. „Ach, Side!“ sagte er, und umarmte die Geliebte: „das ist unmöglich. Spartas harte Gesetze! Ein Mittel wäre da, wie du mein Weib werden könntest; aber ein grausames Mittel, Side! Nein, lieber laß uns sterben!“

Side forschte nach diesem Mittel, erfuhr es, und schauderte davor zurück. Aber, es war das einzige. Die Leidenschaft führte sie immer wieder auf den Gedanken daran. Mein Vaterland verrathen? sagte sie; das allein kann ich nicht für dich! Lieber will ich sterben, lieber ohne dich leben. Nein, nein! Und wenn sie auch Alle am Leben blieben, wenn nicht ein Tropfen Blut flösse, so wäre doch ich die Verrätherin. Nein! nein! nein! — Sie saß still nachdenkend. — Ach, fing sie dann wieder an, wenn du mir nichts gesagt hättest! Du bist ein Spartaner; dir wäre das Ruhm, was mich mit Schande bedeckte. O, wenn ich nichts wüßte, Ergoteles, und kein Blut dabei vergossen würde; dann, dann . . .! Sie versank aufs neue in sich.

Traurig verfloß ihnen die Nacht. Sie durchdachten alle Möglichkeiten, wie sie vereinigt

werden könnten; und es gab nur diese einzige. Ach, sagte Side, wenn ich nicht Theilnehmerin seyn dürfte! wenn der Zufall, wenn die Götter das thäten, was ich thun soll: o ja, ich würde glücklich seyn! Was schadet es dem Aepytiden, wenn er auch einige Stunden Spartas Gefangner wäre! — So sprach sie die Nacht hindurch öfters. Ergoteles bereuete, daß er ihr ein Wort gesagt hatte. Jetzt schien ihm das so leicht auszuführen, was ihn vorher unmöglich dünkte. Als er am Morgen den Berg verließ, ging er rings um ihn her, betrachtete die Mauern der Festung, und sagte: „nein! nein! unmöglich! Ich soll verrathen, was mich die Liebe lehrte? Unmöglich!" Dennoch beobachtete er, wo die Mauern am niedrigsten waren.

Side kehrte in die Festung zurück. Auf einmal sah sie alle Anstalten zum nahen Aufbruch, und wurde bleich. O, ihr Götter! sagte sie leise; so ist mein Unglück entschieden! die Boten von Elis kamen wieder, und meldeten in ihrer Gegenwart, daß die Schiffe bereit seyn sollten, die Messenier aufzunehmen. Ach, dachte sie, von Schmerz gequält; wenn er mir doch nichts gesagt hätte! — Mit Thränen in den Augen irrte sie umher, rang die Hände, und

konnte den Aepytiden nur mit ängstlichen Blikken betrachten. Die Nacht kam, und mit ihr Ergoteles.

Heute faßten sie einander nicht mehr mit süßer, zufriedener Vertraulichkeit in die Arme; sie umschlangen sich wild, geängstet, und ihre Küsse wurden von Seufzern unterbrochen. Die unschuldige Vertraulichkeit war dahin; ungestüme Begierde trat an die Stelle der zufriedenen, nichts begehrenden Liebe. Ihre Herzen waren verschlossen; nur ihre Sinnlichkeit brannte in wilden Flammen. Side sank in seine Arme, und wurde sein Weib. Ihr Entzücken war mit Angst gemischt; das Verbrechen goß seinen Wermuth über ihre Freuden. Sie drückten ängstlich zitternd die empörten Herzen an einander, und schwiegen in banger Verzweiflung. Als sich am Morgen Side aus seinen Armen riß, rief sie mit schrecklichem Tone: was du thun willst, Ergoteles, thue bald! Rette mich, rette dein Weib! Schon in einigen Tagen verlassen wir den Felsen. O, hättest du mir nichts gesagt, Ergoteles! — Wild eilte sie weg, und er den Felsen hinunter. Ach, sie kehrte zurück, und streckte die Arme nach ihm aus; aber er war fort, und sie ging voll Verzweiflung in ihre Hütte.

Früher als gewöhnlich führte Beide am Abend ihre Angst zusammen, die der Himmel noch vergrößerte. Schwarze Wolken hiengen von ihm herab, und verhüllten die Erde in Finsterniß, ehe es Nacht war. Ein wilder Sturm heulte um den Felsen, und tobte im Meere; Ströme von Regen brachen aus den Wolken hervor! es schien, als wollte der Himmel die Erde zertrümmern. Jeder verbarg sich vor dem Ungestüme des Wetters; nur Ergoteles eilte ein Paar Stunden früher auf den Felsen in Sidens Arme. Sie zog ihn in die Hütte. Schweigend und von Angst gequält, hielten sie sich umarmt; da pochte es an die Thür. Ergoteles verbarg sich hinter Sidens Lager. Sie öffnete, und Gorgus trat herein. „Side," sagte Gorgus: „der Himmel drohet den Felsen einzustürzen; und du bist hier? Mädchen, was treibst du? Komm mit mir, hülle dich in meinen Mantel. Theone war für dich besorgt bei dem wilden Wetter. Alle Wachen haben die Mauer verlassen; die Feuer der Spartaner sind erloschen. Jeder flieht in die Hütten zu Menschen; und nur du bist hier allein! Komm, liebes Mädchen. Mein Vater leidet Schmerzen an seiner Wunde. Wir Alle sollen diese Nacht sein

Lager umgeben; er möchte dich, kleine Nachtschwärmerin, vermissen. Komm Side!" — Er hängte ihr seinen Mantel um, faßte ihre Hand, und zog sie mit sich fort. Sie folgte ihm ungern und schweigend.

Die Mauer unbesetzt! der Aepytide krank! sagte Ergoteles vor sich, sobald sie fort waren. Die Götter selbst treiben mich! — Er eilte die Felsen hinab in das Lager zu seinem Vater. Bleich wie ein Todesverbrecher, und mit wilden Blicken, trat er vor ihn hin. „Nun denn, Vater! sagte er, ich will diese Nacht den Era verrathen. Die Nacht ist dunkel und fürchterlich, die Mauer unbesetzt, der Aepytide krank. Ich will die Spartaner hinauf führen. Aber Side wird mein Weib, und es fließt kein Blut; sonst bin ich verloren!" Anaxidamus war schon bei dem ersten Worte aufgesprungen. Jetzt sagte er lächelnd: führe uns, und Side ist dein Weib. — Betrogener Thor! sagte er im Hinausgehen vor sich; eine Messenierin wird dein Weib nicht!

Ergoteles stellte sich an die Spitze der Spartaner, und führte sie, zitternd und ängstlich, den Era hinauf. Selbst Anaxidamus folgte ihnen. Als sie oben waren, besetzten sie sogleich alle Hö-

hen und Ausgänge des Berges, und näherten sich der Festung. Sie irrten schweigend und in großer Stille um die Mauer her, lehnten einige Balken dagegen, und fingen an, sie zu ersteigen.

Da ging Anaxidamus zu ihnen, und sagte: ihr stoßt alles nieder, Männer und Weiber! Ergoteles hörte es, und rief mit Abscheu: „entsetzlich! Vater, hältst du so dein Wort? Widerrufe den Befehl!" Kalt sagte Anaxidamus: erst bin ich König von Sparta; dann Vater. Tödtet alles.

„Nun denn, König von Sparta!" rief Ergoteles verzweifelnd; „So hast du aufgehört mein Vater zu seyn!" Er riß einem Spartaner die Trompete aus der Hand, und sprang damit schnell auf einen Balken, dann auf die Mauer. Gräßlich schmetterte die Trompete; dann schrie er laut zu den Messeniern hinunter: Feinde! Feinde! Aepytide! Spartaner ersteigen die Mauer!

Aristomenes schlummerte auf seinem Lager, und um ihn her saßen seine Kinder mit Side, als die Trompete ertönte. Gorgus horchte; Aristomenes erwachte; Side wurde bleich, und sank in Aethusens Arme. „Spartaner! Aepytide! Spartaner!" rief Ergoteles fürchterlich.

Aristomenes sprang auf, warf den Helm über, ergriff den Schild, das Schwert und die Lanze. Gorgus und Mantiklus waren schon fort; Evergetidas begegnete ihnen schon bewaffnet, und Panormus stürzte herzu. Da trat Aristomenes auf die Straße, und rief laut: Messenier, hieher! hieher! dem Aepytiden nach!

Die Spartaner hörten seine Stimme, und zogen sich zitternd auf der Mauer zurück. Laut rief Ergoteles noch immer: hieher! Feinde! verrathen! Ich! verrathen! Anaxidamus! — Die Spartaner rissen ihn endlich von der Mauer herunter, und brachten ihn zu seinem Vater. Hier sank er schwach zu Boden, und redete wie ein Rasender; er mußte gebunden und bewacht werden.

Laut schreiend ergriffen unterdessen die Messenier ihre Waffen, und drangen von allen Seiten auf die Mauer. Fackeln! rief Aristomenes. Sie wurden gebracht, und der Sturm löschte sie aus. Schrecken lag die Nacht hindurch schwer auf beiden Theilen. Die Spartaner hörten überall die fürchterliche Stimme des Aepytiden; und Einzelne von ihnen, die ein Thor suchten, wurden niedergestoßen. Endlich stürzte der Aepytide auf der Mauer in die Spartaner hinein, trieb

sie mit seiner Lanze zurück, und stieß sie mit seinem Schilde hinunter. Von einer andern Seite brach Evergetidas in die Spartaner ein, und alle Messenier eilten dahin, wo der Kampf in der Finsterniß wüthete. Schon war die Mauer mit Todten bedeckt, und die Spartaner flohen vor Evergetidas und dem Aepytiden. Da erhob sich, als eben der Morgen anbrach, auf einer andern Seite ein Geschrei. Die Spartaner hatten ein Thor gesprengt, und drangen nun langsam und vorsichtig durch die Oeffnung.

Aristomenes ließ seinen Sohn und Mantiklus auf der Mauer, sie zu beschützen; er selbst eilte mit Evergetidas und einer Schaar Bewaffneter dem Thore zu, gegen die Spartaner. Noch immer schlug der Regen vom Himmel herab, und der Sturmwind heulte. Schreckliche Blitze erhellten auf einen Augenblick den Kampfplatz; der Donner rollte; die Trompeten schmetterten; die Männer schrien; die Verwundeten wimmerten; Kinder und Weiber flohen von Straße zu Straße, von Altar zu Altar. Verzweifelnd stürzten die Messenier in der engen Gasse auf die Spartaner los, die ihnen die Lanzen entgegen hielten. Es erhob sich ein wüthender Kampf. Evergetidas und der Aepytide brachen sich end-

lich, ringsum von Tod umgeben, durch den Wald von Lanzen. Doch immer mehr drängten die Spartaner vor; sie erreichten eine Nebengasse, kamen hinein, und nun verbreitete sich das Morden in mehrere Straßen.

Verzweiflung ergriff alle Messenier. Die Männer stürzten sich muthig den Lanzen entgegen; die Weiber bestiegen die Dächer der Häuser, und warfen Ziegelsteine, Balken, in die dicht gedrängten Reihen der Spartaner. Indeß von allen Seiten Jammergeschrei tönte, rief Aristomenes laut: wir sind nicht besiegt, Messenier! Seht, wie sie fallen! Jetzt ist es Tag! Wer sein Vaterland liebt, ergreife die Waffen! — Theoklus stand hoch auf einem Hause, Allen sichtbar, und rief den Messeniern Muth zu. Er erinnerte sie an die Grausamkeiten der Spartaner, und ermahnte sie, lieber zu sterben, als ihre Sklaven zu werden. Da jauchzten die Messenier laut, und stürzten muthiger in den Kampf, in den Tod.

Anaxander trieb die Spartaner vorwärts. Jupiter donnert rechts! rief er; der Sieg ist unser! Folgt mir! — Wo Aristomenes war, wichen die Spartaner; wo Anaxander ging, verloren die Messenier den Muth. Endlich stießen

Beide

Beide auf einander, und es erhob sich ein wüthender Kampf. Wie eine Welle im Sturme stürzte der Aepytide heran; doch fest wie ein Felsen stand Anaxander. Dann drang der Spartaner vor; aber fester als der Aepytide stand der Era nicht. Todte Leichname umringten Beide hoch, und beschützten sie. Jetzt fiel Evergetidas an der Spitze bewaffneter Weiber, den Spartanern in die Seite. Anaxander, der dem Aepytiden stand, wich, aus Mitleiden, oder von dem Anblicke geschreckt, der Verzweiflung dieser Weiber, die mit wildem Geschrei, mit fliegenden Haaren, mit entblößter Brust, sich auf seine Lanze hin stürzten.

Alle Straßen waren mit Todten bedeckt, und die Spartaner zogen sich schon wieder gegen das eroberte Thor zu: so würgte Aristomenes unter ihnen. Gorgus stürmte von der Mauer hinab, und trieb sie rückwärts gegen den Abhang des Felsens. Die Messenier würden troß dem Geschicke den Sieg erfochten haben, wenn nicht Anaxidamus immer frische, ausgeruhete Spartaner mit Lebensmitteln auf den Era geschickt hätte.

Schon hatte der Kampf bis den Abend gedauert, und hob dennoch wieder mit gleicher

Erbitterung an. Aristomenes sank endlich ermattet an einem Altare nieder; Evergetidas kämpfte noch. Die Kinder brachten ihren Eltern Wein und Brot; man aß und focht zugleich. Erst die Nacht trennte die Kämpfenden; doch alle blieben unter den Waffen. Die Hälfte legte sich eine Stunde an den Boden; dann schlummerte die andre Hälfte. Aristomenes hatte sich bald erholt, und ging noch in der Nacht bei seinen Messeniern umher, um sie zu längerem Kampfe zu ermuntern. Noch immer heulte der Sturm, noch immer schlug der Regen vom Himmel, den Messeniern entgegen; aber Gorgus hörte draußen am Felsen nicht auf zu kämpfen. Er wich endlich nur der Menge, die immer wieder mit neuen Kräften gegen ihn anstürmte, und zog sich auf die Mauer zurück. Hier sah er, daß die Straße von Spartanern besetzt, und Mantiklus zurückgeschlagen war. „Mantiklus!" rief er laut. Sein Freund beantwortete den Ruf; und nun kämpften sie von zwei verschiedenen Seiten zu einander hin. Sie vereinigten sich endlich, schlugen die Spartaner zurück, und ruheten einige Stunden.

Side, die arme Side, war indessen mit dem Jammergeschrei der Verzweiflung in der

Stadt umhergelaufen. Ihr langes blondes Haar flog im Sturme; ihr Gewand war von den Schultern gerissen, und flatterte um sie her. Mit bleichem Gesichte, mit wilden, starren Augen, rang sie die Hände, und rief jammernd: „o, tödtet mich! Ich habe Messenien verrathen!" Aber wer konnte jetzt ihrer achten? Schon zweimal hatte Theone sie nach Hause geführt; doch am andern Morgen erregte das Jammern einer Sterbenden ihre Raserei aufs neue, und sie entfloh zum drittenmale. Jetzt eben ging der Kampf wieder an. Sie stürzte sich zwischen die Fechtenden, und rief mit zerschmetterndem Tone: „haltet ein mit Morden!" Die Männer wichen erschreckt von ihrem Anblick zurück; doch Evergetidas ergriff sie. Sie sah ihn mit rollenden Augen an, entriß ihm sein Schwert, und schwang es furchtbar. „Ich habe Messenien verrathen!" rief sie, stemmte rasch das Schwert auf die Erde, und stürzte sich hinein. „Ergoteles!" sagte sie mit dem letzten Seufzer, und starb. Aristomenes fuhr zurück. Selbst Evergetidas schauderte, und zog mit bebender Hand sein Schwert aus ihrer Brust. Dann hob er den Leichnam auf, trug ihn zur

Seite, und lehnte ihn an eine Hütte, ohne von den Spartanern gehindert zu werden.

Jetzt aber begann der Kampf aufs neue mit verdoppelter Wuth. Die ermatteten Messenier zogen sich enge zusammen, indeß ausgeruhete Spartaner zwischen den andern vordrangen. Was Erbitterung, was Verzweiflung nur vermochte, thaten sie. Die Spartaner, welche die Nacht gefochten hatten, gingen in das Lager hinunter, um sich auszuruhen, setzten sich in ihre Zelte, und erzählten mit Schrecken von den Thaten des Aepytiden. Ergoteles hatte sich nun erholt, und war wieder entfesselt. Matt, die Arme über die Brust gekreuzt, saß er da und horchte, indeß sein Vater ihn umarmt hielt. Da erzählte ein Jüngling von dem Mädchen, das sich selbst ermordet hatte. Sie rief, sagte er, mit schrecklicher Stimme: ich habe Messenien verrathen! und fiel in das Schwert. Ihr Götter! schrie Ergoteles; und wie ein Pfeil flog er aus dem Zelte. Sein Vater schickte ihm nach; doch Ergoteles war schnell wie ein gejagtes Reh den Era hinauf. Er flog in die Stadt, stürzte sich mitten durch die Spartaner, und sah mit wilden Augen auf dem Boden umher.

Bald erblickte er den todten Körper eines Mädchens an eine Hütte gelehnt. Es war Side. Er erkannte sie, warf sich zu ihr nieder, umarmte den starren Leichnam, küßte die blutige Brust, die starren Augen, den blassen Mund, die kalten Hände, und führte schmerzlich weinend mit dem todten Körper die rührendste Gespräche. Endlich sagte er jammernd: „ja, Side, du bist todt! O Götter und Menschen! Und ich habe sie getödtet! Komm Side, komm! Wir wollen zusammen sterben!" Er faßte den Leichnam in seine Arme, hob ihn auf, und trug ihn langsam, mit lächelndem Gesichte, zur Stadt hinaus. Einige Spartaner halfen ihm Siden den Berg hinunter tragen; er wäre sonst unter der Last hingesunken. „Tragt sie sanft!" sagte er zu ihnen mit heimlicher, seltsamer Stimme. Vor dem Lager nahm er sie in seine Arme, und trug sie in seines Vaters Zelt. Dort legte er den Leichnam sanft auf einen Teppich, betrachtete ihn, lächelte, und sagte mit zerschmetterndem Tone: „todt!"

Sein Vater war erschrocken aufgestanden. Was ist das, Ergoteles? fragte er. „Meine Side!" antwortete der Jüngling mit dem jammervollen Accente eines gänzlich gebrochenen

Herzens. Er wendete kein Auge von dem Körper. „Ach, Side, Side!" sagte er sanft; „wenn du mich liebst, so schlag die starren, kalten Blicke nur noch einmal, ach! nur noch einmal, auf mich! Side, ich will sterben; o, ich muß sterben! ja! Aber lächle mir noch einmal zu!" Er knieete neben ihr hin, und sein Vater beugte sich, um ihn aufzurichten. Jetzt sah er sich um, blickte seinen Vater starr an, und schien sich zu besinnen. „Wenn du mein Vater bist," sagte er dann schneidend, „so sieh her! Du verspachst mir ja Siden!" Jetzt erblickte er den Dolch in seines Vaters Gürtel, und sagte freundlich: „ach, gieb mir!" Er griff danach; aber sein Vater wehrte sich. „Willst du mir den Dolch wohl geben?" sagte Ergoteles nun in einem so fremden Tone, daß sein Vater laut aufschrie. Er entriß diesem den Dolch, und knieete neben Siden hin. Der Vater rief nach Hülfe, fiel seinem Sohn um den Hals, und suchte ihm den Dolch zu entwinden. Ergoteles gab ihn ruhig hin. Aber, als man nun Siden wegbringen wollte, warf er den Spartaner, der sie ergriff, mit unbeschreiblicher Wuth nieder, sah den Leichnam an, und schüttelte den Kopf.

Sie ist todt, mein Sohn! sagte der Vater

ängstlich; laß doch den Leichnam! — „Todt?" rief Ergoteles furchtbar; „todt? Wer hat sie getödtet? Du, Mörder! du!" Er stürzte auf seinen Vater los, und faßte ihn an der Brust. Die Spartaner fielen ihm in den Arm; aber plötzlich riß er dem einen seinen Dolch von der Seite, rief: „Side todt!" und stieß sich den Dolch in das Herz. Er sank neben Siden hin, griff schwach nach ihrer Hand, und konnte sie nicht mehr fassen. Sein Blut überströmte ihre Brust, und bald athmete er zum leztenmale.

Der Vater sank verzweifelnd über den blutigen Leichnam, zerriß sein Haar, und jammerte laut. Ha! Aepytide! rief er; du hast doch gesiegt! Sieh her! du hast gesiegt! — Man mußte ihn mit Gewalt von dem todten Körper wegreißen. Er hörte nicht einmal darauf, als man ihm die Nachricht gab, daß Aristomenes endlich überwunden sey, und sich am Abend zurückgezogen habe. Mag er siegen, oder sterben! sagte er; er ist nicht so unglücklich, wie ich: denn er hat seinen Sohn noch.

Gorgus lag in Aristomenes Armen, ihn zu trösten und zu bitten, daß er den Ermatteten nur eine kleine Ruhe vergönnen möchte. Zwei

Tage und zwei Nächte hatten die Messenier nun gekämpft, und die Götter zürnten noch immer. Kein tröstender Stern erschien am ganzen Himmel. Noch jagte der Sturmwind den Regen nieder, noch flammten die Blitze, rollten die Donner, tobte das Meer um den Felsen. Bleich und matt sanken die Messenier an ihren Wohnungen nieder; ihre Hand konnte das Schwert, den Schild nicht mehr heben, und ihre Augen fielen zu. Nur Aristomenes, Gorgus, Evergetidas, Panormus und Theoklus kämpften noch gegen die Spartaner, und schützten die Ruhe der Messenier. Kraftlos keuchten die Weiber, die sich unter Aethusens Anführung bewaffnet hatten, am Boden, und forderten mit gebrochenen Blicken von dem Aepytiden das Ende der Schlacht.

Mit funkelnden Augen betrachtete Aristomenes die Spartaner, und den kleinen Raum, den er hatte weichen müssen; mit erbarmenden die Messenier, die wie Todte überall hinsanken, und neben den Schwertern der Feinde entschlummerten. So schlaft und erholt euch! sagte der Aepytide; ich will euch schützen! Er lehnte sich auf die schwere Lanze, und seine Freunde stan-

den neben ihm. Die Spartaner wagten es nicht, sie anzugreifen; und überdies gebot ihnen Anaxander, die Nacht hindurch ruhig zu bleiben.

Mantiklus trug einen Altar in die Mitte, und Theoklus opferte, erst dem Jupiter, dann allen Schutzgöttern Messeniens; aber Jupiter donnerte noch immer links. Die Spartaner jauchzten über das Zeichen.

Ernst trat Theoklus zu dem Aepytiden, und sagte: vergebens suchst du die letzte Stunde Messeniens aufzuhalten, Aristomenes; die Götter haben seinen Untergang beschlossen. Höre, wie der Donner noch immer links rollt. Verlaß Messenien, Aepytide! Vielleicht geben die Götter Glück zu deinem Aufbruch. — Kaum hatte er das gesagt, so rollte der Donner rechts durch die Wolken, und ein Stern strahlte durch das Dunkel am Himmel. Die Messenier hoben die Hände empor zu den Wolken, und dankten den Göttern für das günstige Vorbedeutungszeichen. Der Priester brachte ein neues Opfer, und es war glücklich. Nun beschloß Aristomenes den Abzug. Die Trompete rief alle Bewohner des Era zusammen, die nun sogleich hervor kamen, und sich hinter den Männern lagerten. Noch immer donnerte es rechts; die

Wolken brachen sich, und der Morgen kam heiter herauf. Der Aepytide gab seine Befehle; und Alles zog sich zurück auf einen freien Platz, hinter eine Brustwehr von Steinen und Balken. Die Spartaner glaubten, er wollte sich nun dahinter vertheidigen, und folgten ihm langsam.

Vornhin eilten die tapfersten Messenischen Jünglinge, mit Aristomenes und Evergetidas an ihrer Spitze. Ihnen folgten die Alten; dann gingen in dicht gedrängten Haufen die Weiber, mit ihren weinenden Kindern an den Händen oder auf den Armen, und die Mädchen, von Panormus mit einer bewaffneten Schaar gedeckt. Mantiklus und Gorgus schlossen den Zug mit einer Schaar von Kriegern. Ganz vorn stand Theoklus im priesterlichen Gewande, und mit dem Opferdolch in der Rechten. Da gab Aristomenes das Zeichen, die Brustwehr niederzureißen. Theoklus küßte ihn, und sagte dann ernst: entzieh die Messenier dem Tode, Aepytide; das ist deine Pflicht. Mit meinem Vaterlande unterzugehen, ist die meinige. — Nun stieg der Greis schnell über die Brustwehr, und ging langsam auf die Spartaner zu, die in Ungewißheit über des Aepytiden Absicht da standen.

Spartaner! rief Theoklus laut und feierlich: Messenien sinkt; aber ein Sterbender weißagt: einst wird es wieder empor steigen, und Sparta sinken! — Es donnerte rechts von ihm. — Hört ihr den Donner? rief er. Auf einmal warf er sich mit flammenden Blicken in die Spartaner, verwundete mit seinem Opfermesser rechts und links, rief Verwünschungen über Sparta, wurde im Tödten niedergestoßen, und rief noch sterbend: Heil dir, Messenien!

Die Spartaner erstarrten bei dem Anblick des Greises, der sich dem Tode geweihet hatte, und zitterten, als er fiel. Jetzt war die Brustwehr niedergerissen. Langsam rückte, unter Trompeten- und Flötenschalle, das Heer der Messenier vorwärts, auf die Spartaner zu. Gebt Raum! rief der Aepytide mit gewaltiger Stimme und flammenden Blicken, indeß er die schwere Lanze schwang. Anaxander rief seinen Kriegern zu: gebt Raum, Spartaner! Zu beiden Seiten reiheten sich diese nun, und die Messenier zogen, wie im Triumph, durch ihre Mitte. Die Spartaner bewunderten den kühnen Zug, und keiner wagte es ihn anzugreifen. Sie dankten den Göttern, daß der Aepytide ihnen endlich den blutigen Era überlassen hatte.

Aristomenes zog ruhig den Felsen hinunter über die Neda. An dem Ufer wendete er sich noch einmal um, und warf einen finstern Blick, auf sein verlassenes Vaterland. Evergetidas steckte die Lanze in den Boden, und sagte: bis hieher habe ich dich begleitet. Jetzt seyd ihr Alle keine Messénier mehr; ich allein bin es noch, und will als Messenier sterben. Wer sein Vaterland nicht überleben mag, der trete zu mir! — Da traten funfzig Männer heraus, und schlossen einen Kreis um Evergetidas. Noch Hunderte traten vor, und blickten auf den Aepytiden.

Der Aepytide stand finster da, das Auge auf den Boden geheftet. Dann sah er im Kreise umher, und warf einen Blick auf Gorgus. Nein, rief er endlich; triumphiren sollen sie nicht! Evergetidas, ich verspreche dir Rache. Halte noch einen Tag bei mir aus; dann thu, was du willst. — Als sie sich dem Berge Olympus näherten, kamen ihnen die Arkadier, Greise, Männer, Jünglinge, Weiber und Kinder, entgegen. Ein lautes Weinen verkündigte ihre Ankunft; und es wurde ein jammervolles Schluchzen, als sie die Messenier mit Blut und Staub bedeckt daher ziehen sahen. Unsre Freunde! un-

Ihre Brüder! riefen sie klagend, zerrissen die Reihen der Messenier, und umarmten sie mit heißen Thränen. Sie verwünschten ihren König Aristokrates, daß er sie abgehalten hatte, ihnen zu Hülfe zu kommen. Wir vernahmen eure Noth, sagten sie, und die Jünglinge griffen zu den Waffen. Aber da erhielt unser König durch Boten die Nachricht, daß der Era erobert, und ihr Alle mit Weib und Kind unter dem Schwerte der grausamen Sieger gefallen wäret. — Sie brachten jetzt Lebensmittel, und Wagen für die Kinder, die Greise, legten den Messeniern ihre eignen Mäntel um die Schultern, und erboten sich, ihnen in Arkadien Aecker und Dörfer zu geben. Wendet euch an den Aepytiden! sagte Aristomenes, und zeigte auf seinen Sohn; ich bin kein Messenier mehr. Gorgus dankte den Arkadiern für ihre treue Freundschaft, und sagte dann: nein! weit, weit von Sparta, will ich ein neues Messenien stiften. Wer mir folgen will, der sammle sich zu mir! Alle Weiber und Kinder, und die größte Anzahl der Männer umringten ihn. Die Funfzig bei Evergetidas blieben stehen, und einige Hundert warteten auf Aristomenes Erklärung. Wollt ihr kein neues Messenien? fragte Aristomenes

diese Männer. Warum folgt ihr dem Aepytiden nicht?

Erst Rache für dich, antworteten sie; dann folgen wir deinem Sohne. Mit funkelnden Augen hob Aristomenes an: „so hört! Die Spartaner sind auf dem Era, und plündern ihn. Messenien ist gefallen; aber es soll noch fallend Sparta mit sich niederschlagen. Laßt uns um das Gebirge nach Sparta gehen, und die Stadt überfallen!" Laut jauchzte alles. Dreihundert arkadische Jünglinge schlossen sich an die Schaar der Messenier, die dem Aepytiden folgen wollten. Alle Messenier verlangten jetzt nach Sparta. „Nein," sagte Aristomenes; „ihr habt Frieden, und folgt meinem Sohne. Fünfhundert Messenier, und dreihundert tapfre Arkadier sind hinlänglich, Sparta zu zerstören. Evergetidas, du folgst mir! Nehmt Speise, und stärkt euch! dann wollen wir unverzüglich aufbrechen."

Der König Aristokrates sandte sogleich mehrere Boten mit Briefen an den König Anaxidamus, und dieser brach ohne Verzug mit der Hälfte des Heeres nach Sparta auf. Einige Messenier, die gegen die Neda gestreift waren, berichteten dies, und man schrie vor Wuth, daß

der Anschlag mißlungen war. Die Arkadier schickten einige aus ihrer Mitte ab, sich in die Hohlwege zu legen, die von der Neda her führten; und als die Boten des Königs zurückkamen, wurden sie vor das versammelte Heer gebracht. Man nahm ihnen einen Brief ab, worin Anaxidamus dem Könige der Arkadier für die Nachricht von Aristomenes Unternehmen gegen Sparta dankte, ihn an die Verrätherei in der Schlacht am Graben erinnerte, und ihm versprach, daß Sparta seine Freundschaft gewiß belohnen sollte.

Vor Abscheu erstarrt, blieben die Arkadier stehen; doch bald geriethen sie in Wuth, als sie ihren König erblickten, der so eben daher kam. Weg mit dem Verräther! schrieen sie, ergriffen Steine, und riefen den Messeniern zu: helft uns den Verräther der Freundschaft tödten! die Messenier sahen den Aepytiden an. Doch er schlug seine Blicke zu Boden, und es drangen Thränen aus seinen Augen. Nun blieben sie ruhig stehen, und waren nur Zuschauer bei der schrecklichen Strafe der Verrätherei. Aristokrates sank von den Steinen getroffen nieder, und schon nach wenigen Minuten war er mit einem ganzen Berge bedeckt.

Du siehst Evergetidas, die Götter wollen die Rache nicht, sagte Aristomenes. — Aber ich will sie! fuhr Evergetidas auf, und zog sein Schwerdt. Wer will mit mir sterben? rief er. — Seine funfzig Gefährten umringten ihn mit blitzenden Schwertern und düstern Blicken. Gorgus wollte die Wüthenden besänftigen, und beschwor sie, ihn nicht zu verlassen. Evergetidas sagte kalt: der Schatten meiner Geliebten ruft Rache. Fort Aepytide! oder mein Weg geht über dich hin! Stifte du ein neues Messenien; ich will dem alten ein Denkmahl von todten Spartanern errichten. Lebt wohl! Lebt alle wohl! An den Strömen der Unterwelt sehen wir uns wieder! — Er eilte mit seinen Gefährten wüthend die Neda hinunter, und erreichte spät am Abend den Fuß des Era. Vor Wuth bebend hörten Alle das laute Jauchzen der Spartaner auf dem Felsen. Gegen die Mitte der Nacht erstiegen sie ihn, drangen mit dem schrecklichen Weihegesange des Todes in die offnen Thore, stießen die Wache nieder, und stürzten sich, dicht an einander gedrängt, in die Spartaner, die bei dem Lärmen zu den Waffen griffen. Schrecklich war das letzte Blutvergießen der Messenier. Die Spartaner flohen

von

von allen Seiten, und viele verbargen sich in die Häuser. Evergetidas durchstreifte die Stadt, und rief: „zündet an! wir wollen sie heraustreiben aus den Schlupfwinkeln! Da loderten die Flammen links und rechts. Aber indessen war Anaxander, sobald er das Geschrei gehört hatte, mit dem Lager aufgebrochen, und den Felsen hinangestigen. Die Flammen ergriffen nach und nach alle Häuser. Die hinein Geflüchteten kamen bewaffnet wieder hervor, und vereinigten sich mit Anaxander. Wüthend stürzte Evergetidas in die Spartaner, die von den lodernden Flammen vorwärts gegen die verzweifelten Messenier getrieben wurden.

Ein heller, gräßlicher erleuchteter Schauplatz der tapfersten Thaten. Die Kämpfenden drängten sich immer enger zusammen. Hier war kein Weg zur Flucht; nur Tod auf allen Seiten. Anaxander verlor einigemale seine ruhige Entschlossenheit. So hatte er nie gefochten, nie mit dieser Erbitterung getödtet; aber auch nie einen Feind, selbst den Aepytiden nicht, so kämpfen sehen, wie diese Männer. Sie fühlten keine Wunde, seufzten nicht wenn sie starben, und tödteten noch, wenn sie schon sterbend am Boden lagen. Dreimal wichen die Spartaner zu

rück, und stürzten sich sogar durch die Flammen, um dem Tode zu entgehen; doch immer trieb Anaxander sie wieder vorwärts. Die wenigen Messenier, die noch lebten, zogen sich immer enger zusammen, und stürzten mit immer neuem Muthe in den Feind. So wie einer fiel, rief Evergetidas: fahre wohl! wir kommen dir bald nach! Endlich waren sie alle gesunken; nur Evergetidas stand noch. Er zog sich zwei Schritte zurück. Anaxander hielt seine Krieger, und rief: geh unbesorgt, tapfrer Mann! niemand soll dich verfolgen! Evergetidas war auf einen hoch gethürmten Haufen von Leichen getreten, blickte fröhlich zum Himmel auf, und rief: o, ihr Götter, seht das Denkmahl meines Vaterlandes! Leb wohl, Vaterland: sagte er dann, stürzte wieder auf die Spartaner zu, und tödtete links und rechts. Anaxander wollte ihn verschonen; doch Evergetidas traf mit dem Schwerte seinen Helm, daß er taumelte und sank.

„Ha!" rief Evergetidas; „auch das noch, Vaterland!" In diesem Augenblicke wurde er von hinten durchbohrt, stürzte, und stieß noch im Fallen einem Spartaner das Schwert in die Brust. Anaxander, der betäubt neben ihm lag, erholte sich wieder, ergriff, sobald er sich

besinnen konnte, die starre Hand des Todten, und sagte traurig: darfst du nun mein Freund seyn? . . . O, wer ist mehr Schuld: mein Vaterland, das dich zur Verzweiflung spornte, oder du, der du diese Rache ohne Zweck nahmst? — Er stand auf und betrachtete die Todten, die unter den Schwertern der Messenier gefallen waren. Das kann Verzweiflung! sagte er laut; und Ungerechtigkeit lehrt verzweifeln. — Er ließ die Todten schnell verbrennen, weil er noch einen andern Ueberfall von dem Aepytiden selbst besorgte. Die Spartaner forderten, ohne noch länger an Beute zu denken, die Rückkehr nach Sparta, und wurden erst, als der Tag anbrach, etwas ruhiger.

Aristomenes blieb in Arkadien, bis alle Messenier aus ganz Lakonien sich zu ihm gesammelt hatten. Dann gingen sie mit ihren Schätzen, die sie von den Arkadiern zurück erhielten, nach Cyllene, und blieben den Winter da. Die Eleer gaben den tapfren Flüchtlingen gern Aufenthalt, und der ganze Peloponnes, nur Sparta ausgenommen, versorgte sie mit Lebensmitteln. Aristomenes konnte den Gedanken an Rache noch immer nicht vergessen; er schlug seinem Sohne vor, die Insel Zazynth in

Besitz zu nehmen, und von da aus die Spartanischen Küsten zu verheeren. „Nein, Vater,“ sagte Gorgus; „jetzt soll kein Blut mehr fließen. Mein väterlicher Boden ist verloren, der Krieg mit Sparta nun zu Ende, und das Andenken an seine Grausamkeiten verschwunden, wie ein Traum. Frieden, mein Vater, Frieden! Nein, die Messenier, die uns noch übrig sind, sollen nicht, gleich wilden Thieren, ausgehen, um zu würgen. Du hast sie tapfer seyn gelehrt; ich will sie glücklich werden lehren!“ Aristomenes umarmte seinen Sohn schweigend. So lehre sie das, Gorgus! sagte er dann gerührt. Ach Sparta, Sparta, wann werd' ich dich vergessen! Gorgus, so lange ich noch einen Messenier habe, verzweifle ich nicht, es zu zerstören. — Du hattest Recht, mein Sohn! Es stand besser, als wir den Hain des Lykus verließen. Ich habe mich gerächt; und Messenien ist aus Griechenland verschwunden. — So geh denn, eile!

Im Frühjahre reiste Gorgus auf Schiffen, die ihm die Eleer gaben, endlich mit den Messeniern ab. Noch einmal fiel er seinem Vater zu Füßen, und bat ihn, sie zu begleiten. Nein, sagte Aristomenes: das kann ich nicht; ich muß

in Spartas Nähe bleiben. Geh, mein Sohn, stifte ein neues Vaterland; aber vergiß das alte nicht. Ich will auf den Felsen des Othryades, den Felsen der Unglücklichen, dort mein Leben zu vertrauern, weil mein Vaterland nicht mehr ist! . . . Nicht mehr ist? — O, wenn du wolltest, Gorgus! . . . Doch nein! Geh! die Rache soll schweigen, und die Menschlichkeit siegen. — Er umarmte seinen Sohn, seine Enkel, den alten Pandion, und trieb sie in die Schiffe. Als sie absegelten, warf er sich an den Boden, verhüllte sein Haupt, und sagte schluchzend: nun erst hast du gesiegt, Sparta!

Einsam — seine Gattin war todt — lebte er noch einige Tage an der Küste, warf traurige Blicke hinaus in das Meer, opferte im Hafen dem Neptun, und ging dann auf Othryades Felsen.

Die Messenier segelten mit dem günstigen Winde gegen Westen, und dann längs Italien hinunter. Zuerst landeten sie bei Rhegium, wo Messenische Flüchtlinge wohnten, die nach der Eroberung des Ithome im ersten Kriege, dorthin geflohen waren. Der Ruhm ihrer Thaten war ihnen vorangegangen, und sie wurden von

ihren Landsleuten in dem Hafen empfangen. Kein Auge blieb trocken. Anaxilas bot ihnen Wohnplätze an; aber sie schlugen sie aus, weil er in Kriege mit seinen Nachbarn verwickelt war.

Hier fand endlich Archidamia ihren geliebten Phalantus, Theone ihren Vater. Beide saßen am Ufer, als Gorgus schon wieder Anstalt zur Abfahrt machte. Da landete ein Schiff. Von Tarent! hörte Archidamia sagen, und sprang auf. „Tarentiner seyd ihr?" fragte sie die Ankommenden; „lebt Phalantus noch?" — Dort ist er unser Fürst! antwortete ein Matrose. Archidamia eilte in Phalantus Arme, und Theone warf sich ihm zu Füßen. „Du kennst deine Archidamia nicht mehr, und deine Tochter Theone?" rief sie schluchzend. — Phalantus wurde bleich. Er wollte sein Weib, seine Tochter umarmen, und vermochte es nicht vor freudigem Staunen. Er erkannte sie, und es erhob sich ein lautes Jauchzen. Gorgus kam dazu, und gab sogleich Befehl, die Segel wieder herunter zu lassen. Die Glücklichen setzten sich in dem Hafen, und erzählten einander ihre Schicksale. Gorgus sagte dem Vater seiner Theone, daß er ein neues Vaterland suche.

So geh mit mir nach Sicilien, erwiederte Phalantus; ich will dir eins geben, über das du dein voriges bald vergessen sollst.

Sie segelten mit allen Schiffen ab, und liefen in den Hafen von Zankle, wohin sie ein Sturmwind trieb. Die Einwohner der Stadt, Seeräuber, griffen das Tarentinische Schiff, das zuerst in den Hafen fuhr, sogleich an. Die Tarentiner landeten aber, und trieben sie in die Flucht. Auch Gorgus landete, und seine Messenier eilten den Tarentinern zu Hülfe. Die Räuber flohen in ihre Schiffe, die in einer Bucht lagen, und überließen die Stadt den Tarentinern und Messeniern. Da haben euch die Götter ein Vaterland gegeben! sagte Phalantus; und bei diesem Worten rollte ein Donner durch den heitern Himmel. „Unser Vaterland!" rief Gorgus. Unser Vaterland! riefen alle Messenier laut, warfen sich auf den Boden, küßten ihn, und nahmen dann Zankle feierlich in Besitz. Phalantus reiste in einigen Tagen wieder ab, und nahm seine Gattin mit sich nach Tarent. Gorgus erweiterte die Stadt, die nur der Aufenthalt weniger Räuber gewesen war, und nannte sie Messene*). Er schloß Frie-

*) Jetzt Messina.

den mit seinen Nachbarn rings umher, und hielt ihn.

Pandion entwarf menschliche Gesetze für die Stadt, und Gorgus gab ihr eine Verfassung, deren Grundgesetz Friede war; denn er, Pandion, und jeder Messenier meinten: alle Uebel wären leichter zu tragen, als der Krieg. Sie baueten Schiffe, und führten bald den Ueberfluß ihres Getreides nach Griechenland und Italien. Ihr Wohlstand vergrößerte sich schnell; denn sie waren gegen andre Völker nicht allein gerecht, sondern auch billig. Schon nach wenigen Jahren herrschte in dem neuen Messene Glück und Freude. Nur Einen Tag der Trauer erlebten die Einwohner: als sie den Tod des edlen Aristomenes erfuhren. Er starb in Rhodus, als er eben nach Medien gehen wollte, um den großen König zu einem Kriege gegen Sparta zu reitzen. Sparta feierte allen Göttern ein Dankfest, als es den Tod des Aepytiden erfuhr. Anaxander allein trauerte dort um ihn, und sagte: er war ein großer Mann! Wär Sparta nicht ungerecht gewesen, so könnte ich von ihm auch sagen: er war der beste Mensch!

2 Vol 1,50

DATE DUE

